



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

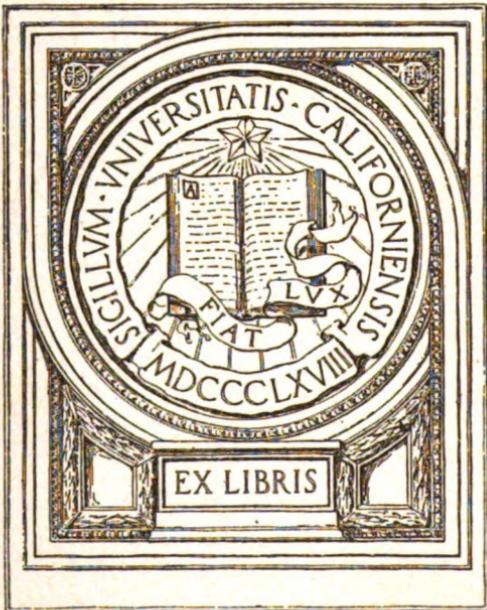
UC-NRLF



B 3 970 777







EX LIBRIS

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE,
DES LIVRES ET DES
BIBLIOTHÈQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY,
BOOK-LORE AND
LIBRARIES

Publié par

Herausgegeben von

Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

1. Jahrgang
1926



LINZ a. d. DONAU 1926.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

70 1000
1000 1000

2671

A7

V.1

LIBRARY
SCHOOL

Sommaire:**Inhalt:****Contents:**

Bergmann, Hugo, Dr., Direktor der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek, Jerusalem: Ein Katalog der neuen hebräischen Literatur	232—234
Bertalot, Ludwig, Dr., Professor, München: Mittelalterliche Handschriften	186—188
Bohatta, Hans, Dr., Hofrat, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek a. D., Wien: Zwei unbekannte Druckprivilegien	200—204
Fleck, Richard, Dr., Hon., Professor, Direktor der Universitätsbibliothek, Göttingen: Leihverkehr und Gesamtkatalog	157—170
Gerstinger, Hans, Dr., Leiter der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek, Wien: Zur Geschichte der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien. Mit einem Anhang: Katalog der Homer-Papyri der Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer“	82—93
Goldmann, Arthur, Dr., Ministerialrat a. D., Universitäts-Archivar, Wien: Die Gesetze der Wiener Nationalbibliothek und Universitätsbibliothek und einige ältere Bibliotheksordnungen	69—77
Gottlieb, Theodor, Dr., Hofrat, Kustos der Nationalbibliothek a. D., Wien: Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der kgl. Bibliothek in Kopenhagen	216—225
Gregor, Josef, Dr., Vorstand der Theatersammlung der Nationalbibliothek, Wien: Ueber das Beschreiben theatralischer Bestände	49—58
Grell, Moriz, Regierungsrat, Bibliotheks-Direktor, Wien: Beifügung bio-bibliographischer Daten der Autoren zu ihren Büchern	65—69
— Die Bibliothek des fürsterzbischöflichen Klerikalseminares in Wien	103—105
— Wiener Universitätsbuchdrucker 1637—1740	105—107
— Clement von Gracz: Von allen paden dy von natur hayss sint: 1495	147—151
Grundtvig, Vilhelm, Dr., Oberbibliothekar der Staatsbibliothek, Aarhus, Dänemark: Bibliographie der Bibliographie — eine internationale Angelegenheit	188—200
Honegger, Rudolf, Dr., Bibliothekar der Vadiana-Stadtbibliothek, St. Gallen, Schweiz: Der gegenwärtige Stand der schweizerischen Bibliothekspolitik	214—216
Horn, Ewald, Dr., Professor, Berlin: Was ist Bibliographie?	1—10
Jelinek, Konstantin, Dr., Bibliothekar an der Bibliothek der Tschechoslovakischen Nationalversammlung, Prag: Bibliothèque de l'Assemblée nationale de la République tchécoslovaque	46—49
Kinter, Maurus, O. S. B., Dr., fürsterzbisch. Rat. Stiftsbibliothekar, Raigern, Mähren: Die Bibliothek des Stiftes Raigern	204—213
Lerche, Otto, Dr., Bibliotheksdirektor i. R., Schriftleiter der Literarischen Wochenschrift, Weimar: Von der Einheit aller Wissenschaft	129—147
List, Friedrich, Dr., Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule, Darmstadt: Von der Hessischen Hochschulbibliothek und der Stellung der Deutschen Hochschulbibliotheken überhaupt	151—157
Maly, Jaromir, Dr., Direktor an der Bibliothek der Tschechoslovakischen Nationalversammlung, Prag: Congrès international des bibliothécaires et des amis du livre, Prague, Juin 1926	58—59

Pierson, Harriet Wheeler: Catalogue Division. Library of Congress, Washington, D. C.: The gay science. The cataloguing of the publications of learned societies	225—232
Praesent, Hans, Dr., Bibliothekar an der Deutschen Bücherei Leipzig: Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur 1925: I.—III. Quartal. S. 26—40, 1925, IV. Quartal und 1926, I. Quartal S. 93—103; 1926, II. und III. Quartal	170—182
Ritter, Franz, Hofrat, Vizedirektor des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie, Wien: Die Bibliothek des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien	62—65
Schiffmann, Konrad, Dr., Professor, Direktor der öffentl. Studienbibliothek, Linz a. D.: Beiträge zur Geschichte des Buchhandels. I.: Zur Geschichte des Buchhandels in Oberösterreich S. 78—80; II.: Kepler und die Buchhändler	80—82
Schulz, Ernst, Dr., München: Gesamtkatalog der Wiegendrucke und Literaturwissenschaft. Eine kritische Beurteilung des ersten Bandes	113—127
Schwidetzky, Georg, Stadtrat i. R., Bibliothekar an der Deutschen Bücherei, Leipzig: Die Bibliographie der deutschen Amtsdrucksachen	107—112
Smital, Ottokar, Dr., Professor, Vorstand der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek in den Jahren 1919 bis 1925	10—16
Teichl, Robert, Dr., Regierungsrat, Leiter der Zuwachsabteilung der Druckschriften-Sammlung der Nationalbibliothek, Wien: Zur Organisation des österreichischen Bibliothekswesens	16—26
Wharton, Leonard C. M. A., F. L. A., British Museum, London: Survey of English Library developments since 1913	40—46
— — Letter from London	182—186

Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Bibliotheken Wiens: 3. Tätigkeitsbericht	234—235
--------------------------------------------------------------------------------------	---------

Besprochene Bücher:

Dinaburg B & Jaari A: Hasafruth hajafah beiwrith (H. Bergmann)	232
Jørgensen E: Catalogus codicum latinorum medii aevi bibliothecae regiae Hafniensis (T. Gottlieb)	216
Pfeiffer H. et Cernik B: Catalogus manuseriptorum qui in bibliotheca canonicorum regularium S. Augustini Claustroneoburgi asservantur. (A. Goldmann)	60
Tobolka Z. V. La Science des bibliothèques en Tchecoslovaquie (F. B. Soukup)	59

Beihefte:

1. K. Schiffmann: Die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz. (28 S. 1 Tafel) S 2.—, M. 1.20
 2. R. Hoecker: Das spanische Bibliothekswesen. Versuch einer Bibliotheco-Bibliographie (im Druck).
-

JAN 13 1927

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE,
DES LIVRES ET DES
BIBLIOTHÈQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY,
BOOK-LORE AND
LIBRARIES

Publié par

Herausgegeben von

Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

1. Jahrgang.
Année.
1. Year.

1926

Heft
Livraison
Part 1.

Sommaire:

Inhalt:

Contents:

Professor Dr. Ewald HORN-Berlin: Was ist Bibliographie? S. 1. — Prof. Dr. Ottokar SMITAL, Vorstand der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek in Wien: Die Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek in den Jahren 1919—1925. S. 10. — Dr. Hans PRAESENT, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig: Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1925 (I.—III. Quartal) S. 26. — Leonard C. WHARTON, M. A., F. L. A. Library of the British Museum, London: Survey of English Library Developments since 1913. S. 40. — Dr. Konstantin JELINEK, Bibliothekar der Bibliothek der Nationalversammlung in Prag: Bibliothèque de l'Assemblée nationale de la République tchécoslovaque. S. 46. — Dr. Joseph GREGOR, Vorstand der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien: Über das Beschreiben theatralischer Bestände. S. 49. — Dr. Jaromir MALY, Direktor der Bibliothek der Nationalversammlung in Prag: Congrès International des Bibliothécaires et des Amis du Livre. Prague, Juin 1926. S. 58. — Besprechungen: S. 59. — Hofrat Franz RITTER: Die Bibliothek des Österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien. S. 61.



LINZ a. d. DONAU 1926.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

Preis des Jahrganges von vier Heften:
Für Oesterreich S 20.—, für Deutschland M 12.—, für das Ausland S 24.—

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, sowie Rezensionsexemplare sind zu senden an: Regierungsrat Moriz Grolig, Bibliotheksdirektor in Wien, XII/1, Tivoligasse 55.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind zu richten an: Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“ in Linz a. d. Donau.

Postsparkassenkonto: Wien 97.140 Postscheckkonto: Nürnberg 25.317.
Postscheckrechnung: Zürich VIII. 12817.

Soeben erschien:

Neue Beiträge zur Ortsnamenkunde Oberösterreichs

I. Folge

von Dr. Konrad Schiffmann

Direktor der Studienbibliothek in Linz

gr. 8° 36 S. Preis S 2.50, M. 1.50

Der Verfasser bespricht in dieser Schrift eingehend eine Reihe wichtiger Ortsnamen Oberösterreichs (St. Florian, Mühel, Salger Hans, die Gadenamen, Ansfelden, Altenfelden, Plalk, Suben, Steyr) und rollt dabei die Frage der Slawensiedlung des bairischen Stammesherzogtumes in ihrem ganzen Umfang auf. Die Unhaltbarkeit der von Lessiak aufgestellten Lautersatz-Regeln wird erwiesen und die daraus gezogenen historischen Schlußfolgerungen werden als verhängnisvolle Irrtümer aufgezeigt. Ortsnamen-Forschern und Historikern bietet die Schrift reichen Gewinn.

Die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz

von Dr. Konrad Schiffmann

:: Bibliotheksdirektor in Linz ::

gr. 8° 28 S. mit 1 Abbildung. Preis S 2.—, M. 1.20

Der Direktor der staatlichen Studienbibliothek in Linz a. d. Donau gewährt uns in dieser Schrift zum erstenmal einen Einblick in die infolge eigenartiger Umstände bisher völlig unbekannt gebliebenen Schätze der graphischen Sammlung seiner Anstalt. Sie umfaßt über 12.000 Blatt verschiedener Zeiten und Techniken, darunter 50 auserlesen seltene und schöne Einzelformschnitte des 15. Jahrhunderts, die sämtlich erst in den Jahren 1908—24 von Buchdeckeln der genannten Bibliothek abgelöst worden sind.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“, Linz a. D.

Was ist Bibliographie?

Von Dr. Ewald Horn.

Das Fremdwort ist griechischen Ursprungs und wäre in deutscher Sprache mit Buchbeschreibung wiederzugeben. Zur Verdeutlichung möchte noch ein anderes Fremdwort dienen: Signalement. Man sucht einen Menschen mittelst öffentlicher Beschreibung, die Namen, Herkunft, Alter, Stand, Gestalt angibt: ähnlich lautet das „Signalement“ eines Buches. Ein Buch heißt irgendwie, stammt irgendwoher, ist dann und dann erschienen, sieht so und so aus, bedeutet das und das. Kurzum, zur Buchbeschreibung gehört die Angabe seiner Herkunft, seines Inhaltes, seiner Form (Größe). Ein Buch besteht aus einem oder mehreren bedruckten, gefalteten und zusammengehefteten Bogen Papieres. Die Anzahl der Bogen, mit durchlaufender Seitenzählung, bestimmt den Umfang, die Bogenfaltung das Format des Buches; beides zusammen macht seine räumliche Größe aus. Die gewöhnliche Bogenfaltung ist zweiteilig. Man bezeichnet den ungebrochenen Bogen als folio oder primo, den einmal gefalteten als secundo, den zweimal gefalteten als quarto, den dreimal gefalteten als octavo usw., oder mit Ziffern als: 1^o, 2^o, 4^o, 8^o usw. Seltener ist die dreiteilige Faltung. Faltet man nämlich den Bogen einmal längs und zweimal quer, so entsteht das Sextformat (6^o), nach nochmaliger Faltung das Duodez (12^o) usw. Ganz ausnahmsweise begegnen wir noch anderen Formaten z. B. mit der Grundzahl 5. — Soviel vom Aeußeren des Buches, d. h. von seiner Gestalt. Von Herkunft und Inhalt des Buches zeugt das Titelblatt: es gibt das quis?, quid?, ubi?, quando? an, während man sich über das quibus auxiliis?, an?, quando? aus dem Buche selbst unterrichten muß; doch gehören diese Dinge nicht eigentlich mehr zur Buchbeschreibung, sondern zur Buchbeurteilung. Also aus dem Titel entnimmt man den Namen des Verfassers, auch den des Verlegers und Verlagsortes, das behandelte Thema und die Jahreszahl des Erscheinens. Damit ist das Signalement des Buches vollständig: Namen, Herkunft, Alter, Größe sind bestimmt, es ist „bibliographiert“.

Zu welchem Zwecke dient denn nun aber solche Buchbeschreibung? Um sein Dasein nachzuweisen für diejenigen, welche danach verlangen; denn Bücher sind, wie Geisteserzeug-

nisse, so auch Nahrungsmittel des Geistes. Wo sucht man sie? Auf dem Büchermarkt und in Bibliotheken. Demnach ist Bibliographie vorzüglich eine Sache der Buchhändler und der Bibliothekare. Beide verzeichnen die neu erschienenen oder neu erworbenen Bücher, jene in periodisch abgeschlossenen Druckwerken, die öffentlich verbreitet werden, diese in handschriftlich fortgeführten, endlosen Katalogen, die nur für den inneren Dienst der Bibliotheken bestimmt, ihren Bestand angeben und das Auffinden ermöglichen. Die Buchhändler verkaufen die Bücher und geben deshalb bei der Buchbeschreibung auch den Preis an, die öffentlichen Bibliotheken verleihen die Bücher, können sich daher in ihren Katalogen kürzer fassen: so wichtig, wie dort der Preis, ist hier die Standortsnummer.

Das bisher Gesagte läßt das bibliographische Geschäft als eine bloße Technik, als rein mechanisches Registrieren erscheinen. Das ist es, soweit man jedes Buch als ein Individuum, als ein Ding für sich betrachtet. Nun sind aber die Bücher, wie gesagt, Erzeugnisse des menschlichen Geistes: was stellen sie dar? Alle die vielfältigen Beziehungen, in welche der Mensch zu Seinesgleichen, zur sichtbaren und unsichtbaren Welt hineingestellt und verflochten ist. Daraus folgt, daß wie der einzelne Mensch, so auch das einzelne Buch sozialisiert ist, nichts für sich ist, sondern erst Bedeutung und Wert erhält im Zusammenhang mit anderen. Die Bücherwelt ist ein Abbild der Menschenwelt, ein *speculum humanitatis*. In ihr spiegelt sich ab, wie die Menschen, sich miteinander einrichtend, durch vielfältige Arbeitsteilung zur Ordnung streben, wie sie die Welt der Dinge bemeistern, die unsichtbare Welt aber gedanklich aufrichten, System in das Chaos der Erscheinungen und Einbildungen bringen und alles dies zum geordneten Wissen erheben.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint die Bibliographie noch als etwas Anderes und Höheres, denn als bloße Technik der Buchbeschreibung oder Titelverzeichnung. Sie hat die Aufgabe, das Gesamtgebiet des menschlichen Wissens, die sogenannte Literatur, übersichtlich darzustellen, Wegweiser und Führer darin zu sein. Dies geschieht nun durch Vereinigen, durch ein zueinander in Beziehung setzen der einzeln bibliographierten (im technischen Sinne) Werke. Dem „Signalement“ des Buches entsprechend, können diese Beziehungen verschieden gewählt werden: nach Herkunft (Verfasser, Verleger, Ort), Zeit und Inhalt. Man sieht leicht ein, daß die inhaltlichen Beziehungen die eigentlich wissenschaftlichen sind und Bibliographien in jenem höheren Sinne ergeben. Oft werden alle drei Gesichtspunkte berücksichtigt werden, und die Bibliographie wird dann ihr Charakteristikum von demjenigen erhalten, der der leitende gewesen ist. Wie dem auch sein mag, man wird eine Bibliographie immer im Zusammenhange

mit der Literaturgeschichte zu verstehen haben, sie liefert das Material dafür, und die Biographie ergänzt es nach der persönlichen Seite hin.

Man pflegt allgemeine und besondere Bibliographien zu unterscheiden. Die allgemeinste Bibliographie würde die sein, welche die Literatur aller Völker und Zeiten umfaßte. Daran konnte noch gedacht werden, nach dem Ablauf des ersten Jahrhunderts des Buchdruckes, als Konrad Gesner, der Vater der Bibliographie, seine Bibliotheca universalis schuf. Heute ist ein solches Unternehmen unmöglich. Wenn aber daran gearbeitet wird, eine Gesamtbibliographie der jährlich erscheinenden Weltliteratur herzustellen, so kann das doch nur ein nach übereinstimmenden Plänen in den einzelnen Kulturländern besorgtes bibliographisches Geschäft sein, und die gedachte Gesamtbibliographie würde sich aus einer Anzahl von Einzelbibliographien der verschiedenen Länder (und Sprachen) zusammensetzen.

Aber diese Einzelbibliographien würden als allgemeine zu gelten haben, insofern sie alle Wissenschaften und Künste, das ganze Leben und Streben der Menschen berücksichtigten. Sie ordnen die Titel nach dem Inhalt, unter Berücksichtigung der Humeschen Assoziationsgesetze der Aehnlichkeit und Verschiedenheit, des Beieinander und Nacheinander, der Kausalität, und legen dabei sogenannte „bibliographische Systeme“ zu Grunde, die nichts weiter sind, als eine mit dem jeweiligen Zustande der Kultur übereinstimmende logische Gliederung des Gesamtwissens und -könnens der Menschheit, ein gedankliches Schema, das das sachliche Schema decken soll. In dieser Hinsicht gleichen einander allgemeine Bibliographie und Gesamtkatalog einer großen Bibliothek. Auf Unterschiede werden wir noch zu sprechen kommen. Eine solche allgemeine Bibliographie kann aber nur eine sein, wie es auch nur eine einzige Nationalbibliothek geben kann.

Besondere (oder Spezial-) Bibliographien sind nun solche, die nur einen Ausschnitt aus der Gesamtliteratur bieten, also Bücher entweder nur eines Wissensgebietes oder nur eines Autors oder nur eines Verlegers (Druckers), oder auch nur eines Ortes (Landes) oder auch nur eines gewissen Zeitraumes (z. B. Inkunabelbibliographie) beschreiben. Im bibliothekarischen und buchhändlerischen Sinne würden ihnen die Spezial- und Fachkataloge entsprechen. Die Ordnung der Titel kann nun wieder mehr oder weniger wissenschaftlich, d. h. systematisch, oder alphabetisch oder chronologisch sein. Es wird darauf ankommen, welchem Zweck die Bibliographie als fertiges Opus dienen soll.

Wir erkannten als Aufgabe der Bibliographie in ganz allgemeinem Sinne: über das Gesamtgebiet des menschlichen Wissens zu orientieren, Wegweiser und Führer darin zu sein. Nun liegt es nicht im Vermögen des einzelnen Menschen, in

dem ganzen Gebiete heimisch zu werden, ihm soll die Bibliographie, versteht sich nun die Spezialbibliographie, zu möglichst rascher, einfacher und summarischer Belehrung über irgend ein Teilgebiet des Wissens oder der Literatur dienen. So wird die Bibliographie zu einem Nachschlagewerke, wie deren das Bedürfnis der Menschen auch in den sogenannten Konversationslexicis, Realenzyklopädien und Wörterbüchern hat entstehen lassen. In dieser Hinsicht bestimmt Henri Stein¹⁾ das Wesen der Bibliographie dahin: es sind Werke, die ein mehr oder weniger erläutertes, mehr oder weniger kritisches, mehr oder weniger vollständiges Verzeichnis aller auf ein bestimmtes Wissensgebiet bezüglichen Arbeiten enthalten, mögen sie nun in Buchform oder als Zeitschriftenartikel (Bestandteile eines Buches) erschienen sein.

Hierin liegt nun eine Erweiterung des Begriffes der Bibliographie, die uns zugleich einen Unterschied von den Bibliothekskatalogen erkennen läßt und die wesentliche Merkmal einer wissenschaftlichen Bibliographie ist.

Was hat man unter einer wissenschaftlichen Bibliographie zu verstehen? Es ist klar, daß das Attribut hier in objektivem Sinn zu nehmen — Bibliographie aber rein technisch zu verstehen ist. Denn sobald man die Bibliographie selbst als Wissenschaft betrachtet, ist jene Benennung widersinnig. Eine wissenschaftliche Bibliographie mag also eine solche heißen, die ein gewisses Gebiet des Wissens zum Objekte der Buchbeschreibung hat und die dahin gehörige Literatur zusammenstellt in der Ordnung, die der Idee entspricht. Gleichviel um welche Wissenschaft es sich handelt, aus ihrer Idee folgt das System, und dieses System ist vollständig, wenn die Idee richtig erfaßt ist. Diese Idee muß der Bibliograph in sich tragen, wenn er ans Sammeln geht, damit er weiß, was er zu suchen hat und erkennt, was zum Thema gehört. Und indem er von vornherein unter Beobachtung der Assoziationsgesetze die Richtung auf schematisches Denken einschlägt, erwächst ihm unter der Hand das System in seiner einzig möglichen und darum allgemein verständlichen Gestalt. Eine wissenschaftliche Bibliographie setzt also Wissenschaft voraus, d. h. ein Wissen um das Objekt der Bibliographie. Es kann niemand eine Bibliographie der Freimaurerei liefern, der nicht selber Freimaurer ist, niemand einen Thesaurus botanicus, eine Bibliotheca mathematica schaffen, der nicht Botaniker, Mathematiker ist und die Geschichte dieser Wissenschaften kennt. Die hergehörige Literatur will innerlich durchdrungen sein; denn es handelt sich, wie schon gesagt, darum, die inhaltlichen Beziehungen nachzuweisen, wenn die Bibliographie ihren Zweck als orientierendes Nachschlagewerk erfüllen soll. Der Bibliograph muß also ein „inneres“ Verhältnis zu den

1) Manuel de bibliographie générale. Paris 1897.

„Büchern“ haben; es genügt nicht, bloß Buchhändler oder Bibliothekar zu sein und die nötige technische Schulung zu besitzen, es gehört dazu auch ein Verständnis für die Bedürfnisse des Fachgelehrten, dem die Bibliographie zu seinen Forschungen Hilfe leisten soll, d. h. kurz: der Bibliograph muß selber Fachgelehrter sein.

Die systematische Rubrizierung läßt ohne weiteres auf den allgemeinen Inhalt der rubrizierten Schriften schließen. Bisweilen klingt aber ein Titel so fremdartig oder auch so nichtssagend oder zu wenig sagend, daß es nötig wird, zur Erläuterung und zur Herstellung der Beziehungen ein sogenanntes „Regest“ beizugeben. Kritisch wird dieses im allgemeinen nicht sein dürfen, da es nicht Aufgabe des Bibliographen sein kann, die verzeichneten Werke zu beurteilen. Seine Kritik könnte nur einsetzen bei der Entscheidung über die Aufnahme eines Titels in sein Verzeichnis. Indem er aber sich jederzeit nur als unparteiischer Berichterstatter zu fühlen hat, wird er höchstens für die Ausschließung offenbaren Schundes die Verantwortung übernehmen. Dies führt uns auf den Begriff der Vollständigkeit einer wissenschaftlichen Bibliographie. Ihrer Anlage nach, d. h. in ihrer aus der Idee abgeleiteten systematischen Gliederung muß sie unbedingt vollständig sein. Soll sie nun als Nachschlagewerk eine vorhandene Literatur nachweisen, soll sie vor Augen stellen, was schon ad rem gesagt, geschrieben, zum Wissen erhoben worden ist, so leuchtet ein, daß sie nicht bloß Bücher, die ihr Thema im Titel angeben, zu registrieren, sondern auch Sammelwerke, zu denen vorzüglich die sogenannten Zeitschriften gehören, auszuschöpfen und ihre Bestandteile wie Buchtitel in entsprechend geänderter Form zu „bibliographieren“ hat. Die Zeitschriftenliteratur beginnt mit dem Ende des 17. Jahrhunderts, sie hat in neuerer Zeit ungemeine Bedeutung gewonnen mit dem Aufschwunge und der Spezialisierung der wissenschaftlichen Forschung, mit der Verbreitung der Geisteskultur überhaupt und der Anteilnahme aller Gebildeten am Fortschreiten der Wissenschaften und Künste.

Es erstreckt sich also die Arbeit des Bibliographen auf alle literarischen Produkte, gleichgültig welcher Art und Form. Auch Rezensionen, die den Namen verdienen, werden zu berücksichtigen sein. Aber mit alledem wird eine andere Vollständigkeit, als die der Anlage, des Systems, nicht zu erreichen sein, weil immer objektive und subjektive Behinderungen das Können der Menschen einschränken. Für den Bibliographen liegt die objektive Bedingtheit in der Beschaffenheit der Bibliotheken und ihrer Kataloge, in der Hilfsbereitschaft der Beamten und allerlei Zufälligkeiten des menschlichen Verkehrs, wenn es sich darum handelt, die zu beschreibenden Bücher vor Augen zu bekommen. Dazu gesellt sich die subjektive Leistungsfähigkeit in körperlicher wie geistiger

Beziehung: sie hat ihr absolutes Maß und ist auch noch von Zeit und Umständen abhängig.

So orientiert denn wohl eine wissenschaftliche Bibliographie als fertiges Werk über das System dieser Wissenschaft in allen ihren Teilen und verzeichnet die betreffende Literatur mit möglicher Vollständigkeit; sie liefert auch, wenn sie weite Zeiträume umfaßt, und die Titel in zeitliche und ursächliche Zusammenhänge bringt, ein geschichtliches Bild von der Entwicklung dieser Wissenschaft; ja, wenn es sich um eine historische Bibliographie handelt, so läßt sie sich lesen, wie eine Geschichtstafel, wie eine Chronik von dem, der kombinierend zu lesen versteht.

Fertig und vollständig kann aber immer nur ein Begrenztes sein. In welchem Umfange also, d. h. mit welcher zeitlichen und räumlichen Begrenzung eine Bibliographie durchzuführen sei, hängt von der Zwecksetzung ab. Historische Bibliographien werden so weit zurückgehen, als das Objekt in der Literatur existiert, also gegebenenfalls bis in die Inkunabelzeit. Im übrigen wird für alle Bibliographien, die auf die Vergangenheit zurückgreifen, der zeitliche Anfangspunkt gegeben sein und auch der Endpunkt, wenn sie abgeschlossen sein sollen. Zu der zeitlichen Begrenzung kommt die räumliche: alle geschlossenen wissenschaftlichen Bibliographien werden nämlich nationale, d. h. im wesentlichen auf ein Sprachgebiet beschränkt sein müssen. Warum? Die Antwort lautet: weil alle Literaturen national sind. Die Wissenschaft ist allerdings international und so lange ihre Sprache lateinisch war, war auch ihre Literatur international. Da alle Bibliographien praktischen Zwecken zu dienen haben, so wird es dem zeitgenössischen Forscher und Wissenschaftler, der einer bestimmten Nation angehört, weniger interessieren, was andere Nationen in seinem Fache geleistet haben, als was sie gegenwärtig leisten. Darüber nun zu unterrichten und den Forscher, den Gelehrten, den Liebhaber der Gelehrsamkeit auf dem Laufenden zu erhalten, ist die Aufgabe der offenen Bibliographie, wie wir sie in Unterscheidung von der geschlossenen nennen können. Sie mag auch periodische heißen, insofern sie die gegenwärtig erscheinende Literatur in zeitlich begrenzten Abschnitten oder nach Jahresschluß in einem Jahresbericht verzeichnet und dem Buchhandel und der wissenschaftlich interessierten Welt bekannt gibt. Für solche offene und allgemeine Bibliographien sorgt zunächst der nationale Buchhandel mit seinen Verzeichnissen für den nationalen Büchermarkt, es sind das aber keine wissenschaftlichen Bibliographien, weil sie eben nicht aus dem Bedürfnisse der Wissenschaft entsprungen sind. Anders steht es mit denjenigen offenen Bibliographien, die einzelne Wissensgebiete betreffen: hier sind neben nationalen Bibliographien auch internationale aufgetreten, weil der Völkerverkehr und die durch ihn zum

Bewußtsein gebrachte Gemeinsamkeit und zum Bedürfnis erhobene Gemeinschaft der wissenschaftlichen Forschung solche erheischen.

Es besteht nun aber noch ein formeller Unterschied zwischen offener und geschlossener Bibliographie: er beruht auf der Verschiedenheit der systematischen Behandlung. Die geschlossene Bibliographie fixiert das Vergangene, das Geschehene in festem Rahmen, die offene verfolgt das Gegenwärtige, das Geschehene und hält ihren Rahmen offen für das Komende. Dort ist das System fest und vollständig, hier veränderlich sich dehnend, sich zusammenziehend, unvollständig, je nachdem ein literarisches Jahr neue Probleme aufgebracht oder alte zurückgestellt oder begraben hat. Es leuchtet ein, daß in diesem Falle die sogenannten „Regesten“, unter Umständen auch ein rasonnierender Text, das etwas lose Gefüge des bibliographischen Systems festigen helfen müssen. Denn während die geschlossene Bibliographie betrachtend erzählt von dem, was war, berichtet die offene beurteilend von dem, was die Gegenwart bewegt, was die Zeitgenossen interessiert. Und wenn auch dieses Urteil in einer objektiv berichtenden Bibliographie nicht viel mehr sein kann, als eine Erläuterung des Titels, eine Hervorhebung des Kernpunktes der Schrift, der Absicht des Autors, so ist doch ersichtlich, daß die Bearbeitung einer offenen Bibliographie ganz besonders schwierig ist und von dem Bibliographen ein Miterleben, ein fortwährendes Studium der betreffenden Wissenschaft erheischt.

Hierbei wird nun oft die strenge Form der Bibliographie aufgegeben. Um über die Neuerscheinungen der Literatur eines bestimmten Faches zu orientieren, versucht man sich in mehr oder weniger geschickt stilisierten Jahresberichten, die dann in Fußnoten oder im Anhange die bibliographischen Hinweise der besprochenen Arbeiten beibringen. Eine genaue „Buchbeschreibung“ hat da oft ebensowenig statt, als eine planmäßige, auf Vollständigkeit abzielende Durchforschung des betreffenden Gebietes. Es wird in dieser Hinsicht eine Menge überflüssiger „bibliographischer“ Arbeit geleistet, viel Kraft, Zeit und Geld verschwendet. Besonders tritt dies auf pädagogischem Gebiete hervor. Konzentrierte man die Bibliographie in einem bibliographischen Institute, so würde Zweckmäßigeres und Zureichendes geschaffen.

Dies führt uns wieder auf den Zusammenhang von Bibliographie und Bibliothek. Bibliotheken sind die Voraussetzungen von Bibliographien und ihre Kataloge Hilfsmittel dazu. Aber die Kataloge sind keine Bibliographien, brauchen es nicht zu sein, und können es nicht sein. Sie brauchen es nicht zu sein, weil sie die Bestimmung haben, einem Buche in der Bibliothek seinen Platz anzuweisen und das gesuchte aufzufinden. Diesem Zwecke dienen gemeinlich alphabetische (Nominal-) und systematische (Real-)Kataloge. Sie

können es nicht sein, weil sie dann zu weitläufig, zu unhandlich würden. Die königliche Bibliothek in Brüssel und die Münchner Staatsbibliothek haben einmal begonnen, auch die Zeitschriftenartikel zu katalogisieren (zu „verzetteln“); die Sache ist jedoch stecken geblieben. Aber auch wenn wir uns bloß an die Buchtitel halten, ist der systematische Bibliothekskatalog verschieden von der wissenschaftlichen Bibliographie. In der Bibliothek kann ein Buch eben nur eine Stelle haben, die hat der Katalog nachzuweisen und da verhält es sich oft spröde und ist ein eckiger Klotz, der nirgends recht passen will. Im bibliographischen System aber kann ein Titel an verschiedenen Stellen auftreten und nicht bloß innerhalb einer Bibliographie, sondern auch in mehreren. Das liegt daran, daß der Katalog das konkrete Buch als Einheit begreift und in die Bibliothek einreicht, während die Bibliographie im Titel den abstrakten Gedanken mit seinem ein- oder vieldeutigen Inhalt erfaßt und der regierenden Idee subsummiert. Im Katalog herrscht die Mechanik, in der Bibliographie der Gedanke. Bibliographien sind also Ergänzungen, Erweiterungen der Bibliothekskataloge, sie gehören zu den literarischen Hilfsmitteln, mit welchen alle „Buchmenschen“ zu arbeiten haben.

Damit gelangen wir zu einem dritten Begriff der Bibliographie. Als ersten fanden wir die Technik des Buchbeschreibens, den zweiten gab uns die Bibliographie als Buch, d. h. als wissenschaftlich-systematisches Literaturverzeichnis. Im dritten nun erfassen wir diese Verzeichnisse als Literaturprodukte, vereinigen sie mit den sonstigen Nachschlagewerken wie Enzyklopädien und Wörterbüchern und nennen das Wissen um alle diese bibliographischen Hilfsmittel, ihre Herstellung und Benutzung die Wissenschaft der Bibliographie, die in verschiedenen, allgemeinen und besonderen „Bücherkunden“ schon wieder eine eigene Literatur erzeugt hat,²⁾ und jetzt darauf aus ist, in einem „Archiv für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen“ über die laufenden bibliographischen Arbeiten in der ganzen Kulturwelt zu orientieren.

Denn es scheint beinahe ein gewisser furor bibliographicus einzureißen, dessen Ursachen aber dem Tieferblickenden nicht verborgen bleiben können. Mit dem 19. Jahrhundert hat eine neue Geschichtsperiode angehoben, die sich als neueste Zeit von der vorhergehenden Neuzeit abhebt wie das Zeitalter der Reformation vom Mittelalter. Spätere Geschlechter werden ihr den passenden Namen beilegen. Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Periode der Roman-

²⁾ z. B. J. Petzholdt: *Bibliotheca bibliographia*, H. Stein: *Manuel de bibliographie générale*, J. Sabin: *A bibliography of bibliography*, A. Josephson: *Bibliographie of bibliographies, chronologically*, L. Vallée: *Bibliographie des bibliographies*, W. P. Courtney: *A register of national bibliography*, G. Schneider: *Handbuch der Bibliographie*.

tik und des Historismus in Kunst und Wissenschaft, gewissermaßen ein großes Abschiednehmen von der geistigen Vergangenheit der Völker, die im Hegelschen Schwefeldampfe verschwand. Lange noch bleiben die Gesichter vieler nach rückwärts gewendet. Die althergebrachten, eigentlich durchaus praktischen „Wissenschaften“ der Theologie und Jurisprudenz, die auf den beiden Formen des Zusammenlebens der Menschen in Kirche und Staat beruhen, besannen sich auf ihre Herkunft und untersuchten den Weg, auf dem sie gekommen, sie wurden wissenschaftliche „Wissenschaften“ als Religionsgeschichte und Rechtsgeschichte und erforschten die Vergangenheit. Zu ihnen gesellte sich mit gleicher Tendenz die Sprachwissenschaft.

Dagegen wandten nun andere der Vergangenheit entschlossen den Rücken zu und richteten den Blick nach vorwärts: nicht das, was war, sondern das, was ist und sein soll, beschäftigt ihr Denken, ihr Forschen, ihr Handeln. Es entstehen neue praktische Wissenschaften, die auf die Formen des Zusammenlebens der Menschen bestimmend einwirken, und wissenschaftlich nennen sie diese Natur- und Spezialwissenschaften auf Grund der exakten Methode, die sie befolgen. Sie haben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Oberhand gewonnen, indem nun durch hundertfältige Arbeitsteilung ein allseitiges, intensives Schaffen anhub, immer einer den andern zu überholen suchte und sich in seine Richtung verlor. Dieser intensive, aufs Praktische gerichtete Wissenschaftsbetrieb fällt zeitlich zusammen mit dem Aufkommen des Nationalitätenprinzips, wird hierdurch angefeuert und als Beförderungsmittel materiellen Wohlstandes verehrt. Und wie sich nun die Kulturnationen in politischer Hinsicht mit Argusaugen bewachen, in Handel und Industrie und — sagen wir's offen — Erdberaubung mit einander ziemlich unfriedlich wetteifern, so wetteifern sie auch im wissenschaftlichen Betriebe, hier aber nach stillem Uebereinkommen in friedlicher Weise, weil jede von den Errungenschaften des andern profitieren will.

Es hat also einmal eine große Zersplitterung der wissenschaftlichen Arbeit eingesetzt und zum andernmal eine literarische Massenproduktion in allen Landen. Hieraus erklärt sich das vermehrte Bestreben, orientierende Uebersichten zu schaffen, Verbindungen herzustellen, das Einzelwissen zu systemieren — also Bibliographien, nationale und internationale, zu schaffen.

Wenn wir uns nun auf unsere Einteilung der Bibliographien in geschlossene und offene besinnen, so wird nach dem Gesagten klar, daß die Zukunft der offenen gehört, die geschlossene aber der Vergangenheit angehört. Die geschlossene Bibliographie ist der letzte Ausläufer des Historismus. Ich habe im Vorworte zum zweiten Bande der Bibliographie der deut-

schen Universitäten auf die Möglichkeit hingewiesen, die Gesamtheit des menschlichen Wissens, wie es sich in den Literaturdenkmälern abgesetzt hat, durch eine Vielheit von Bibliographien auszuschöpfen. Das würden natürlich geschlossene, also bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts reichende Bibliographien sein. Was würde damit gewonnen? Es wäre eine Inventuraufnahme des ganzen bisherigen Wissens der Menschheit und ihrer Einbildungen, um damit aufzuräumen, den Ballast der Vergangenheit loszuwerden, sich ausgeschlafen in die Morgenluft zu setzen. Geschlossene Bibliographien sind daher Aufräumungsarbeiten, um Licht und Luft zu schaffen für neues Streben; sie gleichen reponierten Akten. Die Geschichte der Wissenschaften ist eine Geschichte der menschlichen Irrtümer; es ist verhältnismäßig wenig, was des Aufhebens wert ist. Nach Eugen Dühring besteht die ganze célèbre Literatur fast einzig aus Makulatur. „Das Allervorzüglichste“, sagt er, „hat immer Chancen des Unterganges weit eher als solche des Aufkommens und Fortlebens. Wer das einmal eingesehen hat, wird weiterhin für Literatur und Makulatur nicht mehr viel Teilnahme übrig behalten.“

Traumseligkeit mag ihre Ideale in der Vergangenheit suchen, tatkräftiges Handeln erblickt sie vor sich. Darum gehört die Zukunft der offenen Bibliographie, und ihrer Förderung mag dieses Archiv für Bibliographie vorzugsweise dienen. Nur das Ewige hat Wert, und ewig ist nur das Lebendige.

Die Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek in den Jahren 1919 bis 1925.

Von Dr. O. Smital.

Der Umsturz Ende des Jahres 1918, der das Ende des alten Oesterreich-Ungarn besiegelt hat, hat bekanntlich auch für die Kunstsammlungen des nunmehrigen Oesterreich die schwersten Zeiten gebracht. Von den Sammlungen der Nationalbibliothek, der ehemaligen Hofbibliothek, war davon die Handschriftensammlung am schwersten betroffen worden, insofern, als deren kostbare Objekte am meisten, ja fast ausschließlich begehrt wurden. Zwar hat der Friedensvertrag den Kunstbesitz des Staates und des ehemaligen Hofes auf deutschösterreichischem Boden dem Neuösterreich zugesprochen, ihm aber gewisse Auseinandersetzungen mit einzelnen Alliierten und mit den Successionsstaaten auferlegt.

Die Handschriftensammlung war außer den allgemeineren Bestimmungen der Artikel 191—194 und 196 b zunächst betroffen von dem im Artikel 195 (Section II: Dispositions particulières), Annexe I—IV, des Friedensvertrages vorgesehenen

richterlichen Schiedsspruche bei der Reparationskommission in Paris, der über die Forderungen Italiens, Belgiens, Polens und der Tschechoslowakei entscheiden sollte. Nachdem sich Italien durch des später zu besprechenden Sonderabkommens mit Oesterreich dem Pariser Schiedsspruche entzogen hatte, wurde die Entscheidung in der Frage der belgischen und tschechoslovakischen Forderungen, welcher umfängliche schriftliche Begründungen und Widerlegungen¹⁾ der einzelnen Ansprüche und endlich mündliche Verhandlungen (Juli 1921, März 1922) vor einem internationalen Richterkollegium vorangingen²⁾, im Sommer 1922 in Paris gefällt. Die Forderungen der beiden genannten Staaten, auch an Objekte der Nationalbibliothek, wurden als unbegründet abgewiesen.

Belgien hatte in seinem Anspruch auf den Schatz des goldenen Vliesses die Handschrift Nr. 2606: Statuten des Ordens des goldenen Vliesses, verlangt. Die Tschechoslowakei forderte mehr allgemein die Rückstellung aller Kunstobjekte, die sich irgendwie einmal in der Prager Burg oder in einem anderen königlichen Schlosse, zu dem man sogar das sogenannte „Königinnenkloster“ in Brünn (Aula sanctae Mariae) stempeln wollte, befunden haben.

Italien hatte bald nach dem Abschluß des Waffenstillstandes im Februar 1919 durch seine Kommissionen, zum Teil unter militärischer Assistenz, auch aus der Nationalbibliothek die sogenannten Neapolitanischen³⁾ und ehemals bischöflich Trienter Handschriften⁴⁾, Inkunabeln aus der Marciana in Venedig und verschiedene Autographenbestände weggeführt und drei der größten Kostbarkeiten der Wiener Nationalbibliothek („Wiener Genesis“, „Wiener Dioscorides“, und „Hortulus animae“) als „Pfänder“ genommen⁵⁾. In dem Sonderabkommen vom 4. Mai 1920 anerkennt Italien „von einem höheren Kulturinteresse geleitet, die Zweckmäßigkeit, die Zerstreuung der historischen, Kunst und archäologischen Sammlungen Oesterreichs, welche gegenwärtig einen unteilbaren ästhetischen und historischen Organismus von Weltruf darstellen, zu vermeiden“. Oesterreich verzichtete seinerseits auf einen weiteren Protest gegen die Enttragungen, die seitens der italienischen Waffen-

¹⁾ Vgl. das Verzeichnis im Anhang zum vorliegenden Artikel.

²⁾ Mr. Lion, advocat à la cour de casation (Frankreich), M. Fischer-Williams K. C. (England), M. V. A. Bayne (Amerika). — Vertreter Oesterreichs bei den mündlichen Verhandlungen in Paris: Professor v. Schey, Dr. Buschbeck, Professor Strisower gegen Belgien; Professoren Strisower, H. Tietze und O. Smital gegen die Tschechoslowakei.

³⁾ F. Mencik: Die neapolitanischen Handschriften der Hofbibliothek. In: Mitteilungen des österr. Vereines für Bibliothekswesen, Bd. 8 u. 9.

⁴⁾ Catalogus mss. codicum Tridenti in bibliotheca secretiorique tabulario episcopali, nec non in bibliotheca capitulari asservatorum. In Monumenta ecclesiae Tridentinae. Vol. III/2, p. 365 ff. Trient 1765.

⁵⁾ Vergl. O. Smital, Hofbibliothek, Anm. 67. In: H. Zimmermann (etc.). Die beiden Hofmuseen und die Hofbibliothek. 1920. — H. Tietze: Die Entführung von Wiener Kunstwerken nach Italien. Mit einem offenen Brief an die italienischen Fachgenossen von Max Dvorák. 1919.

stillstandskommission bereits vollzogen waren. Zu den schon abgegebenen Objekten kamen auf Grund der bis Ende 1920 vertragsmäßig vorgelegten italienischen Liste, als Italien die drei sogenannten „Pfänder“ an die Nationalbibliothek zurückgestellt hatte, hier folgende Handschriften und Autographe: Trient 661 S. Hieronymus, *Expositio in libros Salomonis* (etc.) s. XIII.

1795 *Vitae SS. Stanislai et Adalberti et Petrus de War-tenberg, Historia S. Hedwige.* s. XV. (1473).

5619 *Declarationes concilii Tridentini.* s. XVI.

3396 *Petrus Comestor, Historia scholastica.* s. XV. (1476).

2910 *Valerius Maximus, Dictorum Factorumque memorabilium libri, germanici interprete Henrico „von Hüglin“.* s. XV.

1808 *Rituale Moguntinum neumatum.* s. XI.

1095 *Biblia latina.* s. XIV. miniert.

3185 *C. Salustius Crispus, bellum Catilinarium et Junthinum.* s. XV. (1464).

4006 *Conradus Carthusiensis, Lectionarium* (etc.). s. XV. (1417).

1945 *Calendarium cum breviario secundum consuetudinem abbatis S. Antonii Viennensis in Gallia.* s. XV. (1420).

Codd. 6497—6518: 22 Bde. Kopialbücher des Ercole Gonzaga (Mantua). s. XVI.

93 Autographe aus Mailand (Archivio S. Fedela).

26 Autographe des kgl. lombardischen Institutes d. Wissensch. (Mailand).

Seinerseits hat Italien der Nationalbibliothek die aus Gentilottis Nachlaß in Trient verbliebenen Konzepte zu einem Katalog der lateinischen Handschriften der Hofbibliothek und seine Abschriften der Chronik der Karthause Mauerbach und des *Chronicon universale* des Hermanus Contractus übergeben.

Der Artikel 196 (Section II: Dispositions particulières) des Friedensvertrages von St. Germain verpflichtete außerdem Oesterreich: „à négocier avec les Etats intéressés, lors'quell en sera réquise, un arrangement amiable, en vertu duquel toutes parties des dites collections ou tous ceux des objets ci dessus visés, qui devraient appartenir au *patrimoine intellectuel* des districts cédés, pourront être à *titre de réciprocité* ré-patriés dans leurs districts d'origine“. Im Sinne dieser Bestimmung hatte nun Oesterreich im Brünner Vertrag vom Jahre 1920 ein Abkommen dahin getroffen, daß der Tschechoslowakei für 20 Jahre im Falle einer Veräußerung von Kunstobjekten ein Vorkaufsrecht bezüglich der im Vertrage näher definierten „*Bohemica*“ eingeräumt wurde. Auf Grund des gleichen Artikels hat bisher noch Ungarn überaus weitgehende Forderungen betreffs der sogenannten „*Hungarica*“ aus den Beständen der alten Hofbibliothek gestellt. Die bisherigen Ver-

handlungen im Jahre 1925 führten zu keinem Resultate und wurden von Ungarn mit der Forderung, den ganzen Komplex aller zwischen beiden Staaten strittigen Fragen einem Schiedsgerichte zu unterbreiten, abgebrochen.

Galt es bei allen diesen, die Wurzeln, u. a. auch der Wiener Handschriftensammlung, berührenden Fragen, den schon von Italien oben anerkannten „unteilbaren, ästhetischen und historischen Organismus“ möglichst unbeschadet zu erhalten, so mußte andererseits auch die Erschließung und Benützung dieses kostbaren Erbes der alten Monarchie den neuen Zeitläufen und deren Forderungen entsprechend gefördert werden. Die chronische Krankheit der alten Hofbibliothek, die Raumfrage, hatte eine kleine Erleichterung durch Freiwerden beziehbarer Räume im benachbarten Palais des Erzherzog Friedrich eine vorübergehende Erleichterung erfahren. Die Handschriftensammlung bekam den größten Teil der im gleichen Stockwerk durch den Umzug der Kupferstichsammlung freigewordenen Räume, die unter andern für zwei zusammenhängende Leseräume eingerichtet wurden. Sie ermöglichten vor allem den Ausbau der nunmehr umgestellten Handbibliothek. Ein Akt der Selbsthilfe war die Einrichtung des Atelier für wissenschaftliche Photographie, dessen immer mehr zunehmende Inanspruchnahme die unbedingte Notwendigkeit einer solchen technischen Einrichtung gerade für Handschriften- und graphische Sammlungen schlagend erweist. Die Wiener Nationalbibliothek war auch die erste Bibliothek, die sich zur Einführung der Palimpsestphotographie nach dem System des Professors Dr. Kögel entschlossen hatte und sie hat auch damit für die forensische Photographie in Wien wertvolle Anregungen gegeben. Die Ausdehnung der Benützerstunden auch in den Handschriftenzimmern auf die Abendstunden (9—3 und 4—8) hat bei Wiener in Beamtenberufen stehenden Forschern und ausländischen Lesern viel Beifall gefunden.

Die in der Inflationszeit reger gewordene Verlagstätigkeit kam zum Teil auch der Erschließung der Bestände der Handschriftensammlung zustatten. Faksimile, Kataloge und einzelne Abhandlungen⁶⁾ verdanken diesem Umstand mit ihr Entstehen. Für die wichtigste der genannten Gruppen, jene

⁶⁾ Auf die Bestände der Wiener Handschriftensammlung gehen u. a. folgende selbständige Publikationen der letzten sechs Jahre zurück. Im Museion, Verlag Eduard Strache. Wien. Leipzig, Abt. Abhandlungen: I. Bd. J. Bick: Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. 1920. II. Bd. A. Z. Schwarz: Die hebräischen Handschriften der Nationalbibliothek in Wien. 1925. — Abteilung Erstausgaben und Neudrucke: Bd. Guillaume de Lorris: Der Roman von der Rose. Mit 8 farbigen Tafeln aus der Handschrift 2592. 1921. — Abt. Mitteilungen: Bd. IV. Burgtheaterbriefe. Aus der Autographensammlung der Nationalbibliothek in Wien. 1922. — Im Kurt Wolff Verlag, München: Symbolum apostolicum. Farbige Blockbuchwiedergabe nach dem Unicum der Wiener Nationalbibliothek. Eingeleitet von O. Smital. München 1924. — Die Chronik des Kreuzfahrerkönigreiches Jerusalem. Faksimilereproduktion der flämisch-burgun-

der Kataloge, ist im Rahmen einer größeren Unternehmung eine breite Basis geplant. Schon im alten Oesterreich wurde der Wunsch nach einem Gesamtkatalog der österreichischen Handschriftenbestände wiederholt laut. Nach jahrelanger Vorbereitung ist nun zu hoffen, daß ein „Handschriftenverzeichnis österreichischer Bibliotheken“, welches auch die Fortsetzungen der Kataloge der Handschriftenbestände der Nationalbibliothek und nach dem Abschluß von H. J. Hermanns „Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Nationalbibliothek in Wien⁷⁾“ auch die Neubearbeitung der Tabulae codicum aufnehmen soll, in nächster Zeit zur Tat wird.

Die bescheidene Dotation der Nationalbibliothek, die kaum für die notwendigsten Anschaffungen der Druckschriften hinreicht, hat die Wiener Sammlung an einem Wettbewerb auf dem Handschriftenmarkte gehindert. Immerhin waren nicht nur den Handschriftenbeständen, sondern auch der dieser Sammlung als der alten Bibliothek angegliederten Inkunabelsammlung unter den 45 einzeln erworbenen Handschriften in 65 Bänden, 580 Autographen und 54 Inkunabeln wertvolle Stücke zugewachsen,⁸⁾ so unter andern:

1. Gebete und Ermahnungen der heiligen Brigitta. Reich miniertes Gebetbuch für Hans Strochner in Gastein, Anfang des XVI. Jahrhunderts. Vgl. Oesterreichische Kunsttopographie VII, p. 184; Beschreibendes Verzeichnis der minierten Handschriften Oesterreichs. Salzburg, Nr. 109; Tietze: Albrecht Altdorfers Anfänge (in: Kunstgesch. Jahrbuch d. Z. K. 1908). Ser. nov. 3257.
2. Oesterreichische Annalenhandschrift des XII.—XIV. Jahrhunderts (Chronicon Claustro Neoburgense. Vergl. Potthast 1, pag. 258.) Ser. nov. 4189.
3. A. Schürz, Lenaus Leben. Größtenteils aus des Dichters eigenen Briefen. Ser. nov. 4489.
4. Chinesische Novellensammlung. Miniaturenhandschrift. s. XVIII. 15 Bde. Sin. 384.

Nach der Einverleibung der Familienfideikommißbibliothek der Habsburger in die Nationalbibliothek im Jahre 1920 wurden die Inkunabeln (640 Werke) und Handschriften direkt

dischen Miniaturhandschrift der Wiener Nationalbibliothek Nr. 2533, eingeleitet von O. Smital. München 1925. — Im Verlag der österreichischen Staatsdruckerei gehen dem Abschluß entgegen: H. Gerstinger: die Griechische Buchmalerei. 1926. — Herzog René von Anjou: Livre du coeur d'amour espris. („Buch vom liebebefangenen Herzen“). Miniaturhandschrift der Wiener Nationalbibliothek Nr. 2597. Erläutert von O. Smital und E. Winkler. (Mit 24 farb. Lichtdrucktafeln.) 1926. — Im Rikola-Verlag. Wien: Fuggerzeitungen. Ungedruckte Briefe an das Haus Fugger aus den Jahren 1568—1605. Herausgegeben von Viktor Klarvill. 1922. (Englische Ausgabe bei John Zane in London: The Fugger New-Letters.)

⁷⁾ Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Oesterreich. Leipzig. Bd. VIII ff.

⁸⁾ Vergl. Zuwachsverzeichnis der Druckschriften der Nationalbibliothek I (1923) ff. Anhang: Zuwachs der Spezialsammlungen.

den entsprechenden Beständen der letzteren angeschlossen. Nur eine geringe Zahl dieser 1002 Handschriften war bisher im Katalog: „Die Sammlungen der vereinten Familien- und Privatbibliothek Sr. Majestät des Kaisers.“ Bd. 1. Wien 1873, beschrieben. Ein Katalog dieser Handschriften wird zusammen mit jenen des bisher noch unveröffentlichten Hss.-Bestandes der Nationalbibliothek für den Druck vorbereitet.

Anhang.

Die überaus seltenen Privatdrucke dieser schriftlichen Begründungen und Widerlegungen, welche sehr wichtiges Material zur Geschichte der Wiener Sammlungen enthalten, sollen hier kurz festgehalten werden:

- A: 1) *Mémoire* présenté par le Gouvernement de la République Tschécoslovaque pour obtenir, conformément à l'article 195 et Annexe IV du traité de paix de Saint Germain, la restitution d'objets artistiques et historiques faisant actuellement partie des collections ci-devant impériales de Vienne. Exposé des Motifs, Documents et Etats nominatifs des objets réclamés. Prague 1921. Ministère de l'instruction publique et de la Culture nationale. (Imprimerie „Politica“, Prague.)
- 2) République d'Autriche. Ministère Fédéral de l'Intérieur et de l'Instruction publique. *Réponse de l'Autriche* aux demandes de la République Tschécoslovaque en exécution de l'article 195 du Traité de Saint-Germain-en-Laye. Première partie et seconde partie.
- 3) *Réplique* de la République Tschécoslovaque à la réponse de l'Autriche. Questions de droit et de fait. Prague 1921. Ministère de l'Instruction publique et de la Culture nationale. Imprimerie „Politica“, Prague. (I. Questions de Droit, II. Questions de Fait.)
- 4) République d'Autriche. Ministère Fédérale de l'Intérieur et de l'Instruction publique. *Mémoire en Duplique* au sujet des réclamations de la République Tschécoslovaque en exécution de l'article 195 du Traité de Saint Germain-en-Laye.
- 5) *Conclusions*. Prague 1922. Ministère de l'Instruction publique et de la Culture nationale. Imprimerie „Politica“, Prague.
- 6) *Conclusions* Oesterreichs (in Maschinschrift).
- B: 1) Royaume de Belgique. Ministère de Sciences et des Arts. *Mémoire* à l'appui de la demande de restitution du *Trésor de la Toison d'or*.
Mémoire à l'appui de la demande de restitution de *Triptyque de Saint-Ildephonse*.
Mémoire à l'appui de la demande de restitution des *armes et des armures* provenant de l'ancien Arsenal de Bruxelles.

Mémoire à l'appui de la demande de restitution de coins, de Monnaies et de Medailles des anciennes Provinces belgiques.

Mémoire à l'appui de la demande de restitution de la *Carte de Ferraris*.

- 2) République d'Autriche. Ministère fédéral de l'Intérieur et de l'Instruction publique. *Réponse* de l'Autriche aux demandes de la Belgique en exécution de l'article 195 du Traité de Saint Germain-en-Laye.
- 3) Royaume de Belgique. Ministère de Sciences et des Arts. *Réfutation* de la réponse autrichienne au mémoire à l'appui de la demande de restitution du Trésor de la *Toison d'or*.

Réfutation de la réponse autrichienne au memoire à l'appui de la demande de restitution de coins de medailles et de monnais des anciennes provinces belgeque.

Réfutation de la Réponse autrichienne au Mémoire à l'appui de la demande de restitution de la *Carte de Ferraris*.

- 4) République d'Autriche. *Mémoire en duplique* au sujet du Trésor d'ordre de la *Toison d'or* réclamé par le Gouvernement belge. (In Maschinschrift.)
- 5) République d'Autriche. Ministère Fédérale de l'Intérieur et de l'Instruction publique, *Mémoire en Duplique* au sujet des *armes et armures* provenant de l'ancien „Arsenal“ de Bruxelles, des *coins et Poinçons* gravés par Théodore van Berckel et de la *carte de Ferraris*.
- 6) Royaume de Belgique. Ministère de Sciences et des Arts. Demande de Restitution du Trésor de l'ordre de la *Toison d'or*. *Réponse* de la Belgique à la *duplique* de la République d'Autriche.
- 7) République d'Autriche. *Eclairissements complémentaires* au sujet de la question de l'ordre de la *Toison d'or*.
Eclairissements complémentaires touchant la question du *Tryptiuge de Saint-Ildephonse*.

Zur Organisation des österreichischen Bibliothekswesens.

Gewolltes und Erreichtes.

Von Robert Teichl.

„Gemeinsame Hilf' in gemeinsamer Not“.
(Grillparzer).

Ein Kaiserreich ist zerfallen, eine Großmacht des Geistes aber ist Oesterreich geblieben!

Es gilt, ein stolzes Erbe an Kulturgütern zu erhalten und zu mehren. Das anerkennen wohl auch die Männer am Steuer

des Staates und betonen mit Recht die Bedeutung dieses Besitzes für unser wirtschaftliches Leben. Und doch ist ein weiter Weg vom Wort zur Tat, vor allem zur ausreichenden Tat! Immer wieder rufen Akademie, Hochschulen, Bibliotheken, Museen und andere wissenschaftliche Anstalten ihre Not in die Welt hinaus. Sie, die unter den Trägern einer großen Vergangenheit, unter den Bahnbrechern des Fortschritts immer in vorderster Reihe stehen, dürfen nicht verkümmern. Die ungeheuren Zinsen, die dieses für die Weltgeltung eines Staates unentbehrliche Kapital trägt, sind freilich nicht in klingender Münze zu errechnen, wenn sie sich auch irgendwie immer wieder in solche umsetzen. All diese Institute müssen mit vollen Händen unaufhörlich geben und dürfen daher nicht mit dem Maßstabe der Erzeuger materieller Güter gemessen werden. Sind sie doch nicht einmal in der Lage, nennenswerte Summen selbst zu verdienen und zur Linderung ihrer Not zu verwenden; denn auch nach diesen greift der Fiskus.

Wenn sie zur Selbsthilfe greifen, so können sie dies nur durch intensivste Ausnützung aller Kräfte, durch Organisation. So viel auf diesem Gebiete schon geschehen ist, noch immer sind uns die erwerbenden Kreise eben durch den Anreiz des Gewinnes in diesem Punkte weit voraus. Noch viel muß geschehen, daß aus dem Neben- immer mehr ein Miteinander werde.

In der Kette, deren Glieder die Not der Zeit zusammenschweißt, darf kein Gebiet der geistigen Arbeit fehlen, am wenigsten die Bibliotheken!

Oesterreich besitzt nicht nur die Hauptstadt und die weltwirtschaftlichen Einrichtungen, sondern auch die Kulturschätze, die Bibliotheken einer Großmacht. Sie wetteifern an Größe und Bedeutung mit den Bibliotheken der Welt, sehen aber mit tiefem Schmerz den Vorsprung ihrer besser bedachten Schwestern immer größer werden.

Während im klassischen Lande der Organisation, im Deutschen Reiche, schon frühzeitig die gut dotierte und ausgezeichnet geleitete „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ eingriff, wo staatliche Hilfe nicht ausreichte: Bücher vermittelte, die Mittel für die Drucklegung von Werken, Apparate, Material, Forschungsreisen bereitstellte, usw., konnte die gleichnamige österreichische Einrichtung nur einen geringen Teil dieser Aufgaben erfüllen. Neben ihr wirkte bis vor zwei Jahren sehr ersprießlich ein Arbeitsmittelbeschaffungsausschuß (Amba), halfen die Rockefeller- und die Carnegie-Institution und manche andre.

Bücher und Zeitschriften vermittelten außerdem an eine Reihe von Bibliotheken und Instituten die Germanistic Society (Columbia University New York), die Smithsonian Institution setzte die großzügige Versorgung mit ihrer eigenen reichen Produktion fort, die französische Regierung, die dä-

nische Akademie der Wissenschaften, Holland, die nordischen Staaten bedachten mehrere oder einzelne Bibliotheken fortlaufend mit selbstgewählten oder erbetenen Gaben.

Es würde hier zu weit führen, all die Hilfsaktionen aufzuzählen, die unsere bedrängte Lage bessern wollten und noch wollen. Sie alle verdienen unsern wärmsten Dank.

Mehr als für das Ganze der Bibliotheken oder einen größeren Teil derselben geschah für das einzelne Institut, für welches dann meist persönliche Beziehungen nutzbar gemacht wurden. Es ist müßig, jetzt darüber zu klagen, daß nicht auch in Oesterreich die Beschaffung ausländischer Bücher, für welche die Mittel einzelner Bibliotheken nicht ausreichten, gemeinsam und planmäßig erfolgte. In Deutschland haben wenigstens die zwei größten Staatsbibliotheken, Berlin und München, keine nennenswerten Lücken mehr in der wichtigsten ausländischen Buch- und Zeitschriftenliteratur der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre aufzuweisen. Eine Umfrage in österreichischen Bibliotheken würde ergeben, daß von solchen Büchern und Zeitschriften eine Anzahl an mehreren Instituten, viele aber an keiner von ihnen vorhanden sein werden.

Dem österreichischen Bibliothekswesen fehlt eben leider ein oberster fachkundiger Anwalt, es fehlt ihm der alte Fachverein und seine Zeitschrift. Daß dieser im „Archiv“ ein Nachfolger ersteht, begrüßen wir daher aufs wärmste. Dem Auslande blieb dieser Mangel einer einheitlichen Regelung nicht verborgen. Es suchte wiederholt eine Einrichtung, ein Intermédiaire, durch dessen Hände die Wünsche weitergeleitet und die daraufhin nach Oesterreich gelangenden Bücher verteilt und evident gehalten werden sollten, um unnötige Doppelsendungen zu vermeiden. Sie fanden eine solche Institution an der Nationalbibliothek in Wien in der Bücher-nachweisstelle der österreichischen Bibliotheken.

Das 1904 geschaffene Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken konnte durch die Unterstützung Ferdinand Eichlers-Graz auch die österreichischen Bibliotheken in seinen Suchkreis ziehen. Der 1908 von Eichler¹⁾ ausgesprochene Wunsch, daß auch Oesterreich solch eine Auskunftsstelle errichte, ein Wunsch, dem sich Richard Fick²⁾ 1909 anschloß, blieb, da die österreichischen Bibliotheken schon damals vergeblich um den „mittleren Dienst“ kämpften, unerfüllt; und noch im Jahre 1913 vertagte der damalige „Oesterreichische Verein für Bibliothekswesen“ einen entsprechenden Antrag Grienbergers auf bessere Zeiten. Die schweren Jahre, die folgten, schienen den alten Plan endgültig begraben zu wol-

¹⁾ Zentralblatt für Bibliothekswesen, 1908, S. 448.

²⁾ Mitteilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen, 1909, S. 71.

len. Aber gerade diese Not der Zeit weckte neue Kräfte, die im kleineren Oesterreich mit geringeren Mitteln das Ziel ins Auge faßten. Die Direktoren Ferdinand Eichler, Moriz Grolig und Richard Fick wurden die Paten, Emil Ertl der besondere Fürsprecher der neuen Büchernachweisstelle, die am 15. Oktober 1920 ins Leben trat. Ich setzte ihr zum Ziele: Die Bücherschätze Oesterreichs durch ihre Suchtätigkeit zusammenzufassen und ihre Erschließung zu erleichtern. Ferner: durch zentrale Katalogisierung ihrer Neuerwerbungen eine wirtschaftliche Regelung der Ankäufe seitens der österreichischen Bibliotheken herbeizuführen. Endlich: den Ausbau zu einer Büchervermittlungsstelle, welche das nachgewiesene Buch dem Fragesteller in die Hand legt. 83 Bibliotheken erklärten sich zur Beantwortung der Suchlisten bereit, 43 stellten ihre Zuwachsverzeichnisse in Aussicht.

Nach der 7. Suchliste wurde der Druck derselben aus wirtschaftlichen Gründen leider eingestellt und die Suchtätigkeit mußte sich seitdem auf die Versendung von Maschinendurchschlägen an die Universitäts- und Studienbibliotheken sowie auf direkte Anfragen bei Fachbibliotheken beschränken. Trotzdem konnte der günstige Hundertsatz von ungefähr 70 positiven Ergebnissen im Durchschnitt meist eingehalten werden. Eine Wiederaufnahme des Druckes der Suchliste steht dank der steten Förderung seitens der Direktion der Nationalbibliothek nahe bevor. Dem Personalabbau, der die Bibliotheken besonders hart traf, fielen in den letzten Jahren leider auch die meisten Mitteilungen über Neuerwerbungen zum Opfer; doch wird es hoffentlich gelingen, durch ein neues, später zu besprechendes System diesen Gesamtzuwachskatalog in anderer Form bald wieder erstehen zu lassen. Es ist lebhaft zu beklagen, daß alle in dieser und in manch anderer Angelegenheit (Bibliotheksprüfung!) von der Behörde erbetenen und zugesagten Verordnungen ausgeblieben sind. So auch die, welche die Grundlage für die Ausgestaltung des seit 1. Jänner 1923 von der Direktion der Nationalbibliothek herausgegebenen Zuwachsverzeichnisses dieses Instituts zu einem Gesamtzuwachsverzeichnis der österreichischen Bibliotheken bilden sollte. Inzwischen wurde ein anderer Teil des Arbeitsgebietes ausgebaut: ein Gesamtverzeichnis aller, von über 300 österreichischen Bibliotheken, Instituten, gelehrten Gesellschaften, Unternehmungen usw. laufend gehaltenen Zeitschriften (etwa 10.000) befindet sich im Druck.

Mein Antrag auf Errichtung von Auskunftsbureaux in allen Staaten und wechselseitige Erschließung der Bibliotheken derselben wie auch auf portofreien oder doch sehr ermäßigten Leihverkehr des wissenschaftlichen Buches in ganz Europa ist vom Völkerbund einstimmig angenommen worden. Die von ihm ins Leben gerufene Commission de coopération intellectuelle, deren österreichischer Vertreter Prof. A. Dopsch

ist, hat übrigens auch die Nationalbibliothek, im besonderen die Büchernachweisstelle mit der Vermittlerrolle zwischen ihr und den österreichischen Bibliotheken betraut. Obwohl wir unseren Apparat in diesem Falle und auch sonst sofort zur Verfügung stellen, um die Versorgung der österreichischen Bibliotheken mit ausländischer Geschenk- und Tauschliteratur zu regeln, war dieser Aktion doch bisher leider kein Erfolg beschieden. Große Hoffnungen setzen wir auf die vom Brüssler Institut international de Bibliographie in seinem November-Bulletin 1925 eingeleitete straffere Organisation der geistigen Zusammenarbeit. Nur im Index bibliographicus fand diese gemeinsame Arbeit ihren dauernden Niederschlag.

Erwähnen wir noch den innigen Zusammenschluß der Büchernachweisstelle mit dem Berliner Auskunftsbureau, die beide ihre Anfragen wechselseitig kostenlos beantworten, und dem Gelehrten oder dem Mann der Praxis, dem ersten Mann im Staate, wie dem jüngsten Studenten manches Buch aus dem ungeheuren Sammelbecken von mehr als 44 Millionen Büchern in Oesterreich und Deutschland verschaffen und einer großen kulturellen Mission dienen, so sind die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Einrichtung noch lange nicht erschöpft. Aehnlich organisiert, doch mit unvergleichlich geringeren Mitteln ausgestattet, entwickelt sich die Büchernachweisstelle im allgemeinen in der Richtung, in der das Auskunftsbureau vielfach schon sein Ziel erreicht hat. War hier allerdings der Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken dem Auskunftsbureau vorangegangen, so wollte sich die jüngere österreichische Schwester zunächst mit einem Katalog der Neuerwerbungen begnügen. An die Krönung des Werkes durch einen österreichischen Gesamtkatalog wage ich angesichts der Verhältnisse gar nicht zu denken. Erst müssen die Bibliotheken ihr eigenes Haus im Inneren aufs beste bestellen und dann zu gemeinsamer Arbeit einander die Hände reichen. Das viele, das hier noch zu wünschen übrig bleibt, können wir getrost dem Wachstum der Keimzelle, wir könnten auch sagen, der Wirkung eines gewissen Sauerteiges überlassen. Es wird kommen, was kommen muß, sei es früher oder später. Was dagegen nicht warten kann, ist die gegenwärtige Beschaffung der Bücher. Die einzelne Bibliothek, auch nicht die Fachbibliothek, ist schon lange nicht mehr imstande, der gewaltig ansteigenden Bücherflut allein Herr zu werden. Und trotzdem gibt es in Oesterreich erst zwei Arbeitsgemeinschaften von Bibliotheken, die gemeinsam über den Ankauf beraten: die im Zusammenhang mit der Büchernachweisstelle entstandene Arbeitsgemeinschaft von 20 Wiener staatlichen Bibliotheken, in deren Sammelgebiet die Kunstgeschichte, das Kunstgewerbe und die Archäologie fallen. Sie legt auch einen zentralen Katalog ihrer Neuerwerbungen an und hat bereits große Summen (etwa 40.000 S) durch Vermeidung von unnötigen

Doppelkäufen der größeren Vielfalt der von ihnen gepflegten Literatur zugeführt. Dadurch ist sie in der Lage, den Ankauf auf diesen Gebieten der Dotation und der Eigenart der einzelnen Bibliotheken entsprechend zu regulieren. Demselben Zwecke diente auch das in zweiter Auflage erschienene Verzeichnis der von diesen Bibliotheken gehaltenen Zeitschriften. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Amtsbibliotheken bewährt sich aufs beste.³⁾ Die Bildung einer Gemeinschaft der Bibliotheken, welche medizinische Literatur pflegen, ist eben im Zuge. Dagegen harrt die intensive Zusammenarbeit der beiden größten Bibliotheken Wiens und Oesterreichs noch immer ihrer Lösung.

Es wird kaum eine andere Stadt geben, in der zwei Bibliotheken von dem Umfange der National- und der Universitätsbibliothek in Wien nebeneinander bestehen. Sie brauchten früher auf einander wenig Rücksicht zu nehmen, als die Universitätsbibliothek Wien die größte Bibliothek des Staates, die Nationalbibliothek Hofinstitut und damals schon Gelehrtenbibliothek ersten Ranges war. Mit ihrer Uebernahme durch den Staat rückte sie an die erste Stelle der österreichischen Bibliotheken überhaupt vor. Zählt sie doch, von ihren Handschriften, Inkunabeln, Papyri, Karten, Musikalien, Porträts, von ihrem Theatermaterial abgesehen, an Druckschriften allein rund 1,150.000 Bände (einschließlich der früheren, ihr einverleibten Fideikommißbibliothek). Die Universalität beider Bibliotheken ist zwar ein großer Gewinn für ihre Benützer, verschärft aber das Problem ihrer gegenseitigen Abgrenzung und damit auch ihrer Ankaufspolitik. Verzichtet auch die Universitätsbibliothek auf spezielle Werke der Handschriften- und Inkunabelkunde, auf Karten, Porträts, Papyri etc. und die Literatur über diese, schränkt auch die Nationalbibliothek die Erwerbung der naturwissenschaftlichen und medizinischen Literatur auf Handbücher, Nachschlagewerke, Biographie, Bibliographien und Geschichte dieser Wissenschaften ein, einigen sich auch beide über manches kunsthistorische und archäologische Werk, so bleiben noch immer viel Möglichkeiten zu Doppelkäufen übrig, die manchmal vermeidbar wären. Mag auch der Universitätsbetrieb und der Umstand, daß die Universität, die Studenten den größten Teil der Dotation der Universitätsbibliothek bestreiten, die Zahl der entbehrlichen Doppelkäufe einengen, so lohnt selbst diese den neuerlichen Versuch einer Verständigung. Nur muß an die Stelle des schwerfälligen Apparates des gegenseitigen Besuches der Referenten der von einander weit entfernten Bibliotheken, wie er in einer Verordnung des Unterrichtsministeriums i. J. 1920⁴⁾ vorgeschrieben wurde, ein System treten, das auf jedes zeit-

³⁾ Näheres im Zentralblatt f. Bibliothekswesen, 1925, S. 182 f.

⁴⁾ Zentralblatt f. Bibliothekswesen, 1920, S. 290 ff.

raubende Verständigungsmittel verzichtet. Denn auch zur Anlegung von Verzeichnissen der Ankäufe fehlt beiden Bibliotheken das Personal. Ergriff im Jahre 1920 die Universitätsbibliothek die Initiative, so tut es heute die Nationalbibliothek. Es sei deshalb hier einer Anregung Raum gegeben, die von den Direktionen beider Bibliotheken bereits genehmigt wurde.

Beide Bibliotheken einigen sich auf ein einheitliches Formular der Fakturen für die Ansichtsendungen. Dieses ist doppelt, an der Biegungsstelle perforiert und mit Ausnahme des Firmennamens und der Bezeichnung der Bibliothek, gleich ausgestattet. Den liefernden Buchhändlern wird die Einführung solcher Doppelrechnungen zur Pflicht gemacht, die Mehrkosten aber werden ihnen durch gemeinsame Herstellung abgenommen. Mit Hilfe einiger Hauptregeln wird der Buchhändler in den meisten Fällen das Buch mit seinem wesentlichen Titel, mit Ort und Jahr kurz katalogisieren können und der beziehenden Bibliothek gleichzeitig einen Durchschlag liefern. Nach erfolgtem Ankauf werden wie sonst die Fakturen gesammelt und die Durchschriften derselben abgetrennt. Nach etwa nötiger Richtigstellung des Ordnungswortes und Anbringung des Ankaufstempels werden diese Zettel unter den beiden Bibliotheken ausgetauscht. Bei voller Entschließungsfreiheit jeder Direktion wird dann trotzdem in der nächsten Ankaufssitzung auf den Kauf mancher Werke zugunsten sonst noch nicht vertretener Bücher verzichtet werden können. Direkt liefernde Auslandsfirmen erhalten die Einheitsformulare mit der Bestellung. Bewährt sich dieses einfache System und wird es von anderen Bibliotheken übernommen, so steht einem Kreislauf dieser Zettel nichts im Wege. Sie langen, mit dem neuen Besitzvermerk einzelner Bibliotheken versehen oder durch bisher in der Reihe nicht enthaltene Zettel ergänzt, bei der Büchernachweisstelle ein und setzen dort den begonnenen Gesamtzuwachs-Katalog fort. Dieser wäre zunächst auf Ankäufe und auf die Angabe solcher Werke einzuschränken, die einer Bibliothek geschenkt wurden, aber als Neuerscheinungen des Buchhandels für den Ankauf durch eine andre Bibliothek in Betracht kommen könnten. Der Ausbau dieses mit geringstem Kräfteaufwand arbeitenden und trotz seiner primitiven Katalogisierungsform genügenden Apparates kann natürlich jederzeit erfolgen. Es sei daran erinnert, daß der große preussische Gesamtkatalog auf ähnliche Weise zustandkam, indem eine Abschrift des Kataloges der Berliner kgl. Bibliothek nach einander alle einbezogenen Bibliotheken durchlief.

Ein weiteres, sehr wirksames Mittel, mit den gegebenen Größen die denkbar beste Wirkung zu erzielen, stellt der Tauschverkehr dar. Ohne auf die Gesamtheit dieser Frage einzugehen, will ich nur über die tatsächlichen Verhältnisse in Oesterreich überhaupt und an der Nationalbibliothek im besonderen berichten.

Der zwischen den Universitätsbibliotheken Altösterreichs auftragsgemäß bestehende Dublettenaustausch, der auf einer jährlich gedruckten Dublettenliste und auf dem Generalkatalog der laufenden periodischen Druckschriften (Grassauer) fußte,⁵⁾ erhielt durch das österreichische Preßgesetz⁶⁾ vom 20. April 1922 eine ganz neue, zukunftsreiche Grundlage. Die im § 21 dieses Gesetzes vorgesehene, im Motivenbericht⁷⁾ ausdrücklich für den Tausch berechnete Erhöhung der Anzahl der Freistücke für bestimmte Bibliotheken wurde in der Verordnung vom 26. September 1922 in voller Höhe angeordnet. Es sind abzuliefern: 4 Freistücke von Zeitschriften und Zeitungen an die Nationalbibliothek, je 3 an die Universitäts- oder

⁵⁾ Mitteilungen d. österr. Vereins f. Bibliothekswesen, 1902, S. 31 f.

⁶⁾ Bundesgesetzblatt 1922, 50. Stück, Nr. 218.

⁷⁾ Protokoll des Nationalrates, 855 der Beilagen.

Landesbibliotheken (Wien, Graz, Innsbruck, Linz, Salzburg, Klagenfurt, Bregenz), 2 an die administrative Bibliothek des Bundeskanzleramtes (Inneres) und eines an das Bundeskanzleramt selbst. Von den übrigen Druckwerken: je 2 an die Nationalbibliothek und an die genannten Universitäts-, Studien- und Landesbibliotheken, eines an die administrative Bibliothek. Letztere und die Nationalbibliothek erhalten die Freistücke aus dem gesamten Oesterreich, die übrigen Bibliotheken aus ihrem Bundeslande, Wien außerdem noch aus Niederösterreich und dem Burgenlande. Die vollständigste Sammelstelle des österreichischen Schrifttums ist die Nationalbibliothek, welche seit 1920 diese Neuerscheinungen auch nach Verlegern evident hält, eine Einrichtung, die auch die volle Erfassung der Doppelstücke ermöglicht.

Darf die Nationalbibliothek die Erreichung entscheidender Bestimmungen des Preßgesetzes für die österreichischen Bibliotheken für sich in Anspruch nehmen, so gebührt das Verdienst an der gesetzlichen Festlegung der Tauschexemplare der bibliothekarischen Fachgruppe der Gewerkschaft wissenschaftlicher Beamten Oesterreichs sowie den Hofräten W. Klastersky und S. Frankfurter.

Während nun, soweit mir bekannt, die anderen Empfängerinnen solcher Doppelstücke untereinander tauschen oder die Amtsbibliotheken bedenken, ist die Nationalbibliothek die einzige österreichische Bibliothek, welche, getreu ihrer alten Weltstellung, weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus mit Bibliotheken, Instituten und Gesellschaften dreier Erdteile Tauschbeziehungen pflegt.

Als Grundlage dienen ihr in erster Linie die erwähnten Zuwachsverzeichnisse, welche, zugleich eine beginnende österreichische Bibliographie, die Doppelstücke durch Unterstreichung der laufenden Nummer kennzeichnet. Es ist übrigens selbst auch ein beehrtes Tauschobjekt, ebenso wie die sonstigen Eigenveröffentlichungen der Nationalbibliothek. Auch das Wöchentliche Verzeichnis des Börsenvereines der deutschen Buchhändler bietet die Handhabe für die Auswahl gewünschter Bücher. Die weltumspannende Aktion der Commission de collaboration intellectuelle des Völkerbundes, im Verlaufe welcher sich die Nationalbibliothek bereit erklärt hat, dem zu erweiternden Brüssler Abkommen von 1886 (internationaler Austausch von Publikationen) beizutreten, hat noch keine endgültige Organisation gefunden. Besonders lebhaft gestaltete sich von Anbeginn der Tauschverkehr mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, mit Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, mit Ungarn, England, Amerika und Jerusalem. Mit der Zentralbücherkammer in Moskau wurde ein besonderer Vortrag geschlossen, der den automatischen Austausch der bibliographischen Veröffentlichungen und die fallweise Inanspruchnahme gewünschter Neuerschei-

nungen regelt und wegen der für Oesterreich erstmaligen Kodifizierung der ganzen Fragen allgemeines Interesse beanspruchen darf. Der Tausch der Nationalbibliothek mit den österreichischen Bibliotheken ist derzeit noch nicht groß, da einmal die schon erwähnte gegenseitige Aushilfe der Bibliotheken der Länder und der Amtsbibliotheken unter einander besteht, die Nationalbibliothek, gemäß der Bestimmung der Doubletten als Ergänzung zu ihrer Dotation, nur Zug um Zug tauschen kann und in seltenen Fällen Bücher als Doubletten angeboten bekam, die sie noch nicht besaß.

Durch den Anschluß der Nationalbibliothek an den von der Notgemeinschaft in Berlin vorbildlich eingerichteten Doubletten-Tauschverkehr der Deutschen Bibliotheken ist sie aber nunmehr in der Lage, auch Bücher, die sie bereits besitzt, sofern sie sich als Tauschobjekt eignen, auf der bisherigen Grundlage der Bogenzahl in Tausch zu nehmen. Da mir noch keine Beschreibung dieses Systems bekannt ist, soll es hier kurz dargestellt werden.

Jede der angeschlossenen Bibliotheken erhält eine Nummer (die Nationalbibliothek wird mit Oe 1 bezeichnet.) Die vor ihr eingereichte Bibliothek leitet die vor der Notgemeinschaft in den Kreislauf gebrachten, jede Bibliothek durchlaufenden Doublettenentitel an die nächste weiter. Die Notgemeinschaft läßt jeden Turnus mit einer anderen Bibliothek beginnen. Die Zettel mit den Titeln der erwünschten Werke werden mit ebensovielen Formularen eigener Angebote — unter möglichster Wahrung der Bogensumme — an die Notgemeinschaft, Bibliotheksausschuß, geleitet. Dieser beauftragt die Bibliotheken, welche auf den erwähnten Desideraten-Formularen als jene gekennzeichnet sind, die sie angeboten haben, das gewünschte Werk an die Bibliothek, welche es wünscht, zu senden. Dieses geistreiche System gleicht einer Art Clearing und sichert den Bibliotheken die denkbar beste und am wenigsten zeitraubende Verwertung ihrer Doubletten, auch von einzelnen Fortsetzungs- und Zeitschriftenbänden, ja selbst von Nummern solcher. Und gerade in diesem Falle gelingt oft die früher vergeblich versuchte, oder sonst kostspielige Ergänzung von Lücken. Daß dadurch überdies ohne Mehrarbeit ein sorgfältiger Doubletten-Katalog entsteht, ist eine willkommene Nebenwirkung für eine Bibliothek, die mächtig anwachsende Aufgaben mit abnehmender Personalzahl zu leisten hat. Nach kaum zweijähriger Dauer hat der Tausch der Neudoubletten bereits den stattlichen Umfang von fast 600 Werken angenommen, die Werte von etwa 30.000 S ins Haus gebracht haben. Die Verwertung der Altdoubletten dauert noch kein Vierteljahr und verschaffe der Nationalbibliothek schon 50 Werke, die man mit etwa 1000 S bewerten kann.

Sind unter diesen Doppelstücken fast durchwegs Neuerscheinungen der letzten Jahre, vielfach sogar des Jahres 1925. Bücher also, die in den Kreis der regelmäßigen Neuerwerbungen gefallen wären, so gilt dies ausschließlich von den Zeitschriften, die auf dem Wege des Tausches in die Nationalbibliothek gelangen.

Schon vor den Auswirkungen des neuen Preßgesetzes war man hier auf wirtschaftlichste Beschaffung von Zeitschriften bedacht. Zunächst überließ die Wiener Anthropologische Gesellschaft der Nationalbibliothek jene Zeitschriften, die sie mit ihren wertvollen „Mitteilungen“ eintauschte, ohne sie ihrer eigenen Bücherei einzureihen. Die Nationalbibliothek ersetzte ihr ebensoviele Mitgliedsbeiträge, als sie Zeitschriften von der Anthropologischen Gesellschaft bezog. Was dies, besonders zur Zeit der sinkenden Krone, aber auch später für den schwer belasteten Zeitschriftenhaushalt der Bibliothek bedeutete, ist klar. Dazu traten bald auch die Tauschzeitschriften des Ver-

eines für die Geschichte Wiens und der Numismatischen Gesellschaft, welche gemäß der Einverleibungsurkunde ihrer Bibliotheken der Nationalbibliothek kostenlos zuwachsen. Den größten Gewinn auf diesem Gebiete hätte die Nationalbibliothek freilich gehabt, wenn ihr nach Münchner Muster die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften angegliedert worden wäre. Das einzige Hindernis bildeten hier leider noch die großen Kosten der Einrichtung eines bereits vorhandenen Raumes. Eine rasche Aufwärtsbewegung nahm der Zeitschriften-Tauschverkehr durch die Verfügbarkeit über je 3 Exemplare auf Grund des neuen Preßgesetzes.

Die Gründung des Zeitschriftensaales der Nationalbibliothek (Mai 1922), welche die bisher auf alle Fachreferenten verteilten Zeitschriften zentralisierte, kam der strafreferenten Erfassung der Zeitschriften-Doubletten naturgemäß ebenso zustatten, wie die jüngst durchgeführte zentrale Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke diesen selbst und den Doppelstücken unter ihnen. Heute erwirbt die Nationalbibliothek bereits 132 Zeitschriften im Werte von etwa 3000 S durch Tausch, u. zw. außer von den beim Büchertausch erwähnten Staaten auch noch von Holland, der Tschechoslowakischen Republik usw.

Freilich eignet sich nur ein Teil der etwa 1800 österreichischen Zeitschriften als Tauschobjekt, so daß die Nationalbibliothek die „überzeichneten“ Zeitschriften-Doubletten durch Hinzukauf weiterer Exemplare zu ermäßigtem Preise ergänzen muß. So wie sie jetzt schon gewisse, für ihr eigenes Tauschgebiet nicht in Betracht kommende Zeitschriften anderen Bibliotheken überläßt, die mit ihnen ihrerseits wieder ausländische Fachblätter eintauschen, so wäre eine gegenseitige Aushilfe der Zeitschriften-Doubletten empfangenden Bibliotheken von Fall zu Fall sicherlich möglich.

Sind diese Doppelstücke auch nicht im Stande, Bestände von solcher Zahl und solchem Werte der Bibliothek zuzuführen, wie etwa die Akademieschriften und die Veröffentlichungen der gelehrten Gesellschaften diesen verschaffen, so liegt dies an dem Fehlen einer eigenen, möglichst universell orientierten Zeitschrift, die dann natürlich in beliebiger Menge zu Gebote stehen würde. Meines Wissens hat übrigens auch noch keine große Bibliothek über den Rahmen dringender Katalogs- und anderer, meist fallweiser Veröffentlichungen hinaus eine enzyklopädische Zeitschrift großen Stiles herausgegeben.⁸⁾

Immerhin gibt das Gedeihen der mit eigenen Schriften tauschenden Gesellschaften zu denken, nicht minder auch, daß in derselben Stadt dieselbe Tauschschrift von verschie-

⁸⁾ Die „Mitteilungen aus der preuß. Staatsbibliothek“ behandeln in jedem Lande ein großes bibliothekarisches Thema dieses Institutes.

denen Körperschaften erworben wird; ganz ausgeschritten wird der Tauschkreis wohl nur selten, so daß eine große Zahl von Zeitschriften übrig bleibt, deren Erwerbung durch Tausch unterbleibt. Und doch könnten die meisten wichtigeren Veröffentlichungen dieser Art wenigstens an einer Stelle des Staatsgebietes sein. Die Grundlage für eine Einigung über diese Frage wird durch das Gesamt-Zeitschriftenverzeichnis geboten werden. Freilich werden auch die Kosten der Auflage stark ins Gewicht fallen. Diese aber wären sicherlich weitaus geringer, wenn die gelehrten Gesellschaften die technische Herstellung und den Vertrieb ihrer Zeitschriften einheitlich gestalten würden.

Mein Vorschlag vom 25. November 1921, einen Zentralverlag der wissenschaftlichen Vereine zu bilden, der durch gemeinsame Papierbeschaffung, durch günstige Abschlüsse mit einer Druckerei die Herstellung verbilligen oder mit den gleichen Kosten eine schönere Ausstattung erreichen und durch Vereinheitlichung des Verwaltungsapparates weitere Ersparnisse und größere Fernwirkung erzielen sollte, blieb trotz vielfacher Zustimmung wegen des Unabhängigkeitswunsches der Gesellschaften unausgeführt. Wir brauchen eben noch viel mehr Willen zur Zusammenarbeit innerhalb der Bibliotheken selbst, dann ist der wichtigste Schritt getan. Seit 1923 besteht ein „Verband der ungarischen wissenschaftlichen Gesellschaften und Institute“, der die oben skizzierten Gedanken selbständig verwirklicht und erweitert hat. R. Gragger weist in seinem sehr lesenswerten Bericht⁹⁾ die großen wirtschaftlichen Vorteile der eigenen Druckerei usw. überzeugend nach. Die wissenschaftlichen Zeitschriften unseres Nachbarstaates sind völlig gesichert, technisch einwandfrei hergestellt, haben ihre Zahl und ihren Absatz und damit auch ihr Ansehen im Auslande vergrößert. Eine „Zentralstelle für Bibliothekswesen“ in Budapest schließt den Kreis einer beneidenswerten Organisation der geistigen Arbeit. Muß man da nicht, im Glauben an den steilen Spiralengang der Entwicklung, bei aller Bescheidenheit, an das alte Wort Hoernigks erinnern: „Oesterreich über alles, wann es nur will!“

Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1925 (I.—III. Quartal).

Von Dr. Hans Praesent.

Dem Charakter dieses „Archivs“ dürfte es entsprechen und seine Leser, deren Interesse auf die verschiedensten Seiten der bibliographischen Wissenschaften und des Buch-

⁹⁾ Minerva-Zeitschrift, Sept. 1925, S. 144 f.

wesens eingestellt ist, werden es vielleicht begrüßen, wenn in jedem Vierteljahrsheft regelmäßig auch ein Sammelreferat aufgenommen wird, das in wohlherwogener Auswahl über die Fortschritte des deutschen Bibliothekswesens im vorangegangenen Quartal berichtet. „Bibliothekswesen“ soll hier im engeren Sinne aufgefaßt werden, sich also im wesentlichen auf die Organisation und die Geschichte der Bibliotheken, und zwar sowohl der wissenschaftlichen Institute wie der Volksbüchereien, beschränken. Auf Wunsch der Schriftleitung greife ich in diesem ersten Berichte jedoch auf das ganze Jahr 1925 bis etwa einschließlich Oktober zurück. Die in Klammern beigefügten Nummern beziehen sich auf das am Schluß des Berichtes befindliche Literaturverzeichnis, das die Titel bibliographisch genau und die Preise der Bücher, wenn keine andere Währung beigesetzt ist, in Reichsmark angibt.¹⁾

Nach den Jahren der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und des Zerfalls der deutschen Währung, der auch die Nachbarländer in Mitleidenschaft zog, ist im allgemeinen im Jahre 1925 ein Aufschwung zu erkennen, der sich teils in neuen literarischen Unternehmungen, teils in Festigung der Verhältnisse äußert. Beginnt man mit den Fachzeitschriften, so ist unverkennbar, daß das wichtigste Organ, das im 42. Jg. stehende „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ (1) nach dem Niedergang in den Inflationsjahren nicht nur an Umfang zugenommen, sondern nach Einsetzung der neuen dreiköpfigen Redaktion (seit dem Jahrgang 1922) auch an Inhalt sich wesentlich zum Vorteil verändert hat, wenn auch das Ziel völliger Unabhängigkeit noch nicht ganz erreicht ist. Besonders zu begrüßen ist, daß das „Zentralblatt“ in seinen Aufsätzen sich mehr als früher an der Diskussion aktueller Bibliotheksfragen beteiligt und in zusammenfassenden Länderberichten die Vorgänge und Fortschritte der ausländischen Bibliotheken berücksichtigt. Nur die Frage der monatlichen Bibliographie scheint mir noch nicht glücklich gelöst zu sein, worauf ich bei anderer Gelegenheit zurückkommen werde.²⁾ Kürzlich erschien auch das lange erwartete und ganz unentbehrliche Generalregister für den 21.—40. Jahrgang (2). Von dem Mitherausgeber Georg Leyh schon lange begonnen, wurde die minutiöse Arbeit von Paul Gehring fortgeführt und das Buch enthält ein chronologisches Register aller Aufsätze, Autorenregister, Verzeichnis der besprochenen Schriften, Namen- und Sachregister und ein Verzeichnis der Personalnachrichten. Die Belange der Volksbüchereien pflegen zwei Zeitschriften, die zugleich die beiden Hauptrichtungen des deut-

¹⁾ Der Referent (Leipzig, Waldstr. 59) würde es dankbar begrüßen, wenn er von Verlegern und Autoren durch Übersendung von Besprechungsstücken und Sonderabdrucken für die späteren Berichte unterstützt würde. Die Schriftlgt.

²⁾ Inzwischen erschienen: Zur Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens. Ia: Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. Jg. 92, Nr. 296, 19. Dez. 1925,

schen Volksbüchereiwesens markieren. Das eine Organ ist „Bücherei und Bildungspflege“ (3), das im 5. Jahrgange steht und zugleich den 26. Jahrgang der früheren „Blätter für Volksbibliotheken“ bildet, das zweite sind die „Hefte für Büchereiwesen“ (4). Die erstgenannte Zeitschrift geht von der Stadtbücherei Charlottenburg aus und gilt als Organ des Verbandes deutscher Volksbibliothekare, der Freien Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksbibliothekare und der Verbände der pommerschen, brandenburgischen, schleswig-holsteinischen und niederrheinischen Büchereien, die zweite Zeitschrift ist das Sprachrohr der sogenannten Leipziger Richtung im Volksbüchereiwesen und ist abwechselnd Bücherbesprechungen oder berufskundlichen Erörterungen und büchereipolitischen Mitteilungen gewidmet. Dem deutschen Büchereiwesen in Böhmen dient die neue, im 3. Jahrgange stehende Zeitschrift „Buch und Volk“ (5), die einen guten Einblick in die dortigen Verhältnisse und Bestrebungen gewährt.

Oesterreich hatte seit dem mit dem Heft 1 des Jahrganges 1914/15 erfolgten Eingehen der „Oesterreichischen Zeitschrift für Bibliothekswesen“ leider kein eigenes Bibliotheksorgan mehr und ebensowenig die Schweiz, in der das gut redigierte „Schweizerische Gutenbergmuseum“ (6) die Interessen der Bibliotheken vertritt.

Auf dem Gebiete der Bibliographie des Bibliothekswesens sind zwei bemerkenswerte Neuerscheinungen zu nennen. Auf Grund der oben bereits erwähnten monatlichen Uebersichten neuer Literatur im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ waren bekanntlich vor dem Kriege in den Beiheften zum „Zentralblatt“ die jährlichen „Bibliographien des Bibliotheks- und Buchwesens“ von Adalbert Hertzschansky bearbeitet und erschienen (Jahrgang 1—9, 1904—1912, Beihefte 29, 31, 32, 34, 36, 37, 39, 40, 42) und damit eine zuverlässige und reichhaltige Berichterstattung des in- und ausländischen Fachschriftentums, die unentbehrlich geworden war. Leider hatte der Krieg diese Reihe unterbrochen. Erst im vorigen Jahre setzte diese Bibliographie mit dem Jahrgange 1922 wieder ein, diesmal von Richard Meckelein bearbeitet (Beiheft 51) und kürzlich folgte der Jahrgang 1923 (7). Gleichzeitig wurde die Absicht kundgegeben, die durch den Krieg entstandene Lücke in der Berichterstattung möglichst auszufüllen, was hoffentlich bald erfolgen kann. Die Einteilung des Stoffes, — es werden nur die Titel ohne Referate gegeben —, ist mit geringen Abweichungen dieselbe wie bei den früheren Berichten. Die Literatur des eigentlichen Bibliothekswesens betreffen im letzten Bande die Seiten 7—37. Im Rahmen des neuorganisierten „Literarischen Zentralblattes für Deutschland“ habe ich selber die Referate über die deutschsprachige Literatur des Bibliothekswesens seit 1. Januar 1924 alle 14 Tage durchgeführt und versuche dort, wie das nur

auf Grund der Verbindung der Mitarbeiterschaft mit der Deutschen Bücherei in Leipzig möglich ist, auf diesem engeren Spezialgebiet größtmögliche Vollständigkeit mit Raschheit der Meldungen zu vereinen. Den besonderen Wert dieser bibliographischen Arbeit glaube ich darin zu sehen, daß den Titeln, wenn nötig, kurze Berichte über den Inhalt der Bücher und Zeitschriftenaufsätze, gelegentlich auch kritische Bemerkungen beigelegt sind. Die im Jahrgange 1924 erschienenen Referate wurden bekanntlich in 24 „Jahresberichten“ zusammengefaßt, die im Frühjahr dieses Jahres herausgegeben wurden. Die Abteilung „Bibliothekswesen“ ist im 1. Bande enthalten und gibt in der angegebenen Form etwa 230 kurze Referate über die Fachliteratur des Jahres 1924 (8).

Eins der wichtigsten Hilfsmittel auf dem Arbeitstisch jedes Bibliothekars, Bibliographen und Bücherfreundes ist das „Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken“. Der neueste Jahrgang 16, 1925 (9), von dem Berliner Bibliotheksrat Wilhelm Krabbe sachkundig herausgegeben, ist wieder ein sogenanntes Volljahrbuch in der altbewährten Form, im Schriftbild etwas modernisiert und im Inhalt auf den neuesten Stand gebracht. Es verzeichnet 332 Bibliotheken des Deutschen Reiches (S. 3—104) und 51 Bibliotheken Oesterreichs (S. 105 bis 115), gibt eine Liste der wissenschaftlichen Bibliotheksbeamten mit kurzem Lebenslauf in Deutschland (S. 119—202) und Oesterreich (S. 203—223), Verordnungen und Erlasse (S. 225—248), Bibliotheksstatistik 1921/1924 (S. 249—310), Mitteilungen über den Verein deutscher Bibliothekare, zu dem auch die österreichischen Kollegen gehören (S. 311—322) und ein Sachregister der Verordnungen und Erlasse für Jahrgang 1—16 (S. 323—327). Als Beilage zum „Jahrbuch“ mag die methodisch interessante, auch einzeln erschienene und mit einem Begleitwort versehene „Karte der Verbreitung der deutschen und österreichischen Bibliotheken“ (10) erwähnt werden. Die im Maßstabe 1:2 500 000 gehaltene und in sechs Farben sorgfältig gedruckte Karte zeigt zum ersten Male die geographische Verteilung der im „Jahrbuch“ angegebenen Bibliotheken nach ihrem Charakter und der Zahl ihrer Bände und im Vergleich zu den Einwohnerzahlen der Bibliotheksorte. Für die Gesamtheit der ausländischen Bibliotheken ist man nach wie vor auf die altbewährte „Minerva“ angewiesen. Auch die Vorzüge dieses Werkes, das im 27. Jahrgang 1925 erschien (11), braucht an dieser Stelle nicht hingewiesen zu werden. Weniger bekannt und gewürdigt ist vielleicht, daß seit Ende 1924 als Ergänzung zur „Minerva“ in gleichem Verlage eine „Minerva-Zeitschrift“, Jahrgang 1, 1924/25 erscheint (12), die neueste Nachrichten für die gelehrte Welt, auch über Bibliotheken aller Länder bringt.

Das wichtigste Ereignis in der deutschen Bibliothekarswelt war zweifellos die 21. Versammlung deutscher

Bibliothekare in Freiburg im Breisgau in der Pfingst-woche (3. und 4. Juni 1925). Sie erhielt ein festlicheres Gepräge dadurch, daß gleichzeitig der „Verein deutscher Bibliothekare“ sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern konnte. Die Gründung und die bedeutendsten Ereignisse ließ der Vorsitzende Adolf Hilsenbeck in einem gedrängten und launigen Vortrage vor der Versammlung vorüberziehen. Die bei der Tagung gehaltenen Vorträge und Diskussionen sind, wie üblich, im September/Oktoberheft des „Zentralblattes für Bibliothekswesen“ zum Abdruck gebracht worden. Sie waren diesmal den verschiedensten Gebieten des Buch- und Bibliothekswesens gewidmet. So stand z. B. das alte Problem der Aufstellung der Bücher und die Sachkatalogisierung unserer wissenschaftlichen Bibliotheken zur Diskussion, Vorschläge über die Zweckmäßigkeit des Austausches wissenschaftlicher Bibliothekare (zwischen Universitätsbibliotheken und Technischen Hochschulen, zwischen Deutschem Reich und Oesterreich) wurden erwogen und verdichteten sich zu einem Antrag. Ueber die deutschen Buchausstellungen in Chicago und Barcelona, die der Buchhandel im Januar dieses Jahres in großzügigster Aufmachung veranstaltet hatte, sowie über Eindrücke aus den amerikanischen und katalanischen Bibliotheken wurde berichtet, über Bibliotheksrechtliches und Transkriptionsfragen hörte man viel Interessantes und eine Reihe von Mitteilungen aus einzelnen Bibliotheken erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Der besondere Wert dieser Tagungen liegt m. E. jedoch nicht in den Vorträgen, sondern in der persönlichen Fühlungnahme gleichgesinnter Kollegen, in der Auffrischung alter und der Anknüpfung neuer Bekanntschaften und im anregenden Fachgespräch in kleinem Kreise. Dazu war in Freiburg und seiner herrlichen Umgegend bei schönstem Pfingstwetter reichlich Gelegenheit geboten, sodaß die etwa 170 Teilnehmer, unter denen auch Oesterreicher und Schweizer vertreten waren, mit großer Freude an diese Tagung zurückdenken werden und der veranstaltenden Bibliothek am Orte, der Universitätsbibliothek in Freiburg mit Emil Jacobs als Leiter, herzlichsten Dank für die vorzügliche Organisation schuldig sind. Als nächster Tagungsort für die Pfingstwoche 1926 wurde die Einladung nach Wien mit großem Beifall angenommen, und es kann schon jetzt versichert werden, daß die reichsdeutschen Bibliothekare der ersten Tagung des Vereines auf österreichischem Boden mit besonderer Spannung entgegensehen. Es darf schließlich nicht unerwähnt bleiben, daß aus den zahlreichen Festgaben, die die Bibliothekarstagung in Freiburg brachte, die von der dortigen Universitätsbibliothek gewidmete hervorragte (13). Sie enthält Beiträge der wissenschaftlichen Beamten aus dem Gebiete des Bibliotheks- und Buchwesens von bleibendem hohen Werte.

Dem deutschen Bibliothekswesen fehlt es leider noch sehr an zusammenhängenden Darstellungen. Auch in der Berichtszeit ist kein allgemeines Hand- oder Lehrbuch erschienen, auch keine allgemeine Geschichte der Bibliotheken, wenn auch Pläne dazu bekannt geworden sind. Eine in den letzten Jahren etwas mehr in die Öffentlichkeit getretene Gruppe von Bibliotheken, die deutschen Behördenbibliotheken, deren große überraschend wirkende Bedeutung z. B. in Berlin, Wien oder München übrigens die oben (10) genannte kartographische Darstellung ins rechte Licht rückte, hat allerdings soeben den ersten Versuch einer zusammenfassenden Behandlung erfahren (14). Der fast ausschließlich von Mitgliedern der Berliner Amtsbibliotheken verfaßte Leitfaden soll zunächst einmal ein praktischer Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung von Behördenbibliotheken sein, die in der bisherigen Literatur recht stiefmütterlich behandelt worden sind. Er bespricht Aufgaben, Arbeits- und Benutzungsordnung, gibt Anweisung für die Katalogisierung und den Schlagwortkatalog, druckt ein ausführliches bibliographisches System der Behördenbibliotheken ab, beschäftigt sich mit den amtlichen Drucksachen, den Formularen, den Arbeitsgemeinschaften, der Ausbildung des Personals und behandelt einzelne Behördenbibliotheken eingehender nach Bedeutung und Inhalt. Ein Verzeichnis von Nachschlagewerken und ein Sachregister beschließen das Buch, das als ein erfreuliches Zeichen für die Regsamkeit der betreffenden Kollegenkreise aufgefaßt werden muß. Im allgemeinen von Bibliotheken und Archiven handelt das Buch von G. H. Müller (15), ohne wesentlich Neues zu bringen, aber recht brauchbar z. B. über die Geschichte der Benutzung vom Altertum an.

Weitere Gruppen neuer Fachliteratur beschäftigen sich mit Bibliothekstechnik und Bibliotheksgeschichte. Erwin Ackerknechts sehr nützliche „Deutsche Büchereihandschrift“ (16) erschien in neuer Auflage. Der auf dem Gebiete des norddeutschen Volksbüchereiwesens führende und sehr rührige Verfasser hat die 1919 zuerst erschienene Anleitung revidiert, durch Zusätze verbessert und die Zahl der Tafeln mit den Schriftproben von 13 auf 21 vermehrt. Der in wissenschaftlichen Bibliotheken überaus wichtige Signierdienst hat seinen Leitfaden von Wilhelm Fuchs empfangen. Dem vor Jahresfrist erschienenen Heft 1 mit seinen 256 trefflich ausgewählten Beispielen ist nunmehr ein 2. Heft (17) mit 94 weiteren Beispielen gefolgt. Dieses bringt außerdem eine als Leitfaden für Signierende bezeichnete systematische Darstellung, welche dem Anfänger einen Ueberblick über die Voraussetzungen und Anforderungen des Signierdienstes gewähren und ihn auf alles aufmerksam machen soll, was ihm, wenn nicht schon vor, so doch möglichst bald nach Beginn seiner Tätigkeit in diesem Dienstzweige zu wissen nötig ist.

Auf dem Gebiete der Bibliotheksgeschichte haben sich in letzter Zeit die Arbeiten in erfreulichem Maße gemehrt, die sich mit der Entstehung und Entwicklung einzelner Anstalten in tiefgründiger Weise beschäftigen, bisweilen weit über das lokale Interesse hinausragen und jedenfalls wertvolle Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft überhaupt darstellen. Besonders eifrig ist in dieser Hinsicht die Preussische Staatsbibliothek in Berlin gewesen. Die beiden Beiträge von Kurt Tautz werfen auf die Anfänge der größten deutschen Bibliothek helleres Licht. Die im Jahre 1661 der öffentlichen Benutzung zugänglich gemachte Privatbibliothek des Großen Kurfürsten bildet den Grundstock der Preussischen Staatsbibliothek. Die drei Räume im Schloß (Vorraum, Bibliothekssaal, Raritäten- und Manuskriptenkammer) und ihre Einrichtungsgegenstände werden in dem ersten schön ausgestatteten Druck (18) auf Grund zeitgenössischer Berichte und der vorhandenen Akten besprochen, während in dem zweiten Buch (19) aus der Zeit von der Berufung des ersten Kurfürstlichen Bibliothekars im Jahre 1650 (elf Jahre vor der Eröffnung der Bibliothek für das Publikum) bis zum Jahre 1701 (Umnennung in Königliche Bibliothek zu Berlin) die Personen, die an der Kurfürstlichen Bibliothek tätig waren, geschildert werden und die sachlichen Verhältnisse soweit Berücksichtigung finden, als es die Schilderung der Tätigkeit der hier behandelten Männer notwendig machte. Die „Bibliographie zur Geschichte der Preussischen Staatsbibliothek“ von Curt Balcke (20) muß geradezu als ein Muster für derartige Arbeiten bezeichnet werden. Sehr ausführlich und sorgfältig gegliedert enthält sie die Literatur über die Preussische Staatsbibliothek von den ältesten Zeiten an. Der Stoff behandelt die Bibliothek zunächst als Ganzes (Allgemeines, Verwaltung, Gebäude, Publikum und Bibliothek), die einzelnen Abteilungen und die angegliederten Gesamtkataloge und das Auskunftsbüro (dazu Nachträge bis Ende 1924, Autoren- und Sachregister). Der größte Teil der Literatur stammt aus dem letzten Jahrzehnt. Neben Monographien und Zeitschriften sind auch Zeitungsartikel in weitestem Umfange berücksichtigt worden. Die Signatur der Preussischen Staatsbibliothek ist den Titeln beigelegt. So ist die Bibliographie eine vorzügliche Materialsammlung und Vorarbeit für die noch fehlende Geschichte der Preussischen Staatsbibliothek.

Auch die Deutsche Bücherei in Leipzig hat in diesem Jahre Gelegenheit gehabt, über ihre Entstehungsgeschichte, ihre Tätigkeit und ihr Wirken in den ersten zwölf Jahren der Öffentlichkeit Rechenschaft zu geben. Sie widmete eine stattliche Festschrift (21) dem „Börsenverein der deutschen Buchhändler“ zu seiner hundertjährigen Jubelfeier (Cantate 1925). In zwölf Aufsätzen wird über die Entwicklung der einzelnen Abteilungen usw. von den wissenschaftlichen Mitarbeitern man-

cherlei Interessantes berichtet, das die einzigartige Stellung und die immer mehr zunehmende Bedeutung dieses Institutes im Rahmen der deutschen Bibliotheken klar erkennen läßt. Die Deutsche Bücherei ist, soweit ich sehe, auch die einzige Bibliothek, die einen ausführlichen Jahresbericht (22) im vorliegenden Zeitraum veröffentlicht hat. Von kürzeren Bibliotheksgeschichten möge schließlich der hübsche historische Ueberblick Erwähnung finden, den Otto Mitius (23) über den Werdegang der Universitätsbibliothek Erlangen geschrieben hat.

Großen Teilen der Oeffentlichkeit, auch der Geistesarbeiter, sind die Schätze und Arbeitsmöglichkeiten, die die modernen Bibliotheken bieten, noch viel zu unbekannt. Zur Bibliothek hinzuweisen, über ihre Aufgaben aufklärend zu wirken, ist der Zweck der sogenannten Bibliothekenführer, die es über einzelne Landschaften oder Städte schon längere Zeit gab. Neu erschien ein „Bibliothekenführer durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet“ (24), der ein Verzeichnis von 227 Bibliotheken nach Städten geordnet (mit den wichtigsten Angaben über jede Bibliothek) und nach den von ihnen vorzugsweise gepflegten Literatur- und Stoffgebieten enthält. Für Aachen schuf Helene Koss (25) eine Zusammenstellung von 129 Aachener Bibliotheken, darunter 19 Privatbüchereien mit insgesamt rund 600.000 Bänden, wobei meist die Hauptbestände, Bändezahl, Oeffnung, Benutzung, Kataloge, Gründung und Literatur angegeben wird. Auch das Bestreben der Bibliotheken selbst, ihre Benutzer besser anzuleiten, hat sichtlich zugenommen. In Universitäts-Kalendern und Hochschulblättern erschienen von seiten der Universitätsbibliotheken derartige Aufsätze mit zweckmäßigen Hinweisen und als einen besonders geschickt abgefaßten Wegweiser möchte ich hier nur den neuen „Führer für die Benutzung der Sächsischen Landesbibliothek“ von Karl Assmann (26) bezeichnen, der in knappen Sätzen das Wesentlichste über den Zweck der Bibliothek, die Bücherverleihung, den Lesesaal und seine Einrichtung, die Kataloge und ihre Handhabung, die Handschriften- und Kartensammlung usw. enthält. Ein solcher Führer, kurz abgefaßt, vorbildlich gedruckt und äußerst billig abgegeben, wird stets größten Nutzen stiften können.

Von den von Bibliotheken herausgegebenen Zuwachsverzeichnissen seien einige namhaft gemacht. Die „Berliner Titeldrucke“ der Preußischen Staatsbibliothek und das „Wöchentliche Verzeichnis“ der Deutschen Bücherei (letzteres enthält nur den im Buchhandel erhältlichen Zuwachs, während die nicht im Handel befindlichen Drucke leider noch nicht veröffentlicht werden) sind so bekannt, daß sie hier übergangen werden können. Von dem wichtigen „Systematischen Verzeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920“ (27) erschien die

6. Gruppe: Angewandte Wissenschaften in zwei Teilen. Bemerkenswert sind ferner die Zugangsverzeichnisse von Hamburg (28) und Karlsruhe (29). Eins der größten Ereignisse im bibliothekarischen Schrifttum ist endlich das Erscheinen des 1. Bandes des „Gesamtkataloges der Wiegendrucke“ (30), der in diesen Blättern eine besondere Würdigung verdient, ebenso wie hier von der Aufzählung neuer Handschriftenverzeichnisse abgesehen werden soll.

Mehrere Bibliotheken feierten Jubiläen, die Anlaß zu Zeitschriften- und Presseartikeln gaben. Ich nenne hier nur die Frankfurter Stadtbibliothek (100 Jahre), die Deutsche Lehrerbücherei in Berlin (50 Jahre), die Zentralbibliothek für Blinde in Hamburg (20 Jahre). Die Oeffentliche Bücherhalle zu Hamburg feierte ihr 25jähriges Bestehen mit einer besonderen Festschrift (31), die mehrere Beiträge enthält. Die immer noch schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und Geldnot der Bibliotheken einerseits und das Bestreben andererseits, weitere Kreise heranzuziehen, führte wiederum zur Gründung von zwei fördernden Gesellschaften, nämlich bei der Erfurter Stadtbücherei (am 3. Januar 1925) und bei der Lübecker Stadtbibliothek (am 1. April 1925), die sogar eine eigene Zeitschrift „Der Bücherfreund“ erscheinen läßt.

Mit der zuletzt genannten Festschrift der Hamburger Oeffentlichen Bücherhalle bin ich schon zu dem Schrifttum des Volksbüchereiwesens gelangt, aus dem schließlich noch einige Neuerscheinungen angezeigt werden mögen. Zum Anschluß an das frühere Schrifttum möchte ich darauf hinweisen, daß Ende des Jahres 1924 eine kleine „Bibliographie des deutschen Volkshochschul- und Volksbüchereiwesens“ erschien (32), die mit etwa 75 Titeln von Büchern und Zeitschriften wiederum als Fortsetzung der im Jahre 1913 von B. Otten gegebenen Bibliographie der Fachliteratur im Ergänzungs-Heft 3 der „Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen“ aufgefaßt werden kann. Das von Emil Jaeschke im Jahre 1907 verfaßte Göschenbändchen „Volksbibliotheken“ erschien in einer, den veränderten Verhältnissen entsprechenden Neubearbeitung von Gottlieb Fritz und Otto Plate (33), die besonders die Entwicklung der norddeutschen Volksbüchereien berücksichtigt. G. Fritz behandelt Werdegang und Organisation (S. 6—10) und die Stellung der Volksbücherei im deutschen Bildungswesen (S. 10—16), O. Plate die Einzelheiten der Verwaltungstechnik (S. 17—132). Der Anhang gibt ein System für belehrende und fremdsprachige Bücher, Noten und Operntexte (S. 133—143), auch Angabe der Fachliteratur bis zur neuesten Zeit. Sehr anregend geschrieben sind auch die „Büchereifragen“ von Erwin Ackerknecht (34), die eine dankenswerte Vereinigung von neuen im letzten Jahrzehnt z. T. schon anderswo erschienenen Aufsätzen über das Volksbüchereiwesen und von mehreren Leitsätzen darüber

enthalten. Sie „wollen vor allem solchen Lesern dienen, die sich beim Eintritt in eine eigene Büchereitätigkeit einen vorläufigen Ueberblick über deren innere und äußere Tragweite verschaffen wollen“. In sehr weitläufigen Ausführungen werden dagegen in Adolf Hassebergs „Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege“ (35) die Probleme behandelt. Den Mitteilungen aus der Geschichte und Praxis des Volksbüchereiwesens und den Angaben über die allgemeinen deutschen Bibliographien, die mit Vorsicht zu lesen sind, folgt ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Eine sehr rührige Tätigkeit auf dem Gebiete des Volksbüchereiwesens hat bekanntlich die Stadt Leipzig entfaltet, wo Walter Hofmann die Seele der Unternehmungen ist. Das zehnjährige Bestehen der mit den städtischen Bücherhallen verbundenen „Deutschen Zentralstelle für Volkstümliches Büchereiwesen“ gab den Anlaß zur Herausgabe eines Rechenschaftsberichtes (36), der in eindrucksvoller Weise die Entwicklung und die bisher geleistete Arbeit dieser Organisation zeigt. Er behandelt im einzelnen den Büchereigedanken (mit Leitsätzen), die Aufgabe und die Abteilungen (Abt. für Unterricht und Fortbildung, für Fachliteratur, für Auskunft und Beratung, Deutsche Volksbibliographie, für technischen Büchereibedarf, Zentralbuchbinderei), die innere Organisation, Entwicklung und Auswirkung der Zentralstelle im In- und Auslande und ihre vereinsmäßige Organisation. Zur Eröffnungsfeier der prächtig ausgestatteten III. Städtischen Bücherhalle in Leipzig am 17. September 1925 erschienen ferner zwei Bücher, deren Inhalt Einblick in die Besonderheiten der Leipziger Methoden gewährt. „Volksbücherei und Volkwerdung“ (37) enthält sozusagen als Generalprogramm der Deutschen Zentralstelle in Leipzig Leitsätze über „die gesellschaftliche Funktion der volkstümlichen Bücherei“, über den „Gang der Volksbildung“ und praktische Anweisungen für den Verkehr des Volksbibliothekars mit der Leserschaft. Die zweite Schrift ist dem „Raum der Bücherei“ (38) gewidmet. Zunächst werden die Fragen der Raumgestaltung und des Raumbedarfes der volkstümlichen Bücherei erörtert, und dann wird an einer Anzahl von Grundrissen und vorzüglichen Abbildungen gezeigt, daß diese bei den drei städtischen Bücherhallen in Leipzig vorbildlich gelöst sind.

Aber auch in anderen Städten und Ländern, auch in Dorfgemeinden, sind im Laufe des Jahres z. T. erhebliche Fortschritte im Volksbüchereiwesen zu verzeichnen gewesen. An vielen Orten sind in Verbindung mit den Landes- oder Stadtbibliotheken Beratungsstellen für Volksbüchereien eingerichtet worden, die Richtlinien herausgaben wie die mir vorliegenden von München (39). Bekanntlich entfaltet auch der Borromäusverein eine rege Tätigkeit für das katholisch gerichtete Bibliothekswesen, wie die 3. Aufl. der „Anleitung“

von Johannes Braun (40), die alle Zweige der Praxis berücksichtigt. Auch die im 22. Jahrgange stehende Zeitschrift „Die Bücherwelt“ (41) fördert diese Fragen lebhaft. In der Tschechoslowakei hat der Staat selbst durch Erlaß von Gesetzen eine raschere Entwicklung der Volksbüchereien hervorgerufen, über die die von Franz Bloch zusammengestellte Gesetzsammlung (42) Auskunft gibt.

Schließlich mögen auch eine Reihe von Katalogen von Volksbibliotheken Erwähnung finden, die mit mehr oder weniger großem pädagogischen Geschick verfaßt sind. Trotzdem sich längst der Gedanke Bahn gebrochen hat, daß kurze Auswahlverzeichnisse mit erläuterndem Text hinter den Titeln dem Benutzer am meisten nützen, erscheinen doch immer noch dickleibige Katalogwälzer, mit denen der Leser, der zum Buch hingeführt werden soll, nichts anzufangen weiß. Als abschreckendes Beispiel nenne ich nur das neue „Bücherverzeichnis“ der etwa 15.000 Bände der Halberstädter Bücherei (43), als ein gut durchgearbeitetes Beispiel dagegen erscheint mir das „Bücherverzeichnis der Schleswig-Holsteinischen Grenzbüchereien“ von Franz Schriewer (44), das den kurzen Buchtiteln knapp gefaßte Erläuterungen hinzufügt. Hierher gehören auch die methodisch bearbeiteten Listen in den eingangs genannten „Heften für Büchereiwesen“ (4) oder der „Oesterreichische Volksbüchereikatalog“ von Maximilian Mayer (45).

Ueberblickt man diese mannigfachen Neuerscheinungen einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne, so ergibt sich das Bild erfreulichen Fortschrittes auf mannigfachen Gebieten des Bibliothekswesens, das zu der Hoffnung einer weiterhin segensreichen Entwicklung zum Heile der deutschen Wissenschaft berechtigt.

Literaturverzeichnis.

1. Zentralblatt für Bibliothekswesen. Hrsg. von Aloys Bömer, Georg Leyh, Walther Schultze. Jg. 42, 1925. Leipzig: Otto Harrassowitz. gr. 8°. Jg. 18.—
2. Zentralblatt für Bibliothekswesen. Gen.-Register zum 21.—40. Jg. (1904—1923). Begonnen von Georg Leyh, fortgef. von Paul Gehring. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (V, 313 S.) gr. 8°. 20.—
3. Bücherei und Bildungspflege. Zeitschrift für die gesamten außerschulmäßigen Bildungsmittel. Hrsg. von E. Ackerknecht, G. Fritz und H. J. Homann. Jg. 5, 1925. Stettin: Bücherei und Bildungspflege (Leipzig: Otto Harrassowitz in Komm.) gr. 8°. Jg. 9.—
4. Hefte für Büchereiwesen. Der Volksbibliothekar und die Bücherhalle. Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Geleitet von Walter Hof-

- mann. Bd. 10, 1925. Wien: Oesterr. Bundesverlag. gr. 8°. Jg. 6.—
5. Buch und Volk. Monatsschrift für Bücherei- und Volksbildungswesen. Hrsg. und verlegt vom Verband der Deutschen Buchwarte in der Tschechoslowakischen Republik. Schriftleiter: Anton Moucha und O. Dreyhausen. Jg. 3, 1925. Reichenberg: Franz Kraus in Komm. 8°. Jg. KČ. 24.—
 6. Schweizerisches Gutenbergmuseum. Ztschr. f. Buchdruck- und Pressegeschichte, Bibliophilie und Bibliothekswesen. Jg. 11, 1925. Bern: Bächler & Co. 8°. Jg. Fr. 6.—
 7. Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. Von Richard Meckelein. Jg. 1923. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (VI, 165 S.) gr. 8° = Zentralbl. f. Bibliothekswesen. Beih. 54. 11.—
 8. Praesent, Hans: Bibliothekswesen. Das Schrifttum des Jahres 1924. In: Jahresber. d. Literar. Zentralblattes über d. wichtigsten wiss. Neuerscheinungen des gesamten deutschen Sprachgebietes. Jg. 1, 1924, Bd. 1. S. 49—87. 3.—
 9. Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken. Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. Jg. 16. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (VI, 327 S.) 8°. Lw. 10.—
 10. Praesent, Hans: Karte der Verbreitung der deutschen und österreichischen Bibliotheken 1:2500000. Nebst Begleitwort auf d. Umschlag. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (1 Kt., 2 S. Text). 4°. Auch als Beil. im Jhrb. d. Dtsch. Bibl. Jg. 16, 1925. 2.—
 11. Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Unter redakt. Mitarbeit v. Fritz Epstein hrsg. v. Gerhard Lüdtkke. Jg. 27. Berlin u. Leipzig: Walter de Gruyter & Co. 1925. (LI, XXX, 1942, 51 S.) 8°. 40.—
 12. Minerva-Zeitschrift. Nachrichten für die gelehrte Welt. Ergänzung zu: Minerva, Jahrbuch d. gelehrten Welt. Jg. 1, 1924/25. Berlin: de Gruyter & Co. 4°. Jg. 10.—
 13. Aus der Werkstatt. Den deutschen Bibliothekaren zu ihrer Tagung in Freiburg, Pfingsten 1925, dargebracht von der Universitätsbibliothek. Freiburg i. Br. (1925): C. A. Wagner. (187 S.) 4°. 6.50
 14. Behördenbibliotheken. Hrsg. von Hugo Müller. Unter Mitw. von Kirschner, Krzenonek, Meitzel, Münster, Schwidetzky und Wiesinger. Berlin: Gsellius 1925. (259 S.) gr. 8°. Lw. 14.—
 15. Müller, Georg Hermann: Von Bibliotheken und Archiven. Drei Vorträge. Leipzig: Heling 1925. (73 S.) gr. 8° = Arb. aus d. Ratsarchiv u. d. Stadtbibl. zu Dresden. 2. Pp. 2.—
 16. Ackerknecht, Erwin: Deutsche Büchereihandschrift. 2. Aufl. Mit 21 Tafeln. Berlin: Weidmann 1925. (39 S.) gr. 8°. 3.—

17. **Fuchs, Wilhelm**: Signiertechnik. Ein Praktikum für Anfänger im Bibliotheksdienst. H. 2. Mit einem Anhang: Leitfaden für Signierende. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (109 S.) 8°. 4.60
18. **Tautz, Kurt**: Die Räume der churfürstlichen Bibliothek zu Cölln an der Spree. Burg: August Hopfer 1924. (14 S., 1 Titellb.) gr. 8°. 4.—
19. **Tautz, Kurt**: Die Bibliothekare der churfürstlichen Bibliothek zu Cölln a. d. Spree. Ein Beitr. zur Geschichte d. Preuss. Staatsbibliothek im 17. Jh. Mit 4 Bildn. [Taf.] Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (X, 276 S.) gr. 8° = Zentralbl. f. Bibliothekswesen. Beih. 53. 26.—
20. **Balcke, Curt**: Bibliographie zur Geschichte der Preussischen Staatsbibliothek. ([Geleitw.: Fritz] Milkau.) Leipzig: Hiersemann 1925. (X, 102 S.) 4° = Mitt. aus der Preussischen Staatsbibliothek. VI. 15.—
21. **Die Deutsche Bücherei nach dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens. Rückblicke und Ausblicke.** Leipzig: Deutsche Bücherei 1925. (VII, 211 S.) gr. 8°. Nicht im Handel, nur durch die „Gesellsch. d. Freunde der DB.“ für 10.— zu beziehen.
22. **Zwölfter Jahresbericht über die Verwaltung der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig für die Zeit vom 1. Jan. 1924 bis zum 31. März 1925.** Leipzig: Börsenverein d. Dtsch. Buchh. 1925. (48 S.) 8°. —.80
23. **Mitius, Otto**: Die Bibliothek der Universität Erlangen. Ein geschichtlicher Ueberblick. (Verfaßt aus Anlaß d. 55. Versamml. Dtsch. Philol. und Schulmänner vom 29. Sept. bis 2. Okt. 1925 in Erlangen.) Erlangen 1925: Junge & Sohn. (19 S., 1 Taf.) gr. 8°. 1.—
24. **Bibliothekenführer durch das rheinisch-westfälische Industriegebiet.** Hrsg. im Auftr. d. „Gesellschaft f. Wissenschaft u. Leben“ v. d. Verwaltung der Stadtbücherei Essen. Stettin: Verlag „Bücherei und Bildungspflege“ 1925. (55 S. mit eingedr. Kt.) gr. 8° = Bücherei und Bildungspflege. Beih. 1. 1.—
25. **Koss, Helene**: Aachener Bibliothekenführer. Aachen: Aachener Verl.- u. Druck.-Ges. 1925. (79 S.) 8°. 2.50
26. **Assmann, Karl**: Führer für die Benutzer der Sächsischen Landesbibliothek. In amtlichem Auftrage bearbeitet. Dresden: (Sächs. Landesbibl.) 1925. (56 S.) 8°. —.20
27. **Systematisches Verzeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920.** (Répertoire méthodique des publications suisses ou relatives à la Suisse.) 6: Angewandte Wissenschaften. Tl 1: Technik im allgem., Medizin, Anatomie, Physiologie, Hygiene, Pharmakologie, Tierheilkunde. (S. 559—619, 1 Bl.) Tl. 2: Ingenieurwesen, Landwirtschaft, Hauswirtschaft,

- Handels- und Verkehrstechnik, Handwerk, Gewerbe und Industrie. (S. 620—699, 1 Bl.) Bern: E. Bircher 1925. 4^o = Katalog d. schweiz. Landesbibliothek Bern. Tl 1: Fr. 10.20
28. Erwerbungen der Commerzbibliothek 1924, Januar bis Juni. Juli bis Dezember. Hamburg: Handelskammer 1925. (63, 72 S.) gr. 8^o.
29. Badische Landesbibliothek in Karlsruhe. Bücherverzeichnis. Abt. 5. Fachübersichten 1886—1924. C. Philosophie. Karlsruhe i. B.: Bad. Landesbibliothek 1925. (VII, 95 S.) —.50
30. Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Hrsg. von d. Kommission f. d. Gesamtkatalog d. Wiegendrucke. [12 Bde.] Bd 1: Abano-Alexius. (Vorw. Erich v. Rath, Einl.: Ernst Crous.) Leipzig: K. W. Hiersemann 1925. (LXIII S., 862 Sp., 4 S.) 4^o. Lw. 65.—
31. 25 Jahre Oeffentliche Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg: Oeffentl. Bücherhalle 1925. (40 S. u. 12 Abb. auf 6 Taf.) gr. 8^o. 2.—
32. Praesent, Hans: Bibliographie des deutschen Volkshochschul- und Volksbüchereiwesens. Eine Auswahl aus der Literatur der letzten 10 Jahre. In: Das Deutsche Buch. Jg. 4, 1924, H. 11/12. S. 567—577.
33. Fritz, Gottlieb, u. Otto Plate: Volksbüchereien (Bücher- und Lesehallen) ihre Einrichtung und Verwaltung. Berlin: de Gruyter & Co. 1924. (147 S.) kl. 8^o = Samml. Götschen. 332. 1.25
34. Ackerknecht, Erwin: Büchereifragen. Berlin: Weidmann 1924. (168 S.) 8^o. 3.60
35. Hasseberg, Adolf: Buch und Bücherei in der öffentlichen Bildungspflege. Von der Erziehung zum Gemeinschaftswollen durch die Möglichkeit einer allgemeinen Selbstbildung und Eigenerziehung. Dortmund: Ruhfus [1925]. (192 S.) 8^o = Bücherei f. Jugendpflege. H. 3. 6.—
36. Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Bericht erstattet aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Zentralstelle. Leipzig 1924: O. Brandstetter. (18 S.) 4^o.
37. Volksbücherei und Volkwerdung. Drei Gruppen von Leitsätzen und Richtlinien. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. (VIII, 32 S.) 4^o = Kleine Schr. zur Büchereifrage, hrsg. v. d. Dtsch. Zentralstelle f. volkstüml. Büchereiwesen. [1]. 1.40
38. Der Raum der Bücherei. Aufnahmen und Grundrisse aus den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig. Mit einem einleit. Text von Walter Hofmann. Leipzig: Quelle & Meyer 1925. (VIII, 32 S., 6 Bl. Skizzen, 23 Taf.) gr. 8^o = Kleine Schr. zur Büchereifrage, hrsg. v. d. Dtsch. Zentralstelle für volkstüml. Büchereiwesen. [2]. 4.60

39. **Schmeer, Margarethe:** Richtlinien für die Einrichtung und Verwaltung von Volksbüchereien. München: Bayer. Staatsbibl. 1925. (12 S.) gr. 8°. —.40
40. **Braun, Johannes:** Anleitung für Bibliotheksverwaltung (unter bes. Berücks. d. Borromäusvereins). 3. Aufl. Berlin: Dümmler 1924. (80 S.) gr. 8°. 2.—
41. **Die Bücherwelt.** Zeitschrift des Borromäusvereins. Jg. 22, 1925. Köln a. Rh.: J. P. Bachem. gr. 8°. Jg. 8.—
42. **Bloch, Franz:** Die Bücherei- und Volksbildungsgesetze. Reichenberg: Stiepel 1925. (194 S.) kl. 8° = Stiepels Gesetzsamml. d. Tschechoslowak. Staates. 43.
43. **Bücher-Verzeichnis** der Stadtbücherei und Lesehalle, Halberstadt. 2., erweit. Aufl. Halberstadt 1925: Schulze & Sohn. (VIII, 467 S.) 8°.
44. (**Schriewer, Franz:**) **Bücherverzeichnis** der Schleswig-Holsteinischen Grenzbüchereien. Für die Leser mit Besprechungen hrsg. von d. Zentrale f. Nordmarkbüchereien (Flensburg [1925]). (80 S.) gr. 8°. 1.—
45. **Mayer, Maximilian:** Oesterreichischer Volksbüchereikatalog. (Ein Versuch.) Wien: Oesterr. Schulbücherverlag 1924. (152 S.) gr. 8° = Führer f. Volksbildner. H. 16. S.-A. aus: Volksbildung. H. 2/3. S 1.80

(Ms. abgeschlossen 15. November 1925.)

Survey of English Library Developments since 1913.

By Leonard C. Wharton, M. A., F. L. A.

Before any regular contributions on the current affairs of British libraries could appear it seemed necessary to make sure that the remarks made were intelligible. Now it is broadly true that any reader of my last contribution to the Journal of the Austrian Society of librarians in 1913, who should take up the first paper following this would be quite unable to understand the meaning of half that I recorded. Hence the present attempt to clear away large general questions and present a picture, perhaps a little too modern in genre, of the situation of our affairs.

But the bibliographical data and occasional references in the text will have prepared the reader for the discovery that a feeling was abroad then that big changes in the Library system, particularly the municipal one, were both wanted and needed.

The nature of the situation then precluded my giving any detail as to the methods officially adopted to further this change on the part of the Council of the Library Association.

It was only in 1914 that the Association was sure of its Bill and had got a Gladstone to back it and take an enthusiastic interest in it. This was W. G. C. Gladstone, member of Parliament for the borough of Kilmarnock, Scotland, and a county magistrate in his home country Wales. He and others brought in The Library Bill drafted by The Library Association in consultation with the Association of Assistant Librarians.

Unluckily the war intervened, Mr. Gladstone volunteered, went abroad and was killed in France. His loss was a very severe one for the library world, but the other backers and his personal friends got the bill into a position where it was starred for government support, and finally after the war a pale simulacrum of our Bill came into Parliament as a Government Bill and became law.

Two provisions of this Act are of outstanding importance, and I give them here therefore. The Act removed the limit of a penny rate, above which Library authorities were not allowed to spend, with results disastrous to efficiency in the smaller places with their greater need of a library service. Now they can spend more than one penny, but few exceed $1\frac{3}{4}$ d., which is considerably less than the present practical equivalent of a penny in 1913. The other provision is that County Councils are made the Library authorities for all parts of their area which had not adopted the Libraries' Acts before an appointed date. I have omitted what I meant to say in detail about the former point, as it raises technical points hard to follow without Dr. Redlich's books on our system of local selfgovernment being in hand.

The other provision has led some local authorities like Marylebone (a London borough) to repent in haste and adopt the Acts. The Marylebone Library was opened last year. But the moral effect of the Act has been greater in that it gave encouragement to the profession without a name, as I like to call it. A new spirit of hopefulness and selfconfidence is abroad, although it has been sadly deceived at times and much of the glamour has worn off. The real benefits of the Act will be more evident later on. Apart from the Act, the profession and its institutions have been in the limelight to an unwonted extent of late years.

Various educational and recreational efforts at the front during the war revealed (to those in authority: there were those who knew before) such definite deficiencies in our social and educational system that great pressure was brought to bear on all possible agencies to seek a new orientation. Hence the bodies which afterwards became the Ministry of Reconstruction — and others — began a long string of enquiries.

For the sake of illustration I mention the two Prime Minister's Committees on the Teaching of English and on Classical Teaching respectively and the Enquiry of the Workers'

Educational Association and that of Professor Adamson as to facilities for adult education. A result of these enquiries and a cause of more was the Education Act associated with the name of H. A. L. Fisher (1918).

But our profession came in for Departmental Enquiries, quasi-Commissions and a perfect hail of questionnaires from all possible sources. The Workers' Education Association Committee, the Ministry of Reconstruction, the Carnegie United Kingdom Fund Trustees and the Ministry of Health (late Local Government Board) all issued questionnaires to Libraries. The same is true of some Branch Associations of the Library Association, notably the London and Home Counties Branch, which has recently decided in principle to repeat the experiment. Naturally the journalists have got hold of some of these enquiries — not all of which were wisely conducted — and made very absurd deductions. Even the Carnegie Trustees have allowed themselves quite questionable deductions on occasion.

All mistakes and misfortunes apart, it is still true that these questionnaires and the like have their value (apart from putting the profession on their mettle), for the saying of the cynic is still true, „sweet are the uses of advertisement“ — and there is at least plenty of advertisement in these questionnaires, if there is apparently no money.

There have been other consequences of the general stirring up. One is the number of conferences held in connection with specifically library questions. These are too numerous to tabulate here, although their history will probably form a substantial part of the bibliographical section of my subsequent contributions.

A very important matter to consider is the very serious inroads of war losses into a body already suffering from the death or retirement of veterans like R. K. Dent and Potter Briscoe. The appalling number of young men in the profession recorded on our war tablet at the British Museum is a very serious omen, for these would have been our leaders twenty years hence. This tablet in honour of all the librarians of the United Kingdom who fell in the war was unveiled by the Director of the British Museum (in the corridor leading to the Reading Room) on October 24, 1924, and it is separate from the war memorial outside the Museum to all the Bloomsbury staff of the Museum who died in the war, irrespective of rank or department. It must be remembered that the war-memorials up and down the country are not manifestations of a war spirit, but of local patriotism, and of a stirring — by no means unwelcome and rather tardy than not — of a sense of local civic pride.

Once this is properly purified and stabilized it will be a permanent support for the library movement. Turning from

the municipal libraries, it must be obvious that a ferment such as I adumbrated above affected not only the whole field of education, but that of life also. Accordingly education has come in (like the libraries) for much attention, not always flattering. There are some incidental points which belong to our subject. One is the establishment of an Institute of Advanced Historical Research at the University of London, whose headquarters is a fine library on the Seminar plan.

Another is the realization in 1914 of one of the desires of the Library Association by the establishment at University of London, University College, of a School of Librarianship, Another is the greater development of the departmental libraries in all the colleges of the University of London.

A parallel phenomenon is the foundation of the Oxford Bibliographical Society. A newly founded department of the University of London is the School of Slavonic Studies at King's College, centred on a library arranged internally on the seminar or regional plan, and at present housed in quarters provided for it by private munificence in the as yet temporary premises of the Institute of Historical Research above-named. This accommodation was formerly that of the British Institute of International Affairs, now at Chatham House, St. James's Square. The mention of this is germane to our topic, for it too, though a private Society (now incorporated by Royal Charter and under Royal patronage), has for obvious reasons a great need for developing a library of a specialist character and this it has begun to do. It is not wrong to add that this institution is a result of the same attempt to educate ourselves as the rest above-named.

It was probably not timely for me to mention in 1913 the next item, which, moreover, only has a slight interest for the mass of librarians. This is the Royal Commission on Historical Documents. This is not the same as the permanent Commission on Historical MSS., but a temporary one of the normal type. But it has sat exceptionally long, having suspended its activity during the war. Its final report will be a subject for treatment here, but its obiter dicta have had their effect already. This seems to be shown incidentally in the fact that the new Real Property Act, which comes into force early in 1926, has made special provision for the safeguarding of the valuable MS. records of manorial courts and of other estates. These deeds, if not kept by the estate, are to be deposited in public libraries or museums. This provision has already set a lively discussion going in library circles on the questions of policy involved.

One more Government Commission must be named, for it is of central importance. A commission was set up after the war to enquire into the local government system. It was finally decided to omit London from its purview, and

a special commission on London Government was appointed. Rumours soon arose that these bodies would intervene in the question of Library Administration. The evidence so far reported for one commission seems to prove these fears groundless.

But the fear that the London one would get evidence from unsatisfactory sources, had certain consequences, not all temporary in their character.

First a special conference of the Municipal Librarians of London was called and it held two meetings, as I gather. Then a further semi-official conference of all the librarians of the Home Counties was called and it held two meetings. Apart from resolutions passed after discussion of the points involved in the main business of these conferences, it was decided to ask the Council of the Library Association to allow the formation of a Branch of the Library Association for London and the Home Counties. I pass over the preliminaries of the process, but merely note that this Branch was duly formed, and has already held two annual meetings, the first at Worthing, the second at Hampstead. The next, in May, 1926, will be at Richmond, Surrey. It is important to add that this London and Home Counties Branch has undertaken (and been officially authorized by the parent body to accept) the responsibility for holding the statutory monthly meetings of the Association in London. These have been held regularly and with success.

A feature of these meetings is the halfhour at the beginning devoted to a survey of the latest doings of the executive (that is the Branch Council and Officers) and to the ventilation and discussion of professional problems, ranging from questions of administration (e. g. detailed applications of classification) to matters of professional etiquette. Any general news of the library movement is then given also. Visitors are welcomed at these meetings, the members of the Association generally as a right, and our overseas colleagues as very welcome guests. Every effort is made to offer every encouragement to our foreign confreres to attend not only these meetings, but also the excursions and social gatherings which occasionally precede them.

For the purpose of keeping in touch with all its members the Branch Council issues a News Letter, the details of which I have received permission to use by anticipation or otherwise for the purposes of this contribution. The Branch Constitution now provides that two of the twelve members of the Branch Council shall be representatives of non-municipal librarians. The present two are the Librarian of University College, University of London, Mr. Newcombe, and the writer, Leonard C. Wharton, of the British Museum. The chairman this year is Mr. J. Henry Quinn of Chelsea, the author of the standard

book on cataloguing. The current sessional programme is as follows: Inaugural Meeting, Oct. 27., addressed by Lord Eustace Percy, President of the Board of Education (i. e. Education Minister), with the President of the Parent Association in the chair. (He is Dr. C. Grant Robertson, Principal of the University of Birmingham.) This was held at the Hall of the Drapers' Company, Throgsmorton Street.

Then there was an address on the Ministry of Libraries by Rev. F. L. Donaldson, Canon of Westminster, at the London Library, St. James' Square, on Nov. 25 last. There is no meeting in December. The new year has the following items: January 21. The Reorganization of a Library System, by Arnold G. Burt, Borough Librarian of Camberwell, at the Central Public Library, Hammersmith. — February 24. Possibilities in the development of inter-library relations in London and the London area. By Jas. D. Stewart, Borough Librarian of Bermondsey, at the London School of Economics (British Library of Political Science). (This will be based on the results of the first questionnaire issued by the Branch.

The several sections were severally abstracted by individual members of the Council and a general summary was made by Mr. Stewart from their results and the material in hand; March 24. The General Manager of the Daily Telegraph Newspaper is to explain the Library arrangements there to our members at the offices of the paper. (This should be of special interest as they have one of the most efficient paper mills in the country and are sure to be abroad with the times in this matter also, — April 28. Municipal and government libraries: a comparison and a contrast. By A. W. Burton, Librarian, Overseas Department, Board of Trade, at the Depmt. of Overseas Trade. — May 26. Their Annual Meeting at Richmond, Surrey. The sixth (October, 1925) number of our Newsletter chronicles great activity in our part of the Library world, and I shall have the chance of mentioning the individual cases as they occur in the following instalments of my chronicle. It is now perhaps timely to mention that yet another Government Commission is sitting which concerns us closely; namely one on libraries. As it is still sitting, nothing can be done but mention the fact, adding that there are librarians on this Commission and that the Association has put in evidence officially.

It is the practice of the Newsletter to record the lectures, given at the school of Librarianship (5.30 on Wednesdays — thus clashing once a month with our meetings) and also the craft lectures delivered at the L. C. C. School of the Printing & Allied Trades at Stamford Street, Southwark. These last are a new development of another (still existing) series, and the Branch Council was consulted about them by the authorities of the school.

Other lectures of interest to librarians are delivered at Stationers' Hall by arrangements made in common with the Stationers' Company.

All this represents a very substantial advance in the condition of matters directly concerning the library world. A side-issue not wholly unimportant to us is the recent creation of the Society of Bookmen, an attempt to combine all the parties concerned in the production or handling of books in popularizing the cult of books.

Recent enough to come into this scheme is the now well-established change in the status of the periodical „The Library“, which now appears quarterly as the Transactions of the Bibliographical Society. Thanks for this are largely due to the generosity of the late Sir John Maclister. It does not seem necessary to go back on even recent history to chronicle the latest separate productions of the Bibliographical Society, but it may be mentioned that their News Sheet has been discontinued.

The new monthly literary review, the London Mercury, deals in some respects with our professional subjects and is always liable to have articles that I shall have occasion to mention.

A deduction must, however, be made from the field of interest and information in literary matters since 1911. When I compiled a regional bibliography of the British Isles for the projected Bibliographical Yearbook in 1911 I gave a long list of newspapers, daily and other, which gave a large measure of attention to literary concerns and even to library matters. This has almost entirely ceased and the most noted literary organs of the pre-war period are now quite remarkable if they have a single-column review of a book (almost always political) or a short literary article as a „Lückenbüsser“. The provincial press is less affected in this matter. The effect of this change is the more marked as there has been a remarkable impoverishment of the daily press in London, many noted names having ceased to exist, and others, including such weeklies as the Athenaeum, have been merged in other papers of a different character.

Bibliothèque de l'Assemblée nationale de la République tchécoslovaque.

Dr. Konstantin Jelínek.

La restauration de l'ancien Etat tchèque et la constitution de son parlement sous le nom d'Assemblée nationale de la République tchécoslovaque (le 14 novembre 1918) ont amené la nécessité de pourvoir le nouveau parlement d'une bi-

bliothèque devant procurer aux députés et aux sénateurs tous les ouvrages dont ils auraient besoin pour étudier les questions législatives. D'autre part, le nouvel Etat avait besoin d'une bibliothèque administrative centrale pour les Ministères, les Tribunaux suprêmes, la Cour des comptes etc. Ce besoin se faisait d'autant plus sentir que, par suite de l'incorporation de la Slovaquie dans le nouvel Etat, une double législation (autrichienne et hongroise) ainsi qu'une double pratique administrative entravaient beaucoup l'exécution des affaires administratives; une vigilance ininterrompue s'imposait donc et le besoin d'une grande bibliothèque administrative centrale se faisait impérieusement sentir. C'est ainsi que pour les besoins du Parlement, ainsi que pour ceux des Administrations centrales, on n'organisa en Tchécoslovaquie, dès le commencement, qu'une seule bibliothèque: la Bibliothèque de l'Assemblée nationale. L'idée de cette organisation fut très heureuse non seulement pour des raisons d'économie, mais aussi au point de vue de l'organisation du travail.

Quelle est maintenant la tâche de la Bibliothèque de l'Assemblée nationale? Elle doit réunir la littérature existant dans tous les pays relativement à la législation et aux travaux parlementaires en général, ensuite à la politique, à l'histoire moderne, à la statistique, à l'économie politique, à la sociologie, à l'administration publique etc. Ce qui lui incombe surtout, c'est de rassembler tous les ouvrages de ce genre concernant la Tchécoslovaquie, publiés soit en Tchécoslovaquie, soit à l'étranger.

Pour que la Bibliothèque pût répondre aux demandes des lecteurs dès le commencement de sa fondation, on y transporta les livres de la Bibliothèque de l'ancienne Diète du Royaume de Bohême, qui possédait les ouvrages relatifs aux sciences juridiques, à la législation, à l'administration publique, et surtout les ouvrages relatifs à l'autonomie territoriale et communale (pour les besoins du Comité administratif Territorial). Les 10.000 livres, qui ont été ainsi transportés à la Bibliothèque du nouveau Parlement, formaient un précieux premier fonds, étant donné la difficulté de se procurer les publications de ce genre (Codes, Recueils des lois etc.), celles surtout datant d'avant-guerre. Il fut d'abord procédé à un inventaire nouveau catalogué de cette Bibliothèque de l'ancienne Diète; outre le classement par auteurs, on établit un catalogue idéologique par titres de sujets ou de matières, qui fut le premier de ce genre en Tchécoslovaquie, et qui a rendu de très grands services, comme l'expérience l'a montré.

La Bibliothèque de l'Assemblée nationale est commune à la Chambre des Députés et au Sénat. Ses locaux sont situés à la Chambre des Députés [bureaux, grande salle d'études

(avec plus de 200 revues), salle des journaux (avec plus de 200 journaux), dépôts.] Au Sénat, il y a une salle d'études avec une petite bibliothèque contenant un choix d'ouvrages de référence (1750 volumes) et une salle pour la lecture des journaux. Une petite bibliothèque contenant un choix d'ouvrages de référence (1200 volumes) se trouve aussi dans la grande salle d'études à la Chambre des Députés.

Le développement de la Bibliothèque a été organisé d'une manière rapide et rationnelle sous la direction de M. Zdeněk V. Tobolka, et il augmente progressivement. La Bibliothèque a adopté le classement dit „numerus currens“. Les livres sont rangés sur les rayons par format. Le 1er janvier 1921, la Bibliothèque avait 20.000 volumes, le 1er janvier 1924 déjà 44.000 volumes et le 1er janvier 1926 56.000 volumes. L'accroissement considérable de la Bibliothèque est d'une part dû à son budget affecté au matériel (200.000 cour. tch.); elle reçoit, d'autre part, un grand nombre de publications éditées en Tchécoslovaquie: en effet, en vertu de la nouvelle loi sur la presse qui est en train d'être élaborée, elle devra bénéficier du dépôt légal. La Bibliothèque reçoit en outre par voie d'échange les publications officielles (surtout les Annales parlementaires et les Recueils des lois) de presque tous les Etats du monde entier.

En outre, la Bibliothèque de l'Assemblée nationale est chargée, de l'exécution:

- 1°. De la convention concernant les échanges internationaux de documents officiels et de publications scientifiques et littéraires;
- 2°. De la convention pour assurer l'échange du journal officiel, ainsi que des Débats et Documents parlementaires.

Ces conventions ont été, comme on le sait, conclues à Bruxelles, le 15 mars 1886.

La Bibliothèque est aussi chargée du Service des informations parlementaires (budget annuel 90.000 cour. tch.) et, à ce titre, elle publie deux périodiques importants: l'un, en tchèque, intitulé: *Z cizích parlamentů* (Les parlements étrangers), où elle renseigne le public tchèque sur les travaux législatifs des autres Etats; l'autre, en français, intitulé: *Exposé Sommaire des travaux législatifs de l'Assemblée nationale de la République tchécoslovaque*, dans lequel elle renseigne les Etats étrangers sur l'activité législative de la Tchécoslovaquie. Cette dernière publication a trouvé à l'étranger un accueil favorable et a permis de nouer des relations d'échange avec un grand nombre d'Offices et d'Institutions des Etats étrangers. La publication: *Les parlements étrangers* contient aussi dans tous les numéros un catalogue alphabétique de tous les ouvrages importants acquis par la Bibliothèque dans les deux mois précédant la publication (avec les cotes des livres). La Bibliothèque

ne possédant encore que des catalogues sous la forme des fiches ou des catalogues en volumes écrits à la main, ce répertoire périodique publié tous les deux mois permet aux visiteurs de suivre l'entrée des ouvrages nouveaux à la Bibliothèque. A la fin de 1925, six années du périodique: Les parlements étrangers et onze fascicules de l'Exposé sommaire avaient déjà paru. La Bibliothèque de l'Assemblée nationale est ouverte de 8 heures à 19 heures sans interruption. Elle est accessible aux députés et aux sénateurs, aux fonctionnaires des deux Chambres, aux fonctionnaires des Ministères et de toutes les Administrations centrales, aux fonctionnaires du Comité administratif Territorial, ainsi qu'à tous ceux qui, désireux d'y étudier les questions d'ordre politique, économique, social et financier, adressent une demande à la Direction de la Bibliothèque qui leur délivrera une carte d'entrée. Le prêt des livres au dehors est assez limité. On ne prête, en effet, qu'aux députés et aux sénateurs et aux Administrations centrales sur demande officielle. En somme, la Bibliothèque du Parlement tchécoslovaque est une institution relativement jeune, mais nous avons la conviction qu'elle peut être honorablement nommée à un rang égal à celui des bibliothèques parlementaires plus anciennes. Elle ne se contente pas de rassembler des livres, mais elle tâche de se servir d'une façon scientifique de ses matériaux et de les faire servir pour le progrès de la politique, ainsi que des relations interparlementaires.

Über das Beschreiben theatralischer Bestände.

Von Dr. Joseph Gregor.

Das Bestreben, die das Theater betreffenden Denkmäler und Dokumente zum Zwecke wissenschaftlicher Erforschung zu sammeln, ist noch nicht hundert Jahre alt. Wohl könnten allenfalls auch die Bestände an Texten und Festbeschreibungen hinzugerechnet werden, die sich in jeder in die Barockzeit zurückreichenden Bibliothek vorfinden, oder gelegentliche Sammlungen von Handzeichnungen oder Porträts, die es immer gegeben hat, aber solche Sammlungen sind nicht komplexiv, trachten nicht, in ihrer Gesamtheit das Bild einer vergangenen Epoche theatralischer Kunst wiedererstehen zu lassen. Bei den vielen verschiedenartigen, zumeist aber sehr fragmentarischen Denkmalen, die diese flüchtigste Kunst hinterläßt, kommt es aber gerade darauf an, komplexiv zu sammeln, durch das Zusammentragen möglichst vieler Bestimmungsstücke auf das Ganze schließen zu lassen. Die Schwierigkeit ist darin gelegen, daß die Kunst des Theaters an sich nicht aufbewahrt werden kann, obwohl zu solcher Konservierung heute schon ansehnliche technische Mittel zur Verfügung stehen,

daß sie aber immerhin in vielen Richtungen literarische und bildnerische Spuren hinterläßt, die ihre Rekonstruktion erlauben. Der Grad der Treue dieser Rekonstruktion wird für die Sammlung, die ihn geliefert hat, entscheidend sein, ihr einziges Hilfsmittel, das von außen herangebracht werden kann, ist die Katalogisierung.

Schon an diesem Punkte ergibt es sich, daß nach der vorliegenden Auffassung die Beschreibung einer Theatersammlung den umgekehrten Weg gehen muß, mit dem die Ausübung des Theaters ihre Spuren hinterließ: wäre beispielsweise ein Regiebuch, einige Szenenskizzen und ein Theaterzettel verblieben, so muß der Katalog jener Sammlung, die diese an sich disparaten Stücke enthält, in die ein bestimmter Theaterabend auseinandergefallen ist, es auch wieder erlauben, sie zusammensetzen. Was sachlich gilt, wiederholt sich im Persönlichen: enthielte eine Theatersammlung handschriftliche Memoiren, einige Porträts und eine Biographie eines bestimmten Schauspielers, so darf billig verlangt werden, daß diese Stücke im Komplex aufscheinen, wenn der betreffende Name angeschlagen wird. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich darauf, einige Erfahrungen mitzuteilen, die in dieser Richtung bei speziellem Anlasse gewonnen worden sind, ohne vorläufig in das Systematische der Beschreibung, das eventuell einer neuerlichen Studie vorbehalten werden könnte, vorzudringen.

Für die Anlage eines Kataloges ist der Charakter der zu beschreibenden Stücke entscheidend. Es können daher einige Worte über die derzeit bestehenden Sammlungen und deren Eigenart kaum vermieden werden.

Schon aus dem über die Spuren theatralischer Uebung Gesagten, ergibt es sich, daß die reichsten dokumentarischen und bildlichen Reste des Theaters sich an den Stätten seiner häufigsten Uebung zusammenfinden werden. Dem entsprechen die Sammlungen von Paris, Mailand und Wien, dem entspricht aber auch der starke Wesensunterschied der einzelnen Kollektionen. Während Mailand hauptsächlich auf plastischen und bildlichen Grundlagen ruht, ebenso wie auf starkem Erinnerungs- und Gedächtnismateriale (Porträts, Plaketten, Kleinplastik etc.), hat Wien seine Fundamente ausgesprochen auf bibliothekarischem Gebiete. In viel feinerer Verteilung werden die gleichen Unterschiede eine Reihe kleinerer Sammlungen, München, Venedig, Mannheim, Nürnberg, bis zu den speziellen Partien der fürstlichen und Klosterbibliotheken herab, zeigen. Die Tendenz, komplexiv zu sammeln, die für das ganze Wissensgebiet eigentlich entscheidend war, zeigt sich um die Mitte des XIX. Jahrhunderts gleichzeitig an zwei Stellen: bei Albert Köster, der gelehrt und zu Lehrzwecken sammelte und bei Hugo Thimig, der im künstlerischen Leben stand und es möglichst vollständig zu durchdringen beab-

sichtigte. Beide Männer hatten nicht die Absicht, Theater-sammlungen zu gründen; Albert Köster wollte Beispiele zu seminariellen Zwecken gewinnen, er sammelte also in einzelnen Gebieten, die zugleich die Themen seiner wissenschaftlichen Untersuchungen waren, wie das niederländische Theater oder das Theater der Meistersinger. Diese Partien sind bei ihm bereits vollkommen im Sinne des Gesagten komplexiv, mappenweise geordnet, immerhin aber noch nicht so reich, um Probleme des Beschreibens aufzuwerfen. Hiezu trat, als wichtigste Unterstützung seiner Lehrtätigkeit, eine Sammlung bisweilen höchst komplizierter Modelle, die aber gleichwohl nicht musealen Charakters sind, sondern erst docendo ihre Bedeutung entfalten und schließlich die größte bestehende Glas-bildersammlung desselben Gebietes, deren gleichgerichteter Zweck auf der Hand liegt. In welchem Sinne das Münchner Theatermuseum, der derzeitige Besitzer, diese Bestände darlegen wird und ob insbesondere eine gewisse übereinstimmende Form der Bearbeitung zwischen den Sammlungen von München und Wien durchführbar wäre, was von der letzteren Seite außerordentlich begrüßt würde, steht im Augenblicke noch aus.

Hugo Thimigs Sammlung ist das Werk eines Bibliophilen mit ausgesprochen theatralischer Grundlage, und innerhalb dieser Bestimmungen durchaus komplexiv gedacht. Die einzige fühlbare Beschränkung ist auf Deutschland gerichtet, fremdsprachiges Theater aber auch nicht vollständig ausgeschaltet. Der Schwerpunkt auf Oesterreich und Süddeutschland ergab sich durch die lokale Stellung der Sammlung, war aber keineswegs beabsichtigt. Thimig sammelt vom Buch aus, von hier aus durchdringt er das Bild und das Autograph, während plastische und kunstgewerbliche Denkmäler in den Hintergrund treten. Dieser Sammlungsform entspricht auch die weder in Aufstellung noch in Beschreibung getrennte Behandlung von Handschrift und Druck, die eine Besonderheit der Sammlung darstellt, die bei ihrer modernen Aufstellung naturgemäß abgeändert werden muß. Die Art Hugo Thimigs, zu beschreiben, stellt wohl ein Unikum der Katalogisierung dar; Titel mit allen biographischen Zusätzen, Widmungsblätter, Abschnitte nebst Angabe der Seitenzahlen, Teilbeiträge mit genauem Titel, Bild- und Notenbeilagen und andere bibliographische Details sind angeführt und ergeben tatsächlich eine fortlaufende Beschreibung, in des Wortes eigentlichem Sinn.

Aus dieser Form der Katalogisierung ergab sich zweierlei. Zunächst war schon der Sammler gezwungen, bei anwachsendem Stände Unterteilungen zu finden, um die Uebersichtlichkeit einigermaßen aufrecht zu erhalten: So entstanden Thimigs Realfächer: A (Almanache, Jahrbücher), G (Geschichte), Drg (Dramaturgie) B (Biographien), Bb (Hand-

bücher und Lexika), F (Flugschriften, Separata und Verwandtes), J (Theaterrecht), Dr (Dramen), Z (Zeitschriften), die durch die Aufstellung und durch entsprechende Abschnitte des Kataloges markiert wurden. Zweitens aber ergab sich daraus, daß die Beschreibung das Maß eines Kataloges überwucherte, daß die an dreißig Hochquartkonvolute mit je rund 300 Blatt, aus welcher Angabe man einen Maßstab für den ganz beispiellosen Fleiß der Beschreibung gewinnen kann, jedes Maß eines gebrauchsfähigen Kataloges verließen. Was also Katalog der Sammlung Thimig genannt wird, ist eigentlich kein solcher, sondern eine Bibliographie, deren Genauigkeit es in vielen Fällen erspart, das Buch selbst zur Hand zu nehmen. Wie wichtig die Drucklegung dieses ganz einzigartigen Opus etwa vor einem Jahrzehnt gewesen wäre, liegt auf der Hand, die ganze Sammlertendenz, wahrscheinlich aber auch die Wissenschaft selbst, würde andere und reichere Wege gegangen sein. Auch heute liegt hier die Grundlage zu einer Bibliographie der Theaterwissenschaft, die aber bereits sehr modernisiert werden müßte.

Schon dem Sammler selbst erwuchs aus dem Charakter dieser Beschreibung die Notwendigkeit, einen Katalog praktischen Bedarfes an die Seite dieser Bibliographie zu setzen. Er entsprach dem durch alphabetisierten Umbau der genannten Bibliographie in einem solchen Falle, wo das Substrat sich am allerweitesten dehnte, nämlich im Abschnitte: Dramen, und fügte überdies einen alphabetischen Handkatalog in Zettelform für die ganze bisher besprochene Sammlung hinzu. Für die richtige bibliographische Durchdringung seines Stoffes sprach es auch, daß der Sammler außerdem auch noch einen Katalog der Dramen nach Titeln, also in der vom Theater geübten Form, und überdies auch noch einen Katalog der in den Druckschriften vorhandenen Bilder anlegte.

Mit dem letzteren Zusatze betreten wir bereits ein Gebiet der Beschreibung, das Thimig bis 1923, in welchem Jahre die Uebertragung seiner Sammlung an die Nationalbibliothek stattfand, noch nicht bearbeitet hatte. Mit der Sammlung der Hand- und Druckschriften ist der Umfang der Sammlung Hugo Thimig nämlich noch keineswegs erschöpft, es treten eine Porträt-, eine Theaterbilder- und eine Autographensammlung hinzu. Diese Bestände konnten im Rahmen einer Privatsammlung notfalls noch unbeschrieben bleiben, wenn sie, wie in diesem Falle, in mustergiltiger Uebersichtlichkeit und Schonung aufgestellt waren. In dem Augenblicke aber, wo sie Teil einer öffentlichen Bibliothek und damit der weitgehendsten Benützung eröffnet, zugleich aber anderen Beständen angegliedert wurden, von denen noch zu sprechen sein wird, erwuchs sogleich die Notwendigkeit der Katalogisierung. Heute liegt bereits auch der Katalog dieser Teile der Sammlung Thimig vor, bei dessen Abfassung aber der Kürze der Zeit

wegen, in der er angefertigt sein mußte, und auch wegen der geringen Arbeitskraft, die zur Verfügung stand, die utilitären Momente den wissenschaftlichen vorangingen. Immerhin antwortet dieser Katalog auf folgende Fragen:

1. Porträts.

- a) Alphabetisiertes Verzeichnis der porträtierten Persönlichkeiten.
- b) Vermerk des Malers, Stechers etc.
- c) Vermerk der graphischen Gattung.
- d) Verweis im Falle mehrerer Porträtierten auf einem Blatte.
- e) Vermerk der Rolle (Kostümbild).

Es liegt auf der Hand, daß, wenn b), c) und e) von Vermerken auf dem Katalogblatte zu Verweisen auf eigenen Blättern gesteigert werden könnten, der beschreibende Wert des Kataloges gleichfalls erhöht würde, was technisch durchaus leicht durchführbar ist. Es muß aber berücksichtigt werden, daß neben dem Bildermaterial Hugo Thimigs noch zwei weitere Porträtsammlungen, die von Hugo Held und die von Dr. Böhm, im selben kurzen Zeitraum eingearbeitet werden mußten*).

Weniger befriedigend liegt der heutige Stand der Katalogisierung der Sammlung Hugo Thimig und der Einzelsammlungen, die sich bisher daran krystallisiert haben, auf dem Gebiete des Szenenbildes und des Autographes. Hier sind vermerkt:

2. Szenenbilder:

- a) Beschreibendes Verzeichnis nach Stücken.
- b) Vermerk der graphischen Technik.
- c) Vermerk des Künstlers (Stechers etc.).

Dies genügt natürlich nicht, doch muß neben der immensen Inanspruchnahme dieser Kategorie berücksichtigt werden, daß sich hier auch die größten Nebenkollektionen, nämlich die Sammlungen Burghart, Gilbert, Lehner, Perera, Dr. Böhm, sowie ein immenser Stand eigener Stücke der Nationalbibliothek darangefügt haben. Ebenso ist ein Katalog der Autographe erst in den Anfängen:

3. Autographe:

- a) Alphabetisches Verzeichnis nach Autoren.
- b) Graphischer Vermerk.
- c) Inhaltsvermerk.

Heute rein utilitär, hängt die wissenschaftliche Durchführung dieser Beschreibung zum Großteile von dem Grade der wissenschaftlichen Bearbeitung des Materiales — vorzüglich der Aktensammlung — ab, die ja gegenwärtig noch kaum als begonnen angesehen werden kann.

*) Uebersicht über Aufeinanderfolge und Umfang dieser Sammlungen im Zuwachsverzeichnis der Druckschriften der Nationalbibliothek. I. Wien 1924. S. 397. II. Wien 1925. S. 255.

Schon bei Besprechung der einzelnen Teile der Sammlung Thimig, wobei ja überhaupt nur die großen Partien genannt worden sind und einzelne, wie z. B. die Abbildungen der Baulichkeiten, keine Erwähnung gefunden haben, wurde das außerordentlich erschwerende Moment erwähnt, welches durch die Kombination mit den älteren Beständen der Nationalbibliothek sich ergab. Für den Bibliothekar ist das Zusammenstoßen von Beständen stets kritisch, weil gewöhnlich zwei unverletzliche, verschiedene Beschreibungsarten zusammentreffen und er diese nicht nivellieren kann, ohne wenigstens einer, gewöhnlich aber beiden Sammlungen Zwang anzutun. Es müssen daher, um die Schwierigkeit des Falles zu verdeutlichen, die eigenen theatralischen Bestände der Nationalbibliothek kurz charakterisiert werden, um den Vergleich mit denen Hugo Thimigs aufnehmen zu können.

Als fürstlicher Bibliothek ersten Ranges gebührt hier wohl die erste Erwähnung jener spezifischen Literatur, die sich in Texteditionen, Beschreibungen, Stichsammlungen an große festliche Ereignisse der Vergangenheit knüpft und für die der Name Festliteratur als eingebürgert betrachtet werden kann. Daß auch schon früher an eine Erfassung dieser Bestände gedacht worden ist, beweist ein Katalogfragment Franz Schöchtners aus den Neunzigerjahren, in dem etwa in der Art eines Catalogue raisonné eine auszugsweise Beschreibung von etwa hundert Stücken gegeben ist. Diese Literatur ist nach den heutigen Beschreibungsvorschriften der Nationalbibliothek nicht nur unter den Ordnungswörtern: Abbildung, Beschreibung, Delineatio, Freudenfest, Esequie, Pompa, Pompe, Pompes etc. aufzusuchen, die eine ganz unglaubliche Wandlungsfähigkeit besitzen, sie läuft bisweilen auch unter den Autoren, die jene verfaßt oder wenigstens mitverfaßt haben. Eine weitere, bedeutende Erschwerung, sie zu erfassen, liegt darin, daß sie keineswegs mit den charakterisierten Stücken begrenzt werden kann, sondern handschriftliche Periochen ebenso dazuzuzählen sein werden, wie der moderne Theaterzettel! Sie kreuzt sich auch auf das Empfindlichste mit den Beständen an dramatischer Literatur, da öfters die Texte mitaufgenommen und ein Teil der Festbeschreibung geworden sind. Hiezu gesellen sich die so häufigen Sammelbände und Repertoiren, wie die der Wiener Oper des XVII. Jhdts., des Théâtre de la foire u. ä., die noch gemäß der älteren Uebung eine spezifische dramatische Literatur versammeln, nicht aus einem beliebig großen Komplex für die Zwecke einer Bühne auswählen. Und so kommt man schließlich dazu, auch die eigentlich kostbarsten dieser Bestände, nämlich die handschriftliche dramatische Literatur, an diesem Institute im XV. Jhdte. beginnend, bis zum XIX. Jhdte. gleichfalls in diese Kategorie einzureihen, um den Grundstock der Theatralia zu formieren.

Solange es sich um handschriftliche Literatur handelt, begegnet der Feststellung an der Hand der einschlägigen klassischen Hilfsmittel keinerlei Schwierigkeit. Frühzeitig entstand aber auch der Wunsch, die gedruckte Festliteratur, mit der oben geschilderten dramatischen Erweiterung, möglichst im Ganzen zu erfassen. Nach mehreren partiellen Versuchen, die kein befriedigendes Resultat ergaben, kam es tatsächlich schon 1923 an der Nationalbibliothek zum Versuche der Aufnahme der gesamten gedruckten Theatralia des Institutes. Für diesen Versuch bot ja der bibliographische Katalog Thimigs, wie er oben geschildert worden ist, selbst das beste Beispiel, er hätte, wäre er fortgeführt worden, neuerlich Gelegenheit geboten, eine Bibliographie des Theaters zu erhalten. Denn da es a priori feststand, daß der ganze Zettelkatalog des Institutes (derzeit etwa 1000 Stück $17\frac{1}{2}$ cm hoher Kartons mit insgesamt etwa 1.000.000 Zetteln) werde durchgegangen werden müssen, so konnte wohl der Versuchung kaum widerstanden werden, nicht nur die obengeschilderte Festliteratur, sondern die gesamte einschlägige Literatur aufzunehmen.

Die Prinzipien, nach denen hiebei verfahren wurde, sind diskutabel, da das Unternehmen infolge Personalmangels schon in den Anfängen stecken geblieben ist, konnten Erfahrungen nicht gewonnen werden. In der alphabetischen Partie wurde der Wortlaut der Beschreibung nach den Institutsvorschriften beibehalten, das Zettelformat jedoch von $17\frac{1}{2}:22$ auf $10\frac{1}{2}:15$ cm verkleinert. Infolgedessen ergab sich die Notwendigkeit einiger konventioneller Kürzungen, die für den Benutzer sofort tabellarisch auflösbar gemacht worden wären. So wurde beispielsweise die Beschreibung eines Sammelwerkes unter ständiger Fortführung des Sammeltitels auf so viele Zettel übertragen, als selbständig beschreibbare Teile da sind, was für die Sammlungen dramatischer Literatur unendlich wichtig ist. Durch ein Kopier-(Durchschlag-)system wurden sogleich von jedem Zettel genügend Abschriften erzeugt, um 1. den Spezialkatalog nach den Institutsvorschriften, 2. einen Realkatalog und 3. ein Reserveexemplar für den Fall der Drucklegung zu besitzen. Die Realfächer, nach denen die Auseinanderlegung des Gesamtbestandes erfolgte, waren 1. Geschichte des Theaters, 2. Geschichte der Schauspielkunst und Biographie, 3. Dramaturgie, 4. Regie, 5. Bühnenkostüm, 6. Theaterbau und Theaterdekoration, 7. Theaterwirtschaft und Theaterrecht, 8 Theaterkultur, 9. Diverse. Es liegt auf der Hand, daß diese Realfächer anfechtbar sind, das Realfach 8 ist unbeholfen und vor allem für die Festbeschreibungen gedacht, die Unterbringung anderer wichtiger Partien, z. B. der Geschichte der dramatischen Literatur, ist unsicher, ein Vergleich mit denen Thimigs wird jedoch erweisen, nach welchem System die Zusammenziehung, bzw. Auflösung erfolgte. Das Realfach 10, bei Thimig die Abteilung „Drama“, ent-

hüllte naturgemäß sogleich die Notwendigkeit der Auflösung in Einzelgruppen, für die fünf historische Epochen gewählt worden sind, da sonst dieser Abschnitt unüberschaubar groß geworden wäre.

Wer nach dem berüchtigten Wort Mommsens das bibliothekarische Geschäft für „staubig“ hält, sähe sich durch eine Tätigkeit wie diese, an sich so mechanisch erscheinende, durchaus enttäuscht: es bereitet tatsächlich Genuß, aus der Masse der hier gepflegten geisteswissenschaftlichen Literatur sich die eines bestimmten Gebietes herausentwickeln und im Kleinen gruppieren zu sehen. Das prozentuale Resultat selbst bei einem so indifferenten Buchstaben wie es A ist — mit Ausnahme kleiner Häufungen bei „Almanache“ u. a. a. O. — erlaubt den hochinteressanten Schluß, daß 10% der Gesamtbestände des Institutes die Notwendigkeit ergeben, in einen vollständigen Katalog der Theatralia aufgenommen zu werden — selten wirkt die bedeutende und ausgebreitete Rolle, die der Begriff „Theater“ mithin im Geistesleben der Menschheit gespielt haben muß, so ziffernmäßig überraschend wie hier.

Leider konnte, wie angedeutet, aus einem ganz äußerlichen Grund der interessante Versuch nicht durchgeführt werden, nachdem infolge der Abbau- und Sparmaßnahmen die mit der Katalogabschrift befaßte Hilfskraft für aktuellere Arbeiten der Sammlung abdisponiert werden mußte. So blieb auch dieser Versuch eines bibliographischen, beschreibenden Behelfs unserer Wissenschaft in der Mitte des zweiten Buchstabens stecken. Die erhoffte Fortsetzung wird jedenfalls an dem indessen eingeführten Schlagwortsystem des Gesamtinstituts eine bedeutende Stütze finden.

Sowohl bei der Besprechung des Katalogsystems der Sammlung Thimig als bei der dieses Katalogfragmentes wurde den Notwendigkeiten Rechnung getragen, die die Behandlung der dramatischen Literatur als solcher zukommt. Dies hängt mit einem weiteren großen Gebiete zusammen, das die Sammlung Thimig bei ihrem Uebergange an die Nationalbibliothek gleichfalls hier bereits antraf. Gemeint ist das archivarische, welches durch die Abstoßung des sog. „toten Repertoires“ des Burgtheaters zustandekam und zuletzt im Jahre 1915 einen Zuwachs von etwa 500 Dramen bildete. Es handelt sich also um „Theaterhandschriften“ (Abschriften zu Aufführungszweck), die ihren Wert jedoch dadurch erhalten, daß sie zugleich die Träger der jeweiligen Bearbeitung, der Regie- u. a. Bemerkungen, schließlich häufig auch der Aufführungsdaten sind. Dieses Theatermaterial umfaßt ferner stets eine größere Anzahl von Büchern, da zu dem Regie-, Soufflier-, Inspektions-, etc. Buch sich häufig auch die Rollen, auch diese bisweilen mit charakteristischen Einzeichnungen, hinzugesellen. Dieses außerordentlich interessante Material, das einen archivarischen Einblick in die Geschichte des Theaters erlaubt, der nicht über-

troffen werden kann, wurde durch den an den Theatern üblichen Katalog nach Stücken ergänzt, der darum wertvoll ist, weil auch noch das „lebende Repertoire“, das also noch nicht der Nationalbibliothek einverleibt worden ist, darin vorkommt. Als die Sammlung Thimig das Institut betrat, war dieser Katalog schon durch die naturgemäß augenblicklich notwendige Angliederung eines Zettelkataloges nach Autoren bereits ergänzt. Auch Thimig hatte dergleichen Theaterbücher gesammelt und auch bei ihm findet sich nach dem oben Gesagten die doppelte Katalogisierung vor, die also die alte Uebung des Theaters aus Utilitätsgründen erhält und die bibliothekarische hinzufügt, also ein Fall leichter Nivellierung des Beschreibsystems. Es mußte naturgemäß auch weiterhin gestrebt werden, eine Ergänzung der hochwichtigen Archivbestände zu erzielen und zugleich das angedeutete Katalogsystem fortzusetzen. Auf diese Weise sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkte die nachfolgenden Archive in dauernde Verwahrung und Verwaltung der Nationalbibliothek übergegangen, wobei in jedem Falle dazu vermerkt sei, wie sich die Situation der Beschreibung gegenwärtig befindet:

I. Archiv des Theaters an der Wien. Zerfällt in ältere und neuere Partie, unvollständiger Katalog zu Theaterzwecken wie oben mitübernommen. Wissenschaftlicher Katalog der alten Partie, begonnen von F. A. Mayer, fortgesetzt von F. Trojan und F. Hadamowsky, in Vorbereitung. Sammlungskatalog in Zettelform über die neuere Partie nach Stücken und Autoren durchgeführt.

II. Archiv des Carltheaters. Ohne Katalog übernommen. Katalog nach Stücken und Autoren vorläufig in Aufzeichnungsform, wird sukzessive in Zettelform überführt.

III. Archiv des Theaters in der Josefstadt. Ohne Katalog übernommen. Katalog nach Stücken und Autoren vorläufig in Aufzeichnungsform, wie vorstehend bei II.

IV. Archiv des Deutschen Volkstheaters. Katalog nach Stücken im Theater vorhanden und verblieben. Zettelkatalog nach Autoren und Stücken durchgeführt wie vorstehend bei I, neuere Partie.

V. Archiv des Wiener Stadttheaters („Sammlung Heinrich Laube“). Ohne Katalog übernommen. Im Stadium der Sortierung.

Diese kurze Uebersicht zeigt zur Genüge, daß der Weg, der vom Stadium der Uebernahme bis zur Beschreibung zurückzulegen ist, angesichts des Umfanges der genannten Archive nur schrittweise zurückgelegt werden kann, daß aber die Durcharbeitung immerhin schon fortschreitet. Denn der „Naturzustand“ eines solches Archives zeigt sich gewöhnlich so primitiv, so durchsetzt mit unzugehörigen Zetteln, Fragmenten, dazu der Zustand der Bücher so mangelhaft konserviert, daß schon mit diesen mechanischen Sichtungsarbeiten ansehnlich

viel Zeit verloren geht. Immerhin ist aber das Resultat ein befriedigendes, in ansteigendem Maße benützt sowohl die Textkritik als die Theatergeschichte die in den Theaterbüchern vorliegenden Versionen, ja sogar das lebende Theater hat sich an Varianten und an Neuaufführungen alten Materiales hier wiederholt bereichert. Ihre lebende vollständige Wirksamkeit können natürlich diese Archive erst erhalten, wenn auch sie in der eingangs erwähnten komplexiven Form der Beschreibung einbezogen sind, wenn also etwa in der Beschreibung eines Szenenbildes zu Grillparzer oder Deinhardstein auch zugleich aufgezeigt würde, daß das betreffende Regiebuch mitvorhanden sei u. ä. Daß schließlich auch die große Modellsammlung, die den Wiener Bestand abrundete, nach dem gleichen Prinzip aufgenommen worden ist, liegt auf der Hand. Die größte lebende Wirksamkeit einer Sammlung und zugleich ihre rascheste Benützbarkeit für die Zwecke der Forscher, kann nur in dieser Richtung zu erblicken sein.

An der Natur des Materials dürfte der vorliegende Aufsatz einige Gesichtspunkte geben haben, die für die Beschreibung theatralischer Bestände nicht unwesentlich sind. Ein bibliographischer Behelf ersten Ranges wie der ausführliche Katalog Thimigs steht hier hart neben großteils utilitären Katalogbildungen, wie die Zettelkataloge der Archive. Vielleicht wird ein weiterer Aufsatz dienlich sein, aus dem Empirischen ins Systematische weiterzuschreiten und die Grundsätze der angedeuteten komplexiven Beschreibung zu untersuchen.

Congrès International des Bibliothécaires et des Amis du Livre.

Prague, Juin 1926.

Un Congrès International des Bibliothécaires et des Amis du Livre se tiendra à Prague vers la fin de juin 1926. Il sera organisé par l'Association des bibliothécaires tchécoslovaques et de leurs amis. Les débats du Congrès seront consacrés à toutes les questions se rapportant au Livre: ainsi sont invités à y prendre part non seulement les bibliothécaires de profession, mais aussi les bibliophiles, collectionneurs d'ex libris, auteurs, éditeurs, imprimeurs, libraires, relieurs etc. Le Congrès s'occupera de différentes questions d'actualité qui prennent une importance internationale. Ce sont surtout: les échanges internationaux des publications officielles et scientifiques et l'amendement des conventions (en date du 15 mars 1886) relatives à ces échanges, les échanges des doubles entre les Institutions de différents Etats, l'échange des bibliothécaires de toutes les catégories, la crise actuelle sur le marché du livre, le prêt des livres et manuscrits précieux

entre les différents Etats, la reproduction, par le procédé photomécanique, des imprimés les plus précieux à l'usage des Institutions scientifiques, la question d'un catalogue bibliographique international, les manuels à l'usage des bibliothécaires etc. Le Congrès aura aussi pour but d'informer ses membres sur l'état de la science des bibliothèques ainsi que sur l'état de la bibliophilie dans les différents Etats. Une série d'expositions sera organisée à l'occasion du Congrès. L'exposition des bibliothèques présentera le tableau du développement des bibliothèques chez les différentes nations. A cette exposition se joindront: l'exposition de miniatures, d'ex libris, d'anciennes marques d'imprimerie, de reliures anciennes et récentes, d'ouvrages de luxe, de livres pour enfants, de toute la production littéraire tchécoslovaque (à dater de 1918) etc. On a l'intention de poser un des jours du Congrès une plaque commémorative à Paul Joseph Šafařk, illustre slavisant qui fut directeur de la Bibliothèque publique et universitaire de Prague (1848—60).

Il n'y aura pas de langue officielle du Congrès. Toutes les langues y seront admises. Les mémoires et les débats importants seront traduits en résumé séance ténante en allemand, en anglais, en français et en russe. Dans une excursion de deux jours à Vyšší Brod, Rožmberk, Čes. Krumlov et Tàbor les membres du Congrès auront l'occasion de voir les beautés de la nature ainsi que les monuments précieux des bibliothèques tchécoslovaques.

Adresser les adhésions au Congrès au Secrétariat du Congrès près l'Association des bibliothécaires tchécoslovaques. (Prague—I.—79.)

Dr. Jaromír Malý.

La science des bibliothèques en Tchécoslovaquie.
(Československé knihovnictv.) Red. par Dr. Z. V. Tobolka.
Prague, Csl. Kompas 1925. 8°. 613 pp.

La science des bibliothèques—ainsi que d'autres éléments de la culture intellectuelle en Tchécoslovaquie — a pris un développement rapide après le coup d'Etat en 1918, surtout quand on a décrété par la loi no. 430 du 22 juillet 1919 que'une bibliothèque publique doit être dans chaque commune de la République. Il y avait déjà avant la création de la République Tchécoslovaque des associations qui se chargeaient de répandre l'instruction en développant les bibliothèques. Parmi ces associations, il faut faire une place spéciale à „Osvětový Svaz“ (L'union de la Culture intellectuelle), association centrale pour la diffusion de l'instruction publique, et à la revue „Česká Osvěta“ (La Culture Tchéque), qui ont bien mérité de la science des bibliothèques en Tchécoslovaquie. D'autre part, vu le développement pris par les bibliothèques du nouvel Etat, les bibliothécaires de la République Tchécoslovaque ont créé une organisation destinée à résoudre les questions d'ordre professionnel et spécial, l'Association des bibliothécaires tchécoslovaques et de leurs amis (Spolek čsl. knihovníků a jich přátel), qui publie la „Revue des bibliothécaires tchécoslovaques“ (Časopis čsl. knihovníků). Pour assurer l'exécution de la loi sur les bibliothèques communales publiques, il fallait aussi songer à donner une instruction professionnelle aux bibliothécaires. C'est dans ce but que fut fondée, en 1920, l'Ecole nationale des bibliothécaires de Prague, dont la langue d'enseignement est le tchéque, et en 1921, l'Ecole nationale des bibliothécaires d'Ústí nad Labem, de langue allemande. Tandis que l'école d'Ústí se borne à former les bibliothécaires des bibliothèques communales, l'école de Prague joue un rôle beaucoup plus important, car elle forme non seulement les bibliothécaires des bibliothèques publiques, mais encore ceux des bibliothèques d'établissements d'enseignement supérieur et des bibliothèques administratives.

Et c'est de cette école des bibliothécaires de Prague qu'est issu le présent livre. Il veut être un manuel destiné d'une part aux bibliothécaires, d'autre part à tous ceux qui s'intéressent aux bibliothèques tchécoslovaques et à leur fonctionnement. Il doit appeler l'attention des bibliothécaires sur les problèmes divers qui se présentent dans la gestion d'une bibliothèque et leur montrer la voie à leur solution. Il doit signaler en même temps la grande importance du travail d'un bibliothécaire et montrer que ce travail exige une solide préparation professionnelle de celui qui a l'intention de s'y consacrer. Quant au grand public, il doit être informé par le présent livre que la profession de bibliothécaire n'est pas d'une valeur inférieure aux autres professions et qu'elle n'est pas une sincère destinée comme une récompense soit aux gens qui se sont distingués dans d'autres branches, soit aux incapables, que l'on veut caser quelque part.

N'étant pas l'oeuvre d'un seul auteur le livre est une encyclopédie à laquelle ont collaboré d'une part les professeurs de l'Ecole nationale des bibliothécaires de Prague et les bibliothécaires experts, d'autre part la génération nouvelle de ceux, qui ont suivi les cours de l'Ecole. Le rédacteur en chef de ce manuel est le directeur de l'Ecole M. Z. V. Tobolka.

Outre la préface et le registre alphabétique le livre contient 24 chapitres traitant toutes les matières appartenant à la science des bibliothèques: I. La science des bibliothèques. II. Le livre. — Le livre écrit. III. Le livre imprimé. IV. Le manement du livre. V. La reliure des livres. VI. La bibliophilie. VII. La bibliothèque. VIII. La législation des bibliothèques. IX. L'acquisition des livres. X. Le choix des livres. XI. Le registre d'entrée. XII. Les pertes dans les bibliothèques. XIII. La construction et l'organisation d'une bibliothèque. XIV. L'ameublement d'une bibliothèque. XV. Le placement et la notation des livres. XVI. La revision. XVII. Les instructions et les systèmes de prêt des livres. XVIII. Les employés des bibliothèques. Les organisations des bibliothécaires. XIX. La bibliographie. XX. Les catalogues en général. XXI. Le catalogue alphabétique d'auteurs et d'anonymes. XXII. Les catalogues par noms de sujets ou de matières (catalogues systématiques et idéologiques). XXXIII. Les catalogues spéciaux. XXIV. Les catalogues collectifs. Les bureaux d'information.

Etant donné la grande variété des questions traitées et le fait, que c'est la première publication de ce genre et d'une telle étendue dans la République Tchécoslovaque, les auteurs se rendent bien compte, qu'il y a plusieurs problèmes qui n'y sont résolus que provisoirement. Nonobstant le livre présente un avantage indéniable en contribuant à tracer le tableau de la situation présente et en indiquant les lignes de direction pour l'avenir.

Prague.

Dr. Fr. B. Soukup.

Catalogus codicum mancriptorum, qui in bibliotheca canonicorum regularium S. Augustini Claustroneoburgi asservantur. Auctore Hermanno Pfeiffer et opera Dris. Bertholdi Černšk. Tomus I. Vindobonae MDCCCXXII. Sumptibus canonice Claustroneoburgensis. Venit in libraria Guil. Braumüller. 4^o. (X, 355 S.)

Mit diesem Bande legen die beiden Stiftsherren, deren umfassendes und gründliches Wissen auf dem Gebiete der mittelalterlichen Literatur durch ihre Arbeiten in den Jahrbüchern des Stiftes (Wien 1908 ff) in Fachkreisen bestens bekannt ist, den lange erwarteten Anfang des Handschriftenkataloges von Klosterneuburg vor. Von den mehr als 1250 Manuskripten, auf deren Besitz die altherwürdige Babenbergerstiftung mit Recht stolz sein darf, sind hier 260 beschrieben, also ungefähr ein Fünftel; aus vielfachen Verweisungen auf viel spätere Bände, die von denselben Schreibern wie die hier behandelten geschrieben sind, oder in sachlichem Zusammenhange mit ihnen stehen, ist jedoch leicht zu ersehen, daß der ganze Katalog schon vollkommen fertig vorliegt, und daß auf eine rasche Fortsetzung gehofft werden darf. Die Reihenfolge der beschriebenen Manuskripte ist die, wie sie von Alters her in der Bibliothek aufgestellt waren; aus der Vergleichung mit den alten Bücherlisten aus dem 13. und 14. Jahrhundert ersieht man, daß manche Bände schon 600 Jahre unzertrennlich beisammen stehen (z. B. Cod. 212, 213, 214 = M A Bibl. Kat., S. 107, 3—9), während andere Bände wieder gruppenweise verschwunden sind. Daß die Werke des h. Augustinus allen anderen vorangehen und sie an Anzahl übertreffen, versteht sich bei einem Chorherrenstifte von selbst; dann folgen Hieronymus, Isidorus, die übrigen Kirchenväter, die späteren Bibelkommentare und Postillen und rechtswissenschaftlichen Werke. Besondere Erwähnung verdient gleich die erste Handschrift, denn sie ist der einzige erhaltene Ueberrest von der ursprünglich aus 3 Teilen bestehenden lat. Bibel, die der Stifter Markgraf Leopold der Heilige und seine Gemahlin Agnes im Jahre 1136 von den Passauer Chorherren für ihre neue Stiftung erwarben.

Nach der Zählung der ältesten Klosterneuburger Bücherliste (Nr. 12, S. 92, 13—20) war hier von den drei Bänden der zweite Band. In der späteren Liste (Nr. 13, S. 97, 3—9) fehlt bereits der dritte Band (alle Propheten und Epp. S. Pauli) und in dem von Mag. Mart' in J. 1330 angelegten Verzeichnisse (Nr. 15, S. 114, 33—36) fehlt auch schon der erste Band, dagegen war der zweite Band noch vollständig, während heute die ganze Apostelgeschichte und von der Epist. Jacobi der Anfang bis cap. 4 v. 5 verschwunden sind. Ein sehr merkwürdiger Zufall hat aber ein einzelnes Blatt des doch schon so lange zu Grunde gegangenen dritten Bandes mit 2 Kapiteln aus dem Propheten Michaeas wieder ans Licht gebracht: es wurde als Aktenumschlag im Archiv aufgefunden!

Von jeder Hs. wird in einer vorausgestellten Ueberschrift folgendes angegeben: Stoff (ob Pergament oder Papier), Alter, Schreiberhände (hierbei sehr wertvolle Bemerkungen und Verweisungen auf andere, vom selben Schreiber geschriebene Hss.), Blätterzahl, Maß (Höhe und Breite in Zentimetern), Kolumnenzahl, Veranlasser der Hs., Einband (ob alt oder neu; bei den alten Einbänden Näheres über Pressung), Malerei (Initialen und Miniaturen), Besitzervermerke (vom ersten Stiftsbibliothekar Albertus Saxo angefangen bis ins 17. Jndt.). Daran schließt sich genaue Angabe des Inhaltes: Titel (Namen des Autors und des Werkes, beide in Klammer gestellt, wenn sie in der Hs. fehlen und erst auf Grund eigener Forschung aufgefunden wurden; dann das Incipit und Explicit sowohl der Vorstücke (Prolog oder Widmung), als des eigentlichen Werkes, auch der Glossen, und schließlich Angabe, ob und wo dasselbe gedruckt ist. Was das Incipit betrifft, so kann man für die ausnahmslose Anführung desselben nicht genug dankbar sein. Viele, sonst recht brauchbare Kataloge (z. B. Wiener Hofbibl. und Münchner Staatsbibl.) haben es gewissermaßen unter ihrer Würde gefunden, die Anfangsworte allgemein bekannter Werke anzuführen, allein die Erfahrung lehrt, daß man beim Gebrauch solche Unterlassungen sehr unangenehm empfindet und lieber einige überflüssige Incipit mit in den Kauf nimmt, als daß man ein einziges unentbehrliches vermißt. Sogar die Wiederholung des Incipit bei Werken, die mehrfach vorhanden sind, ist vollkommen gerechtfertigt, weil die Verweisung auf die erstmalige Anführung (wie z. B. in Schum's Kat. der Amploniana und manchen anderen) recht lästig und zeitraubend ist und in gewissen Fällen auch kleine Verschiedenheiten in der Wortstellung verwischt. Was im vorliegenden Katalog aber wahrhaft wohlthut, das ist die absolute Gleichmäßigkeit in der Behandlung jedes einzelnen Bestandtheils bis zum unbedeutendsten Exzerpt, denn sie gewährt uns die beste Bürgschaft, daß alles aus der Hs. herausgeholt und nichts übergangen wurde.

Schließlich noch einige nebensächliche Bemerkungen: S. 24, Cod. 44 Simon de Cassia de gestis dom. Salvatoris ist schon in der Inkunabelzeit gedruckt worden: H C 4557, Proctor 528, dagegen ist die Existenz von H 4558 zweifelhaft. — S. 103, Cod. 160. Der Psalmenkommentar des Honorius August. beginnt mit „Christiano“, welches Wort in der Hs. möglicher Weise fehlt, aber doch in Klammer zu ergänzen war. — S. 201 lautet das Schlußzitat der Glosse zur Regula S. Augustini richtig: 47. de poen. di III c. Cavendum. — S. 244, Cod. 248, 3 ist als Druck von Hildeberts Gedicht „Cur deus homo“ anzuführen: B. Hauréau Mélanges poétiques d'Hildebert de Lavardin (Paris 1882), S. 48—50.

Wien.

Dr. A. Goldmann.

Die Bibliothek des Österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien.

Von Hofrat Franz Ritter.

Die Bibliothek des Oesterreichischen Museums enthält als Fachbibliothek solche Werke, welche sowohl durch Abbildungen als durch historische, künstlerische oder wissenschaftliche Erläuterungen die Zwecke des Museums zu fördern geeignet sind. Sie besteht aus zwei Abteilungen, aus der eigentlichen Büchersammlung und aus der Sammlung von Kunstblättern. Die letztere umfaßt eine wertvolle Sammlung von Ornamentsti-

chen aus der Zeit vom 15. bis zum 18. Jahrhundert und die sogenannte Vorbildersammlung, bestehend aus Einzelabbildungen von vorzugsweise kunstgewerblichen Arbeiten aller Art, in Originalzeichnungen, Kupferstichen, Holzschnitten, Lithographien und photomechanischen Druckverfahren.

Unmittelbar nach der Gründung des Museums wurde auch mit der Anlage seiner Bücherei begonnen (1863). Zunächst ließ Rudolf v. Eitelberger seine eigene Kunstbibliothek dem Museum dar und stellte sie im Ballhause auf. Bald aber sammelte sich teils durch Ankäufe, teils durch Geschenke ein kleiner Bücherbestand an, der bei der Drucklegung des ersten, in alphabetischer Reihenfolge der Autornamen angeordneten Bibliothekskataloges im Jahre 1865 schon auf nahezu 600 Werke angewachsen war. Dieser Bücherschatz nahm in rascher Weise zu, seit die vorgesetzte Zentralstelle der Bibliothek eine fixe Jahresdotations zu Ankäufen gewährte, welche, entsprechend den sich immer steigernden Bedürfnissen der Bibliothek, sukzessive erhöht wurde. Im Oktober 1869 wurde der erste, dem System der gegenständlichen Museumsammlungen angepaßte, systematisch geordnete Katalog, der zu jener Zeit 2415 Werke zählenden Büchersammlung veröffentlicht. Das System desselben blieb auch in der Ausgabe des Bücherkataloges vom Jahre 1883 im wesentlichen unverändert und teilt den gesamten Bücherbestand in 27 Hauptgruppen. Ueber die für das Kunstgewerbe wichtigsten dieser Hauptgruppen wurde versuchsweise eine Reihe von handlichen Gruppenkatalogen veröffentlicht, so für die Abteilungen Zeitschriften, Glasfabrikation und Glasmalerei, Keramik, Möbelschreinerei, Drechslerei, Schmied- und Schlosserarbeiten. Alle neuen Erwerbungen werden durch gedruckte Nachtragsverzeichnisse, (im April 1925 wurde bereits das VII. dieser Verzeichnisse ausgegeben), welche im Lesesaale in zwei Exemplaren aufliegen, und überdies durch Anschlag beim Bibliothekseingang bekannt gemacht.

Unter den reichen Beständen der Büchersammlung erwähnen wir besonders die stattliche Anzahl von Fachzeitschriften, welche in einem eigenen Zeitschriftenlesesaale (dem ehemaligen Vorlesesaale) dem Publikum auf die denkbar bequemste Art zugänglich gemacht sind, ferner die Sammlung von kunsttheoretischen und kunsttechnischen Schriften, von Schreib- und Zeichenbüchern aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, von Kostümwerken, und vor allem die kostbare Sammlung seltener Original-Stick- und Spitzenmusterbücher aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Die Bibliothek enthält weiters eine große Zahl der wertvollsten Abbildungswerke aus den Gebieten der Architektur, Skulptur und Malerei, eine lange Reihe der besten Vorlagewerke für sämtliche Zweige des Kunstgewerbes und eine umfangreiche Sammlung der Literatur der gewerblichen Ausstellungen seit dem Jahre 1851.

Eine besonders schätzbare Bereicherung erfuhr die Bibliothek im Jahre 1866, gelegentlich der Auflassung der k. k. Porzellanmanufaktur in Wien. Bei diesem Anlasse gingen die technische Bibliothek der Manufaktur (200 Werke in 335 Bänden) und ihre aus 5757 Blättern bestehende Mustersammlung in den Besitz der Museumsbibliothek über.

Den Grundstock der Kunstblättersammlung bildete die Erwerbung der wertvollen Sammlung von Ornamentstichen aus dem Besitze des Kunsthändlers W. Drugulin in Leipzig. Durch diesen glücklichen und wichtigsten aller Ankäufe gelangte die Museumsbibliothek im August 1863 in den Besitz einer zu jener Zeit noch einzigen Sammlung von Ornamentstichen aus der Zeit vom Ende des 15. bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts, bestehend aus 5000 Blättern nebst 87 Kunstbüchern aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Ueber diese Sammlung hatte Drugulin kurz vor Verkauf derselben einen mit großer Sachkenntnis abgefaßten, nach Schulen und in diesen nach Jahrhunderten eingetheilten Katalog veröffentlicht, welcher bei der Drucklegung des ersten, vom Museum im Jahre 1865 herausgegebenen Verzeichnisses der bis dahin um 490 Blätter vermehrten Ornamentstichsammlung als Grundlage dienen konnte. Bei der hervorragenden Bedeutung jedoch, welche diese Sammlung für das neu erstehende heimische Kunstgewerbe sofort gewann, stellte sich sehr bald das Bedürfnis nach einer anderen, mehr die praktische Seite ins Auge fassenden Aufstellung heraus, und so entstand der von dem damaligen Bibliotheksvorstand Franz Schestag verfaßte, nach den einzelnen Zweigen des Kunstgewerbes gesonderte Katalog dieses Theiles der Kunstblättersammlung, welcher zur Feier der Einweihung des neuen Museumsgebäudes am 4. November 1871 in einer, mit 54 Abbildungen illustrierten, dem Protector Erzherzog Rainer gewidmeten Ausgabe veröffentlicht wurde.

Der Katalog teilt die ganze Sammlung in zwölf mit ihrer tatsächlichen Aufstellung übereinstimmende Gruppen, deren erste das Ornament im allgemeinen umfaßt; daran schließen sich in Gruppe II Stick- und Spitzenmuster und Kostümdarstellungen und weiters in den Gruppen III—XII verschiedene mustergültige Vorbilder für die einzelnen Zweige des Kunstgewerbes, als: Möbel, Schmiede- und Schlosserarbeiten, Waffen, Uhren, Goldschmiedearbeiten, Gefäße und Geräte, Heraldik usf. Besonders reich ist die Sammlung an Blättern der sogenannten Kleinmeister des 16. Jahrhunderts in der Gruppe der allgemeinen Ornamente, dann an Entwürfen für in Email oder Niello auszuführende Goldschmiedeverzierungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, an Vorbildern für getriebene Gefäße, an Entwürfen für Juweliere und an heraldischen Musterblät-

tern, zu welchen auch eine im Jahre 1878 angelegte Sammlung von deutschen, französischen, italienischen und holländischen Buchhändler- und Buchdruckersigneten aus dem 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zu rechnen ist.

Der systematischen Vermehrung der Ornamentstichsammlung wurde stets ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet und auf öffentlichen Versteigerungen und im Kunsthandel jede Gelegenheit zu ihrer Vervollständigung benützt. Im Anschlusse an den 1871 ausgegebenen illustrierten Katalog wurden die seit diesem Jahre erworbenen Blätter in einem mit 130 Abbildungen geschmückten Katalog, der zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Institutes im Jahre 1889 erschien, durch den Verfasser des vorliegenden Berichtes genau beschrieben; ein dritter Teil, der den Zuwachs seit 1889 behandelt, erschien, von demselben Verfasser bearbeitet, 1919, mit 153 Abbildungen.

Der Ornamentstichsammlung ist eine sehr schöne Sammlung von 13.537 Blättern Initialen aus deutschen, französischen, italienischen und niederländischen Druckwerken des 15. bis 18. Jahrhunderts angeschlossen. Der größte Teil dieser Sammlung, 12.631 Blätter, wurde im September 1867 aus dem Besitze des Glasmalers H. v. Holtorp in London erworben.

Der übrige Teil der Kunstblättersammlung besteht aus Originalzeichnungen und Abbildungen von Kunst- und kunstgewerblichen Objekten in Photographien, Lithographien und photomechanischen Druckverfahren. Die größte und wertvollste Bereicherung erhielt dieser Teil der Bibliothekssammlungen im Jahre 1866 durch die schon erwähnte Ueberweisung der Fachbibliothek der aufgelassenen k. k. Porzellanmanufaktur. In der hiedurch in den Besitz des Museums gelangten, 5757 Blätter zählenden Mustersammlung der Manufaktur waren unter anderen auch 1438 Blätter Originalzeichnungen, Entwürfe zu Tassen, Tellern und verschiedenen anderen Gefäßen sowie für deren Verzierung, ausgeführt von Künstlern der Manufaktur in den Jahren von 1744 bis 1843, enthalten; dabei auch ein „Bestellbuch“ aus den Jahren 1790 bis 1793 mit den beigefügten Namen der Besteller und den Preisen der dargestellten Gegenstände, ferner zwei Bände mit Studien nach antiken Statuen und Vasen, gezeichnet von dem Modellmeister der Manufaktur Anton Grassi auf seiner Reise in Italien 1792.

Einen sehr bedeutsamen Bestandteil der Kunstblättersammlung bildet ferner die Kollektion von Originalaufnahmen, welche die Direktion des Museums in verschiedenen Jahren nach Kunstwerken, welche dem Institute zur leihweisen Ausstellung überlassen wurden, mit Zustimmung der Besitzer anfertigen ließ.

Fortsetzung folgt.

ALFRED LORENTZ

Buchhandlung für Universitäts-Wissenschaften

Gegründet 1846

LEIPZIG

Kurprinzstr. 10

..... Telegramme: Buchlorenz, Leipzig.

Agent
größter wissenschaftlicher Welt-
Bibliotheken

liefert

Wissenschaftliche Werke aller
Disziplinen neu und antiquarisch
in soliden Bucheinbänden

Geschäftsführung:

Wir bedienen unsere Kunden prompt und gewissenhaft, gestützt auf 80jährige Erfahrung durch geschultes Personal. Individuelles Eingehen auf Sonderwünsche einer jeden Bibliothek; neugegründete Institute wollen unsere Vorschläge einholen. Für fehlerfreie Lieferung von Zeitschriften und Fortsetzungswerken wird volle Garantie übernommen. Antiquarische Lieferung vergriffener und seltener Werke.

Folgende Kataloge versenden wir unberechnet: 287: Rechts- und Staatswissenschaften. 288: Pädagogik. 291: Philosophie. 294: Kunst. 295: Medizin. 301: Geschichtswissenschaften. 302: Geographie.

*Großes Lager geschlossener Zeitschriftenserien und wertvoller Bibliotheks-
werke. Antiquariatskataloge aller Disziplinen kostenlos. Ankauf geschlossener wissen-
schaftlicher Bibliotheken. Desideratalisten erbeten.*

Literarische Wochenschrift

Kritisches Zentralblatt für die gesamte Wissenschaft

Begründet und herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Farncke, Leipzig
Schriftleitung: Dr. D. Lerche, Weimar, Marienstr. 14

VERLAG VON R. WAGNER SOHN, WEIMAR

DIE LITERARISCHE WOCHENSCHRIFT

ist ein objektiver kritischer Führer durch die gesamte internationale wissenschaftliche Literatur der Gegenwart. Etwa 500 angesehene Gelehrte des deutschen Kulturgebietes widmen der Literarischen Wochenschrift durch tätige Mitarbeit ihr förderndes Interesse. Alle Hochschulen, Universitäten und wissenschaftlichen Anstalten des deutschen Kulturgebiets sind in der einen oder andern Form an der Literarischen Wochenschrift beteiligt.

DIE LITERARISCHE WOCHENSCHRIFT

ist unentbehrlich für jeden Gebildeten, unentbehrlich für jeden, der sich nicht nur gebildet nennt, sondern der es auch wirklich ist.

DIE LITERARISCHE WOCHENSCHRIFT

ist unentbehrlich für jeden, der an dem geistigen Fortschritt der Menschheit, an dem wissenschaftlichen Leben der Welt in irgendeiner Form Anteil nimmt. Die Literarische Wochenschrift ist bei allen Buchhandlungen, bei jeder Postanstalt oder direkt vom Verlage zu beziehen. Preis für die wöchentlich im Umfange von zwei Bogen 4⁰ erscheinende Zeitschrift vierteljährlich 8 Reichsmark

Probehefte und Prospekte kostenlos bereitwilligst vom Verlage.

JAN 13 1926

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE,
DES LIVRES ET DES
BIBLIOTHÈQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY,
BOOK-LORE AND
LIBRARIES

Publié par

Herausgegeben von

Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

1. Jahrgang.
Année.
Year.

1926

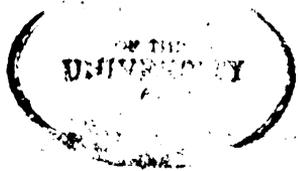
Heft
Livraison
Part 2.

Sommaire:

Inhalt:

Contents:

M. GROLIG-Wien: Beifügung bio-bibliographischer Daten der Autoren zu ihren Büchern. S. 65. — Dr. Artur GOLDMANN-Wien: Die Gesetze der Wiener Nationalbibliothek und einige ältere Bibliotheksordnungen. S. 69. — Dr. Konrad SCHIFFMANN-Linz: Beiträge zur Geschichte des Buchhandels. S. 78 — Dr. H. GERSTINGER-Wien: Zur Geschichte der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien. S. 82. — Dr. Hans PRAESENT-Leipzig: Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur der Jahre 1925 (IV. Quartal) und 1926 (I. Quartal). S. 93. — Die Bibliothek des fürsterzbischöflichen Klerikalseminars in Wien. S. 103. — M. GROLIG-Wien: Wiener Universitätsbuchdrucker 1637—1740. S. 105. — Georg SCHWIDETZKY-Leipzig: Die Bibliographie der deutschen Amtsdrucksachen. S. 107. — Dr. Ernst SCHULZ-München: Gesamtkatalog der Wiegendrucke und Literaturwissenschaft. S. 113.



LINZ a. d. DONAU 1926.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

New-York, The H. W. Wilson Company, 958-72 University Avenue.

Preis des Jahrganges von vier Heften:

Für Oesterreich: S 20.—, für Deutschland: M 12.—, Schweiz: Fr. 18.—,
Tschechoslowakei: Kc. 120.— und für das übrige Ausland S 24.—.

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, sowie Rezensionsexemplare sind zu senden an: Regierungsrat Moriz Grollg, Bibliotheksdirektor in Wien, XII¹, Tivoligasse 55.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind zu richten an: Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“ in Linz a. d. Donau.
Postscheckkonto: Wien 97.140. Prag 77.319. Nürnberg 25.317. Zürich VIII-12.817.

Soeben erschienen:

Neue Beiträge zur Ortsnamenkunde Oberösterreichs

I. Folge

von Dr. Konrad Schiffmann

Direktor der Studienbibliothek in Linz

gr. 8° 36 S. Preis S 2.50, M. 1.50

Der Verfasser bespricht in dieser Schrift eingehend eine Reihe wichtiger Ortsnamen Oberösterreichs (St. Florian, Mühel, Salger Hans, die Gadnamen, Ansfelden, Altenfelden, Plaik, Suben, Steyr) und rollt dabei die Frage der Slawensiedlung des bairischen Stammesherzogtumes in ihrem ganzen Umfang auf. Die Unhaltbarkeit der von Lessiak aufgestellten Lautersatz-Regeln wird erwiesen und die daraus gezogenen historischen Schlußfolgerungen werden als verhängnisvolle Irrtümer aufgezeigt. Ortsnamen-Forschern und Historikern bietet die Schrift reichen Gewinn.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“, Linz a. D.

Antiquariat V. A. Heck, Wien I

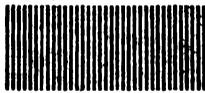
Kärntnering Nr. 12

Großes Lager wertvoller
u. seltener Bücher, Manus-
kripte und Autographe

Kataloge
auf Wunsch
gratis

Angebote ganzer Biblio-
theken und einzelner,
wertvoller Stücke erbeten

Genealogie, Heraldik, Stadtgeschichte, Autographen



sind die Sondergebiete des 1834 gegründeten Antiquariats

J. A. Stargardt, Berlin W. 35, Lützowstr. 47

Die Erwerbung der kunstgewerblichen Sammlungen des k. k. Oesterreichischen Handelsmuseums durch das Oesterreichische Museum im Jahre 1907 brachte auch der Bibliothek einen sehr wertvollen Zuwachs, vor allem der Kunstblätter-sammlung durch 1820 Blätter japanischer Zeichnungen und Holzschnitte. Schon vorher (1905) war die durch Freiherrn v. Siebold gesammelte 516 Blätter zählende Kollektion japanischer Farbenholzschnitte aus dem 18. und 19. Jahrhundert durch Kauf in den Besitz des Museums übergegangen.

In der Kunstblättersammlung wird auch ein einzigartiger Schatz von indo-persischen Miniaturmalereien aufbewahrt, dessen Erwerbung im Jahre 1873 auf der Wiener Weltausstellung dem damaligen Direktor des Museums Rudolf von Eitelberger glückte. Es sind dies 61 Blätter Malereien im Imperial-Folio, in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts ausgeführt, Illustrationen zu dem persischen Ritterroman „Namzah Nameh“, die eine Fülle von reich mit Ornamenten bedeckten Architekturen, Kostümen, Waffen, Gefäßen und Geräten aller Art enthalten.

In gleich erfreulicher Weise wie der Besitzstand der Bibliothek von Jahr zu Jahr wuchs, steigerte sich auch ihre Benützung durch Angehörige aller Gesellschaftskreise, vor allem durch Kunstgewerbetreibende, Künstler und Studierende. Die der Bibliothek im ersten Stockwerke des alten Museumsgebäudes seit dem Jahre 1871 zugewiesenen beiden Säle, welche 1897 elektrische Beleuchtung erhielten, wurden bald für den Bibliotheksbetrieb in jeder Beziehung unzureichend und eine ausgiebige räumliche Erweiterung wurde mehr und mehr eine unabweisbare Notwendigkeit. Diese Erweiterung konnte im Jahre 1909 nach der Vollendung des Zubaus in der verlängerten Wollzeile und nachdem das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten (heute Bundesministerium für Handel und Verkehr) die erforderlichen Mittel bewilligt hatte, durch Einbeziehung und Adaptierung des ehemaligen Vorlesesaales und des anstoßenden Saales IX in zweckmäßigster Weise durchgeführt werden. Im März 1910 wurden die neuen Räume der Benützung übergeben und wie sich die Museumsbibliothek nach dieser Umgestaltung präsentiert, steht sie sowohl was die Zusammensetzung ihrer Bestände betrifft, als auch hinsichtlich der leichten Zugänglichkeit derselben für jedermann ohne Frage mit in der ersten Reihe aller ähnlichen öffentlichen Bildungsstätten.

Beifügung bio-bibliographischer Daten der Autoren zu ihren Büchern.

Von M. Grolig.

Für die überwiegende Zahl der Leser eines Buches ist der Name des Verfassers Schall und Rauch. Er bedeutet dem

Benützer nicht mehr als gerade die Anzahl der Buchstaben des Alphabetes, aus denen er zusammengesetzt ist. Nur in vereinzelt Fällen nimmt sich der Benützer eines Buches Zeit und Mühe, sich mit dem Lebensgang des Autors näher vertraut zu machen und sich um seine anderen Arbeiten umzusehen. Insbesondere ist dies der Fall bei Nachschlagewerken, deren jeweilige Benützungszeit sich auf eine ganz kurze Spanne Zeit, ja vielleicht nur auf wenige Minuten erstreckt, wie etwa bei Wörterbüchern, Fachlexicis und ähnlichen Büchern, mögen sie auch sonst zum ständigen Arbeitsbehelf des Benützers dienen, die dauernd auf seinem Arbeitstische stehen. Wie viele der gewiß nicht kleinen Zahl der Benützer von Georges, Sachs-Vilatte, Muret-Sanders, Ingerslev und Goedeker wissen etwas von den Lebensdaten dieser Autoren? Die Werke der sogenannten Klassiker der Weltliteratur, deren Lebensbeschreibungen und Schriften in der Schule gelernt worden sind, kommen da nicht in Betracht. Sie nehmen in dieser Richtung eine Sonderstellung ein, die ganz anderweitig begründet ist. Aber schon die jeweilig gerade in Mode stehenden Autoren der schönen Literatur sind, was ihr Leben anlangt, ihrem Lesepublikum nur in dem Ausmaße bekannt, als daß es eben ihren Namen kennt. Der eine oder andere Leser mag ja zufällig einen biographischen Aufsatz in einer Zeitschrift oder Zeitung anläßlich irgend eines Jubiläums des betreffenden Autors zu Gesicht bekommen. Darüber hinaus besitzen aber eigentlich nur die zünftigen Literaturhistoriker eine nähere Bekanntschaft mit den äußeren Lebensumständen und der sonstigen literarischen Tätigkeit des betreffenden Schriftstellers, selbst wenn sie ganz bequem erreichbar ist und sich schon aus dem Konversationslexikon gewinnen läßt oder aus einem der zahlreichen literaturgeschichtlichen Handbücher.

Noch geringer als die Kenntnis über die Schriftsteller auf dem Gebiete der schönen Literatur ist die Vertrautheit mit dem Lebensgange und der literarischen Produktion der wissenschaftlichen Autoren, mögen diese nun auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften oder der exakten Wissenschaften tätig sein. Selbst der im Verhältnis zur gesamten Leserschaft immerhin kleine Kreis von unmittelbaren Hörern eines Professors, der doch zu diesen in einem gewissen näheren Kontakte steht, weiß trotzdem nichts Zureichendes über den Lebensgang seines Lehrers und bei der Lektüre eines Buches aus seiner Feder mag ja vielleicht sein in der Erinnerung mehr oder minder verblaßtes Bild vor dem Leser auftauchen, vielleicht eine Anekdote aus der seligen Studentenzeit wieder in Erinnerung kommen, doch nicht Mehr. Bei den wissenschaftlichen Schriftstellern, die nicht auch noch eine akademische Tätigkeit entfalten, fällt auch noch dieses Moment weg und es bleibt nichts übrig, als der bloße Name. Und je ferner die Lebenszeit eines Autors von der Gegenwart entfernt zurück-

liegt, umso schemenhafter wird für den Leser seine Persönlichkeit. Zudem fehlt zumeist die wichtigste Ergänzung der Biographie: Das Bildnis, da seine Beschaffung noch schwieriger ist, als die der Lebensdaten.

Im ersten Augenblick wird man geneigt sein, die vorstehenden Ausführungen als übertrieben anzusehen. Doch jedermann kann sich alsbald experimentell von ihrer Richtigkeit überzeugen. Man halte im Kreise seiner Bekannten eine Umfrage, was und wie viel sie über die äußeren Lebensumstände von Brehm wissen, dessen Tierleben doch gewiß zu den Büchern gehört, die eine große Verbreitung gefunden haben, oder Alexander von Humboldt, dessen Kosmos zur Zeit seines Erscheinens auf dem Büchertisch jeder gebildeten Familie gelegen ist. Aber wir können dieses Interview auch sofort bei uns selbst anstellen, und uns befragen: Was wissen wir selbst Näheres über das Leben und die Schriften von Männern wie Roentgen, Ostwald, Ranke, Lamprecht, Darwin, Treitschke?

Man wird nun dagegen einwenden, daß es für den Leser herzlich gleichgültig sei, ob er über den Lebensgang des Autors etwas wisse oder nicht. In Betracht käme für ihn doch nur der Inhalt seines Buches. Bei einer bloß oberflächlichen Benützung mag das wohl der Fall sein; wenn es sich jedoch um die gründliche, kritische Benützung der gebotenen Darstellung handelt, ist die Vertrautheit mit den äußeren Lebensumständen des Verfassers nicht zu entbehren und die Kenntnis der Umstände wichtig, unter denen die Arbeit entstanden ist. Selbst das ehrliche Bestreben des Verfassers, eine objektive Darstellung zu bieten, steht unter der Einwirkung der äußeren Verhältnisse, der Zeit- und Lebensumstände, deren Einwirkung sich der Autor kaum zu entziehen vermag. Die zeitgenössischen Ereignisse sowie die Lebens- und Weltanschauungen der Mitwelt wirken viel zu nachhaltig, völlig unbewußt, ein. Es brauchen dies nicht allein politische und religiöse zu sein; ändern sich doch die rein wissenschaftlichen Anschauungen im Laufe der Zeiten. Von nicht minder Bedeutung sind die dem Verfasser zur Verfügung stehenden Hilfsmittel, in ihrem Einfluß auf die Qualität seiner Werke. Ein Forscher, dem auch die Benützung von Archivbeständen zu Gebote gestanden hat, wird — theoretisch wenigstens — eine ungleich gediegenere Arbeit zu bieten imstande sein, als ein solcher, der sich lediglich auf die Benützung des gedruckten Materials hatte beschränken müssen. Wer die Bücher- und Zeitschriftenbestände einer Anzahl von Riesenbibliotheken als Arbeitsapparat zur Hand hat, kann ein ganz anderes Ergebnis zustande bringen, als es mit den völlig unzureichenden Behelfen irgend einer kleinen Büchersammlung an einem entlegenen Orte möglich ist. Ebenso läßt eine Arbeit, die aus einem großen Forschungsinstitut hervor-

gegangen ist, ein Ergebnis erwarten, welches über das Resultat hinausgeht, das an einem kleinen, nur unzureichend ausgestatteten Laboratorium gewonnen werden kann. Der Umstand, daß in vereinzelt Fällen hervorragende Leistungen auch mit unzureichenden Behelfen vollbracht werden, widerlegt noch lange nicht die Tatsache, daß das Ergebnis einer Arbeit von den zur Verfügung stehenden Mitteln abhängig ist. Eine Turbinen-Schnellzug-Lokomotive kann eben nicht in einer kleinen Schlosserei gebaut werden und jede wissenschaftliche Leistung erfordert heute den Riesenapparat, wie ihn nur die Riesenbibliotheken zu bieten imstande sind.

Nicht minder wichtig für den kritischen Leser eines Buches ist es, zu wissen, ob der Verfasser Fachmann und Spezialist auf dem Gebiete ist, dem seine Arbeit gewidmet ist, ob er bloßer Theoretiker ist, oder sein Beruf erwarten läßt, daß er auch seine praktischen Kenntnisse und Erfahrungen mitzuteilen in der Lage ist, oder lediglich Kompilator. Ebenso werden wir z. B. bei Büchern geographischen Inhaltes Darstellungen, die auf eigener Anschauung gegründet sind, höher einschätzen müssen, als solche, die nur am Schreibtisch entstanden sind. Endlich ist es doch für den Leser nicht unwichtig, den politischen und religiösen Standpunkt des Verfassers zu kennen, zumal dann, wenn es sich dem Leser darum handelt, eine seinen eigenen politischen und religiösen Anschauungen parallele oder entgegengesetzte Darstellung zu erhalten.

Die dargelegten Gründe dürften zureichend überzeugend sein, um den Wunsch gerechtfertigt erscheinen zu lassen, daß jedem Buche kurze biographische Mitteilungen beigelegt werden, die über den Verfasser orientieren. Den „gesammelten Werken“, die zumeist posthum erscheinen, solche biographische Einleitungen beizugeben, ist eine längst eingeführte Sitte und jeder Inaugural-Dissertation muß eine „Vita“ beigelegt werden. Aber die eine Art der Biographien erscheint „post festum“, die andere ist naheliegender Weise derart so inhaltsleer, daß sie eine bloße Form geworden ist.

Das Interesse an der Vita des Autors ist jedoch kein bloß einseitiges, das nur der Leser hat. Auch für den Verfasser ist ein solches vorhanden. Er darf damit rechnen, daß er durch solche Mitteilungen dem Leser persönlich näher gerückt wird, das Interesse der Zeitgenossen für ihn und seine Arbeit erhöht wird, was doch jeder Autor anstrebt. Nicht minder würde aber auch der Nachwelt die Erinnerung an den längst dahingegangenen Verfasser bewahrt werden können. Für viele Verfasser würden sie überhaupt die einzigen gedruckten Lebensnachrichten bedeuten, die allgemein zugänglich sind. Dem Brauche, einem Buche ein Verzeichnis der übrigen Veröffentlichungen des Autors beizugeben und auf dem Titelblatte dem Verfassernamen Berufs-

angabe und seine sonstigen Titel und Würden beizufügen, mag neben anderen Gründen das unbewußte Bestreben zu Grunde liegen, dem Leser nähere Mitteilungen persönlichen Inhaltes zu machen. Jene scheinbar bescheidenen Autoren, die sich auf den Titelblättern ihrer Opera bloß Maier, Müller oder Schmid — ohne weitere Beifügung eines Vornamens nennen (als ob die ganze Menschheit diesen weltberühmten Autor kenne, der eine leichtfaßliche Anleitung für Käfer- oder Briefmarkensammler in der Westentasche von 12 Duodezseiten verfaßt hat), hätten Gelegenheit, aus ihrem Dunkel hervorzutreten.

Bibliographen und Bibliothekare im Vereine mit den Literaturhistorikern wären für derartige bio-bibliographische Vermerke ein nicht undankbares Publikum. Und die viele Mühe und Arbeit, die heute aufgewendet werden muß, um in den Katalogen die verschiedenen Maier und Müller, Schmade und Schulze auseinander zu halten, wäre unendlich erleichtert.

Erfahrungsgemäß findet auch die verrückteste Mode ungleich leichter und schneller allgemeinen Eingang, als eine Anregung auf ihre Durchführung rechnen darf, die für alle Beteiligten von gleich großem Werte zu sein den Anspruch zu erheben vermag. Vor Jahren wurde in amerikanischen Zeitschriften den einzelnen Aufsätzen die Bildnisse ihrer Verfasser mit kurzen biographischen Notizen beigefügt, eine Einrichtung, die nach einiger Zeit wiederum fallen gelassen wurde. Warum sollte es nicht möglich sein, diesen Brauch wieder aufzunehmen und für die Buchliteratur zur Anwendung zu bringen? Die Druckkosten für die halbe oder ganze Seite, welche dafür erforderlich ist, können doch kaum in Betracht kommen. Daß diese biographischen Mitteilungen keine Panegyrika sein dürfen, sondern sich lediglich auf tatsächliche Daten zu beschränken hätten, braucht wohl nicht erst ausdrücklich gesagt zu werden. Der Fragebogen von Degener's „Wer ist's?“ oder von „Who 's who“ und „Qui êtes-vous?“ wird als Normal-schema zureichen. Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen, das sich nicht bloß auf die in Buchform erschienenen zu beschränken hätte und auch die Zeitschriftenaufsätze enthielte, wäre eine notwendige Ergänzung dieser Angaben. Sporadisch finden sich ja schon seit langem in den Büchern „Verzeichnisse der Schriften desselben Verfassers“; warum sollte dieser Brauch nicht allgemein werden können?

Die Gesetze der Wiener Nationalbibliothek und Universitätsbibliothek und einige ältere Bibliotheksordnungen.

Von Dr. Artur Goldmann.

Nach dem Tode des verdienstvollen Vorstehers der Wiener Universitätsbibliothek Dr. Johann Wilhelm Ridler († 23.

Jänner 1834)¹⁾, übernahm der Kustos Karl Veith die Amtsgeschäfte²⁾. Während dieses Provisoriums, das sich durch mehrere Jahre bis zur Ernennung Franz Lechners zum Vorsteher hinzog, erhielt die Bibliothek eine Lesesaalordnung in lateinischer Sprache, die seither völlig in Vergessenheit geraten ist und doch wegen der Anlehnung an ältere und ganz alte „Gesetze“ derselben Gattung einige Beachtung verdient. Vermutlich nur in sehr wenigen Exemplaren gedruckt, wurde sie in einem Rahmen unter Glas neben der Eingangstür des Lesezimmers aufgehängt; ein zweites Exemplar wurde dem Universitätskonsistorium vorgelegt und nur dieses einzige, das gegenwärtig im Universitätsarchiv verwahrt wird, dürfte sich bis auf unsere Tage erhalten haben.

Dieses Unikum ist ein Bogen starken geschöpften Papiers, ohne Wasserzeichen, 57 cm breit und 41 cm hoch. Das Schriftfeld, bloß 48 cm breit und 32 cm hoch, ist von einem aus vielen einzelnen Rosetten zusammengestellten Rahmen eingefabt³⁾ und in 2 Kolonnen geteilt, von denen die linke den lateinischen, die rechte den deutschen Text enthält, den wir hier zeilen- und buchstabengetreu nacheinander wiedergeben:

JOSEPHVS. II. ET. MARIA. THERESIA. IMPP. AUGG
BIBLIOTHECAE. VSVM. COMMVNEM. FECERUNT
QVAM

FRANCISCVS. I. IMP. AUST. P. F. A
NOVA. AEDIVM. MOLE. ET. LIBRORVM. COPIA. INSIGNITER.
AVXIT

NEMO. LIMEN. CLANCVLVM. INTRATO
NEVE. LOCVLIS. MANVM. ADMOVETO. QVEM. OPTAS. LIBRUM
ROGATO. VTITUR. PVRVM. SERVATO
NE. ILLVM. CAESIM. PVNCTIMVE. FERITO. NEVE. NOTIS.
COMPVNGITO

FOLIA. CHARTIS. INTERIECTIS. SIGNARE
ET. QVAEVIS. EXCERPERE. FAS. ESTO
IN. VOLVMEN. NE. INCVMBITO. EXSCRIPTVRVS. NE.
PAPYRVM. IMPONITO

ATRAMENTVM. ET. ARENAM. LONGE. DEXTRORSVM. ARCETO
INERS. FABVLATOR. OBAMBVLATOR. ABESTO
SILENTIVM. OBSERVATO. NEVE. ALTIVS. LEGENDO. ALIOS.
OBTVNDITO

ABITVRUS. LIBRVM. A. QVO. ACCEPERIS. REDDITO
ABSQVE. EXPENSA. DITIOR. ABITO. FREQVENTIVS. REDITO

*

¹⁾ Vgl. (Carl Veith) Erinnerungen an Joh. Wilh. Ridler. Wien 1835 und Wurzbach, Biogr. Lexikon: XXVI, 73.

²⁾ Ueber Veith, vgl. Wurzbach: L, 102.

³⁾ Die Einfassung ist derjenigen sehr ähnlich, welche A. Mayer (Wiens Buchdruckergesch. II, 102) aus dem Typenmusterbuch der Landschaftsbuchdruckerei von Anton Edlem v. Schmid reproduziert. Vermutlich stammt auch dieses Blatt aus seiner Offizin.

Weiland Ihre Majestäten Joseph II. und Maria Theresia
haben diese Bibliothek eröffnet

welche

Seine Majestät Kaiser Franz I.

durch einen neuen Zubau vergrößert, und mit vielen kostbaren
Werken beschenkt haben.

★

Niemand trete verstohlen ein,
Oder lange selbst in die Schränke. Fordre dein Buch,
Gebrauch' es, halt' es reinlich,
Verschon' es mit Schnitten, Stichen, Zeichen.
Merkblättchen hineinzulegen, Stellen auszuschreiben, ist un-
verwehrt;

Nur dien' es dir nicht zu Stützpunkt oder Unterlage;
Tinte, Streusand rücke dir rechts hin.

Träge, Schwätzer, Hin- und Hergeher bleiben fern!
Verhalte dich still, nicht durch Lautlesen Andere störend.

Beim Fortgehen stelle das Buch seinem Geber zurück;
Unentgeltlich bereichert scheid, um oft wieder zu kommen.

In der Zuschrift an das Konsistorium, mit welcher der
Amtsverweser Karl Veith diese Vorschriften „nach welchen
sich die Leser zu benehmen haben“, überreichte, bemerkte er,
daß sie „beiläufig nach jenen in der k. k. Hofbibliothek“
verfaßt seien⁴⁾ Was er damit gemeint hat, war auf Grund
des bisher über die Hofbibliothek veröffentlichten Materials nicht
leicht zu sagen; höchstens konnte man vermuten, daß er jene
lateinische Inschrift im Sinne hatte, welche Hugo Blotius
verfaßte, um gewissen Langfingern — nach seiner Erfahrung
waren es die Diener vornehmer Bibliotheksbesucher — den
Eintritt in die Bibliothek zu verwehren:

Clausa malis, sed aperta bonis, ego janua, donec

Quid te velim, scias, rogo,

Siste pedem; quisquis tanto tu dignus honore es,

Ut Caesaris librariam

Ingrediare domum; dignum te judico multa

Fide: ergo gressum promove,

Atque ex Caesareis cape delectamina libris.

Sed heus relinque servulos. . .⁵⁾

Da aber in diesen Versen keine anderen Verhaltens-
maßregeln als die gegen diebische Diener enthalten sind, so
blieb der Sachverhalt dunkel, bis eine durch die Liebenswür-
digkeit des Herrn Direktors Dr. Donabaum geförderte Nach-
forschung an Ort und Stelle ihn vollkommen aufklärte.

⁴⁾ Universitätsarchiv: Fasc. I, N. 676.

⁵⁾ Abgedruckt bei P. Otto Aicher: Hortus variarum inscriptionum, Salisburgi
1676, S. 147, dann bei Tollius: Epistolae itinerariae, Amsterdami 1700, S. 118 und
bei Mosel, Gesch. d. Hofbiblioth. S. 47 (Zeile 10 *lies experta statt expecta*).

Das „Gesetz“ der Nationalbibliothek ist auf einem großen Blatt Papier (44×45.8 cm) kalligraphisch in lateinischen Majuskeln geschrieben und hängt jetzt in einem schönen vergoldeten Rahmen eingerahmt im Direktionszimmer, nachdem es früher viele Dezennien in dem dunkeln Vorraum vor dem ehemaligen Handschriftensaal völlig unbeachtet verbracht hat. Der in 14 Zeilen angeordnete Text lautet:

IMP. CAES. CAROLUS . D . LEOPOLDI . AVG . F . AVG
BIBLIOTHECAE . SUAE . USUM . COMMUNEM . FACIT
NEMO . LIMEN . CLANCVLVM . TRANSCVRRITO
NEVE . LOCVLIS . MANVM . ADMOVETO . QVEM . OPTAS
LIBRVM

5 PETITO . VTITOR . PVRVM . SERVATO
NE . IGITVR . CAESIM . PVNCTIMVE . FERITO . NEVE
NOTIS . COMPVNGITO
PHILYRAM . INTERSERERE . ET . QVAEVIS . EXCERPERE
FAS . ESTO
IN . EO . NE . INCVMBITO . EXSCRIPTVRVS . NE . POPYRUM
IMPONITO
ATRAMENTUM . ET . ARENAM . LONGE . DEXTRORSVM
ARCETO

10 IDIOTA . FAMVLVS . INERS . FABVLATOR . OBAMBUVLA-
TOR . EXESTO
SILENTIVM . TENETO . NEVE . ALTIVS . LEGENDO . ALIOS .
OBTVNDITO
ABITVRVS . LIBRVM . CLAVDITO . PARVUM . IN . MANVS
REDDITO
MAGNVM . MINISTRO . ADMONITO . SVPER . TABVLA .
RELINQVITO
NIHIL . SOLVITO . DITIOR . ABITO . FREQVENTIVS .
REDITO

★

Daß wir hier die Vorlage, von welcher Veith spricht, vor uns haben, bedarf wohl keines Beweises. Sind doch die beiden Gesetze einander so ähnlich, daß man sie auf den ersten Blick für völlig identisch halten möchte und erst bei genauerer Vergleichung wahrnimmt, daß einige Verschiedenheiten vorhanden sind. Der „Verfasser“ des Universitätsbibliotheksgesetzes scheint den Ehrgeiz besessen zu haben, sich seiner Vorlage gegenüber als den besseren Lateiner aufzuspielen und bewerkstelligte dies dadurch, daß er einige kaum anfechtbare Worte durch Synonyme ersetzte: statt „transcurrito“ schrieb er „intrato“, statt „petito“ wählte er „rogato“, statt „teneto“ gefiel ihm „observato“ besser; das aus der gemeinsamen Quelle (wie sogleich gezeigt werden soll) stammende „philyram interserere“ umschrieb er schwerfällig mit „folia chartis interiectis signare“, aus dem „idiota“ machte er, vielleicht, weil es ihm wie eine Beleidigung klang, einen „iners“ und den „famulus“ ließ er begreiflicherweise ganz fort, weil

die Leser der Universitätsbibliothek sich nicht von Lakaien begleiten zu lassen pflegen.

Das Urbild unserer Gesetze ist nämlich an einem ganz anderen Orte zu suchen als Veith andeutet und den er selbst nicht kannte oder nicht nennen wollte. Es ist dies unzweifelhaft das Exlibris des italienischen Juristen Cav. Francesco Vargas Macchiucca (1699—1785), welches Professor M. Grolig in den Mitteilungen des österr. Vereines für Bibliothekswesen veröffentlicht hat⁶⁾.

Um dem Leser das Nachschlagen zu ersparen, sei das kleine Kunstwerk hier nochmals reproduziert:

Leges volumina ex Bibliotheca nostra commodato accepta
lecturis.

Secundum auspicia lata Lictor lege agito in Legirupionem.
Mas vel foemina fuas, hac tibi lege codicis istius usum non
interdicimus.

- I. Hunc ne mancipium ducito. Liber est: ne igitur notis compungito.
- II. Ne caesim punctimve ferito: hostis non est.
- III. Lineolis intus forisve quaqua versum ducendis abstineto.
- IV. Folium ne subigito, ne complicato neve in rugas cogito.
- V. Ad oram conscribillare caveto.
- VI. Atramentum ultra primum exesto: mori mavult quam foedari.
- VII. Purae tantum papyri philuram interserito.
- VIII. Alteri clanculum palamve ne commodato.
- IX. Murem tineam blattam muscam furunculum absterreto.
- X. Ab aqua oleo igne situ illuvie arceto.
- XI. Eodem utitor, non abutitor.
- XII. Legere et quaevis excerptere fas esto.
- XIII. Perlectum apud te perennare ne sinito.
- XIV. Sartum tectumque prout tollis reddito.
- XV. Qui faxis vel ignotus amicorum albo ascribitor; qui secus vel notus eraditor.

Has sibi, has aliis praescribit leges in re sua Ordinis
Hyerosolimitani Eques Franciscus Vargas Macchiucca.
Quoi placeas annue, quoi minus quid tibi nostra tactio
est? Facesse.

Nicht bloß die Idee, eine Bibliotheksordnung im Stil und in der Sprache der altrömischen Gesetze zu schreiben, sondern auch einzelne Worte sind in den Wiener Gesetzen diesem Muster sklavisch entlehnt. So geht die sechste Zeile des Hofbibliotheksgesetzes: „Ne igitur caesim punctimve ferito neve notis compungito“ ganz auf das Exlibris zurück, wo aber viel

⁶⁾ Jg. VIII: (1904), S. 37, 38. — Die früheren Abdrucke bei Bertarelli und Powell sind von Grolig gewissenhaft angeführt. Seither ist noch hinzugekommen: Francesco Vargas Macchiucca: Lustige gute Gesetze über verborgte Bücher. Aus dem Exlibris des italienischen Rechtsgelehrten M. († 1785). Deutsch von Professor B. Leipzig 1904 (A. Weigel). 8^o. (4 Seiten).

geistreicher das Wortspiel mit beiden Bedeutungen von *Liber* angewendet wird. Die siebente Zeile: „*Philyram interserere et quaevis excerpere fas esto*“ ist eine Zusammenziehung des § VII. Die neunte Zeile: „*Atramentum et arenam longe dextrorsum arceto*“ entspricht dem § VI des *Exlibris*, wo vernünftigerweise der ganz unschädliche Streusand noch nicht vorkommt. Die zwölfte Zeile: „*Abiturus librum claudito, parvum in manus reddito*“ geht auf § XIV zurück, wo zwischen den Büchern großen und kleinen Formats noch nicht unterschieden wird. Nur die zwei letzten Zeilen haben im *Exlibris* kein Vorbild und können daher, falls sie nicht etwa aus einer anderen, uns unbekanntem Quelle stammen, als eine gelungenere „Nachempfindung“ des Originals bezeichnet werden.

Darf man unter solchen Umständen noch von einem Verfasser des Wiener Nationalbibliotheksgesetzes sprechen, so wird man ihn wohl in einem der beiden Bibliothekare aus der Zeit des Kaisers Karl VI. Alessandro Riccardi oder Niccola Forlosia suchen müssen. Beide waren Neapolitaner und konnten daher leicht von der in ihrer Vaterstadt berühmten Bibliothek Vargas Macchiucca und deren Gesetz Kenntnis besitzen; da aber Riccardi schon im Jahre 1726, wo der karolinische Neubau eben erst fertig geworden war, gestorben ist, während Forlosia noch bis zum Jahre 1758 lebte, so wird man diesen letzteren mit größerer Wahrscheinlichkeit als denjenigen bezeichnen dürfen, der sich nicht scheute, einen fremden Einfall durch ein paar nebensächliche Retouchen in einen eigenen zu verwandeln. Da er sich übrigens nicht ausdrücklich als Autor genannt hat, so kann man ihm die Entlehnung nicht einmal übel nehmen oder als Plagiat anrechnen. Er handelte ehrlicher als der italienische Bibliophile Francesco Mazzarella-Pharao, der das ganze Gesetz des Vargas Macchiucca unverändert für sein *Exlibris* adoptierte und am Schlusse seinen Namen und Titel einsetzte (Bertarelli, *gli Ex-Libris* p. 24). Der eigentliche Verfasser des Gesetzes der Bibliothek Macchiucca soll übrigens der Archaeologe Giacomo Martorelli in Neapel gewesen sein, der für den Juristen Vargas Macchiucca auch noch andere gelehrte Arbeiten geliefert hat.

Ohne auf Originalität Anspruch erheben zu können, verdienen unsere beiden Wiener Plakate doch einige Beachtung, denn sie sind ein später, oder richtiger: ein verspäteter Ausläufer, der seit dem 16. Jahrhundert mit vieler Liebe und Aufmerksamkeit gepflegten Bibliotheks-Epigraphik. Gefiel man sich in früheren Zeiten darin, Aufschriften und Verhaltensmaßregeln in Erz einzugraben oder in Marmor zu meißeln, um sie oberhalb der Eingangspforte des Büchersaales anzubringen, so begnügten sich die Epigonen mit einem Blatt Papier, das nur durch eine Glasscheibe vor der Verunreinigung durch die Stubenfliegen geschützt war. Sie ahmten die Schrift der Alten nach, indem sie sich der Kapitaltypen bedienten,

entlehnten von ihnen den Lapidarstil, die majestätische Sprache mit ihren dröhnenden Imperativen: *Esto! Sunt!* allein von ihrem eigenen Geiste wußten sie den armseligen Nachahmungen nichts einzuflößen. Es wäre wohl nicht uninteressant, eine Sammlung aller auf Bibliotheken bezüglichen Inschriften anzulegen und ihren gegenseitigen Beziehungen nachzugehen. Einen bescheidenen Anfang zu einem solchen *Corpus inscriptionum librariarum* hat bereits der Benediktiner P. Otto Aicher mit seinem im Jahre 1676 in Salzburg erschienenen *Hortus variarum inscriptionum* gemacht, worin er den Bibliotheksinschriften ein eigenes Kapitel widmete. Hier finden wir die bekannte, für die Vaticana erlassene Exkommunikationsandrohung des Papstes Sixtus V. († 1590) gegen die Bücherdiebe: „*Si quis secus fecerit, libros partemve aliquam abstulerit, extraxerit, clepserit, rapseritque, concerpserit, corruperit dolo malo, illico a fidelium communione ejectus, maledictus, anathematis vinculo colligatus esto, a quoquam praeferquam Rom. P. P. ne absolvitor.*“ (Aicher a. a. O., S. 141), — Zwei Seiten später druckt Aicher das „*Perpetuum decretum de bibliotheca sua*“ des Henricus Ranzovius ab, welches sich zur Exkommunikation des Papstes Sixtus V. genau so verhält, wie die Wiener Bibliotheksgesetze zum *Exlibris* des Macciucca, indem die vatikanische Inschrift bis auf wenige kleine Veränderungen als Vorlage benutzt ist, nur am Schlusse mußte Ranzovius als Protestant statt des Ausschlusses aus der katholischen Kirchengemeinschaft und statt der päpstlichen Absolution die allgemeine Drohung setzen: „*Illico maledictus perpetuo execrabilis, semper detestabilis esto maneto*“ (Aicher a. a. O., S. 143, 144). Dieses *Decretum* befand sich nicht bloß als Inschrift in der Bibliothek des Ranzovius, sondern wurde von ihm auch als *Exlibris* in einzelne Bücher eingeschrieben, woraus abermals hervorgeht, daß zwischen der Bibliotheksepigraphik und den *Exlibris* nahe Beziehungen bestanden haben⁷⁾. Das Bibliotheksgesetz des niederländischen Polyhistor Franciscus Sweert, welches Aicher, S. 146, mitteilt, muß ebenfalls hier erwähnt werden, weil es vielleicht dem Cavaliere Macciucca als Vorbild für sein *Exlibris* gedient hat; wenigstens entsprechen die darin vorkommenden Sätze: „*Multis clausus (sc. locus), paucis reclusus; si cum paucis vivis, sapis; adesto, inesto!*“ seinem Schlußparagraph: „*Qui faxis, vel ignotus amicorum albo adscribitor: qui secus, vel*

⁷⁾ Das *Decretum* des Heinrich Ranzovius sah ich handschriftlich eingetragen in einem aus dessen Bibliothek stammenden Bande, welcher die *Epistola consolatoria Davidis Chytraci ad Henricum Ranzovium*, Hamburg 1591, und *Petr. Lindebergius, Commentarii rerum memorabilium*, Hamburg 1591, enthielt. Das Exemplar gehörte vor etwa 25 Jahren dem pensionierten Bibliotheksdirektor Johann Wussin. Die Rantzau'sche Bibliothek gelangte zum Teil in das Professhaus der Jesuiten zu S. Niklas in Prag und Handschriften dieser Provenienz befinden sich gegenwärtig in der Prager Universitätsbibliothek.

notus eradetur. Quoi placeas, annue; quoi minus, quid tibi nostra tactio est? Facesse!“ bis auf den letzten plautinischen Einschlag, den er aus Eigenem hinzugefügt haben kann, ziemlich genau, und die folgende Warnung: „Quoscunque libros qualeisvecumque spectabis inibi, libere tangito, legito. Impressi nei perturbantor, manu scripti nei tanguntor, adtentare secus capital esto!“ scheint dem Italiener auch nicht fremd gewesen zu sein.

Ist nun der Niederländer Franz Sweert († Antwerpen 1629) als Erfinder dieser stilistischen Spielereien anzusehen? Nein, auch er hat vermutlich nicht erfunden, sondern bloß nachempfunden, denn schon viel früher besaß die medizinische Fakultät der Pariser Universität folgende Bibliotheksordnung:

Spectatores manu sinistra ne utuntor.
Libri suis forulis et ordinibus ne moventor.
Nemini nisi sub chirographo mutuo praebentor.
Commodati ne ultra mensem retinentor.

5. Integri et intaminati in suos loculos referuntor.
Plures quatuor semel huc ne ingrediuntor.
Duos ultra horas ne immorantor.
Qui libros rariores noverint, eorum titulos
bibliophylaci relinquantor.

Leider läßt sich das Alter dieser Zeilen nicht genauer bestimmen. Ihr Entdecker, J. C. Sabatier, der sie „unter alten Papieren“ fand und im Jahre 1837 zuerst veröffentlichte, setzte sie an das Ende des 14. Jahrhunderts und Alfred Franklin stimmte ihm unbedenklich bei, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß diese Datierung irrig und mindestens um 100 Jahre zu hoch gegriffen ist.⁵⁾ Aber selbst wenn diese Bibliotheksordnung erst um das Jahr 1500 oder noch etwas später entstanden ist, muß sie als der älteste Versuch in diesem Genre bezeichnet werden.

Um schließlich einem künftigen Bearbeiter der Bibliotheksinschriften einen bescheidenen Beitrag zu seiner umfangreichen Arbeit zu liefern, sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Universitätsbibliothek in Gent ein „Monitum Bibliothecae“ im Laufe des 15. Jahrhunderts auf Pergament geschrieben und mit gemalten Blumen auf allen Seiten verziert, besitzt. So wenigstens beschreibt es Nolte im Serapeum (Jahrg. 1869, Int. Bl., S. 108, 109), wo er das aus 9 Distichen bestehende Gedicht abdruckt. Schon aus den Anfangsworten:

⁵⁾ J. C. Sabatier, Recherches historiques sur la faculté de médecine de Paris (Par. 1837) p. 9. Leider war mir dieses Werk nicht erreichbar; ich entnehme daher den Sachverhalt dem großen Werke von Alfred Franklin. Les anciennes bibliothèques de Paris (Par. 1870), II, 18. und desselben Verfassers La Sorbonne, ses origines, sa bibliothèque etc. (Par. 1875) pag. 50. Eine Ueberprüfung der handschriftlichen Grundlage wäre sehr erwünscht.

Quisquis inoffenso mea calcas⁹⁾ limina passu,
Pieriis cupiens invigilare choris:
Ingrediare, sile; libris utare modeste:
Post studium simili claude, repone modo.
Non plica, non maculae fiant; modo lustret ocellus,
Quod placet, in charta scribe notesve tua usw.

wird man erkennen, daß es aus einer guten humanistischen Feder geflossen ist und aus einer Zeit stammt, wo die spätere Vorliebe für das Juristenlatein und die römischen Komiker noch nicht überhand genommen hat. Nach Sprache und Form möchte man es daher doch lieber in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts setzen, doch bliebe es auch so ein frühes Denkmal dieser Literaturgattung.*)

Aus viel späterer Zeit (etwa aus dem Ende des 18. Jahrhunderts), ist die in Prosa abgefaßte Leseordnung der Stadtbibliothek in Rovereto, welche der Dichter Clementino Vannetti verfaßt hat. Aus dem, was Julius Red in der Wiener Zeitung (vom 24. Jänner 1909) darüber mitgeteilt hat, ist leider nicht zu entnehmen, ob sie mehr als eine Warnung vor böswilliger Entfremdung der Bücher enthält: „Hospes, librum hinc nullum, quamvis parvum, ne exportato neve alteri utendum dato neve caussas, cur exportes utendumve des, confingito usw.“

Endlich sei es gestattet auf die schöne Marmortafel hinzuweisen, die im Museum San Martino in Neapel aufbewahrt wird und folgende, leider undatierte Leseordnung der burbonischen Bibliothek bietet, die ich mir am 2. Mai 1908 in Neapel abgeschrieben habe:

Leggi da osservarsi nella R. Bibliotheca per ordini di S. M.

1. Non si chieggano nè si dieno mance.
2. E vietato l'ingresso a servidori senza alcuna distinzione.
3. Non si prendano i libri colle proprie mani, ma si drieggano alle persone addetate al servizio della biblioteca.
4. Si guardi ognuno di attacar brighe con chiunque ed in ogni caso si abbia ricorso al bibliotecario, il quale vi sta per soprantendere a tutti.
5. Si badi nel far uso dei libri a non maltrattarli nè lasciarli abbandonati e aperti.
6. Chi estraesse qualche libro dalla biblioteca sara arrestato.
7. Sono avertiti tutti a non affollarsi alla porta nè uscire col ferraiolo chiuso.
8. Dato il segno per chiudersi la biblioteca, si prepari ognuno a prontamente uscire.

⁹⁾ Nolte liest: calcat.

^{*)} Die *Leges Bibliothecae Rostochiensis* und *Basiliensis* kenne ich leider nur aus Erman-Horn, *Bibl.* II, 16.181 und 20.919. Andere Gesetze im selben Stil wie die *Leges hospitales* des Janus Nicius Erythraeus (bei Pogianus *opp.* I 199) und die der Villa Valenti in Rom bei der Porta Pia beziehen sich nicht auf Bibliotheken.

Beiträge zur Geschichte des Buchhandels.

Von Dr. Konrad Schiffmann.

1. Zur Geschichte des Buchhandels in Oberösterreich.

Die ersten gedruckten Bücher, die nach Oberösterreich kamen, stammen aus der Offizin des Joh. Mentelin in Straßburg. Das ergibt sich aus den Inkunabelkatalogen unserer Klöster. Buchführer aus dem Westen brachten sie auf die zwei Linzer Märkte, die sehr bedeutend waren und von weiter beschickt wurden.¹⁾ Linz selbst besaß keine Druckerei in der Frühzeit der schwarzen Kunst; der erste Buchdrucker, Hans Plank, ließ sich erst auf Betreiben Keplers im Jahre 1615 hier nieder.²⁾ Aber Buchführer gab es überall im Lande. Besonders rege gestaltete sich dieser Geschäftszweig seit dem Auftreten Luthers (1517), als die neue Lehre immer mehr Anhänger gewann und das Interesse der Leute an den massenhaften Traktaten und Streitschriften alles beherrschte. Wohl sollten durch ein Mandat³⁾ K. Ferdinands I. vom 24. Juli 1528 Buchdrucker und Buchführer der sektischen verbotenen Bücher, welche in den österreichischen Erbländern betreten würden, als „Haupt-Verführer und Vergiffter aller Länder ohne alle Gnad stracks am Leben mit dem Wasser gestrafft, ihre verbottene Waaren aber verbrennt werden“, allein die tatsächlichen Machtverhältnisse machten alle derartigen Verbote illusorisch. Die Einführung des protestantischen Gottesdienstes und die Gründung lutherischer Schulen in den meisten Pfarrorten des Landes brachte Bibeln, Agenden, Katechismen, Postillen und Gesangbücher in die Häuser, ja selbst in die Klöster. Aus dem Visitationsprotokoll für das Innviertel vom Jahre 1558⁴⁾ ersehen wir, wo damals Bücher zu haben waren. Der Pfarrer von Raab „khaufft seine püecher von einem aus der Enngerßzell“ (Engelhartzell), der Kooperator „hat aus dem Konvent [Suben] puecher gehabt, andere aber zu Engerszell unnd andere von puechführern zu Rüb gekhaufft“. Die Herren in Reichersberg sagen aus, Wolf Bair von Braunau bringe ihnen die Bücher. Der Pfarrer von Taiskirchen „khaufft seine püecher zu Ried“, die Kooperatoren von Mauerkirchen und Altheim bestellen in Braunau, der Vikar von Palting bezieht seinen Bedarf in Salzburg und der Kooperator von Braunau, „wo er sie bekommt“. Lutherische Buchführer in Steyr erwähnt W. Lindner in seinen Annalen der Stadt⁵⁾

¹⁾ Vgl. J. Kenner, Bruchstücke über die Linzer Jahrmärkte (5. Jahresber. des Museums in Linz).

²⁾ Vgl. K. Schiffmann, Die Anfänge des Buchdruckes und Zeitungswesens in Oberösterreich, Linz 1915.

³⁾ Cod. Austr., p. 235.

⁴⁾ Handschrift Cgm. 1737 der Staatsbibliothek in München.

⁵⁾ Von mir veröffentlicht im Archiv f. d. Geschichte d. Diöz. Linz VI/VII.

wiederholt und im Landhaus-Durchgang in Linz schlugen sie, namentlich zu den beiden Marktzeiten, regelmäßig ihre Läden auf. Ansässige Buchführer in Linz werden in der Zeit bis 1624, also bis zum Einsetzen der Gegenreformation, eine ganze Anzahl genannt⁶⁾: Hanns Moser (1559), Ruprecht Aschauer (1573), Meister Heinrich Tintemann, Buchführer und Bürger zu Linz (1573—1603 erwähnt), Hans Moser, Buchbinder und Buchhändler (1590), 1583 erhält Franz Pichler, Buchführer, einen Ort „zur Behaltung seiner Bücher im Lanthaus“; dort soll er seine Ware verkaufen, 1608 erhält Bärtlme Hellwig (Helbig) den „Puechladen im Landthaus“, 1612 bekommt ihn F. Kammerer, der zugleich Buchbinder war, 1616 der Buchdrucker Hans Plank. Die Studienbibliothek in Linz verwahrt zwei Schreiben an den Buchhändler Hans Glettner in Linz aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts.⁷⁾ Wenn der schon erwähnte Annalist W. Lindner zum Jahre 1618 bemerkt⁸⁾, das Kremsmünsterer Stiftshaus in der Altstadt befinde sich prope librariam, so bezieht sich das nicht etwa auf eine Buchhandlung, sondern offenbar auf das im Jahre 1616 aufgeführte Gebäude der ständischen Bibliothek. Auch in Enns gab es 1573 einen Buchhändler⁹⁾.

Mit dem Beginne der Gegenreformation setzt eine neue Zeit für den Buchhandel ein. Die protestantischen Buchführer verschwinden und eine strenge Handhabung der Zensur schränkt den Büchertrieb auf unbedenkliche Schriften ein. Ein Schreiben¹⁰⁾ der „zwayer evangelischen Ständt von Herrn und Ritterschafft ob der Enns Verordneten“ wegen der von der kaiserl. Regierung bei Auflassung der evangelischen Landschaftsschule begehrten Schulkasse vom 15. März 1625 trägt folgendes Postskriptum: „Den 13. dits ist der Althamer, neuerwelter Stattanwalt neben dem Schreckhinger Statrichter alhie, und zwei Jesuitem unbegriest Vnser nach Mittag ins Landthaus khomben und der Puechfürer Läden visitiert, auch alle uncatholische Puecher abgesondert und in Vasser einschlagen lassen, welches Wir denen Löbl. Ständen auf negste Zusambenkhunfft fürbringen wollen.“ Die kaiserlichen Kommissäre ließen seit dem Januar 1626 auch überall die Häuser unter Zuziehung von Soldaten nach ketzerischen Büchern, welche niemand abgeliefert hatte, durchsuchen, wobei für jedes Buch, das verheimlicht werden würde, eine Strafe von zehn Dukaten angedroht wurde. Bei Aerzten, Juristen und anderen Akademikern, wie auch bei dem Mathematiker der Landschaft, dem großen Astronomen Johann Kepler in Linz, wurden die wissenschaftlichen Werke nur aufgezeichnet, sonst

⁶⁾ Vgl. A. Czerny, Die Bibliothek von St. Florian, S. 92—94, und M. Dobliger in den Mitt. d. österr. Instituts f. Geschichtsforschung 26, 465.

⁷⁾ Aus Buchdeckeln ausgelöst.

⁸⁾ A. a. O., S. 339.

⁹⁾ Czerny a. a. O., S. 92.

aber nahm man alle verdächtigen Drucksachen fort und die Ernte bewies, wie eifrig auch Bürger und Bauern nach Belehrung und Erbauung getrachtet hatten: aus Ennsdorf führte man einen großen Wagen voll hinweg und in Steyr füllte man binnen vier Tagen zwanzig Wagen. Die Beraubten klagten, daß sie sich lieber die Seele aus dem Leibe reißen lassen, als ihre Bücher entbehren wollten, es nützte aber nichts. Die Konfiskationen wurden fortgesetzt. Auf Schlössern und in Pfarrhöfen wurde alles Lutherische eingepackt und fortgeführt. Ein großer Teil der protestantischen Literatur, die sich heute in der Studienbibliothek befindet, stammt daher, wohl auch ein hebräischer Foliant, den man den Linzer Juden weggenommen zu haben scheint. Wenigstens war er in ihrem Besitz, nach einer Eintragung zu schließen.

Unter solchen Umständen mußte der früher blühende Linzer Buchhandel eingehen. Ob der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hier aus einem an ihn gerichteten, in der Studienbibliothek vorhandenen Schreiben¹¹⁾ nachweisbare Buchbinder Wolfsberger auch Buchhändler war, ist unsicher, aber doch einigermaßen wahrscheinlich. Das Stift St. Florian bezog im 17. und 18. Jahrhundert von Buchhändlern in Salzburg, Augsburg und Nürnberg¹²⁾, doch läßt sich bereits im Jahre 1718 in Linz wieder ein Buchhändler, nämlich Elias Münzer, nachweisen. Ueber die weitere Entwicklung unterrichtet jetzt ein auszugsweiser Vorabdruck aus der in Vorbereitung befindlichen Schrift Karl Junkers über die ältesten Buchhandlungen Oesterreichs, auf die ich den Leser dieser Notizen verweise.¹³⁾

¹⁰⁾ Annalenbücher des o.-ö. Landesarchivs, Bd. 72, Fol. 512.

¹¹⁾ Aus einem Buchdeckel ausgelöst.

¹²⁾ Czerny, a. a. O., S. 99, 102, 104, 115.

¹³⁾ Die älteste Linzer Buchhandlung Münzer-Fink-Steurer, gegründet 1718 (Manuskriptdruck, Wien [1924]).

2. Kepler und die Buchhändler.

Der von Hansch herausgegebene Briefwechsel des großen Astronomen bietet auch höchst interessante Notizen über den Buchhandel. Ich greife hier jene heraus, die in die Zeit seines Aufenthaltes in Linz (1612—1627) fallen, und gebe sie in Uebersetzung wieder.¹⁾ Charakteristisch ist die sich fast in allen Briefen findende Klage der Buchhändler und Gelehrten, daß seine Werke so schwer zu bekommen seien. Kepler verlegte in Frankfurt und Augsburg, das meiste gab er aber im Selbstverlag heraus. Der Hauptverkehr mit seinen Werken spielte sich in Frankfurt ab. Von dort bezogen z. B. die Danziger Buchhändler 1616 seine Stereometrie (Linz 1615)

¹⁾ Es sind die Nummern 286, 294, 326, 327, 329—331, 369, 387, 391, 391, 398, 399, 462, 469.

und Kepler selbst läßt sich 1624 ein ihm empfohlenes Werk ebendaher kommen.

Aus dem Jahre 1617 stammt das Schreiben eines Passauer Buchhändlers, der mehrere hundert Exemplare der Ephemeriden wünscht. Erst nach genauen Vereinbarungen ist Kepler zur Lieferung bereit. Im selben Jahre schreibt ihm ein Bekannter aus Straßburg, seine Kalender würden dort guten Absatz finden, wenn man sie nur hätte; die Buchhändler würden sie, wie er wisse, auf der nächsten Frankfurter Messe zusammenkaufen und in Straßburg doppelt so teuer losschlagen. Das sei so ihr Brauch, alle Schriften Keplers teurer abzugeben, deshalb, weil er die meisten im Selbstverlag herausbringe. Der Katalog für die nächste Messe enthalte leider seine Epitome weder unter den bereits erschienenen Büchern noch in den Voranzeigen.

Gemeint ist die Epitome astronomiae Copernicanae (Linz 1618) und Kepler schreibt an Joh. Rem in Wien, der sie wünscht, in Straßburg koste ein von den Buchhändlern um 30 Kreuzer gekauftes Exemplar 80 Kreuzer. In Rom und Florenz sei das Buch verboten²⁾ und er fürchte, es könnte der Vorrat von Exemplaren, den ihm sein Verleger für den Vertrieb in Oesterreich zur Verfügung gestellt habe, zu seinem Schaden liegen bleiben und ihm auch niemand mehr etwas drucken, wenn diese Zensur auch in Oesterreich Geltung erhalte.

Im Jahre 1618 schreibt ihm ein Freund aus Gießen, er wünsche besonders seine, wie er höre, in Linz gedruckte Sphaera sehlichst und Kepler möge Sorge tragen, daß in Frankfurt Exemplare zu haben seien, von wo sie dann die Gießener Buchhändler beziehen könnten.

Aus Briefen des Jahres 1619 erfahren wir von Kepler, daß die Harmonica mundi (Linz 1619) 83 Seiten stark würden und der Frankfurter Drucker, der ihm die Auslagen ersetze, ein Exemplar auf 2 $\frac{1}{2}$ dortige Gulden berechne. Zu Ostern habe er einige seiner Werke nach Mailand geschickt, dort sei nun sein Abnehmer Barbavaria, ein trefflicher Mann, der das Geld dafür schon erlegt hatte, wegen eines derselben³⁾ gestraft worden. Der Buchhändler Joh. Andreas in Rom verkaufe seine Harmonica um 2 $\frac{1}{2}$ Coronati = 5 Gulden. Ein vornehmer Italiener wollte von Joh. Rem in Wien für einen Gelehrten alle lateinischen Werke Keplers. Rem bat Kepler um ein mit Preisangabe versehenes Verzeichnis.

Auch in Venedig waren die Werke Keplers begehrt. Wie vorsichtig er sein mußte, ersieht man aus einer sehr umständlichen Büchersendung an einen dortigen Freund und aus einem Schreiben (1619), worin er sagt, ein gewisser Schop-

²⁾ Eben damals spielte sich in Rom der Galilei-Prozeß ab.

³⁾ Wohl wegen der Epitome.

per in Venedig solle seinem Prinzipal Joh. Scheck in Wels schreiben, dieser möge ihm, nämlich Kepler, gutstehen. Wenn dies geschehe, so werde er die gewünschten Werke Scheck ausliefern, damit sie dieser, in seine Leinenballen verpackt, nach Venedig schicke. Schopper war Vertreter Schecks in Venedig, ein gewisser Pergheimer in Linz.

Im Jahre 1623 schreibt Schickhart in Tübingen, er habe den Schluß der *Epitome astronomiae Copernicanae* (Linz 1620) kürzlich gekauft. Das Werk würde dort mehr Abnehmer finden, wenn es nicht so teuer wäre. Es koste nämlich 2½ Gulden, was bei dem geringen Umfang ein unerhörter Preis sei.

Zur Geschichte der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien.

Mit einem Anhang: Katalog der Homerpapyri der
Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer“.

I.

Von Dr. H. Gerstinger.

Ein flüchtiger Rückblick auf die Schicksale der griechischen Abteilung der Papyrussammlung der Nationalbibliothek (Papyrus Erzherzog Rainer) im verflochtenen ereignisreichen Jahrzehnt (1915—1925) zeigt uns eine Reihe einschneidender Veränderungen. Gegen Ende d. J. 1917 ist Josef von Karabacek, der Gründer und erste Leiter unserer Papyrussammlung, als Direktor der k. k. Hofbibliothek in den Ruhestand getreten, schon ein Jahr später, am 9. Oktober 1918, ist er zur ewigen Ruhe hinübergegangen. Was Karabacek für die Wiener Papyrussammlung bedeutet hat, hat sein Schüler, später sein Nachfolger in der Leitung der orientalischen Abteilung der Sammlung, A. Grohmann, in der Einleitung zu Teil 1 des von ihm herausgegebenen I. Bandes der III. Serie des *Corpus Papyrorum Raineri* (Vindobonae 1925) S. 3 ff. mit dankenswerter Gründlichkeit dargelegt; in dem ebendort gegebenen „Rückblick auf die Geschichte der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer“ sind auch alle auf die griechische Abteilung der Sammlung bezughabenden wesentlichen Geschehnisse bis zum Jahre 1922 vermerkt, so daß an dieser Stelle für die Geschichte unserer Abteilung innerhalb des erwähnten Zeitraumes auf jene Publikation verwiesen werden kann.

J. von Karabaceks Name wird mit der Geschichte unserer Sammlung für immer verknüpft bleiben ebenso wie der seines ältesten und erfolgreichsten Mitarbeiters, des lang-

jährigen Leiters der griechischen Abteilung der Sammlung und Bearbeiters der dort verwahrten griechischen und koptischen Bestände, Carl Wesselys. C. Wessely war auch in den schweren Jahren des Weltkrieges und in den noch schwereren des Zusammenbruches der sorgsamste Hüter und Heger des seiner Obhut anvertrauten Schatzes. Unbeirrt dadurch, daß um ihn her buchstäblich die Welt aus den Fugen ging, saß er Tag für Tag an seinem Arbeitstisch und die trotz der Ungunst der Zeiten Jahr für Jahr mit staunenswerter Pünktlichkeit erschienenen Bände seiner Studien zur Paläographie und Papyruskunde geben Zeugnis von dem rastlosen Fleiße und der Schaffensenergie ihres Herausgebers. Mit Ende des Jahres 1922 trat auch Wessely unter dem Zwange des Abbaugesetzes in den dauernden Ruhestand. Volle vier Dezennien hatte er an der Sammlung gewirkt, nahezu ein halbes Tausend von Veröffentlichungen, die zum allergrößten Teile auf die Sammlungsbestände Bezug haben, sind die Früchte dieses Wirkens.¹⁾

Mit Anfang des Jahres 1923 wurde von der Direktion der Nationalbibliothek der Berichterstatter mit der Leitung der griechischen Abteilung betraut. Es war dies die Zeit, wo die schwere Krise, die mit dem Zerfalle des alten Staates und dem einige Jahre später einsetzenden beispiellosen Zusammenbruche unserer Währung auch über die österreichische Wissenschaft und ihre Pflegestätten hereingebrochen war, ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wohl war die erste und unmittelbarste Gefahr, die nach der Auflösung der Monarchie auch unserer Sammlung als Bestandteil der ehemaligen k. k. Hofbibliothek gedroht hatte, die Zerreißung und Aufteilung der Bestände unter die Nachfolgestaaten, damals bereits gebannt, aber eine zweite, nicht minder große und folgenschwere drohte noch, die der völligen Verkümmernng der Sammlung als wissenschaftlicher Forschungsstätte.

Die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten es unmöglich gemacht, das Institut auf der dem jeweiligen Stande der Papyruswissenschaft entsprechenden Höhe zu erhalten. Abgesehen von der begreiflichen Unmöglichkeit, in jenen Jahren neue Bestände zu erwerben, konnte nicht einmal die laufend erschienene papyrologische Literatur, in erster Linie natürlich jene des ehemals feindlichen oder neutralen Auslandes, angekauft, beziehungsweise nachgeschafft werden. Die hiedurch im Laufe der Jahre entstandenen Lücken wieder aufzufüllen, zugleich auch manches schon früher in dieser Hinsicht Versäumte noch tunlichst nachzuholen, erwies sich

¹⁾ Eine dankenswerte Bibliographie der bis 1922 publizierten Stücke unserer Sammlung gibt G. Rouillard, *Les papyrus grecs de Vienne. Inventaire des documents publiés.* (Extrait de la Revue des Bibliothèques, janvier-mars 1923). Paris 1923; seither sind wieder zwei weitere Bände von Wesselys Stud. Pal. erschienen, Bd. XXII (1922), XXIII (1924).

schon mit Rücksicht darauf, daß unsere Sammlung ja die einzige papyrologische Forschungsstätte Oesterreichs ist, als ein Gebot unbedingter Notwendigkeit. Mit ganz besonderem Danke muß hier festgestellt werden, daß der Berichterstatter auch bei dieser wie bei allen seinen Bemühungen um die Ausgestaltung der Sammlung bei dem dzt. Direktor der Nationalbibliothek, Hofrat Prof. Dr. Josef Bick, der glücklicherweise selbst Papyrologe und Vertreter der paläographischen Wissenschaft an der hiesigen Universität ist, jederzeit das größte Verständnis und die tatkräftigste Förderung gefunden hat, die freilich leider nur allzu oft an der Knappheit der zur Verfügung stehenden Geldmittel eine Schranke fand. Doch da half wieder das internationale Solidaritätsgefühl der Vertreter unserer Wissenschaft. Die zahlreichen Bittbriefe an ausländische Gelehrte und Institute um Widmung von Frei- oder Tauschexemplaren papyrologischer Werke blieben selten ohne Erfolg. Die in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren erschienenen Publikationen der Egypt Exploration Society in London, der John Rylands Library in Manchester, u. a. m., erhielt die Sammlung auf diese Weise, anderes, z. B. Mahaffy, *The Flinders Petrie Papyri*, *The Tebtunis Papyri* Vol. II. etc., gelang es, im Wege des Antiquariatsbuchhandels um angemessene Preise zu erwerben, auch die Vereinigung der ehemaligen Familienfideikommißbibliothek mit der Nationalbibliothek brachte der Sammlung manchen erwünschten Zuwachs, so ein Prachtexemplar von H. Stephanus' *Thesaurus*, u. a.; so dürfen wir sagen, daß heute auch unsere Handbibliothek papyrologischer Literatur, das unentbehrliche Rüstzeug zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung der Sammlungsbestände, wieder à jour ist.

Hand in Hand mit diesen Bestrebungen, die Sammlung tunlichst mit allen Hilfsmitteln auszustatten, die für die Erschließung ihrer Bestände²⁾ notwendig sind, ging natürlich auch die für die Leitung einer derartigen Sammlung selbstverständliche Sorge für die sachgemäße Konservierung und die Zugänglichmachung der ihrer Obhut anvertrauten Objekte.

Freilich stand gerade in diesem Bemühen, in dem in erster Linie wieder die leidige Geldfrage eine für den endlichen Erfolg ausschlaggebende Rolle spielt, die Leitung fortgesetzt vor den schwersten Problemen. Doch der Zustand, in den ein großer Teil der Papyri infolge der langen Lagerung

²⁾ 1934 bis heute aufgestellte und inventarisierte griechische u. lateinische Papyri (davon c. 3000 bereits publiziert) und die zahlenmäßig z. Z. noch nicht annähernd bestimmbar Maß jener, die in den größtenteils noch in ihrem ursprünglichen Fundzustande befindlichen Rollen, Knollen und Kartonagen verborgen der Präparierung und Aufstellung harren, ca. 400 Nummern griech. Ostraka, Mumienäpfelchen, Malereien, Buchdeckeln etc. und r. 10.000 koptische Stücke. Danach sind die von Grohmann, a. a. O., S. 10, für d. J. 1922 angeführten Zahlen zu ergänzen, bzw. zu berichtigen.

und der bei den Benützungsm Manipulationen vielfach unvermeidlichen Abnützung und Beschädigung solch' empfindlicher Objekte geraten war, erforderte dringendst und raschestens Abhilfe, wenn diese Stücke noch weiterhin benützlich und auch noch kommenden Geschlechtern erhalten bleiben sollten. Daß übrigens eine sachgemäße, sammlungstechnische Behandlung der Stücke auch die unerläßliche Voraussetzung für die endgültige Publikation derselben ist, wird leichtlich auch der der Sache ferner Stehende begreifen. Aus diesen Erwägungen heraus hat die Direktion der Nationalbibliothek schon im Herbste des verflossenen Jahres aus der ihr zur Verfügung stehenden knappen Dotation eine Summe diesem Zwecke gewidmet, die es ermöglichte, den rühmlichst bekannten Papyrusrestaurator der preußischen Museen zu Berlin, Herrn Hugo Ibscher, auf ein paar Wochen nach Wien einzuladen und einigen der größten Sorgenkindern unserer Sammlung seine kundige Behandlung angedeihen zu lassen. Der glänzende Erfolg dieser Behandlung³⁾ legte den Wunsch nahe, Herrn Ibscher auch in diesem Jahre und diesmal auf eine etwas längere Zeit nach Wien zu bekommen, aber die budgetären Verhältnisse der Nationalbibliothek gaben wenig Hoffnung auf Verwirklichung dieses Wunsches. Da gelang es dem tatkräftigen Eintreten der Vertreter unserer Wissenschaft an der hiesigen Universität, vor allem des dzt. Sekretärs der Wiener Akademie der Wissenschaften, Prof. Ludwig Radermachers, der unsere Bemühungen um die Ausgestaltung der Sammlung von allem Anfange an mit warmem und hilfsbereitem Interesse begleitet hatte, der Sammlung von der Akademie der Wissenschaften eine namhafte Geldsubvention zum Zwecke der Papyrusrestaurierung zu erwirken; hiedurch ward diese in den Stand gesetzt, Herrn Ibscher seine im Vorjahre so erfolgreich begonnene Tätigkeit heuer wieder aufnehmen und durch volle zwei Monate fortsetzen zu lassen.

Der Akademie der Wissenschaften in Wien und deren Sekretär, Herrn Prof. L. Radermacher, sowie allen jenen preußischen Behörden und Persönlichkeiten, die durch bereitwillige Erteilung des nötigen besonderenurlaubes Herrn Ibscher seine heurige Tätigkeit hier ermöglichten, sei auch an dieser Stelle wärmstens gedankt.

In mühe- und entsagungsvoller Arbeit hat Herr Ibscher im Verlaufe der vier Wochen, die er speziell der griechischen Abteilung der Sammlung zur Verfügung stand, rund ein halbes Hundert der am meisten gefährdeten und behandlungsbedürftigen Stücke derselben restauriert und unter Glas gelegt; es war eine Freude, zu sehen, wie unter Ibschers scharfen Augen und geschickten Fingern aus dem Wüste schmutziger,

³⁾ Vgl. meinen Bericht hierüber in dem soeben erschienenen 2. Hefte des XLIV. Bandes der Wiener Studien (Jg. 1924/25), S. 218 ff.

heillos zerfaserter, wurmzerfressener oder sonstwie havariertes Fetzen und Fetzen sich ein säuberlich geglättetes und geordnetes Blatt ums andere zusammenfügte und in seiner gläsernen Hülle wohl geborgen nun freundlich zur Entzifferung und Bearbeitung einlädt.

Unserem ursprünglichen Plane und den Intentionen der Akademie gemäß, wurden heuer zuvörderst nur solche Papyri restauriert, die in die zunächst in Aussicht genommenen Veröffentlichungen der Sammlung aufgenommen werden sollen, nämlich die literarischen Papyri (einschließlich der Privatbriefe); daß auch diese Gruppe der ihrer Hauptmaße nach ja aus urkundlichem Material bestehenden Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer noch manches interessante und wissenschaftlich wertvolle Stück birgt, werden die von dem Berichterstatter bereits in Angriff genommenen nächsten Veröffentlichungen zeigen. Eine freilich recht bescheidene Probe davon ist das von ihm in den Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien (Phil.-hist. Kl.) 67. Bd., 2. Abhdlg., veröffentlichte Fragment eines antiken Thukydideskommentars im Papyr. gr. Vindob. 29247.

Und so wäre denn aus unserem Rückblick auf die Schicksale der griechischen Abteilung der Wiener Papyrussammlung unvermerkt ein Ausblick auf deren nächste Zukunft und den hiefür in Aussicht genommenen Arbeitsplan geworden, ein Ausblick, dem ich schließlich noch den einen Wunsch anfügen möchte, daß es uns vergönnt sein möge, Herrn Hugo Ibschers erprobte Kraft auch in den nächstfolgenden Jahren noch recht oft in den Dienst unserer Sammlung stellen zu dürfen und endlich auch noch den, daß es gelingen möge, zur Bewältigung des unser noch harrenden Arbeitspensums der wissenschaftlichen Erschließung der Sammlung neue, geeignete, arbeitsfrohe Mitarbeiter, besonders auch aus den jüngsten Generationen unserer Philologen, Historiker und Juristen, zu finden, zum Frommen unserer Wissenschaft und zur Sicherung der Zukunft unserer Papyrussammlung.

ANHANG.

Katalog der Homerpapyri der Sammlung „Papyrus Erzherzog Rainer“.

I.

Im folgenden habe ich die in dem von C. Wessely aufgestellten und inventarisierten Bestande der Sammlung PER vorgefundenen, zum Teil schon von Wessely als „Homerpapyri“ identifizierten, zum Teil von ihm nur ganz allgemein als „literarisch“, „episch“, „Epiker“ bezeichneten und erst von mir identifizierten Stücke übersichtlich nach der Abfolge der Gesänge der Ilias und Odyssee zusammengestellt. Papyri, in denen homer. Verse oder Stellen nur zitiert werden, blie-

ben aus diesem Verzeichnisse grundsätzlich ausgeschlossen. Die genauere Identifizierung nach Gesang und Vers wurde außer bei NN. 3, 9 (c—e), 18 und 24, wo dies schon Wessely besorgt hatte, von mir vorgenommen. Dabei erwiesen sich eine größere Anzahl von Wessely gesondert inventarisierter Stücke als zusammengehörig; hieraus erklärt es sich, daß Nr. 8 und 9 dieses beschreibenden Verzeichnisses mehrere Inventarnummern aufweisen.

Die Beschreibung der Fragmente ist von mir. In der Datierung bin ich, wo nicht anders angegeben, Wessely gefolgt, in der Annahme, daß ihn bei der zeitlichen Festlegung der Fragmente außer den rein paläographischen Indizien wohl auch die ihm damals, wenigstens in einzelnen Fällen, noch näher bekannten, heute nicht mehr festzustellenden „Fundumstände“ geleitet haben werden. Unter der Rubrik „Erw(orben)“ ist jeweils in der Regel nur das Jahr des Ankaufes angegeben, aus dem sich annähernd wenigstens auch die Herkunft ergibt: es stammen nämlich die Ankäufe d. J. 1881—84 aus el-Fajjûm (Arsinoe), 1886 aus el-Usmûnejn (Hermiupolis), 1891—1893 zum überwiegenden Teile aus Dimeh (Soknopaiu Nesos), 1896 aus allen genannten Fundorten und 1898 aus el-Usmûnejn (?). Vgl. A. Grohmann, a. a. O., S. 5f.

Die Größenangaben verstehen sich Höhe \times Breite in mm. P. = Papyrus; Pgt. = Pergament; Bs. = Buchschrift; Unz. = Unziale; Gs. = Geschäftsschrift; Curs. = Cursive; s. = saeculi; Ro. = Recto; Vo. = Verso; V(v). = Vers(e); Z(z). = Zeile(n); Li(i). = Linien; Kol(l). = Kolumne(n); Intercol. = Intercolumnium; Hd. = Hand; Rd. = Rand; Ti. = Tinte; Frgt(t). = Fragment(e); Korr. = Korrektur; kall. = kalligraphisch; Lz(z). = Lesezeichen; Sp. as. = Spiritus asper; le. = lenis; Ak. = Akut; Gr. = Gravis; Circumfl. = Circumflex; Ap. = Apostroph; Diär. = Diärese; *Av. σ.* *Ἄνω στυγή*; Interp. = Interpunktion; andere Abkürzungen erklären sich aus dem Zusammenhang. Anschließend an die Beschreibung gebe ich alle Varianten gegenüber den Ausgaben der Teubneriana: Ilias. Edd. Dindorf-Hentze (1890), Odyssea. Ed. Ludwig (1890—91). Wo Scholien vorkommen (nur bei Nr. 24), sind sie, soweit lesbar, zur Gänze abgeschrieben. Auflösungen von Abkürzungen stehen zwischen (...), Fehlendes zwischen [...].

1) **Jl. A 92—99.** P. 45 \times 27. 8 am Anfang und am Ende verstümmelte Zz. Bs. s. III. auf Vo. Lii. mit blasser Ti. vorgezogen, Korr. und Lzz. von 2. Hd. und mit schwärzerer Ti. Schülerabschrift? Auf Ro. Spuren einer curs. Gs. s. III. (*ερω(υσ)*). Erw. 1893. [Gr. 26 735].

2) **Jl. A 343—360, 378—395.** P. 145 \times 70. Reste zweier aufeinanderfolgl. Koll. mit je 18 a. Anf., bezw. a. E. verstümmelten Zz. Intercol. i. Durchschnitt 2 cm. Steile, etwas links

geneigte Bs. s. III. auf Vo. Ak. u. Gr. ohne Unterschied, Circumfl., Sp. as. u. le., Ap., **Av. στ.* I adscr. Auf Ro. Gs. zweier Hdd. s. II. Erw. 1893. [Gr. 26 728].

3) **Jl. A 479—482, 484.** P. 30×38. 5 a. Anf. u. a. E. verstümmelte Zz. Kall. Bs. s. II. auf Ro. Sp. as., Ak., Ap., Auf Vo. Spuren curs. Gs. Erw. 1884. [Gr. 30.048.]

V. 483 fehlt.

4) **Jl. B 104—112.** P. 48×70. Rest einer Kol. mit 9 a. Anf., teilweise auch a. E. verstümmelten Zz. Bs. s. III. auf Ro. Erw. 1884. [Gr. 26 737.]

V. 107 *Αγα/μενονι δωκε φορηναι* (ebs. Julian. 51 b. Priscian. XVII. 208 [La Roche]). 109 *επεια π/τεροσντα προσηυδα.* 111 *βαρη.*

5) **Jl. B 738—741, 751, 753—754, 759, 765—793.** P. 190×90. Reste zweier aufeinanderfolg. Koll. mit zus. 37 stark verstümmelten Zz., Intercol. (ca. 3 cm) und ca. 3 cm freiem unterem Rd. Kol. II. = Vv. 760—793, also 34 Zz. Kol.-Höhe ca. 26 cm., Kol.-Breite ca. 12 cm. Kall. Bs. s. II. auf Ro. Sp. as. (von 2. Hd. mit blassgrauer Ti.). Ap., **Av. στ.* von 1. Hd. sorgfältig beigesetzt. Erw. 1893 (?). [Gr. 26 767.]

V. 792 *οι τρω/ων.*

6) **Jl. B 754—764, 798—800.** P. 85×78. Reste zweier aufeinanderfolg. Koll. mit 10, bzw. 4 a. Anf., bzw. a. E. verstümm. Zz., Intercol. (ca. 2.5 cm) u. unt. freiem Rd. (ca. 2 cm). Enge, steile, etw. curs. beeinflusste Bs. s. III. auf Ro. Ursprüngliche Zz.-Zahl: 55 pro Kol., urspr. Kol.-Höhe ca.

40 cm. Ak., Circumfl., Ap., **Av. στ.* Korr. (754 *επ/ι/ρεσ ηντ ελαιων*) von 1. Hd. Verszählung (?) Am l. Rande v. 801 ein wag-rechter Strich sichtbar, vielleicht Zierstrich zu dem dereinst hier vorhandenen — heute abgerissenen — Zahlzeichen $\bar{\omega}$, demnach also die Verszahl des P. um 1 von der der Edd. abweichend. Erw. 1891—93. [Gr. 26 749.]

B. 758 *ηγεμονεσε* 800 *λειην.*

7) **Jl. Δ 455—474, 476—484 (Ro), 485—505, 507—514 (Vo).** Pgt. 160×145. 5 zusammengehörige Frgtt. eines Kodexblattes mit 58 verstümm. Zz. Kall. Unz. kopt. Duktus' s. VI. Ak., Gr., Circumfl., Sp., Ap., Diär. von 1. Hd. sorgfältig beiges. 30 Zz. pro Seite im Formate von ca. 20×16 cm, demnach für die ganze Jl. ein Kodex von 15.693:60 = ca. 262 Blättern dieses Formates nötig. Pgt. dick und steif mit starkem Unterschied von Haar- u. Fleischseite, Lii. nicht sichtbar, Ti. dunkelbraun, pastos. Erw. 1883. [Gr. 26 744.]

ψ

Δ 486 *καμπη* (π -durchstrichen u. ψ überschr. v. 2. Hd.?)

490 *αλ[ο]ντι[σ]ε δουρ[ι] φα[ει]νω* (= cod. A la Roche).

491 *εταιρῶ* 501 *τονῶ ὀδυ/σενσ*

8) **Jl. E 541—896.** P. 21 Frgtt. einer Buchrolle mit zus. 130 verstümm. Zz. Sorgfält. Bs. s. II.—III. auf Ro. Ap.,

Diär., einmal (nach v. 825) Paragraphos (mit anderer Ti.),
ω

862 (τρασ) Korr., ansch. von 2. Hd. Erw. 1887—1896. Diese von mir als zusammengehörig erkannten Frgtt. lagen ursprünglich unter versch. Inv.-Nummern, u. zw.: 1) E 541—546 (2 aneinander gehör. Frgtt., zus. 55×55) = Gr. 26 733. 2) 554—562 (gleichf. 2 Frgtt., zus. 60×80) = Gr. 12 516 a, b. 3) 565—567, 15×20 = Gr. 12 516 c. 4) 570—580, 83×65 = Gr. 26 734 a. 5) 597—605, 45×28 = Gr. 26 734 b. 6) 600—609, 50×110 = Gr. 12 516 d. 7) 617—620, 44×80 = Gr. 26 736. 8) 701—704, 30×35 = Gr. 26 732 a. 9) 729—738, 75×45 = Gr. 26 732 b. 10) 766—776, 60×25 = Gr. 26 734 c. 11) 808—817 (4 aneinandergeh. Frgtt., zus. 55×61) = Gr. 26 761. 12) 818 bis 843, 165×69 = Gr. 26 734 d. 13) 861—870 (2 aneinandergeh. Frgtt., zus. 85×195) = Gr. 26 726. 14) 890—896, 55×40 = Gr. 26 734 e. Die Beobachtung der Frgtt. (Intercol., Ränder etc.) ergibt für den ganzen Gesang E 24 Kol. à durchschn. 40 Zz. Es stammen die Frgtt. 1—4 aus der 15., 5—7 a. d. 16., 8—9 a. d. 19., 10 a. d. 20., 11 a. d. 21., 12. a. d. 22., 13—14 a. d. 23. Kol. Die durchschn. Zz.-Länge = 15 cm, Intercol. = 4 cm, Kol.-Höhe = ca. 24 cm, oben u. unten freier Rd. = je ca. 4 cm. Für die ganze Jl. ergäbe das eine Papyrusrolle von 15 693 : 40 = 393 Kol. = 393×(15+4)=19 = 7467 cm, bezw. r. 75 m Länge und ca. 32 cm Höhe.

V. 543 εαινεν 580: nach 579 folgt als letzter Vers der Kol., bezw. unseres Frgt. (Gr. 26 734 a) nicht 580 der Edd., sondern ein anderer, von dem noch erhalten ist *γγει οξυοεν*, also viell. = E 50 *Ἀτρείδης Μενέλαος ἐλ' ἔγχει ὀξύοεντι. 865 ὄσσηεοσ (δυσσαέοδ Edd.)*

Gr. 12 516 (= Frgtt. 2, 3, 6) publ. v. C. Wessely, CPH I. (Stud. Pal. V.) 36 f. s. n. 74.

9) Jl. H 223—237, 266—348. P. 5 Frgtt. einer Buchrolle (a—e), wovon die ersten zwei (a—b, zus. 110×70) und die letzten drei (c—e, zus. 295×118) unmittelbar aneinandergehören, mit Resten dreier aufeinanderfolg. Koll. Frgtt. a—b, rechte obere Ecke der ersten erhaltenen Kol., haben 3 cm ob. fr. Rd. und 15 a. Anf., größtenteils auch a. E. verstümm. Zz., Frgtt. c—e weisen 41 (42?), bezw. 44 a. Anf., bezw. a. E. verstümm. Zz. der zwei letzten Koll., ein i. Durchschn. 2 cm breites Intercol. und je 3 cm ob. u. unt. fr. Rd. auf Sorgfält. etw. links gen. Bs. s. II.—III. auf Ro. Ap. Diär., I adscr. Verszählung: links neben V 348 steht Γ (= 300!). Erw.: Frgtt. a—b 1893, Frgtt. c—e 1883. [Gr. 26 730, 26 745].

V. 234 *μιν αμαρτοεπεσ βουγ]αιε ο]ιου]ν ειειπεσ* (= Nr. 824 der Codd. E., L., Barocc., Rom., Et. Mag. 443, 13 [La Roche]). Denselben V. mit der Variante *ποιον* haben an unserer Stelle die Codd. A, S, Cant., Vrat. [La Roche]. Cod. A hat den in die Edd. aufgenommenen V. 234 am Rande beige geschrieben.

Nach 266 ein „Plusvers“: *δουπησεν δε πεσων αραβησε δε τευχε'* επ αυτω = Δ 504, E 42, 540 etc.; ebens. nach 277 *τμηθην δ' αυχεν' επηλθε μελαν δ' ανε/κημιεν αιμα* = H 262. Nach jedem der 2 Plusverse eine) (Tilgungszeichen), anscheinend von 1. Hd. Zwischen Vv. 267—268 breiterer Zwischenraum: viell. ist auch da ein Plusvers gestanden, dessen Schluß aber nicht mehr in das Fragment hineingereicht hat (sowie bspw. auch der des V. 278). Statt 283 stand in unserer Rolle ein anderer V., von dem aber nur mehr der letzte Buchstabe (σ) erhalten ist. 308 *ωσ ιδον ζ'*.

10) **Jl. Θ 216—232**. P. 85×55. Linke untere Ecke einer Kol. mit 14 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. u. 1.6 cm fr. unt. Rd. Sorgfältige, regelm. rechts gen. Bs. s. (II.-)III. auf Ro., Ak., Circumfl. regelm. ges. ebenso d. I adscr. Erw.: 1887 (?). [Gr. 26 741].

224—226 fehlen im Papyrus wie in den meisten Hss.

11) **Jl. Θ 436—461**. P. 168×25. Frgt. einer Rollenkol. mit Resten von 25 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. Bs. s. I. auf Ro. Erw.: Stammt aus den Funden Grenfells in Karanis, wurde 1896 v. Wessely gekauft und der Sammlung geschenkt. [Gr. 19 768].

445 *σουδε τε μ[ω 447]θω τετ[ιησθον.*

458 fehlt (ebenso in C 1. man. Lips. La Roche).

12) **Jl. I 152—161**. P. 123×65. Kol.-Frgt. mit 5 cm ob. fr. Rd. u. 10 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. Große runde, kall. Bs. s. I.—II. auf Ro. Auf Vo. Gs. s. II. Erw.: 1893. [Gr. 26 729].

155 *τειμησουσι/ν.*

13) **Jl. K 1—26**. P. 3 Frgtt.: 35×65, 31×15, 140×80. Die 26 a. Anf. oder in d. Mitte teilweise verstümm. Vv. stehen auf dem Vo. einer Urkunde (Steuerliste, ähnl. Schubart Pal. 47, Abb. 23) s. I a. C. Auch d. Ro. trug ursprünglich einen Urkundentext in Gs., der später abgewaschen und von Schülerhand (?) mit Jl. K 1—26 in einer etwas ungelenten Schönschrift s. I. a. C. (Wessely „ptolem. Unz.“), ähnlich etwa Schubart Pal. 109, Abb. 71, überschrieben wurde. Av. στ. I adscr. Die ab und zu noch sichtbaren Spuren der früheren Cursive, Flecken im Papyrus und die zerflossene Schrift der 2. Hd. bezeugen das Palimpsest. Ob. Rd. 2 cm, nach v. 26 noch 13 cm unbeschriftet, rechts geht die Schrift über die Klebung, Zz.-Breite 11—12 cm. Erw.: 1894. [Gr. 26 753].

1 των αχαιων 11 α/θηρησειε 16 υψος

18 νεστωρ 20 γενηται 24 ορχος

25 ουδε ταρ αυτω

14) **Jl. Λ 449—455, 479—485**. Pgt. 45×35. Kodexblatt-frgt., auf Ro. u. Vo. je 7 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. Schöne, runde kall. Bs. s. I. auf Ro. (Wessely „große Unz.“).

steifes Pgt., Haarseite (v. 449—455) glatt, Schrift bis zur Unleserlichkeit abgerieben, Fleischseite gelblich, gut lesbar. Ti. dunkelbraun. Sp. as., Ak., Grav., Circumfl. sorgfältig beige. Erw.: 1881/84. [Gr. 26 751].

15) **Jl. A 708—721**. P. 2 Frgtt. zus. 110×60. Frgt. einer Rollenkol. mit 14 a. E., teilw. auch a. Anf. verstümm. Zz. Schöne, runde kall. Bs. s. I. auf Ro. (Wessely „große Unz.“). Ak., Circumfl. Erw.: 1893. [Gr. 26 763].

709 *πασσὸς/τη.*

16) **Jl. M 248—267**. P. 2 Frgtt. zus. 100×70 mit 20 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. Bs. s. II. auf Ro. Erw.: 1887, [Gr. 26 739].

254 *κονειην* 253 stimmt nach den noch sichtb. Buchstabenresten nicht mit unseren Hss. u. Edd. überein. Zu sehen

ist noch *]/νορω[.] αμαδεπ.[* 261 *αυ]ερον.*

17) **Jl. M 300—313**. P. 115×125. Frgt. der rechten unt. Ecke einer Rollenkol. mit Resten von 14 Zeilen u. 4.5 cm unt. fr. Rd. Schöne, kall. Bs. s. I.—II. auf Ro. (Wessely gibt keine Datierung). Erw.: 1893. [Gr. 26 732].

302 *παρὰ τοῦ* 304 *μεινον.*

18) **Jl. N 762—774**. P. 65×25. Frgt. einer Rollenkol. mit 13 a. Anf. und a. E. verstümm. Zz. Bs. s. II.—III. auf Ro. Erw.: 1894 zus. mit Xenoph. Kyrupaid. (vgl. Rainer M VI, 81) aus Hermupolis. [Gr. 26 752].

19) **Jl. P 101—115**. P. 92×35. Rollenkol.-Frgt. mit 15 a. Anf. u. a. E. verstümm. Zz. u. 2 cm unt. fr. Rd. Kall. Bs. s. II. auf Ro. Sp. as., Ak., Circumfl., *Av. στ. Erw.: 1893. [Gr. 26 725].

109 *]/ὸς τε λῖσ* 111 *]/εμ φρ[εσιν* 114 *επι εἰχ/ετο*

20) **Jl. P 104, 106—108, 110—111 u. (2. Kol.) 142—151**. P. 60×110. Frgt. zweier aufeinanderfolg. Koll. eines Rollenbuches mit Resten von 16 Zz. Kall. Bs. s. II. auf Ro. Sp. as., Ak., Diär., Ap., *Av. στ. Erw.: 1883—93 (?). Vgl. Rainer F 127, N. 533; Wessely Stud. Pal. XX. (1920) 141 (mit Textabschrift!). [AN 533].

148 *μετ' ἀνδ[ρασι* (so auch codd. A C E G H L S [La Roche], wogegen Aristarch It. Didymos las *ἐπ' ἀνδράσι*).

21) **Jl. T 121—133**. P. 111×58. Rechte ob. Ecke einer Rollenkol. mit 4 cm ob. Rd. u. 13 a. Anf. u. größtenteils auch a. E. verstümm. Zz. Bs. s. III, auf Ro, Diär., *Av. στ. Erw.: 1887 (?). [Gr. 30 049].

22) **Od. a 318—333, 344—359 u. β 27—47, 53—73**. Pgt. 3 Frgtt. eines Kodexdoppelblattes: a = 120×100, b = 160×75, c = 145×60. Frgtt. b. u. c. gehören unmittelb. aneinander, zwischen a u. b fehlen an der engsten Stelle des Risses ca. 10 Buchstaben (= ca. 4 cm). Frgt. a enthält die Faltung (Interol. ca. 3.5 cm), b u. c zeigen oben, bezw. außen fr.

Rd. (ca. 3 cm). Erhalten sind i. G. $2 \times 16 + 2 \times 21 = 74$ mehr weniger verstümm. Zz. auf 4 Blattseiten. Die ursprüngl. Zeilenzahl betrug 26 pro Seite, die erste Hälfte unseres Doppelblattes enthielt dereinst α 315—340 u. 341—366, die zweite β 27—52 u. 53—78. Da α i. G. 444 Vv. hat, sind zwischen den beiden Hälften (444—366 =) 78 Vv. von α u. (1—26) 26 Vv. von β , zus. 104 Vv., bezw. (140:26 =) 4 Seiten = 2 Blätter ausgefallen. Die vorausgehenden Vv. 1—314 beanspruchen (314:26 =) 12 Seiten (wobei 2 Verse übrig bleiben), bezw. 6 Blätter = 3 Doppelblätter = 1 Ternio. Die erhaltenen Frgtt. stammen demnach wohl aus der 1. Lage des 2. Ternio der Hs. Die zwei übrig bleibenden Verse mögen in der Hs. gefehlt, demnach dort α höchstens 442 Vv. gezählt haben. Für die ganze Od. ergäbe das einen Kodex von (12110:26 = ca.) 466 Ss. = 233 Bl. = r. 39 Ternionen. Format — nach den erhaltenen Frgtt. zu schließen — ca. 22×20 cm. Pgt. zieml. stark u. steif, mit starkem Unterschied v. Haar- u. Fleischseite. Mit letzterer begann die Lage. Lii-Schema lagenweise von der Fleischseite her eingedrückt, Ti. dunkelbraun. Sorgfältig kall. rechts gen. Unziale s. V. Sp. as., Ak., Ap., Diär., **Av. στ.*, I adscr. Nach V. 324 Paragraphos mit anderer Tinte nachgetragen. In 350 (*αιδεε/ιν κακον* (*κακον* am Rande von 1. Hd. nachgetragen). Erw.: 1881/84. [Gr. 26 750].

Paläogr. bemerkenswert ist die Schreibung eines α durch das aus der *κα*-Kürzung ma. Hss. bekannte Hackenalpha + ι (α) mit Circumfl. darüber am Ende von β 34]*μενοινα*

23) Od. γ 179—190. P. 85×45. Linke ob. Ecke einer Rollenkol. mit ca. 2 cm. fr. ob. Rd. und 12 a. E. verstümm. Zz. Sorgfältige kall. Bs. s. II. auf Ro. Erw.: 1893. [Gr. 26 731].
180 *τετρατον* [182 *εστασαν*.

24) Od. γ 267—279, 283—289, 319—322 (mit Scholien), 327—335, 353—366 (mit Scholien), 373—380 (nur die Scholien), 405—424, 453—456, 494—496. P. 13 Frgtt. 20×12 bis 120×107, mit arg verstümmelter Beschriftung, zugehörig zu Pap. Lond. 271 (vgl. F. G. Kenyon, Greek Papyri in the Brit. Mus. Vol. II [London 1898] pl. XXVI⁴) u. The Palaeography of Greek Papyri [Oxford 1899], 142). Kall. Bs. s. I/1, Scholien in Curs. s. I/2—II/1. (Faksimile bei Kenyon Pal. Pl. XV. u. Pal. Soc. II. 182 [London 1894]). Sp. as. u. lc., Ap., Ak., Circumfl., **Av. στ.*, Corr., Diple (oder Anführungszeichen?) vor V. 357, Verszählung ($\bar{\alpha}$ anscheinend vor v. 403), alles von 1. Hd. Erw.: 1891. [Gr. 26 746, 26 754—60].

420 *εισ δαιτα*. Scholien neben Vv. [319] — *θυμω* || ..
παρ *ατινδ* (*ησι*) *αμ* (*μωνωισ*) . . . [321] *οι* *γλωσσογορ* (*αφοι*) [322] ..

⁴) Die dort angezogene Publikation C. Wesselys ist in den Mitt. P. R. VI (Wien 1897!) nicht erschienen, nur einige Sonderabdrucke davon existieren, von denen mir keiner zugänglich war.

π/αλαίτατοι [323] . . . /ν είναι αμ(μωνιος) [359] — ευ/δη || και ευδη
[. . .] /x x x [362] ζη(νοδοτος) ουκ εισιν [x x x [363] . /// ινη υπερ-
θεσις σ [x x x [364] ομ]ηλι [x]εσ δι ου προσθε [ν x x x (vgl.

Schol. Od. ed. Dind. I, 156, 12) [366 ff.] . . . τη λακωνι και
απ[ο x x x] δυσμοροισ [x x x] . οι επικουροι (dem Sinne nach wohl
ein Analogon zu Schol. Od. ed. Dind. I, 156, 17 ff. u. 20 f.).
[373 ff.] . x x x] υρα [x x x] ατει [x x x] αγωγησ [x x x] ο εωσ

η
[376] x x x] τ [380] x x x] θ . .

25) **Od. λ 145—209.** P. 2 zusammengehör. Frgtt., 310×80,
mit 65 a. Anf., bezw. a. E. verstümm. Zz. zweier aufeinander-
folg. Koll. u. ca. 2 cm Intercol. Steife, etw. links gen. Bs.
(Schülerschrift?) s. II.—III. auf Vo. Circumfl. nur einmal und
da falsch. 168 δ(ιω), Diär., Ap., V. 163 steht über Rasur.
Am Ro. Gs. s. II.—III. Erw.: ? [Gr 26 764],

145 προσειπεν. 147 κ/ατατεθνειωτων 150 αειδος 151
πατελεξεν 152 οφρ επι μητηρ 154 προσευδα 166 ουδε πη αλλησ
206 fehlt.

26) **Od. μ 119—132 u. 152—165.** Pgt. 80×25. Frgt. eines
Kodexblattes mit 28 a. E. u. zumeist auch a. Anf. verstümm.
Zz. Pgt. ähnlich dem der mittelalt. griech. Kodd. Ein Lii-
Schema nicht sichtbar. Flüchtig geschr., kleine Unziale s. V.
(Wessely VI.). Ti. dunkelbraun. Ak., Gr., Circumfl., Ap., Sp.
le., Diär., alles von Korrektorenhd. mit grauer Ti. sorgfältig
u. regelm. nachgetragen. Erw.: 1887. [Gr. 26 743].

122 κηη[η] (Ak. u. I adscr. vom Korr. nachgetr.)

163 αi δέ hierauf eine undeutl. Korrektur des letzten
erhaltenen Buchstabens κ (?)

Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur der Jahre 1925 (IV. Quartal) und 1926 (I. Quartal).

Von Dr. Hans Praesent.

Dieser Bericht schließt zeitlich unmittelbar an den im
ersten Heft S. 26 ff. gegebenen an und bespricht die neueste,
bis Mitte April dieses Jahres erschienene Fachliteratur. Die
wertvollsten Neuerscheinungen sind diesmal der Biblio-
theksgeschichte gewidmet, ja es sind sogar zwei all-
gemeinere Arbeiten darüber zu vermerken. Dem Göttinger
Bibliothekar und Historiker Alfred Hessel verdanken wir
eine neue „Geschichte der Bibliotheken“ (1), in der er die
großen Linien der Bibliotheksentwicklung überhaupt zu skiz-
zieren versucht. Mit kräftigen Strichen hebt er die charak-

teristischen Züge heraus und verknüpft sie gleichzeitig, was die Darstellung besonders wertvoll macht, mit den allgemeinen Kulturverhältnissen der verschiedenen Zeiten und Länder. Das Buch ist flüssig geschrieben und wird nicht nur den Fachmann wegen seiner gedrängten Kürze, sondern auch einen größeren kulturgeschichtlich interessierten Leserkreis zu fesseln vermögen. Daß dieses Zusammenfassen der bisherigen vielen Einzelergebnisse auch die noch vorhandenen Lücken unserer Kenntnis zeigt, wird dem Forscher auf dem Gebiete der Bibliotheksgeschichte besonders nützlich sein. Alle großen Bibliotheken der europäischen und nordamerikanischen Kulturländer sind unter Hervorhebung der deutschen Verhältnisse berücksichtigt worden. Von den neun Kapiteln behandelt das erste die Bibliotheken des Altertums, Kapitel 2 bis 4 sind dem Mittelalter, 5 der Renaissance, 6 dem Zeitalter des Barock, 7 dem der Aufklärung, 8 dem 19. Jahrhundert und das letzte den gegenwärtigen Problemen mit Einschluß der Volksbüchereien gewidmet. Dieser letzte Abschnitt hätte die schwebenden Fragen etwas ausführlicher und vollständiger behandeln dürfen und ist wohl auch, nach den statistischen Angaben zu urteilen, schon vor längerer Zeit geschrieben worden. Sehr zu begrüßen sind das systematisch geordnete Quellenverzeichnis (450 Titel) sowie 16 Abbildungen von alten und neuen charakteristischen Bibliothekssälen.

Eine wichtige allgemeine Vorarbeit zu einer großen Geschichte der Bibliotheken Deutschlands leistete der Oberbibliothekar an der Landesbibliothek in Darmstadt Karl Bader mit seinem „Lexikon deutscher Bibliothekare“ (2). Es handelt sich um ein Verzeichnis von etwa 1500 vor dem 1. Januar 1925 verstorbenen Bibliothekaren im Haupt- und Nebenamt an fürstlichen, staatlichen und städtischen Bibliotheken Deutschlands, die hier erstmalig in mühevoller Arbeit gesammelt und alphabetisch aufgeführt worden sind. Dem Familiennamen mit sämtlichen Vornamen folgen kurze Angaben über Geburtstag, Studiengang, Stellungen u. den Todestag. Dann werden die Arbeitsgebiete genannt, aber von den selbständig veröffentlichten Werken sind nur die angeführt, die mit dem Buch- und Büchereiwesen in Zusammenhang stehen. Schließlich ist bei jedem Namen biographische Literatur angegeben, nach der man weiter schürfen kann. Hoffentlich wird es möglich sein, diesen Nekrolog, vielleicht unter Ausdehnung auf etwas ausführlichere biographische und literarische Angaben, in irgend einer Form fortzusetzen.

Bayern ist bekanntlich das Land, dessen Bibliotheken verhältnismäßig die reichsten alten Bücherschätze, seien es Handschriften oder Inkunabeln, beherbergen, ja die Bayerische Staatsbibliothek in München steht in dieser Beziehung an der Spitze aller deutschen Anstalten. Aber auch im modernen Bibliothekswesen, z. B. in Fragen der Organisation des Be-

triebes wissenschaftlicher Bibliotheken, nimmt Bayern einen hervorragenden Platz ein. Eine Darstellung der Geschichte der bayerischen Bibliotheken wird daher nicht nur die größte Anteilnahme der bibliothekarischen Fachwelt, sondern auch aller an der Geistes- und Wissenschaftsgeschichte Deutschlands Interessierten beanspruchen dürfen. Daher ist das neue Buch des Staatsoberbibliothekars an der Technischen Hochschule in München Waldemar Sensburg über „Die bayerischen Bibliotheken“ (3) besonders zu begrüßen, wenn es als erster Versuch nach dieser Richtung auch nur eine Auswahl von 44 allerdings wichtigen öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken berücksichtigt. Diese werden einzeln, nach Städten geordnet, in ihrer Geschichte, ihren Beständen, ihrem Zuwachs usw. behandelt, wobei der Bayerischen Staatsbibliothek der größte Raum gewährt wird. Die Einleitung hebt die Hauptmomente der bayerischen Bibliotheksgeschichte hervor. Zu begrüßen sind die Angaben von Spezialliteratur bei jeder Bibliothek sowie eine Reihe vorzüglicher Bilder von Innen- und Außenansichten und von verschiedenen Kostbarkeiten. Die mannigfachen Ausstellungen, die die Fachkritik an den Schilderungen einzelner Bibliotheken gemacht hat, werden einer Neuauflage des gut gedruckten und ausgestatteten Buches nützlich sein.¹⁾ Auch die Preußische Staatsbibliothek in Berlin kann sich wiederum eines wertvollen neuen Beitrages zu ihrer Geschichte rühmen. Auf Grund von bisher unveröffentlichten Aktenstücken behandelt der Bibliotheksrat Gustav Abb als Abschiedsgruß für den in den Ruhestand getretenen Generaldirektor Fritz Milkau „Schleiermachers Reglement für die königliche Bibliothek zu Berlin vom Jahre 1813 und seine Vorgeschichte“ (4); denn es gelang dem Verfasser festzustellen, daß die erste neuzeitliche Verfassungsurkunde der königlichen Bibliothek, das bisher unbeachtete Reglement von 1813, von Fr. Schieiermacher herrührt. Dieses, sowie seine Vorentwürfe, Begleitstücke und sonstige Regulative aus den Jahren 1790--1817 werden hier veröffentlicht und in ihrer Bedeutung für die damalige Zeit gewürdigt. Das Geleitwort von dem ersten Direktor Ernst Kuhnert kennzeichnet kurz Milkaus Schaffen für die Preußische Staatsbibliothek in den Jahren 1921—25.

Das vierhundertjährige Jubiläum der Stadtbibliothek zu Magdeburg am 6. November 1925 gab den Anlaß zur Herausgabe einer Festschrift, die der Direktor Arthur v. Vincenti zu einer ausführlichen Geschichte seiner Anstalt ausgebaut hat (5). An jenem Tage des Jahres 1525 — ein Jahr nach Einführung der Reformation in Magdeburg — wurde dem Rate der Stadt von dem Prior des Augustinerklosters das Klostergebäude und auch dessen gesamter Inhalt mit der

¹⁾ Vgl. Z'rbll. f. Bibl. Jg. 43, 1926, S. 82—91, 204—205 (P. Ruf); Die Oberpfalz Jg. 20, 1926, S. 51—54, 74—75 (R. Neidhardt).

Klosterbibliothek übereignet, deren Schätze glücklicherweise auch durch den 30jährigen Krieg gerettet werden konnten. Die alten Handschriften und wertvollen Inkunabeln bilden den Grundstock der Magdeburger Stadtbibliothek, der durch die Anschaffungen der späteren Jahrhunderte bis heute auf etwa 100 000 Bände vermehrt werden konnte. In guter Gliederung, prägnant das Wichtigste heraushebend, gibt die Festschrift einen zusammenhängenden Ueberblick über die Entwicklung der Bibliothek und ihre wechselvollen Schicksale. Sie bringt im Anhang die wichtigsten Originalberichte aus früheren Zeiten, sowie ein Verzeichnis der Aufsätze zur Geschichte der Bibliothek, stellt den gegenwärtigen Zustand dar und zeigt, was für die Zukunft der Stadtbibliothek erstrebenswert ist. Manche Wünsche für das Büchermagazin, den Lesesaal, das Zeitschriftenzimmer und einen Saal für Magdeburgs Heimatliteratur müssen mit Rücksicht auf die heutige Zeit zurückgestellt bleiben. Die typographische Ausstattung der Festschrift ist geradezu hervorragend gut gelungen. Eine Reihe charakteristischer Abbildungen, darunter die farbige Wiedergabe der ersten Seite des ältesten Magdeburger Druckes, des „Missale Magdeburgense“ vom Jahre 1480, ist beigegeben. Die Deutsche Lehrerbücherei in Berlin, deren 50jähriges Jubiläum schon im ersten Bericht (S. 34) gemeldet wurde, gab auch eine kleine Festschrift (6) heraus, die ehrende Nachrufe auf die Gründer Hermann Gallee und Adolf Rebhuhn und von letzterem den Entwurf einer Festrede über die Geschichte der Deutschen Lehrerbücherei enthält.

Von den im letzten halben Jahre erschienenen Jahresberichten seien die der Preußischen Staatsbibliothek (7), der sächsischen Landesbibliothek zu Dresden (8) und der jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem (9) erwähnt. Der Berliner Bericht enthält ausführliche Mitteilungen für die Zeit vom 1. April 1921 bis zum 31. März 1924 über alle weitverzweigten Abteilungen des Bibliotheksbetriebes und eine Abbildung der Gedenktafel der im Kriege gefallenen Mitarbeiter. Der Dresdener Bericht läßt kurz und knapp die aufbauende Arbeit des Jahres 1924 erkennen mit dem bemerkenswerten Versuch, bibliographische Einführungskurse für das Publikum zu halten, der Jerusalemer zeigt den schnell fortschreitenden Aufschwung im letzten Halbjahr 1925.

Nach dem Kriege ist in Deutschland mehrfach der Wunsch nach einer großen technischen Zentralbibliothek laut geworden. Man wies darauf hin, daß die vorhandenen Bibliotheken den gesteigerten Ansprüchen der Technik und Industrie nicht nachzukommen vermöchten. Die berechtigten Wünsche nach einer Neuschöpfung oder nach einem großzügigen Ausbau einer bereits bestehenden Spezialbibliothek, wie z. B. der Bücherei des Reichspatentamtes, haben jedoch bisher nicht erfüllt werden können. Während in Leipzig die Deutsche

Bücherei wenigstens die deutschsprachige technische Literatur seit 1913 vollständig sammelt, dürfte in der Gesamtheit der Berliner Bibliotheken am meisten Aussicht sein, das ausländische Schrifttum neben dem wichtigsten deutschen zu finden. Daher wird den technischen Geistesarbeitern der kleine „Berliner Bibliothekenführer für Studierende der Technischen Hochschule, Ingenieure und Architekten“ von W. B. Niemann (10) willkommen sein, der die Angaben des 1906 von Paul Schwenke und A. Hortschansky herausgegebenen z. T. veralteten reichhaltigen „Berliner Bibliothekenführer“ erneuert. Praktisch angelegt gibt er nur über einige, aber die wichtigsten staatlichen, städtischen und Korporationsbibliotheken Auskunft, indem zunächst einige allgemeine Bemerkungen über Gebühren, Auskunftsbüro und Leihverkehr vorausgeschickt werden. Begrüßenswert sind auch die Ratschläge für die Ermittlung technischer Literatur, die Lexika und Bibliographien aufzählen. Schließlich werden die einzelnen Bibliotheken, darunter die Bücherei der Technischen Hochschule eingehender, nach Inhalt und Bedeutung für den Techniker behandelt. Aus dem Heidelberger Universitätskalender des Wintersemesters sei von weiteren Bibliothekenführern ein kleiner Wegweiser durch die Universitätsbibliothek Heidelberg von Friedrich Lautenschlager (11) genannt, der vornehmlich für die Studierenden bestimmt ist. Auch von der Städtischen Schloßbücherei in Mannheim erschien ein ausführlicher, von ihrem Vorstand Max Oeser verfaßter Führer (12), der gleichzeitig Interessantes über die Geschichte der von der Stadt Mannheim im Jahre 1922 übernommenen Schloßbücherei enthält, die sich aus der Bibliothek Desbillons (23 000 Bände, bes. franz. Literatur, 110 Inkunabeln), der Sammlung des Bibliophilen Julius Mammelsdorf († 1902, 4000 Bände), den Büchereien der Harmoniegesellschaft und des Vereins für Naturkunde und den neuen Sammlungen der „Bibliotheksgesellschaft“ (1869—1921) zusammensetzt. Von österreichischen Bibliotheken erhielt die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz a. D. von ihrem Leiter Konrad Schiffmann eine Darstellung (13), die die früher vom Stift Kremsmünster verwaltete Sammlung, die vom Verfasser seit 1916 neu katalogisiert wurde, der Allgemeinheit bekannter macht. Er veröffentlicht ein wichtiges Verzeichnis der 50 vorhandenen graphischen Inkunabeln und von 500 alten illustrierten Büchern.

An wertvollen Zuwachsverzeichnissen ist der den Eingang des Jahres 1924 umfassende 2. Band der Nationalbibliothek in Wien (14) zu erwähnen, der die zugegangenen Druckschriften in 24 Hauptgruppen systematisch gegliedert auführt und im Anhang den Zuwachs der Handschriften-, Musik-, Karten-, Porträt-, Papyrus- und Theatersammlung erkennen läßt. Auch von dem wichtigen „Systematischen Ver-

zeichnis der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920“ (15) erschien wieder eine Gruppe, die 7., die schöne Künste, Musik, Spiel und Sport umfaßt. Als ein schönes Ergebnis der schweizerischen Gemeinschaftsarbeit auf bibliothekarischen Gebiete seien hier auch die beiden neuen Zeitschriftenverzeichnisse besprochen, die Ende vorigen Jahres erschienen. Das „Verzeichnis der laufenden schweizerischen Zeitschriften“ (16) kam in 2. neu bearbeiteter und stark vermehrter Ausgabe heraus. Es war zuerst 1917 erschienen und 1918—1921 mit vier Nachträgen versehen worden. Diese Neuauflage wurde wieder von der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern bearbeitet, die bekanntlich die Aufgabe hat, sämtliche Helvetica in weitestem Umfange zu sammeln, und so ist hier wohl eine ziemlich lückenlose Bibliographie der heutigen schweizerischen Zeitschriften, deren Zahl sehr beträchtlich ist, geschaffen worden. Während das Verzeichnis von 1917 nur 1052 Titel und 233 Rückweise zählte, weist dieses 2473 Titel und 565 Rückweise auf. Auch 214 Zeitungen sind aufgeführt, weil das Jahrbuch der Schweizer Presse, das früher regelmäßig das Verzeichnis gab, seit 1918 sein Erscheinen eingestellt hat. Die Zeitschriftentitel wurden nach dem Inhalt in 24 Gruppen und 35 Untergruppen gegliedert und dazu ein alphabetisches Titelregister beigegeben, das auch die seit 1917 eingegangenen Zeitschriften enthält. In dem systematischen Verzeichnis sind nur Haupttitel, Erscheinungsweise, Bezugsquelle und Preis angegeben. Auch das „Verzeichnis ausländischer Zeitschriften in schweizerischen Bibliotheken“ (17) liegt in neuer, 3. Auflage vor. Es wurde von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare herausgegeben, für die Marcel Godet in Bern als Präsident und Hermann Escher in Zürich als Redaktor zeichnen. Das vorausgeschickte Verzeichnis der nach Städten geordneten Bibliotheken läßt erkennen, daß sich 387 Bibliotheken beteiligt haben. Die Zahl der Titel beträgt 8686, die der verzeichneten Exemplare 21.342. Etwa 4250 Titel sind dabei nur in einem einzigen Exemplar vertreten! Aufgenommen wurden alle ausländischen Periodica und sogenannten Serien, die von den betreffenden Bibliotheken am 1. Januar 1924 gehalten wurden, ferner die, die während der Jahre 1914—24 ihr Erscheinen einstellten, aber vielleicht wieder aufleben. Die vorhandenen Bestände sind nur bei vollständigen Reihen kenntlich gemacht worden. Ein Nachtrag bringt die ausländischen Zeitschriften des Bureau international du travail in Genf. Die Anordnung der Titel ist alphabetisch, die das Objekt besitzenden Bibliotheken sind aus Signaturen zu ersehen. Ein Ortsregister führt die publizierenden Behörden, Institute usw. auf. Mit Sorgfalt bearbeitet, werden diese beiden Verzeichnisse dazu beitragen, die reichen literarischen Hilfsmittel der

schweizerischen Bibliotheken nutzbringend für die Allgemeinheit aufzuschließen.

Stattlich ist diesmal die Reihe der wissenschaftlichen Kataloge, im besonderen von Fachkatalogen, die einzelne Bibliotheken zur bequemerem Benutzbarkeit ihrer Bestände herausgegeben haben. Zu dem bekannten neuen „Verzeichnis der Handbibliothek des Druckschriften-Lesesaales der Nationalbibliothek in Wien“ (18) erschien ein 2. Nachtrag. Die Stadtbibliothek in Mainz begann die Veröffentlichung ihres Kataloges, indem zunächst Hanns Wilhelm Eppelsheimer unter dem Titel „Kunst und Kultur unserer Zeit im deutschen Buch“ (19) ein reichhaltiges Auswahlverzeichnis bearbeitet hat, das in eigener Gruppierung wesentliches Schrifttum anführt, das sich zu den großen Problemen unserer Zeit äußert, soweit sie nach dem Weltkriege entstanden sind. Die Universitätsbibliothek in Münster i. W. schritt zur Herausgabe eines wertvollen Fachkataloges mit ihrem „Verzeichnis der wichtigsten neueren medizinischen Literatur“ (20), wobei die Titel der seit 1916 erschienenen Literatur gekürzt angegeben und alphabetisch geordnet sind. Einen systematischen Katalog (21) in feiner Gliederung (mit Verfasser, Titel, Erscheinungsort und -jahr) veröffentlichte die Städtische Kunsthalle in Mannheim von ihrer Präsenzbibliothek, die Bücher und Zeitschriften der eigentlichen Kunstwissenschaft und der kulturwissenschaftlichen Grenzgebiete enthält. Aus dem Gebiete des Alpinismus liegen drei Fachkataloge vor. Der umfangreichste ist der „Katalog der Zentralbibliothek des Schweizer Alpenclub“ (22), die von der Zentralbibliothek Zürich mitverwaltet wird. Er ist von erfreulicher Reichhaltigkeit der alphabetisch geordneten Druckschriften (3889 Nrn.) und enthält ferner ein Verzeichnis der Panoramen und ein Sachregister. Zu dem im Jahre 1912 erschienenen Teil 1 des „Kataloges der Bibliothek des österreichischen Alpenclubs“ gesellte sich nun ein zweiter Teil (23), der das Material systematisch in 11 Gruppen aufführt. Auch die Sektion Düsseldorf des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins gab ein kleines „Verzeichnis“ ihrer Bücherei heraus (24), die der dortigen Landes- und Stadtbibliothek angegliedert ist. Hoffentlich wird nun bald auch der Katalog der großen zentralen Alpenvereinsbücherei in München erscheinen können. Ein sehr wertvolles und brauchbares „Verzeichnis der Bücherei der deutschen Turnerschaft“ (25) wurde im Auftrage der Geschäftsstelle von Johann Friedrich Meuß bearbeitet. Dieser Katalog der bedeutenden Fachbibliothek zählt 7700 Nummern und ist systematisch geordnet und mit alphabetischem und Schlagwortregister versehen. Der „Bibliothekskatalog des Vereines der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer“ (26) erschien in 5. Auflage ebenfalls systematisch gegliedert.

Anlässlich des 150jährigen Geburtstages (25. Jan.) von Joseph von Görres veranstalteten am 24. Januar Gedächtnisfeiern die Vereinigung von Freunden der Stadtbibliothek in Dortmund und die Deutsche Bücherei in Leipzig. Beide wurden von Ausstellungen begleitet, zu der Leipziger hatten sich mehrere große Bibliotheken mit ihren alten und neuen Beständen vereinigt. Von allgemeinerem Interesse ist die Nachricht, daß der frühere Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek Geh. Rat Dr. Fritz Milkau mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 zum Honorarprofessor an der Universität Berlin mit einem Lehrauftrag für Bibliothekswissenschaften ernannt worden ist.

Ueber das Volksbüchereiwesen ist in der Berichtszeit wenig von Bedeutung erschienen. Anlässlich der Eröffnung der neuen Stadtbücherei Solingen am 27. Januar 1926 wurde seitens der Stadtverwaltung eine hübsche und inhaltsreiche Festschrift (27) überreicht. Die neue Anstalt ist als allgemeine Bildungsbücherei gedacht und ihr Programm wird vom Direktor G. Kemp gezeichnet. Außer weiteren Beiträgen zur dortigen Büchereiarbeit enthält die Schrift auch einige Abbildungen der neuen Bibliothek. Aus der Reihe neuer Bücherverzeichnisse ragt das „Ferne Länder“ (28) betitelte der rührigen Stettiner Volksbücherei hervor. Hier wird eine vortreffliche Auswahl von Reiseliteratur aus dem letzten Jahrzehnt mit kurzen Besprechungen (Welt- und Polarreisen, der hohe Norden, Afrika, Australien und Südsee) geboten. In den inzwischen erschienenen Heften 3 und 4 des 10. Bandes der „Hefte für Büchereiwesen“ (29) beschäftigen sich programmatische Aufsätze von Walter Hofmann, dem Direktor der Leipziger Bücherhallen, mit der Stellung der technischen Wissenschaften in Volksbüchereien, denen ein wichtiges Nachtragsverzeichnis 1925 der Fachgruppen „Technik, Handwerk, Gewerbe“, systematisch geordnet mit Erläuterungen beigegeben ist. Lediglich Titelverzeichnisse ihrer Bestände, die auf pädagogische und anleitende Gesichtspunkte ganz verzichten, bieten die neuen Verzeichnisse der Volksbibliothek zu Göttingen (30) und der Stadtbücherei Zwickau (31).

LITERATUR-VERZEICHNIS.

(Die Preise sind in Reichsmark angegeben.)

1. **Hessel**, Alfred: Geschichte der Bibliotheken. Ein Ueberblick von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Göttingen: Pellens & Co. 1925. (VII, 147 S. 16 S. Abb.) gr. 8° Hlw. 9,—
2. **Bader**, Karl: Lexikon deutscher Bibliothekare im Haupt- und Nebenamt bei Fürsten, Staaten und Städten. Leipzig: Otto Harrassowitz 1925. (VII, 295 S.) gr. 8° = Ztrbl. f. Bibliothekswesen. Beih. 55. 22.—

3. **Sensburg, Waldemar**: Die bayerischen Bibliotheken. Ein geschichtlicher Ueberblick mit bes. Berücks. der öff. wiss. Bibliotheken. Mit 37 Abb. [auf Taf.]. München: Bayerland-Verlag (1926). (VIII, 172 S.) gr. 8° Lw. 6.60
4. **Abb, Gustav**: Schleiermachers Reglement für die Königl. Bibliothek zu Berlin vom Jahre 1813 und seine Vorgeschichte. (Vorw.: [Joh. Rudolf Ernst] Kuhnert.) Dem scheidenden Generaldirektor Geh. Reg. R. Dr. phil. Dr. jur. h. c. Fritz Milkau dargebr. von d. Preuss. Staatsbibliothek. Berlin: M. Breslauer 1926. (VIII, 119 S., 1 Titelb.) gr. 8° Lw. 20.—
5. **Vincenti, Arthur Reichsritter von**: Geschichte der Stadtbibliothek zu Magdeburg 1525—1925. Festschrift zum 400jähr. Jubiläum d. Stadtbibliothek zu Magdeburg. Magdeburg: Peters 1925. (XI, 218 S. mit Abb., 1 farb. Taf.) 4° 10.—
6. **Fünfzig Jahre** Deutsche Lehrerbücherei 1875—1925. Festschrift des Berliner Lehrer-Vereins zur Jubelfeier seiner Bücherei am 4. Sept. 1925. (Potsdam 1925: Hayn.) (36 S.) 8° Nicht im Handel.
7. **Jahresbericht** der Preussischen Staatsbibliothek 1921—1923. Berlin: Preuss. Staatsbibl. 1924 [ausgeb. 1926]. (103 S. mit 1 Abb.) gr. 8°
8. **Jahresbericht** der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden auf das Jahr 1924. Dresden [1926]: B. G. Teubner. (8 S.) 4°
9. **Tätigkeitsbericht** der jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem (Juli—November 1925). Mödling [1926]: „Beka“. (7 S.) gr. 8°
10. **Niemann, W[illy] B.**: Berliner Bibliothekenführer für Studierende der Technischen Hochschule, Ingenieure und Architekten. Charlottenburg: R. Kiepert [1926]. (43 S.) kl. 8° = Wege zu technischen Büchern. 1. —.30
11. **Lautenschlager, Friedrich**: Die Universitätsbibliothek Heidelberg. Ein Wegweiser f. ihre Benützer. Heidelberg: Bangel & Schmitt 1925. (16 S.) 8° Aus: Heidelberger Universitäts-Kalender. W.-S. 1925/26. —.30
12. **Oeser, Max**: [Führer durch die] Städtische Schloßbücherei, Mannheim. Einleitung zum Katalog: Kurzer Führer durch die Bibliothek Desbillons und die ihr angeschlossenen Büchersammlungen. Mit e. Führer durch d. großen Bücher-saal (Verf.: Willy Oeser), 5 Taf. u. 11 Textill. Mannheim (: Städt. Schloßbücherei) 1926. (XXXIV S.) 8° 1.—
13. **Schiffmann, Konrad**: Die graphische Sammlung der öffentl. Studienbibliothek in Linz a. D. Linz: F. Winkler 1926. (28 S., 1 Titelb.) gr. 8° = Archiv f. Bibliographie, Buch-u. Bibliothekswesen. Sonderdruck 1. 1.20
14. **Zuwachsverzeichnis** der Druckschriften der National-Bibliothek in Wien. Hrsg. von d. Direktion. Jg. 2. 1924.

Anh.: Zuwachs d. Spezialsammlungen im J. 1924. Wien: O. Höfels in Komm. 1925. (II, 284 S.) gr. 8°

4.—; einseitig bedr. Ausg. 4.—

15. **Systematisches Verzeichnis** der schweizerischen oder die Schweiz betreffenden Veröffentlichungen 1901—1920. (*Répertoire méthodique des publications suisses ou relatives à la Suisse.*) 7: Schöne Künste, Musik, Spiel und Sport. Bern: E. Bircher 1925. (S. 771—853) 4° = Katalog der schweiz. Landesbibliothek Bern.
16. **Verzeichnis** der laufenden schweizerischen Zeitschriften mit Einschluß der Zeitungen, Jahrbücher, Kalender, Serien usw. 2. neubearb. u. stark vermehrte Ausgabe. Hrg. von der Schweizer. Landesbibliothek in Bern auf Grund ihrer Eingänge. Bern-Bümpliz: Verlag Benteli A.-G. 1925. (IX, 217 S.) gr. 8° Fr. 2.50
17. **Verzeichnis** ausländischer Zeitschriften in schweizerischen Bibliotheken. *Catalogue des périodiques étrangers reçus par les bibliothèques suisses.* 1925. 3. Aufl. 3me éd. Zürich: Vereinigung (schweizer. Bibliothekare) 1925. (XX, 354 S.) gr. 8° = Publikationen der Verein. schweizer. Bibl. *Publications de l'association des Bibl. suisses.* 6. Fr. 12.—
18. **Verzeichnis** der Handbibliothek des Druckschriften-Lesesaales der National-Bibliothek in Wien. Hrg. von d. Direktion. Nachtr. 2. Wien: O. Höfels in Komm. 1925. (29 S.) 8° —.30
19. **Eppelsheimer, H(anns) W(ilhelm)**: Kunst und Kultur unserer Zeit im deutschen Buch. Eine Bücherschau zu d. Fragen unserer Zeit. (Geleitw.: [Aloys] Ruppel.) Mainz: Stadtbibliothek 1925. (305 S.) 8° = Katalog d. Stadtbibl. Mainz. 1. 2.—
20. **Universitäts-Bibliothek Münster i. W.** **Verzeichnis** der wichtigsten neueren am 1. Oktober 1925 im Besitz der Bibliothek befindlichen medizinischen Literatur [mit Ausschluß der Zeitschriften]. Münster: F. Copenrath 1925. (93 S.) gr. 8° 3.—
21. **Städtische Kunsthalle. Kunstwissenschaftliches Institut.** **Katalog** der Bibliothek. Mannheim: Bibl. d. Kunstwiss. Inst. d. städt. Kunsthalle 1925. (II, 180 S.) 8°
22. **Katalog** der Zentralbibliothek des Schweizer Alpenclub. *Catalogue de la Bibliothèque centrale du Club alpin Suisse.* 1925. Zürich 1925: Aschmann & Scheller. (139 S.) gr. 8° Fr. 1.—
23. **Katalog** der Bibliothek des Oesterreichischen Alpenklubs. Tl 2. Wien: Oesterr. Alpenklub 1925. (43 S.) 8° Oest. Sch. 1.—
24. **Verzeichnis** der Bücherei. Dt. u. Oe. Alpenverein, Sektion Düsseldorf. Düsseldorf 1926. (16 S.) 8°
25. **Verzeichnis** der Bücherei der Deutschen Turnerschaft. Im Auftr. d. Geschäftsstelle d. Deutschen Turnerschaft

- bearb. von Johann Friedrich Meuß. Dresden: W. Limpert 1925. (XXXX, 519 S.) gr. 8° Hlw. 10.—
26. **Bibliothekskatalog** des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer. 5. Aufl. Berlin: Selbstverlag d. Vereins 1926. (248 S.) 8°
27. Stadtbücherei **Solingen**. Zur Eröffnung am 27. Januar 1926 überreicht von der Stadtverwaltung Solingen. (Solingen 1926: Boll.) (29 S.) 4°
28. (Sauer, Bruno:) **Ferne Länder. Reisen und Abenteuer.** T. 1. Eine besprechende Auswahlliste der Stettiner Volksbücherei. Stettin 1926: Herrcke & Lebeling. (80 S.) gr. 8° —.40
29. **Hefte für Büchereiwesen.** Geleitet von Walter Hofmann. Bd. 10, 1925, H. 3 u. 4. Wien: Oesterr. Bundesverlag. gr. 8° Jg. 6.—
30. **Bücherverzeichnis** der Volksbibliothek zu Göttingen. Göttingen: Hofer 1925. (III, 125 S.) gr. 8° 1.—
31. Stadtbücherei Zwickau. **Bücher-Verzeichnis.** Romane u. Erzählungen. Mit einem Anh.: Lebensbilder u. Lebenserinnerungen. (Zwickau: Stadtbücherei) 1925. (62 S.) 8° 1.—
(Ms. abgeschlossen 15. April 1926.)
-

Die Bibliothek des fürsterzbischöflichen Klerikalseminars in Wien.

Ende November 1914 wurde der Neubau des Wiener Alumnates eingeweiht (Ö. Zs. f. Bw. 1914/15, S. 7). Zu den großen Vorteilen, die das neue Seminargebäude bietet, gehört auch der Umstand, daß die im Alumnat vorhandenen beachtenswerten Bücherbestände, die bisher in verschiedenen Räumen, auch auf den Gängen, des Kurgebäudes am Stephansplatz aufgestellt waren, nun in einem schönen, geräumigen Saale untergebracht werden können. Der Grundstock dieser Bibliothek, der, wie das Wiener Diözesanblatt berichtet, sich seit Jahrzehnten in einem Studiersaale des alten Alumnatsgebäudes befand, besteht aus Werken, die — wie die interessanten Exlibris es erweisen — früher den Büchersammlungen der Wiener Bischöfe und einzelner Wiener Klöster angehörten. Unter diesen Büchern befinden sich 20 Folianten mit mehreren Exlibris des Bischofs Johann Kaspar Neuböck (1574—1594), ungefähr ebensoviele Folianten aus der vom Dompropst Kardinal Khlesl gegründeten Propsteibibliothek. (Der Text dieser Exlibris bei E. Tomek: Kirchliches Leben in Wien 1520—1740, S. 237, Anm. 7), beiläufig 50 Bände mit dem Exlibris des Ernestius D. G. episcopus Viennensis S. R. I. princeps ex comitibus Trauthson in Falckenstein (Fürstbischof Graf Ernst Trautson), eine Reihe von Büchern des Franz

Anton Grafen Harrach, etwa 50 Bände von Kardinal Sigismund Grafen Kollonitz, ein Band mit dem Exlibris des Kardinals Migazzi. Ein Folioband (Joannes Laurentius Bertius: *Theologia scholastica*) trägt den Vermerk: „Ex fundatione archiepiscopali“. Eine Gruppe älterer Werke stammt aus den Bibliotheken aufgehobener Klöster. Ein Folioband (Pouget: *Institutiones catholicae*) trägt den Vermerk: „Dieses Buch ist aus dem Vorrat der aufgehobenen Stifte zum Gebrauche der Alumnen im Priesterhause hergegeben worden den 19. Jänner 1786.“ Dieser Band gehörte, wie aus der Pressung am Deckel (Rückseite) hervorgeht, der Kartause Mauerbach. Doch die meisten Werke stammen aus dem Konvent der beschuhten Augustiner S. Sebastian und Rochus auf der Landstraße, aus verschiedenen Jesuitenkollegien (besonders Wien), aber auch von andern Klöstern, zum Beispiel der Kanoniker in Ranshoven, Irrsee usw., einige aus der alten Kuratenbibliothek, zum Beispiel Laur. Habarell, Kurat 1649. Dieser Grundstock der Bibliothek umfaßt nur ältere Werke. Neuere Bücher waren fast gar nicht vorhanden.

Die erste größere Spende von Werken neuerer Literatur machte der ehemalige Alumnatsdirektor Dr. Dominik Mayer, der 1875 als apostolischer Feldvikar starb. Hierauf wurde der Alumnatsbibliothek ein größerer Teil der Büchersammlung des Domprälaten von St. Stephan Dr. Franz Hasel zugewendet. Diese Sammlung enthielt besonders viele *Austriaca* und *Vindobonensia* und konnte später aus dem Büchernachlasse des Pfarrers der Kirche am Hof Anton Kurz ergänzt werden, der durch Jahrzehnte *Vindobonensia* sammelte. Hiedurch wurde es ermöglicht, die für die Diözesangeschichte wichtige Sammlung der Wiener Diözesanschematismen derart zu vervollständigen, daß nur mehr einige wenige Schematismen fehlen. Der größte Zuwachs der Bibliothek erfolgte durch den Büchernachlaß des 1877 verstorbenen Prälaten Dr. Josef Columbus, der in seinen jüngeren Jahren auch der Alumnatsvorstehung als Studienpräfekt angehörte. Prälat Columbus sammelte vorzüglich kirchenrechtliche Werke. Darunter befinden sich beachtenswerte Seltenheiten, die in den größten Wiener Bibliotheken nicht zu finden sind. Um diese Bücher aufzustellen, mußte das damalige Musikzimmer im zweiten Stockwerk des Kurhauses mit der Aussicht in das in jener Zeit noch vorhandene „Weniggassel“ zu Bibliothekszwecken eingeräumt werden. Bevor die Columbus-Büchersammlung in die Alumnatsbibliothek eingereiht wurde, wandte man sich an einen hervorragenden Antiquar mit dem Ersuchen, die Sammlung zu schätzen. Dabei ergab sich die bezeichnende Tatsache, daß nicht einmal der zehnte Teil der Anschaffungskosten bezahlt worden wäre, wenn die Sammlung hätte veräußert werden müssen. Nächste der Columbus-Bibliothek war die bedeutendste Bücherwidmung die des 1904 als Kirchendirektor

der Salesianerinnen verstorbenen Monsignore Alois Freudhofmayer. Diese Sammlung enthielt besonders geschichtliche Werke und als Spezialität: Englische Reformationgeschichte. Bald darauf kam die Bibliothek des 1905 gestorbenen Weihbischofs und Generalvikars Dr. Johann Schneider dem Aluminate zu. Ueberdies widmeten viele andere Priester der Erzdiözese ihre Büchersammlungen dem Aluminate, zumeist in der Art, daß dieses diejenigen Werke behalten darf, die es noch nicht besitzt, während die Duplikate den Alumnen, zumeist den Ordinationskandidaten, zugewendet werden sollen. Diese Form empfiehlt sich aus dem Grunde, weil für Bücheranschaffungen keine Mittel vorhanden sind. Diese Rücksicht veranlaßte auch weiland Kardinal Nagel, seine eigene Büchersammlung testamentarisch dem Klerikalseminar zuzuwenden. Hervorzuheben ist auch eine Widmung des Kardinals Cölestin Ganglbauer, welche die Anschaffung der beiden Patrologien von Migne ermöglichte. Jüngst erfuhr die Bibliothek eine große Bereicherung durch den von Fürsterzbischof Piffl genehmigten Beschluß des Direktoriums des Priesterdefizienteninstituts, durch den jene Teile der dortigen Bibliothek, die für die Mitglieder des Instituts nutzlos wären, der Alumnatsbibliothek gegen ein geringes Entgelt zugewendet wurden. Neuestens hat Fürsterzbischof Piffl abermals eine weitere sehr beachtenswerte Bücherwidmung der Alumnatsbibliothek zugewiesen. Sämtliche Bücher sind katalogisiert, und zwar so, daß die Bücher in einem Zettelkatalog und in einem nach Fächern geordneten Katalog in Buchform vermerkt sind. Auch die Bestände der Musikalien sind katalogisiert. Die bisherige Gepflogenheit, in jedem Studiersaal eine Handbibliothek aufzustellen, wird auch im neuen Gebäude fortgeführt. Neben der Bibliothek ist ein Lesezimmer eingerichtet, welches die Benutzung der Bibliothek erheblich erleichtert.

Wiener Universitätsbuchdrucker 1637—1740.

Von M. Grolig.

An der Hand von drei in der Bibliothek des Stiftes Schotten in Wien befindlichen Sammelbänden hat Anton Mayer eine Reihe von Drucken untersucht und beschrieben, die im Auftrage der Universität Wien von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hergestellt worden sind. (Ein kleiner Nachtrag zu Wiens Buchdruckergeschichte 1637—1740. Wien 1915, 4^o, 17 S., X. Taf. Aus: Berichte u. Mittlgn. d. Altertumsver. zu Wien, 48:1915, S. 65 bis 81.)

Die aus dem Besitze des philosophischen Doktorenkollegiums stammenden Drucksachen enthalten Veröffentlichungen der Wiener Universität verschiedener Art: Kalender, Edikte, Einladungen zu den Leichenbegängnissen verstorbener Kanz-

ler, Rektoren und Dekane usw., welche der Rektor oder das Konsistorium drucken ließen, und Thesenblätter: Einladungen zu den öffentlichen Disputationen und Promotionen an den vier Fakultäten.

Der erste Band enthält 66 *Calendaria Universitatis* 1670 bis 1740 (ein solcher für das Jahr 1682 ist auf Tafel I wiedergegeben), und eine Sammlung von 43 Programmata, Mitteilungen verschiedenen Inhaltes von Seite der Universität in lateinischer Sprache, 39 Todesanzeigen aus der Zeit von 1662 bis 1740 und ein Edikt vom 23. November 1674. Die Sammlung bietet jedoch keine zusammenhängende, geschlossene Reihe; trotz ihrer Lückenhaftigkeit ist sie jedoch inhaltlich von Wert, da die Programmata *mortuorum* auch Biographen der Verstorbenen enthalten. Die Drucker dieser Einblattdrucke sind unbekannt, da sie sich, mit ganz geringen Ausnahmen, auf diesen Blättern selbst nirgends nennen. Nur die für den 1722 verstorbenen Rektor Kräftl ausgegebene Todesanzeige trägt den Vermerk: „*Typis Joannis Baptistae Schilgen, Universitatis Viennensis Typographi*“. Die Druckerzeugnisse sind, was Typen, Satz und Druck, sowie das Papier betrifft, sorgfältig hergestellt. In Holz geschnittene Initialen leiten den in großer Antiquaschrift gesetzten Text ein.

Der zweite Sammelband enthält Promotionsanzeigen der theologischen, juridischen und medizinischen Fakultät ungerähr aus der Zeit zwischen 1640—1740 mit zahlreichen und großen Lücken. Für 67 Stücke dieser Einblattdrucke kommen 15 Druckereien in Betracht; die meisten entstammen den drei Voigtschen Offizinen. Für die theologische Fakultät druckten: Formica 1637, Matthäus Cosmerovius 1667 und 1671, Joh. Jak. Kürner 1673, Joh. Christoph Cosmerovius 1676 und 1684, Leop. Voigt 1677, 1696. 1699. Susanna Christina Cosmerovin 1688, 1693, 1701, Andreas Hayinger 1710, Ign. Dom. Voigt 1712, 1714, 1717, 1772 f. Maria Theresia Voigt 1724, 1730, 1732, Wolfg. Schwendimann 1727 f., Joh. B. Schilgen 1736 (11 Offizinen mit 24 Drucken).

26 Drucke für die juridische Fakultät sind von 9 Druckereien hergestellt: Joh. Jak. Kürner 1661, 1670, Matth. Cosmerovius 1668, Leop. Voigt 1672, 1677, 1681, 1685, 1691, 1693, 1701, 1703 f., Joh. Christoph Cosmerovius 1674, Joh. Geo. Schlegl 1699, 1709, Ign. Dom. Voigt 1711, 1714, 1716, Wolfg. Schwendimann 1719, Andr. Hayinger 1721, Joh. B. Schilgen 1724, 1726 f., 1732, 1736.

Die für die medizinische Fakultät gedruckten 17 Stücke wurden von folgenden 9 Offizinen hergestellt: Matth. Cosmerovius 1672, Leop. Voigt 1677, 1682, 1693 f., 1697, Susanna Cosmerovin 1688, Joh. Jak. Mann 1690, Christoph Lerch 1706, Joh. Geo. Schlegl 1699, 1702, Andreas Hayinger 1710, 1718, 1732, Ign. Dom. Voigt 1721, Maria Theresia Voigtin 1726 und 1737.

Der für alle Anzeigen gleichlautende Text bot den Setzern wenig Gelegenheit zur Abwechslung und die Drucke der einzelnen Offizinen sind schwer voneinander zu unterscheiden. Immerhin versuchten die Setzer, ihre Kunst zu zeigen und die Blätter zu einem hübschen typographischen Bild im Stile ihrer Zeit zu gestalten.

Der 122 Einblattdrucke zählende dritte Sammelband enthält ausschließlich die Promotionsankündigungen der philosophischen Fakultät von 1650 bis 1740 und ist durch den reichen Schmuck der Blätter, sowie die illustrative und typographische Ausstattung der Blätter der bedeutendste und interessanteste. Der übliche lateinische Text wurde entweder in einen einfachen in Holzschnitt hergestellten Rahmen oder in eine reiche in Kupfer gestochene Umrahmung eingedruckt. Einige dieser Kompositionen sind auf den Tafeln wiedergegeben und im Text ausführlich beschrieben, Künstler- und Stechernamen sowie Drucker nachgewiesen.

In den Archiven der drei anderen Doktorenkollegien sind Sammlungen ähnlichen Inhaltes nicht vorhanden.

Die Bibliographie der deutschen Amtsdrucksachen.

Von Georg Schwidetzky in Leipzig.

Das Buch, das nicht angezeigt wird, kann nicht gelesen werden. Das Buch, das nicht gelesen wird, hat seinen Beruf verfehlt. Die deutschen und österreichischen Amtsdrucksachen sind — von Parlaments- und wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Gesetzblättern abgesehen — im Wesentlichen noch heute das Privatgeheimnis ihrer Urheber, der Behörden. Der Beamte der alten Schule ließ die Untertanen nicht gern in seine Karten sehen. Er war auch viel zu bescheiden, um anzunehmen, daß seine Arbeiten außerhalb des Dienstes noch von Wichtigkeit sein könnten.

Der neue Staat muß zu diesen Fragen eine ganz andere Stellung einnehmen. Es gibt heute wohl kaum noch eine erhebliche politische Partei, die nicht stillschweigend oder ausdrücklich anerkennt, daß das Volk für seine Geschicke selbst verantwortlich ist. Daraus folgt aber ohne weiteres, daß es die Möglichkeit haben muß, durch seine Führer und Vertrauensleute sich von dem Gang des Staatsbetriebes zu überzeugen. Ein wichtiges Mittel dazu ist die Kenntnis der amtlichen Drucksachen. In ihnen spiegelt sich das staatliche, provinzielle und städtische Leben mit seinem großen starken Rhythmus immer aufs Neue. Ihre Oeffentlichkeit — von gewissen selbstverständlichen Ausnahmen abgesehen — muß ebenso gefordert werden, wie einst die der Parlamente und Gerichte.

Diese Oeffentlichkeit findet ihre Form in der regelmäßigen Anzeige aller Neuerscheinungen, in der laufenden Bibliographie. Die deutschen Bibliothekare, allen voran Georg Maas, fordern sie seit einem Menschenalter, also etwa ebensolange, wie sie drüben in den Vereinigten Staaten von Nordamerika in mustergültiger Weise verwirklicht ist. Sie bildet das Hauptstück des Bamberger Programmes des Vereines Deutscher Bibliothekare von 1908 und einen wesentlichen Teil des von mir aufgestellten und vom Verein gebilligten Programmes von Wernigerode von 1921. Sie ist aus diesen Programmen in alle Gesetz- und Verordnungsentwürfe für das Reich übergegangen, die zur Regelung des Amtsdrucksachenwesens vorgeschlagen worden sind, besonders auch in den letzten mir bekannten, im deutschen Reichsinnenministerium aufgestellten Referentenentwurf von 1923.

Wir Bibliothekare als stets bereite Helfer des geistigen Lebens unserer Völker wissen am besten, wie weiten Kreisen das Bedürfnis nach einer Bibliographie auf den Nägeln brennt. Wie sie der Politiker braucht, der beobachtend, ermunternd und warnend die Arbeit der Behörden und Parlamente verfolgt, wie der Historiker nach ihr ruft, der Jurist, der Wirtschaftler, der Ingenieur, der Statistiker, der Buchhändler. Ja, es muß gesagt werden, wie die Behörden selbst sie nötig haben. Kann ich doch mit Aussagen glaubwürdiger Zeugen und aus eigener langjähriger Praxis als Verwaltungsbeamter dartun, daß allzu oft die eine Behörde nicht weiß, was die andere hat drucken lassen. Der seltsamste und doch bei der Sachlage so natürliche Fall ist der, daß eine hohe deutsche Reichsbehörde viele Jahre lang nichts von einer Zeitschrift wußte, die eine nachgeordnete Dienststelle herausgab.

Ist der Wille zur Oeffentlichkeit der Amtsdrucke erst einmal da, so ist die organisatorische Frage nicht eben schwer zu lösen. Die dreißigjährigen amerikanischen Erfahrungen zeigen uns den Weg. Die Parlamente und die Behörden, letztere durch ihre Zentralbehörden oder unmittelbar melden monatlich bis zu einem bestimmten Termin in einheitlicher Form ihre Neuerscheinungen einer Zentralstelle. Diese überarbeitet und ergänzt nötigenfalls den Stoff und stellt die Liste zusammen. Richtlinien für die ganze Arbeit habe ich ausgearbeitet. Der Entwurf ist am 2. September 1922 dem deutschen Reichsamt des Innern überreicht worden. Ich habe ihn mit geringen Abweichungen in Hugo Müllers Sammelwerk „Die Behördenbibliotheken“ abgedruckt, wo ich im VIII. Abschnitt die Bearbeitung der amtlichen Drucksachen im Abriß behandelt habe. Ich erörtere die Frage ausführlich in meinem methodischen Handbuch „Deutsche Amtsdrucksachenkunde“, das demnächst bei Harressowitz herauskommen soll. Ich kann mich daher hier, zumal vor einer Leserschaft von geschulten Bibliothekaren kurz fassen. Gemeldet werden sollte jede Drucksache,

vom Buch an bis zum Einblattdruck. Bei Zeitschriften wären zu berichten der Titel bei Beginn jedes Jahrganges und bei jeder Aenderung der Fassung, der Wechsel oder die Umbenennung der herausgebenden Dienststelle und die Nummer des Schlußheftes sowie das Erscheinen des Titelblattes und des Inhaltsverzeichnisses zu einer bibliographischen Einheit. Nicht mitzuteilen wären Geheimdrucke, Vordrucke und Rundschreiben. Bei Reihenwerken wären der Gesamttitel und die jeweiligen Stücktitel, letztere mit ihren Nummern, anzugeben, ähnlich bei Lieferungswerken hinter dem Titel die in der Berichtszeit erscheinenden Bände, Hefte, Lieferungen usw. Ich habe seinerzeit vorgeschlagen, den Meldebetrieb zunächst 3—6 Monate allein laufen zu lassen. So können die üblichen Kinderkrankheiten jeder neuen Sache in aller Stille rasch geheilt werden, und man gewinnt ein leidlich zuverlässiges Bild über den durchschnittlichen Umfang und damit über die Kosten des Druckes.

Als Zentralstelle für die Bearbeitung der Bibliographie kommt in erster Reihe die Deutsche Bücherei in Frage. Das hat s. Z. schon der Amtdrucksachenausschuß des Vereines Deutscher Bibliothekare anerkannt. Als Bearbeiterin des täglichen und des wöchentlichen Verzeichnisses der Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels und des Literarischen Zentralblatts für Deutschland hat sie reiche technische Erfahrungen in der Schaffung laufender Bibliographien.

Der Druck ist eine besondere Frage. Erwünscht ist an sich die selbständige, im Buchhandel erhältliche Veröffentlichung. Deren Rentabilität ist aber außer Zweifel nur beim Deutschen Reich und vielleicht noch bei dem einen oder anderen größeren Lande. Die anderen Länder müßten für die Druckkosten, die ja im Verhältnis zur Größe des Landes sinken, Gewähr leisten, wenn die Listen selbständig herauskommen sollen. Erheblich würde der Posten im Staatshaushalt nicht sein, zumal wenn etwa die Veröffentlichung nur vierteljährlich erfolgt. Werden diese Kosten gescheut, so bleibt noch der Abdruck in dem Gesetz- oder Amtsblatt übrig, wo er etatsmäßig gar nicht in die Erscheinung tritt. Diese Art der Herausgabe ist für alle Behörden dienstlich vorteilhaft, die über Amtsblätter verfügen. Wird doch die geistige Zusammenarbeit aller in Frage kommenden Dienststellen damit gefördert.

Die Hemmungen, die bei den Behörden noch bestehen, haben, wenn ich aus meiner eigenen Vergangenheit als Verwaltungsbeamter heraus urteilen darf, darin ihren Grund, daß die Beamten im allgemeinen bibliothekarischen Fragen fremd gegenüberstehen. Die natürlichen Vermittler zwischen Behörden und Bibliotheken sind die Behördenbibliothekare. Sie stehen mit dem einen Bein in der Amtshierarchie, mit dem andern im Bücherwesen. In ihre Hand wird daher zweckmäßig die Vorbereitung der Amtdrucksachenlisten gelegt. Die deutschen

und preußischen Ministerialbibliothekare haben das schon 1922 als ihre Aufgabe anerkannt. Auch der schon erwähnte Entwurf einer Reichsverordnung geht davon aus. Natürlich müssen die Behördenbibliothekare für ihre Aufgabe geschult werden. Das neue Müllersche Handbuch erfüllt dieses Bedürfnis zum ersten Male in umfassender Weise.

Unterstützt wird die Vorbereitung der bibliographischen Arbeit durch eine jetzt leider allzu oft fehlende sachgemäße Fassung der Titel. Die Titelfehler in den Amtsdrucksachen sind übrigens eine weit verbreitete internationale Krankheit. Um dieses Uebel, das überall Aerger und Mehrarbeit verursacht, an der Wurzel zu fassen, habe ich — m. W. zum ersten Male — Richtlinien für die Fassung der Titel der amtlichen Drucksachen entworfen und 1922 dem deutschen Reichsministerium des Innern vorgelegt. Ich habe sie in dem Müllerschen Handbuche abgedruckt und bringe sie auch in meiner „Deutschen Amtsdrucksachenkunde“, kann also hier darauf verweisen. Außer den Merkmalen, die den Fachleuten aus den Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken bekannt sind, habe ich als Anhänger der sg. korporativen Autorschaft vor allem die Angabe der allgemeinen Organisation (z. B. Deutsches Reich, Preußen, Stadtgemeinde Stettin) und der veranlassenden Behörde oder Dienststelle (z. B. Finanzministerium, Kreistag, Magistrat) verlangt. Diese Forderung ist in den englisch sprechenden Ländern zuerst durchgeführt und von den meisten romanischen Ländern übernommen worden. Auch in den nordischen Ländern hat sie längst Fuß gefaßt. Im deutschen Sprachgebiet steht man ihr amtlich noch ganz fremd gegenüber, obwohl die Anerkennung der Organisation als Verfasserin ebensowohl eine Forderung der Logik wie der Zweckmäßigkeit ist. Wichtig sind für die Monatslisten auch Angaben über Stelle, Möglichkeit und Bedingungen des Bezuges.

Soviel zur Frage der laufenden Bibliographie. Ihrer Verwirklichung stehen nur noch psychologische, nicht aber mehr organisatorische und finanzielle Hindernisse im Wege. Die Frage ist spruchreif, tatreif. Wann wird gehandelt werden?

Erheblich schwieriger ist die Aufstellung einer Bibliographie der vorhandenen amtlichen Drucksachen des Reiches und seiner Länder. Der junge Staat Nordamerika mit seiner kurzen Geschichte hatte auf dem entsprechenden Gebiete eine verhältnismäßig leichte Aufgabe. Bei uns müßte eine rückschauende Bibliographie folgerichtig die Zeit von den Wiegendruckten an bis zur Jetztzeit umfassen. Indessen wir müssen zufrieden sein, wenn nur einmal der Anfang gemacht wird. Der natürliche Ansatzpunkt für den Hebel scheint mir für Deutschland die Bibliographie der Amtsliteratur des neuen Deutschen Reiches. Etappen sind die Drucksachen seit der Revolution von 1918, die des Kaiserreiches und die des

Norddeutschen Bundes. Die letzten acht Jahre sind noch frisch im Gedächtnis und unschwer zu bewältigen. Als Träger der vorbereitenden Sammelarbeit kommen für das Reich in erster Reihe die Bibliothek des Reichstages, die Reichsministerialbibliotheken, die Bibliotheken des Reichsgerichts und der großen Reichsämtler, das Reichsarchiv und mit ihren reichen bibliographischen Erfahrungen und ihrer umfassenden kriegs- und nachkriegszeitlichen Reichsdrucksachensammlung die Deutsche Bücherei in Frage. Um die Massen von vornherein zu gliedern, sollten die ersten Meldungen — natürlich auf gut durchdachten einheitlichen Vordruckkarten — an die Bibliothek gehen, deren Behörde entweder selbst Urheberin der Drucksachen ist oder der veranlassenden Behörde übergeordnet ist. Zweckmäßig wird wohl unnötigen Mehrfachmeldungen dadurch vorgebeugt, daß jede Bibliothek zunächst die Werke ihrer eigenen Behörde und der nachgeordneten Dienststellen aufnimmt und in einfacher Form, etwa durch Umlauf bekannt gibt, sodaß dann die Mitarbeit der anderen nur in ergänzenden Meldungen bestehen würde. Daß vorhandene Titeldrucke in jedem Stadium zu benutzen sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Die einzelne Bibliothek bearbeitet und ordnet die Zettel nach einheitlichen Richtlinien und schafft so zunächst eine sachgemäße geschriebene Bibliographie für ihren eigenen Dienstgebrauch. Aus der Zusammenfügung und Ueberarbeitung dieser Sonderbibliographien würde dann die allgemeine rückschauende Reichsbibliographie herauswachsen. Sich selber dienend, schafft so jeder für das Ganze. Auch dafür scheint mir die Zeit reif zu sein. Haben sich doch für ähnliche gemeinsame Ziele schon Arbeitsgemeinschaften gebildet, so die der Reichsbehördenbibliotheken am 2. November 1923, die der amtlichen Bibliotheken Wiens am 5. Februar 1924, nachdem Preußen am 15. Juni 1923 vorangegangen war. Sachsen ist am 1. April 1924 gefolgt. Welche Bibliotheken zu diesen Verbänden gehören, bitte ich bei Hugo Müller einzusehen. Ein Verfahren, ähnlich wie ich es hier vorschlage, hat sich schon für die Privatdrucke durchaus bewährt. Letztere werden von den deutschen Bibliotheken monatlich der Deutschen Bücherei gemeldet und von ihr zu einem Kartenkatalog verarbeitet. Vgl. O. E. Ebert: Die Privatdrucke und ihre Pflege in der Deutschen Bücherei. Die Gesamtkartei muß natürlich in einer Bibliothek Aufnahme finden, die durch Aufbau und Erfahrung für sachgemäße Bearbeitung Gewähr bietet und auch die entsprechenden Räume und Einrichtungen für Aufstellung, Pflege und Benutzung besitzt. Alle diese Voraussetzungen scheinen mir nur bei der Deutschen Bücherei zuzutreffen, der einzigen überstaatlichen allgemeinen wissenschaftlichen Bibliothek des Reichsgebiets. Die Vollendung der rückschauenden Bibliographie bildet natürlich die Veröffentlichung. Erst sie gibt die Möglichkeit allgemeiner Kritik und

insbesondere der Aufzeigung von Lücken. Von da an können auch alle übrigen Behörden, Bibliotheken und Archive mitarbeiten und das große Werk dem letzten Ziele größter Vollständigkeit nahe führen.

Die Geschichte der amerikanischen Amtsdruksachenbibliographie zeigt uns, wie so große und weitschauende amtliche Unternehmungen letzten Endes nur dann gedeihen, wenn der Souverän selbst, heute das Volk, vertreten durch sein Parlament, seinen ersten Segen und seine dauernde Liebe gewährt. Die Pflege der amtlichen Drucksachen ist eine hochwichtige politische Angelegenheit. Sie dient der Erziehung der Staatsbürger zu verständnisvoller Mitarbeit. Hier ist eine Arbeit, auf die sich alle Parteien einigen können. Möchte das bald erkannt werden.

Schriften:

- Clarke, Eddith E.: Guide to the use of United States Government Publications. Boston: F. W. Faxon Co. 1919.
- Maas Georg: Offizielle Regierungsdrucksachen. Börsenbl. f. d. Dtsch. Buchh. 1897 Nr. 257.
- Derselbe u. Wolfstieg, August: Ueber offizielle Drucksachen. Ztrbl. f. Bibliothekswesen. Bd. 23, S. 304 ff.
- Bericht der Kommission f. amtliche Drs. an d. Versamml. Deutscher Bibliothekare 1907. „Bamberger Programm“. Ebenda Bd. 24, S. 461 ff.
- Müller, Hugo: Behördenbibliotheken. Berlin: Gsellius 1925.
- Ebert, O. E.: Die Privatdrucke und ihre Pflege in der Deutschen Bücherei. Die Deutsche Bücherei nach d. erst. Jahrzehnt ihres Bestehens. Leipzig 1925. S. 177—87.
- Schwidetzky, Georg: Die bibliothekarische Behandlung der amtlichen Drucksachen (Programm von Wernigerode). Vortrag a. d. dort. Bibliothekartage. Ztrbl. f. Bibl. Bd. 38, S. 177 f.
- Derselbe: Mitt. üb. den Stand der Bibliographie a. d. Bibliothekart. in Cassel. Ztrbl. f. Bibl., Bd. 33, S. 290.
- Derselbe: Die amerik. Bibliographie der amtl. Drucksachen. Börsenbl. f. d. Dtsch. Buchhandel. Jg. 88, S. 1649 ff.
- Derselbe: Die englischen Bibliographien der amtl. Drs. Ebenda, Jg. 89, S. 46.
- Derselbe: Die unpersönl. Drucksachen im alphabetischen Katalog. [Korporative Autorschaft.] Alere flammam. Lpz.: Ges. d. Freunde der Dtsch. Bücherei. Dort ausführl. Schriftenverz. über die Frage der korporativen Autorschaft.
- Derselbe: Die Bearbeitung der amtl. Drs. In: Hugo Müller, Behördenbibliotheken [S. o.], S. 194—208.
- Derselbe: Deutsche Amtsdruksachenkunde. Erscheint voraussichtl. 1926 bei Harrassowitz in Lpz.

Gesamtkatalog der Wiegendrucke und Literaturwissenschaft.

Eine kritische Beurteilung des ersten Bandes.

Von Dr. Ernst Schulz, München.

Die Bibliographie ist, bei aller ihrer Unentbehrlichkeit, an sich ein so untergeordnetes . . . Studium, daß Bestrebungen in ihr nur dann ein höheres Verdienst erhalten, wenn sie mit Sinn und Geschick, mit Mehrseitigkeit, mit einem . . . klaren und sich bewußten Blicke auf ihre Anwendbarkeit für das wahre wissenschaftliche Leben begonnen und betrieben werden.

F. A. Ebert.

(Bibliographisches Lexikon, I, 1821, 739.)

Der Inkunabelbibliographie war es bisher nie gelungen, den beiden Seiten ihrer Aufgabe, der literarischen und der typographischen, in gleicher Weise gerecht zu werden; sie hat stets die eine Seite zum Schaden der anderen überbetont. Die Inkunabelbibliographen des achtzehnten Jahrhunderts, die sich selbst gern als „Literatoren“ bezeichneten, haben vorwiegend die literarische Seite gepflegt; ihnen kam es in erster Linie darauf an, die Literatur des fünfzehnten Jahrhunderts und des Mittelalters überhaupt wiederzuentdecken und zu registrieren. Dagegen rückte die Forschung des neunzehnten Jahrhunderts mehr und mehr die typographischen Fragen in den Vordergrund, und besonders seit durch Proctor und Haebler die Typenkunde auf eine sozusagen „naturwissenschaftlich-exakte“ Grundlage gebracht ist, war die Inkunabelbibliographie fast ausschließlich typographisch orientiert. Es ist zuzugeben, daß gerade durch diese einseitige Beschränkung reiche Erfolge erzielt wurden, aber man mußte schließlich den Eindruck bekommen, daß Inkunabeln kaum noch als Bücher, als Literatur, sondern nur als Produkte bestimmter Pressen und als Proben der Verwendung bestimmter Typen katalogisiert und bewertet wurden. So wurde die spezielle Inkunabelforschung zu einer Art Geheimwissenschaft, deren Ergebnisse von der Literaturgeschichtsforschung kaum beachtet und verarbeitet wurden; der Zusammenhang zwischen Inkunabelkunde und Literaturwissenschaft war in neuerer Zeit nahezu ganz verloren gegangen.

Die bisherige Einseitigkeit zu überwinden und die abgerissenen Verbindungen zur Literaturwissenschaft wiederherzustellen, war von Anfang an als eine Hauptaufgabe des Gesamtkataloges der Wiegendrucke gedacht, dessen erster Band nunmehr erschienen ist. (Leipzig 1925, Karl W. Hiersemann.) Er ist umfangreich genug, um ein Urteil darüber zu ermöglichen, ob und wie weit dieses Ziel erreicht ist. Um das Endurteil vorwegzunehmen, sei sogleich gesagt, daß der Gesamtkatalog die literarische Seite seiner Aufgabe im wesent-

lichen erfüllt, daß er einen großen Fortschritt gegenüber der bisherigen Bibliographie darstellt, daß aber im einzelnen noch mancherlei zu beanstanden bleibt.

Um ein Inkunabelverzeichnis für literarhistorische Zwecke fruchtbar zu machen, war gegenüber der bisherigen Praxis hauptsächlich folgendes nötig. Erstens war die Technik der Einzelbeschreibung so zu gestalten, daß über die zur rein äußerlichen Identifizierung eines Druckes nötigen Angaben hinaus alles angedeutet wurde, was zur einfachsten historisch-literarischen Beurteilung des Druckes zu wissen nötig ist. Zweitens war eine Systematik in der Anordnung der Einzelbeschreibungen durchzuführen, welche literarischen Anforderungen entsprach und bei häufig gedruckten Werken wenigstens in groben Umrissen Text- und Ueberlieferungsgruppen in sich vereinigte und voneinander schied. Drittens waren die bisherigen Ergebnisse der Literaturgeschichtsforschung wenigstens soweit zu berücksichtigen, wie es für Zwecke der wissenschaftlichen Bibliographie unbedingt nötig ist. Alle diese Gesichtspunkte sind bei der Herstellung des Gesamtkataloges berücksichtigt worden; hier soll in Kürze dargelegt werden, wie sie sich im einzelnen ausgewirkt haben, was sie für die literarhistorische Verwendbarkeit des Gesamtkataloges bedeuten und wieweit sie gelegentlich unzulänglich durchgeführt sind.

Die Einzelbeschreibungen des Gesamtkataloges, deren Anlage in der sehr klaren und präzisen Einleitung ausführlich erläutert ist, beginnen mit einer sog. bibliographischen Notiz; sie enthält den Namen des Autors, den Titel unter Erwähnung aller Beigaben literarischer Art sowie Druckernamen, Druckort und Datum. Schon die scheinbar so einfachen Angaben von Autor und Titel bereiten oft Zweifel und Schwierigkeiten. Zahlreiche Inkunabeln nennen weder Verfasser noch Titel, zahlreiche andere geben nur einen Titel ohne Verfassernamen an; oft sind eine oder beide Angaben falsch; häufig kommen die gleichen Texte unter ganz verschiedenen Verfassernamen und Titeln und umgekehrt ganz verschiedene Texte unter demselben Namen und Titel vor. Diese Verwirrungen und Fehler, die aus einer oft jahrhundertelangen handschriftlichen Ueberlieferung in die Frühdrucke übergingen, hat die bisherige Inkunabelbibliographie größtenteils beibehalten, indem sie sich jeweils an die subjektiven Angaben des einzelnen Druckes hielt, selbst wenn die tatsächlichen Verhältnisse literarhistorisch längst klargestellt waren. Dazu kam in den bisherigen Bibliographien eine systemlose Behandlung der mittelalterlichen Namen, indem als alphabetisches Stichwort bald der Vorname, bald der Familienname, bald ein aus einem Ortsnamen entstandener Beiname, bei Päpsten und Ordensleuten bald der weltliche, bald der Papst- oder Ordensname gewählt wurde. Schon das ist ein erhebliches Verdienst des Gesamtkataloges, daß er diese ganze Unordnung beseitigt und Namenbehand-

lung wie Titelbildung nach überlegten Grundsätzen gleichmäßig vornimmt. Es wird dadurch in Zukunft möglich sein, sich über die Druckverhältnisse beliebiger Autoren oder Werke schnell, erschöpfend und zuverlässig zu orientieren, während bisher derartige Nachforschungen selten zu wirklich exakten Ergebnissen führten und eine genaue Kenntnis der zum Teil sehr sonderbaren Gepflogenheiten der Inkunabelbibliographen voraussetzten.

Weit wesentlicher aber ist es, daß der Gesamtkatalog im Titel nicht nur das Hauptwerk des jeweiligen Druckes, sondern sämtliche Beidrucke und Beigaben verzeichnet, die bisher überhaupt nicht oder nach Gutdünken der einzelnen Bibliographen in Auswahl angegeben wurden. Hauptsächlich die einheitliche Durchführung dieses Grundsatzes macht in Anbetracht der besonderen Verhältnisse im Zeitalter des Frühdruckes den literarhistorischen Wert des Gesamtkataloges aus; denn dieses Beiwerk hat im fünfzehnten Jahrhundert eine Bedeutung wie nie zuvor und niemals wieder. Diese Vorreden, Einleitungen, Dedikationsschreiben, Briefwechsel, Widmungsverse, Lobgedichte, Polemiken, Privilegien, Subskriptionen und Registererklärungen sind lebendige und wertvolle Dokumente des literarischen Lebens und des wissenschaftlichen Betriebes der Zeit, deren Bedeutung nicht leicht zu überschätzen ist. Diese Beigaben, die sich in vielen Drucken in erstaunlicher Anzahl vorfinden, enthalten wertvolle und meist anderweitig nicht überlieferte Nachrichten zur Biographie zahlreicher Gelehrter und Schriftsteller, deren Tätigkeit damals oft nur zum kleinen Teil in der Abfassung eigener Schriften, größtenteils vielmehr in der Bearbeitung und Herausgabe älterer Werke bestand. Sie bieten unschätzbares Quellenmaterial für die Kenntnis der Beziehungen zwischen der gelehrten Welt und dem neuen Stande der Buchdrucker und Verleger und zeigen sowohl das dauernde und langjährige Zusammenarbeiten angesehener Drucker mit bestimmten Gelehrten, Klöstern oder Universitäten wie auch die vielfältigen vorübergehenden Verbindungen von Autoren mit kleinen Wander- oder Winkeldruckern. In diesem Beiwerk spiegeln sich die internationale Wirksamkeit der lateinischen Literatur, das Mäzenatentum gebildeter Fürsten oder die Streitigkeiten zwischen Gelehrten und Literaten ebenso deutlich, wie etwa die kirchlichen Bestrebungen um die Förderung und Nutzarmachung des neuen Gewerbes oder die Approbations- und Zensurmaßnahmen der theologischen Fakultäten oder die jahrelangen Bemühungen eines Editors um Handschriften eines alten Textes. Wenn dieses ganze Dokumentenmaterial, das der Gesamtkatalog in den Einzelbeschreibungen verzeichnet, durch die geplanten Registerbände erst voll erschlossen ist, wird es sich für die verschiedensten literatur- und kulturgeschichtlichen Zwecke mit reichem Gewinn

verwenden lassen, während es bei dem bisherigen Stande der Inkunabelbibliographie nicht zu übersehen und demnach nicht zu verwerten war.

Den letzten Bestandteil der bibliographischen Notiz bilden die Angaben über Druckort, Drucker und Datum, die, wenn sie den Drucken selbst fehlen, mit allen Hilfsmitteln moderner Typenbestimmung ermittelt worden sind. Daß diese örtliche und zeitliche Festlegung des gesamten Inkunabelbestandes, die eine Hauptaufgabe des Gesamtkataloges ausmacht, nicht nur für alle Forschungen über die Geschichte der Typographie, sondern auch für alle literarischen Inkunabelarbeiten die unentbehrliche und wesentlichste Grundlage bildet, versteht sich von selbst und braucht nicht weiter dargelegt zu werden.

Nachdem der zweite Teil der Einzelbeschreibungen alle Angaben über die äußere Gestalt des Druckes und über das jeweils verwendete Druckmaterial im weitesten Sinne zusammengefaßt hat, bringt der dritte Teil die textliche Beschreibung. Sie enthält die Wiedergabe von Titel, Aufschrift und Subskription nebst Textanfang und Textende sowie gegebenenfalls Vermerke über das gesamte Beiwerk des Druckes. Diese Angaben sind bei Drucken, die mehrere selbständige Werke enthalten, grundsätzlich für alle einzelnen Stücke gegeben; nur bei Drucken, die so zahlreiche Einzelstücke enthalten, daß ihre Kennzeichnung die textliche Beschreibung über Gebühr ausgedehnt hätte, wird lediglich das erste und letzte Stück so behandelt, während eine genaue Inhaltsangabe in einer besonderen Anmerkung folgt. Der Fortschritt gegenüber den bisherigen Inkunabelbibliographien liegt auf der Hand; wichtig ist vor allem, daß stets Anfang und Schluß der literarischen Texte (auch der Kommentare usw.) angegeben sind, sodaß Zweifel darüber, ob eine Inkunabel tatsächlich die Schrift ist, für die sie selbst sich ausgibt oder für die der Katalog sie erklärt, sogleich behoben werden können. Den großen Nutzen dieser oft sehr umfangreichen Beschreibungen wird niemand verkennen, der Inkunabeln und Inkunabelkataloge für literarhistorische Zwecke benutzt; erst der Gesamtkatalog erfüllt für die ganze Masse der Inkunabelliteratur die Aufgabe, die ein guter Handschriftenkatalog für die von ihm verzeichneten Codices erfüllt und die in der restlosen Registrierung und Nutzbarmachung des Inhaltes besteht.

Den Abschluß der Einzelbeschreibungen bilden die Quellennachweise, die „um den Zusammenhang der Forschung aufrechtzuerhalten“, reichlich beigebracht sind, sowie die Exemplarnachweise, welche, abgesehen von ihrem praktischen Wert, teilweise auch gewisse literarhistorische Erkenntnisse vermitteln können.

Die so gebauten Einzelbeschreibungen nun sind im wesentlichen nach literarischen Gesichtspunkten angeordnet und zusammengesetzt. Glücklicherweise ist die Anordnung nach

Druckorten und Pressen, die für Spezialbibliographien und für Inkunabelverzeichnisse einzelner Bibliotheken sehr beliebt geworden und in gewisser Weise berechtigt ist, für den Gesamtkatalog nicht angewendet, vielmehr die alphabetische Ordnung nach Verfassern, bezw. (bei anonymen Werken) nach Titelstichworten beibehalten worden. Bei den Ueberschriften der einzelnen Verfasserartikel hat der Gesamtkatalog ein übriges getan und zu den Namen kurze biographische Angaben hinzugefügt, die bei wenig bekannten Schriftstellern oder zur Unterscheidung von gleichnamigen Autoren ganz nützlich sind. Mehrere Werke desselben Verfassers sind in alphabetischer Folge der Titel, mehrere Drucke desselben Werkes im allgemeinen chronologisch angeordnet. Bei sehr häufig gedruckten Werken dagegen ist eine oft sehr weitgehende Klassifizierung nach den jeweils zweckmäßig erscheinenden Gesichtspunkten vorgenommen worden. Bisweilen sind diese Gesichtspunkte typographischer Natur, indem die in verschiedenen Ländern erschienenen Drucke geschieden werden, meist aber sind literarische Gründe maßgebend, indem verschiedene Textrezensionen, Bearbeitungen, Uebersetzungen oder Ausgaben mit verschiedenen Kommentaren oder Beigaben zusammengestellt und voneinander geschieden sind. Musterbeispiele der zweiten Art sind im ersten Bande die hervorragenden Artikel Aesopus (Nr. 312—446) und Alexander de Villa Dei (Nr. 933—1224), die eine ungeheuere Verwirrung in den bisherigen Bibliographien beseitigen und mit ihrer Gliederung nach wirklich wissenschaftlichen Prinzipien bereits ein gutes Stück Vorarbeit für literarhistorische Zwecke leisten. Um bei dieser Gruppierung die Interessen der typographisch interessierten Benutzer nicht zu vernachlässigen, sind solchen Artikeln Uebersichten nach Druckorten und nach dem Erscheinungsdatum vorangestellt; allgemein ist bei umfangreichen Artikeln das Schema der Gliederung durch eine Uebersicht deutlich gemacht, die durch vielfache Verweisungen an praktischer Brauchbarkeit oft sehr gewinnt.

So kommt die ganze Einrichtung des Gesamtkataloges der Wiegendrucke literarhistorischen Bedürfnissen außerordentlich weit entgegen; sie bedeutet einen gewaltigen Fortschritt gegenüber dem bisher Erreichten und bietet im großen und ganzen alles, was eine Bibliographie in literarischer Hinsicht bieten kann und soll.

Demgegenüber ist es von untergeordneter Bedeutung, daß der erste Band Mängel und Fehler aufweist und daß Programm und Ausführung nicht immer übereinstimmen. Denn zu beanstanden sind nicht Anlage und Ausführung des Ganzen, sondern Irrtümer oder Unzulänglichkeiten im einzelnen, die für den ersten Band in den Registern oder einem eventuellen Nachtrag berichtigt, in den weiteren Bänden aber von vornherein vermieden werden können. Im folgenden sollen

einige Unregelmäßigkeiten zusammengestellt werden, welche die Zuverlässigkeit einzelner Beschreibungen und Artikel in literarhistorischer Hinsicht beeinträchtigen.

Zweimal finden sich Werke unter dem Titel registriert, deren Verfasser leicht zu ermitteln gewesen wären. Die *Admonitio de profectu animae* (Nr. 224) ist die *Admonitio ad Nonsuindam reclusam* des Benediktiners Adalgerus (bei Migne, *Patr. lat.* 134, 915—938; vgl. Hurter, *Nomenclator literarius* I³, 933), und die *Aedificatio salutiferae legis* (Nr. 262) ist nichts anderes als der *Liber de articulis fidei* des Raimundus Lullus (vgl. z. B. Rose, *Lat. Handschriften* zu Berlin, II, 1, 372). Beide Werke wären mit Hilfe der Initienverzeichnisse von Vatasso und Little ohne weiteres zu verifizieren gewesen; beide wären unter den Autorennamen einzureihen gewesen, auf den von den Titeln hätte verwiesen werden können. — Unter Alberts d. Gr. Namen befinden sich zwei Ausgaben einer *Ars mcriendi* (Nr. 592, 592 a), deren wahrer Verfasser der Kardinal Domenico Capranica ist und die erheblich öfter gedruckt wurde (Hain 4386—4393). Die übrigen Ausgaben wird der Gesamtkatalog vermutlich richtig unter Capranica verzeichnen, sodaß hier der alte Uebelstand der Registrierung von Drucken desselben Werkes unter verschiedenen Verfassern bestehen bleibt.

Verschiedentlich finden sich Mängel in der Titelbildung. In den Drucken von Abulkasim, *Liber servitoris* (Nr. 130, 130 a) entspricht die Titelangabe „lateinisch von Abraham Tortuosiensis. Herausgeber Simon a Cordo“ nicht der Aufschrift der Ausgaben, in der es heißt: „... translatus a Simone Januensi interprete (bezw. interpretatione) Abraam Judeo Tortuosiensi.“ Da dieser Simon um 1300 lebte, kann er nicht der Herausgeber der Drucke von 1471 und 1478 sein; er hat vielmehr die Uebersetzung in Gemeinschaft mit dem Juden Abraham hergestellt, was schon Wüstenfeld klargelegt hat (*Die Uebersetzungen arabischer Werke in das Lateinische*; *Abhandl. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, ph.-h. Cl.* XXII, 114—116). -- Falsch ist der Titel „*De accentibus syllabarum*“, den der Gesamtkatalog den Nummern 136—139 gibt. Die Schrift führt in allen vier Ausgaben laut den textlichen Beschreibungen den richtigen Titel „*De accentibus*“; der erweiterte Titel ist eine willkürliche Neubildung der beiden späten Ausgaben von Delft und Köln, und er ist logisch unrichtig, da nur Worte Träger von Akzenten sein können, nicht aber Silben. — Bei Nr. 141—144 hieße es besser: „Herausgegeben und mit Register versehen von Guido de Octavianis“, denn dieser ist der Herausgeber des Werkes. Die Nr. 525 hat Baptista Castillionaeus dagegen nicht nur herausgegeben, sondern sehr wesentlich nach anderen Autoren ergänzt und erweitert. — In einigen Ausgaben des *Compendium theologiae veritatis* (Nr. 596, 600, 601) findet sich als Beidruck angegeben: „Bernoldus de Caesarea:

Distinctiones de tempore et de sanctis, quarum declarationes ex compendio theologiae veritatis capiuntur.“ Aus diesem Titel, dessen Herkunft nicht ersichtlich ist, wird wohl niemand, der das Werk und die Drucke nicht kennt, ansehen können, daß es sich um die in der Literatur (vgl. Cruel, Geschichte der Predigt S. 455) unter dem Titel „Themata praedicabilia“ oder „Themata dominicalia“ bekannten Predigt-dispositionen handelt, wie man sie im Mittelalter beliebten theologischen Werken beizugeben pflegte. Außerdem wäre diese Beigabe im Gesamtkatalog nicht als selbständiger Beidruck, sondern als unselbständiger, zum Compendium gehöriger Anhang zu bezeichnen gewesen. — Falsch wiederum sind die Titelbildungen der Drucke Nr. 675 und 676; da Albert d. Gr. kein Werk des Titels „Logica“ geschrieben hat, sondern seine Bearbeitungen logischer Schriften erst später im Schulgebrauch unter diesem Gesamttitel zusammengefaßt worden sind, ist es nicht angängig, die Schriften De praedicabilibus und De praedicaentis zusammen als „Logica, lib. 1. 2.“ und das Werk De sex principiis Gilberti Porretani als „Logica, lib. 3“ zu katalogisieren. Nicht gerade unrichtig, jedoch nicht gut ist die Titelbildung bei Nr. 677; hier wäre der Titel „Opera ad logicam pertinentia“, den der Druck selbst trägt, beizubehalten gewesen. — Ein störendes Versehen ist bei den Ausgaben der im Mittelalter Albert d. Gr. zugeschriebenen Schrift De secretis mulierum et virorum unterlaufen, soweit sie zusammen mit dem Kommentar des Henricus de Saxonia gedruckt worden sind (Nr. 762--766). Hier ist zwar richtig die Ausgabe Hain 8434 (Nr. 764), die bei Hain unter dem Namen des Henricus eingereiht war, zu den übrigen Ausgaben gestellt worden; dagegen ist zu Unrecht die Ausgabe Hain 563 (Nr. 763) hier untergebracht, obwohl sie richtigerweise unter Henricus einzuordnen gewesen wäre. Denn dieser Druck enthält nur den Kommentar und von dem kommentierten Text nur die Anfangsworte (nicht, wie der Gesamtkatalog angibt, die Uberschriften) der einzelnen Kapitel, sodaß er nicht mit dem Titel „Albertus Magnus. Secreta mulierum et virorum cum expositione Henrici de Saxonia“ hier aufgeführt werden durfte.

Weiterhin sind verschiedene Unregelmäßigkeiten in der Behandlung der Beigaben zu beanstanden. In der Nr. 113 ist der zweite Beidruck De locis coaequandis in der bibliographischen Notiz nicht aufgeführt, obwohl er ein selbständiges Stück darstellt. Bei Nr. 129 ist von den angeblich sieben Beigaben nur eine in der textlichen Beschreibung aufgeführt, sodaß nicht ersichtlich ist, welcher Art und welchen Inhaltes die Beigaben sind. In den Drucken Nr. 351—355 und 357 fehlt in der bibliographischen Notiz der in der Inhaltsangabe unter Punkt 7 aufgeführte Beidruck. Bei Nr. 699 führt die Inhaltsangabe die Einzelstücke in falscher Reihenfolge auf; das hier vorhandene Epitaphium fehlt in der Uebersicht, welche

die übrigen Epitaphien verzeichnet. Die Bezeichnung „Mit Beigabe . . .“ bei Nr. 793/94 widerspricht dem sonstigen Gebrauch, da es sich nur um ein Vorwort des Herausgebers handelt; ebenso ist in Nr. 798 die doppelte Nennung des Jacobus Baptista de Aloisiis als Herausgeber und als Verfasser einer Beigabe unrichtig im Sinne der Einleitung des Gesamtkataloges; ähnlich steht es mit dem Drucke Nr. 835, bei dem Laurus de Palatii als Herausgeber zu bezeichnen gewesen wäre. Bei Nr. 840 ist nach dem Titel ein Uebersetzernamen angegeben, über dessen Herkunft die textliche Beschreibung nichts aussagt. Privilegien und Privilegvermerke sind in der bibliographischen Notiz erwähnt bei Nr. 312, 527, 863, dagegen nicht erwähnt bei Nr. 273, 586, 589, 677, 683, 717.

Was die textlichen Beschreibungen betrifft, so entsprechen sie im allgemeinen dem Programm bei denjenigen Drucken, die der Kommission für den Gesamtkatalog im Original vorgelegen haben; dagegen sind sie meist unzulänglich bei allen Ausgaben, deren Beschreibungen aus früheren Bibliographien übernommen werden mußten. Diese nicht auf Autopsie beruhenden Beschreibungen bilden leider einen erschreckend hohen Prozentsatz des Ganzen, ein Mangel, der zwar im Vorwort mit der Ungunst der Zeitverhältnisse hinreichend erklärt ist, aber sachlich doch sehr zu bedauern bleibt und die leise Frage aufwerfen läßt, ob mit der Drucklegung des Gesamtkataloges nicht doch noch zu früh begonnen wurde. Von diesen Beschreibungen aber abgesehen, sind es nur einige wenige Nummern, bei denen die textlichen Angaben zu Beanstandungen Anlaß geben. Ganz ungenügend sind sie bei Nr. 741, obwohl die Kommission das einzige erhaltene Exemplar gesehen hat. Bei den Nummern 616 und 678 ff. sind die Textitien nicht genügend weit, bis über den biblischen Vorspruch hinaus. zitiert; bei Nr. 871 fehlen die Anfänge des Epitaphium und des Carmen panegyricum. — Die Drucke des Aesopus moralisatus (Nr. 382—397) weisen nach Angabe der textlichen Beschreibungen zwar den gleichen Anfang, aber nicht weniger als fünf verschiedene Schlußverse auf; diese auffallende Erscheinung hätte irgendwie erklärt werden müssen, sodaß zu ersehen wäre, ob es sich bei diesen Drucken um Teilausgaben, um verschiedene Textbearbeitungen oder um gleiche Texte mit verschiedenen Anhängen handelt. — Bei den zwei Drucken der Albert d. Gr. beigelegten *Ars intelligendi, docendi et predicandi* (Nr. 590, 591) bieten die Beschreibungen ganz verschiedene Textanfänge, sodaß man zunächst bezweifeln kann, ob es sich in beiden Drucken um dieselbe Schrift handelt. Das ist in der Tat der Fall, doch beginnt der Text in Nr. 590 richtig mit dem ersten Kapitel, während dieses in Nr. 591 aus irgendwelchem Grunde ausgefallen ist, sodaß diese Ausgabe mit dem zweiten Kapitel beginnt, worauf in einer Anmerkung hätte aufmerksam gemacht werden sollen.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch einiges über die Anmerkungen zu sagen, soweit sie Drucke betreffen, die bisher in der Inkunabelbibliographie als Wiegendrucke geführt, im Gesamtkatalog aber nach genauerer Prüfung ausgeschieden und ohne Zählung in kleinerem Druck nur erwähnt worden sind. In den Anmerkungen zu solchen Stücken sind Begründungen für die Ausscheidung gegeben, bei deren Formulierung möglichsste Kürze und Knappheit erstrebt wurde. Leider ist das in einem Maße geschehen, das nicht mehr recht statthaft ist. Lediglich sprachlich unerfreulich sind Begründungen wie „Gibt es nicht“ (Spalte 152) oder „Wegen Typen und Initialen 16. Jahrhundert“ (Spalte 44) oder „Wegen Texttype und kleinsten Rubrums 16. Jahrhundert“ (Spalte 144). Dagegen ist es sachlich wertlos, wenn Drucke, die in früheren Bibliographien als Inkunabeln galten, hier mit der Bemerkung „Zweifelhaft“ ausgeschieden werden (z. B. Spalte 68, 70, 79, 149, 247). Was ist dabei zweifelhaft? Wird bezweifelt, ob der Druck überhaupt existiere, oder ob er noch dem fünfzehnten Jahrhundert angehöre, oder ob die Angaben früherer Bibliographen richtig seien? Ein anderer Druck wird Spalte 361 mit den Worten „Wohl irrtümlich“ ausgeschieden; hier läßt sich durch Vergleich mit den umgebenden Nummern feststellen, daß die Datierung der Gewährsmänner für irrtümlich gehalten wird. Gänzlich unbrauchbar ist dagegen die Bemerkung „Offenbar kein Wiegendruck“, mit der Spalte 423 Alcuins Werk *De fide trinitatis* ausgeschieden wird, weil sich nicht ersehen läßt, ob der Druck nicht existiert oder ob er dem sechzehnten Jahrhundert angehört. Es wäre sehr zu wünschen, daß in den weiteren Bänden des Gesamtkataloges diese Bemerkungen so ausführlich gehalten würden, daß die Kommission nicht nur das Resultat, sondern auch die Gründe ihrer Entscheidung mitteilt. Gerade bei literarisch wichtigen oder selten gedruckten Werken (wie der erwähnten Schrift Alcuins) sind ausreichende Angaben unbedingt nötig.

Soviel über Mängel einzelner Beschreibungen; es bleibt noch einiges über Unzulänglichkeiten in der Einrichtung einzelner Artikel zu bemerken. Wie erwähnt, sind die sämtlichen Werke eines Autors zu einem Artikel zusammengefaßt, der den Namen des Autors als Stichwort trägt; entsprechend sind die Drucke anonymen Werke unter einem Titelstichwort gesammelt. Den aus Namen bestehenden Schlagworten sind kurze biographische Angaben beigesezt, die im allgemeinen gut und nützlich sind, in manchen Fällen aber doch zur Kritik herausfordern. Da sind zunächst die Historien und Legenden einzelner Heiliger, für die als Stichwort der Name des behandelten Heiligen gewählt ist. So enthält der Artikel „Agathe“ (Spalte 205) verschiedene Schriften über diese, der Artikel „Agnes“ (Spalte 219) bietet die *Rappresentazione di S. Agnese*, unter „Alban von Mainz“ (Spalte 234) befindet sich das Of-

fizium dieses Heiligen, der Artikel „Alban, König von Ungarn“ (Spalte 235) umfaßt zwei Drucke seiner Legende, unter „Albin“ (Spalte 397) ist ein Offizium eines Heiligen dieses Namens untergebracht und unter dem Stichwort „Alexius“ (Spalte 682) finden sich verschiedene Stücke über ihn vereinigt. In allen diesen Fällen ist dem als Stichwort verwendeten Namen eine biographische Notiz beigegeben, obwohl es sich hier gar nicht um Autoren handelt. Das ist ein recht unlogisches Verfahren; denn da der Gesamtkatalog der Wiegendrucke kein Heiligenlexikon, sondern ein Bücherverzeichnis ist, wäre in solchen Fällen nicht zu dem Namen des behandelten Heiligen eine biographische Notiz, sondern zu der durch das Stichwort bezeichneten anonymen Schrift eine kurze literarische Charakteristik hinzuzufügen gewesen. So müßte es beispielsweise Spalte 234 über der *Historia de S. Albano* nicht heißen: „Alban von Mainz, Hl., Priester und Märtyrer, zu Mainz † 406“, sondern etwa: „[Alban von Mainz.] Festoffizium aus dem *Breviarium Moguntinum* (21. Juni).“ Es ist aber überhaupt sehr fraglich, ob die im Gesamtkatalog angewendete Art der Stichwortbildung statthaft ist; logischer und wissenschaftlicher wäre es gewesen, wenn die sämtlichen Heiligenlegenden nach dem trefflichen Vorbilde von Potthasts *Bibliotheca historica medii aevi* unter dem Stichwort *Vita* (oder *Legenda*) zusammengefaßt wären und für ähnliche Gruppen anonymer Kleindrucke (z. B. *Miracula*, *Officia*, *Rappresentazioni*, deutsche Lieder usw.) ein analoges Verfahren angewendet würde. Denn das geistliche Lied mit dem Anfang „Ach Gott, wem soll ich's klagen“ unter dem Stichwort „Ach Gott“ eingereiht zu finden (Spalte 78), wirkt zum mindesten sonderbar. Auch für manches Einzelwerk wäre vielleicht das Schlagwort anders zu wählen gewesen; für die Schrift *De creatione Adae et Evae* beispielsweise hieße das Stichwort besser „*Creatio Adae et Evae*“, etwa mit dem Zusatz: „Anonyme Schrift des späteren Mittelalters“ statt, wie man Spalte 86 findet, „Adam“ mit dem Zusatz „Der erste Mensch“. Die Stichwortbildungen des Gesamtkataloges mögen den bibliothekarischen Vorschriften entsprechen und für rein praktische bibliothekarische Zwecke nützlich sein; für literarhistorische Bedürfnisse sind sie störend und unfruchtbar, und es bleibt zu wünschen, daß wenigstens in den Registern ein Ausgleich geschaffen würde.

Weiterhin aber finden sich — um darauf zurückzukommen — biographische Notizen, die direkt sachlich falsch sind. So wird Spalte 88 der Verfasser der bekannten metrischen *Summula ex summa Raimundi* bezeichnet als „Adam, Magister. Zisterzienser im Kloster Aldersbach in Niederbayern um 1250?“, wobei das Fragezeichen nur auf die Jahreszahl zu beziehen ist. Bisher ging der *consensus omnium* dahin, daß diese *Summula* von einem deutschen Dominikaner des ausgehenden vierzehnten oder des beginnenden fünfzehnten Jahr-

hundreds verfaßt sei, über den sonst nichts überliefert ist (vgl. z. B. Stintzing, Literatur des römisch-kanonischen Rechts, S. 502 f.). Man ist zunächst geneigt, in der überraschenden Angabe des Gesamtkataloges das Ergebnis neuester Forschungen zu sehen, muß dann aber bemerken, daß es sich vielmehr um eine Vermengung zweier Autoren handelt, die offenbar auf einer mißverstandenen Notiz von Fabricius beruht. Dieser verzeichnet (Bibl. lat. mediae aetatis I³, 1858, 7) unter „Adamus“ an erster Stelle jenen Aldersbacher Zisterzienser als den Verfasser einer (ungedruckten!) „Theologia moralis versibus conscripta hexametris“, während er den Verfasser der Summula nicht unter Adam, sondern in dem Artikel „Raymundus de Pennaforti“ (a. a. O. V, 214) behandelt. Der Gesamtkatalog hat offenbar die metrische Theologia moralis mit der metrischen Summula identifiziert und demgemäß die beiden Verfasser, die nicht das geringste miteinander zu tun haben.

Ein ähnlicher Fall betrifft die schon erwähnte „Historia S. Albini“ (Nr. 805), einen Sonderdruck eines liturgischen Offizium. Dieser Albinus wird mit dem i. J. 560 gestorbenen Bischof von Angers identifiziert, dessen Fest auf den 1. März fällt. Der Druck selbst aber beginnt: „In festo sancti Albini episcopi quod peragetur post festum sancti Egidii in sillaba ha. Ad primas vespervas . . .“ Die Silbe „ha“ nach Egidius bezeichnet gemäß dem für Deutschland (es handelt sich um einen Leipziger Druck) gültigen Cisiolanus den 6. September, sodaß sich das Offizium nicht auf den Albinus von Angers beziehen kann. Welcher Albinus gemeint ist, könnte erst nach textlicher Untersuchung des Druckes, der nur in zwei Exemplaren in Leipzig erhalten ist, entschieden werden; jedenfalls kommt der hier angenommene Bischof nicht in Betracht.

Die Gliederung und Anordnung der Artikel ist, wie bereits hervorgehoben wurde, einer der hauptsächlichsten Vorzüge des Gesamtkataloges und im allgemeinen in umsichtiger und fruchtbarer Weise durchgeführt. Lediglich an wenigen Stellen ist sie nicht ganz befriedigend. Einmal ist es doch wohl nicht angängig, unter dem Stichwort „Abschied“ (Spalte 45) so heterogene Dinge wie ein geistliches Lied „Abschied Jesu und Mariae“ und zwei Reichstagsabschiede zusammenzufassen. Sodann zerfallen die Drucke der lateinischen Aesop-Uebersetzung des Rinucius (Nr. 335—344) in zwei Hauptgruppen: einerseits die römischen Drucke mit den beiden Widmungen an Thomas Parentucelli (Nicolaus V.) und an den Kardinal Antonius sowie mit dem Brief an Laurentius Lavina (Nr. 336, 342, 343) und andererseits die Drucke aus Mailand und Parma, die nur die zweite Widmung aufweisen (Nr. 335, 337—341, 344). Eine Scheidung beider Gruppen wäre deshalb wünschenswert gewesen, weil es sich hier um ein sehr klares Beispiel für die öfter zu beobachtende Tatsache handelt, daß sich eine Parallelüberlieferung auf Grund zweier Widmungs-

exemplare des Autors auch im Buchdruck textlich und lokal noch lange deutlich scheidet und auseinanderhalten läßt. — Erhebliche Bedenken erregt der Artikel „Albertus Magnus“. Hier sind in der alphabetischen Folge der Titel bunt durcheinander echte, zweifelhafte und untergeschobene Schriften vereinigt; die zweifelhaften und unechten Stücke sind nur in der Uebersicht — und auch dort nur zum Teil — als solche gekennzeichnet, während in den einzelnen Beschreibungen alle Schriften unterschiedslos den Verfassernamen „Albertus Magnus“ tragen. Dieses Verfahren ist nur geeignet, die bisher hier herrschende Verwirrung in der Inkunabelbibliographie zu erhalten und sogar noch zu vermehren, während andererseits ihre endgültige Beseitigung leicht gewesen wäre, wenn (wissenschaftlichem Brauche entsprechend) der Verfasser bei zweifelhaften Werken als „Albertus (?)“ und bei apokryphen Schriften als „(Pseudo-)Albertus“ bezeichnet worden wäre, ein Verfahren, zu dem der Inkunabelkatalog des British Museum längst übergegangen ist. Noch besser wäre es für literarhistorische Zwecke gewesen, zwei selbständige Artikel „Albertus“ und „Pseudo-Albertus“ zu bilden, wobei apokryphe Werke, deren wahre Verfasser ermittelt sind, am besten ganz ausgeschieden und unter diesen eingereiht würden (mit Verweisungen von Pseudo-Albertus). Für die Behandlung der weiteren Kirchenväter und Kirchenlehrer mit umfangreichem apokryphem Anhang wird es sich empfehlen, die bisherige Praxis zugunsten eines wissenschaftlicheren Verfahrens aufzugeben; es wäre dringend zu wünschen, daß die Inkunabelbibliographie bezüglich solcher Autoren endlich einmal von dem gegenwärtigen Stande der literarischen Forschung Kenntnis nehmen und ihm Rechnung tragen möge. —

Was die notwendigen Verweisungen angeht, so ist in der Einleitung des ersten Bandes erklärt, daß sie im Text nur sparsam gegeben, in den Registern dagegen reichlich gebracht werden sollen. Dieses Prinzip ist anzuerkennen, obgleich dadurch die Brauchbarkeit des Gesamtkataloges bis zu seinem vollständigen Abschluß erheblich beeinträchtigt wird. Immerhin wäre es schon wesentlich, wenn die nötigsten Verweise direkt an Ort und Stelle gebracht würden. So hätte bei Nr. 785 darauf hingewiesen werden sollen, daß der Beidruck (Blatt 350—385) mit Hain 11.762 identisch ist. Ferner wäre es recht nützlich, wenn bei den selbständigen Ausgaben selten gedruckter Werke auf solche Drucke verwiesen wäre, denen das betreffende Werk außerdem beigedruckt ist, z. B. von den zwei selbständigen Ausgaben der Quaestiones naturales des Adelardus Bathoniensis (Nr. 218, 219) auf den Beidruck in Nr. 666. Das wäre eine wesentliche Erleichterung für den literarhistorisch interessierten Benutzer. —

Nach diesen verschiedenen Einzelheiten ist noch ganz allgemein eine Gruppe von Beschreibungen und Artikeln zu be-

anstanden, die zweifellos die schwächsten Abschnitte des ganzen Bandes darstellt: die liturgischen Drucke. Es ist klar, daß gewisse literarische Gruppen von Inkunabeln einer sachgemäßen Beschreibung größere Schwierigkeiten bereiten als andere. Während es beispielsweise im allgemeinen nicht schwer sein wird, einen antiken Klassiker oder einen historischen Text so zu katalogisieren, daß die Beschreibungen dem Philologen oder Historiker vom Fach genügen, ist es etwa bei juristischen oder liturgischen Drucken schon schwieriger, Beschreibungen zu fertigen, die den Fachmann befriedigen, weil dazu Kenntnisse erforderlich sind, die der Inkunabelspezialist gewöhnlich nicht besitzen wird. Gleichwohl hat der Gesamtkatalog ganz hervorragende Beschreibungen juristischer Drucke gebracht; umsoweniger befriedigen freilich die liturgischen Nummern. Da ist in erster Linie der Artikel „Agenda“ zu beanstanden, der einzige umfangreichere liturgische Abschnitt des ersten Bandes. Schon die Gliederung, wie sie in der vorangestellten Uebersicht deutlich gemacht ist, muß als vollständig verfehlt bezeichnet werden. Hier werden erstens „Allgemeine Agenden (für die gesamte Kirche und den gesamten Gottesdienst)“, zweitens „Agenden für einzelne Diözesen“ und drittens „Besondere Agenden (für besondere Teile des Gottesdienstes)“ unterschieden. Dagegen ist zu sagen, daß es vor dem Erscheinen des *Rituale Romanum* Pauls V. im Jahre 1614 keine Agenda „für die gesamte Kirche“ gegeben hat, sondern ausschließlich Diözesanagenden, die zum Teil von den Bischöfen offiziell eingeführt, zum Teil von Geistlichen privat zusammengestellt wurden (vgl. *Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch der kath. Liturgik* I, 83 f.; 95). Ferner betrifft die mittelalterliche Agenda, das heutige *Rituale*, der katholischen Kirche im Gegensatz zur protestantischen Agenda keineswegs „den gesamten Gottesdienst“, sondern nur sehr spezielle Teile desselben (vgl. *Braun, Liturg. Handlexikon*, 2. Aufl., S. 296). Schließlich ist die *Agenda mortuorum* (dritte Gruppe der Uebersicht) lediglich eine Sonderausgabe des Begräbnisritus aus der Vollagenda, demnach überhaupt keine „Agenda“ im Sinne des ganzen Artikels. Die ganze Einteilung ist also unmöglich.

Weiterhin sind in der zweiten Gruppe mehrere Agenden auf bestimmte Diözesen bezogen, obwohl sie selbst laut textlicher Beschreibung keine Bestimmungsangabe bieten. So sind z. B. die Ausgaben Nr. 465 für Lübeck und Nr. 466/67 für Magdeburg in Anspruch genommen, nach den Beschreibungen offenbar nur deshalb, weil sie an diesen Orten gedruckt wurden. Das ist ein ganz äußerliches Verfahren, das sich sogleich selbst ad absurdum führt, indem als Nr. 464 ein Leipziger Druck als „*Agenda Lipsiensis*“ erscheint, eine angebliche Diözesanagenda also für eine Diözese, die nie existiert hat. Dieses Verfahren ist umso unzulässiger, als Druckort und Bestimmungsdiözese

bei eindeutig durch den Titel bestimmten Ausgaben keineswegs immer identisch sind; denn die Straßburger Agenda (Nr. 460) ist in Basel (?), die Mainzer (Nr. 469) in Straßburg, die Passauer (Nr. 473) in Venedig, die Breslauer (Nr. 478) wiederum in Straßburg gedruckt. Die Zuschreibung der einzelnen Ausgaben an bestimmte Diözesen darf also nicht auf Grund der typographischen Provenienz erfolgen, sondern muß bei Drucken ohne Bestimmungsangabe auf der Untersuchung der Texte, insbesondere der Litanei und gewisser Orationen, basieren, welche fast stets eindeutige Anhaltspunkte liefern. Dagegen sind Agenden mit dem Einführungsdekret eines Bischofs oder mit der Vorrede eines Generalvikars oder Domherrn ohne weiteres als Agenden der betreffenden Diözese kenntlich, sodaß die in Danzig gedruckte Agendenausgabe des Domherrn Martin von Wilna (Nr. 454) nicht als sog. „allgemeine Agenda“, sondern trotz der Titelvariante als Wilnaer Diözesanagenda zu katalogisieren gewesen wäre. — Die Agenda mortuorum müßte unter diesem Titel einen besonderen Artikel bilden, da sie ein von der Vollagenda zu unterscheidendes, selbständiges liturgisches Buch darstellt.

Von den sonstigen liturgischen Beschreibungen des ersten Bandes ist die *Historia S. Albini* (Nr. 805) bereits behandelt worden. Hier wie zu der *Historia S. Albani* (Nr. 514) hätte, da der Titel „*Historia*“ nicht eindeutig ist, schon in der bibliographischen Notiz kenntlich gemacht werden sollen, daß es sich um ein Offizium und nicht um eine Legende handelt; auch für die Register dürfte eine deutliche Unterscheidung wünschenswert sein. — In Spalte 85 hat der Gesamtkatalog das Stichwort und den Titel „*Actus sacerdotales*“ dem gefälschten Titel Copinger 24 entnommen, während der beschriebene Druck wie auch die Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts den Titel „*Actus sacerdotalis*“ bieten. Das ist an sich nur eine formale Ungenauigkeit, aber doch auch bezeichnend für die Unzuverlässigkeit der liturgischen Beschreibungen des ersten Bandes, die höchst ungünstige Perspektiven auf die weiteren großen liturgischen Artikel (etwa *Breviarium*, *Horae*, *Missale* usw.) eröffnen. Gerade für die sachgemäße bibliographische Beschreibung der liturgischen Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts, die kunst- und kulturgeschichtlich zum Teil besonders wichtig sind, wäre noch sehr viel zu tun gewesen; die Proben des ersten Bandes lassen aber befürchten, daß der Gesamtkatalog hier keine abschließenden Resultate, ja nicht einmal wesentliche Fortschritte bringen wird, obwohl die Kommission bereits in dem Vorwort der „Nachträge zu Hain“ eine besonders eingehende Behandlung dieser Literatur sozusagen versprochen hat. —

So ergibt eine Prüfung des ersten Bandes des Gesamtkataloges unter literarhistorischen Gesichtspunkten, daß der Katalog trotz einiger Mängel im einzelnen neben der typo-

graphischen auch die literarische Seite seiner Aufgabe im wesentlichen erfüllt. Das ist umsomehr anzuerkennen, als die spezielle Inkunabelforschung theoretisch noch immer auf dem Standpunkt verharret, daß sich ihre Aufgabe in der allseitigen typographischen und buchgeschichtlichen Untersuchung der Frühdrucke restlos erschöpfe und daß eine wie immer geartete literarische Würdigung der Inkunabelliteratur nicht zu ihren Zielen gehöre (vgl. Erich von Rath, Aufgaben der Wiegendruck-Forschung. Mainz, Gutenberg-Gesellschaft, 1925, S. 8 f.). Hier ist nicht beabsichtigt, auf diese prinzipielle und methodische Streitfrage einzugehen; es soll nur eben auf den Widerspruch hingewiesen werden, der zwischen dieser Theorie und der Praxis des Gesamtkataloges besteht. Wenn es sich bei der ganzen Inkunabelforschung nur um das Typographische und Buchgeschichtliche handelte und alle übrigen die Frühdrucke betreffenden Probleme sie nicht interessierten, so wäre der Gesamtkatalog mit ganz unnötiger Breite und Ausführlichkeit gearbeitet worden. Denn es ist nicht einzusehen, welcher Nutzen für typographische und buchgeschichtliche Untersuchungen aus den Angaben über Verfasser, Uebersetzer, Herausgeber usw., aus den Zitationen der Textanfänge und Textschlüsse oder aus der Anordnung der Einzelausgaben nach inhaltlichen Indizien sich ergeben könnte. Der Umstand, daß der Gesamtkatalog diese Dinge grundsätzlich und in größerem Umfang als frühere Bibliographien beachtet, zeigt, daß die Inkunabelforschung allmählich selbst über die engen Grenzen ihres ursprünglichen Aufgabenkreises hinausdrängt. Das Ziel ist, den Standpunkt der „Literatoren“ des achtzehnten Jahrhunderts zurückzugewinnen, die sich dessen bewußt blieben, daß alle Bücherschätze der Vergangenheit, mag ihre äußere Gestalt und Form an sich noch so interessant sein, in erster und letzter Linie als Literatur, als Dokumente menschlichen Geisteslebens, zu würdigen sind. *Littera enim occidit, spiritus autem vivificat.*

Eingelaufene Antiquariats - Kataloge:

- Hermann Bennewitz, Chemnitz.** Kat. 1: Auserlesene Werke für Bücherfreunde und Graphiksammler.
- Diepenbroick-Grüter, Hamburg 1.** Kat. 16: Alte Karten.
- J. Franks Antiquariat, Würzburg.** Kat. 98: Geschichte und Kulturgeschichte.
- Hannemanns Buchhandlung, Berlin S. W. 68.** Kat. 69: 1001 Buch. Deutsche Literatur und Uebersetzungen.
- Alfred Lorentz, Leipzig.** Kat. 301: Historische Hilfswissenschaften und Grenzgebiete.
- Moorthamers Frères, Anvers.** Kat. 23: Livres anciens et modernes.
- M. Slatkine, Genève.** Kat. 22: Livres anciens et d'occasion.
- Agnes Straub, Berlin W. 35.** Kat. 28: Deutsche Literatur.
- Tondeur & Säuberlich, Leipzig.** Kat. 22: Kunst, Literatur. Wissenschaften.
- Hieronima Wildera i. Skl. Warschau:** Polonica.

Zur Besprechung eingegangene Bücher:

- Dussler Luftpold.** Die Inkunabeln der deutschen Lithographie (1796—1821), gr. 8°. Berlin 1925, Heinrich Tiedemann.
- Hirschberg Leopold.** Moritz Retzsch. Chronologisches Verzeichnis seiner graphischen Werke, gr. 8°. Berlin 1925, Heinrich Tiedemann.
- Teichl Robert.** Die Wiener Bibliotheken. Führer und Plan. Wien 1926, Institut für wissenschaftliche Hilfsarbeit.
- Wecken Friedrich.** Verzeichnis familiengeschichtlicher Quellen. Lfg. 1 und 2. Leipzig 1926, Degener & Co.



Mitteilung der Schriftleitung.
Heft 3 und 4 erscheint im Dezember 1926 als Doppelnummer. Heft 1 des zweiten Jahrganges wird pünktlich im Januar 1927 ausgegeben.



MARTIN BRESLAUER

BERLIN W. 8., FRANZÖSISCHESTRASSE NR. 46

**SUCHT ZU KAUFEN:
FRÜHE GEOGRAPHISCHE KARTEN
ATLANTEN UND GLOBEN**

ANGEBOTE ERBETEN!

Antiquariats-Kataloge, Kultur- und Sittengeschichte:

- 317: *Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte, illustr. Werke, Kunst, Varia, Menschen- und Tierseele. Sprachwissenschaft.*
- 318: *Volkskunde, Sage, Sitte, Brauch, Volkslied, Mundarten, Humor.*
- 319: *Geheime Wissenschaften, Freimaurerei, Sekten, Ritterorden, Judaica und Hebraica.*
- 320: *Alte Pädagogik, Gelehrtenwesen. Alte Geographie, Sport und Spiel. Alte Naturwissenschaften, Technik, Mathematik, Astronomie etc. Alte Medizin.*
- 321: *Alte Rechtspflege. Altes Kriegswesen. Handel, Gewerbe, Verkehrswesen.*

B.Seligsberg's Antiq. (F.Seuffer), Bayreuth i. Bayern

Bibliographie der Sozialwissenschaften

Monatshefte der Buch- und Zeitschriften-Literatur des In- und Auslandes
über Gesellschaft / Politik / Wirtschaft / Finanzen / Statistik.

..... **XXII. JAHRGANG 1926**

Herausgegeben von Statistischem Reichsamte.

Die Bibliographie erscheint monatl. in Heften von etwa 7 Bog. Umfang. Bezugspreis 1/4 jährl. 20 RM.
Verlangen Sie Probennummer! // Jahrgang 1925, 620 Seiten kart., gebunden 75 RM.

Verlag von Reimar Hobbing, Berlin SW 61.

Librairie Nationale d'Art et d'Histoire

G. VANOEST, EDITEUR

3 et 5, rue du Petit-Pont; Paris (Ve). 4, Place du Musée, Bruxelles

Ouvrages parus:

LA MINIATURE FRANÇAISE DU XIII^e AU XV^e SIÈCLE, par Henry Martin, administrateur honoraire de la Bibliothèque de l' Arsenal. Ouvrage couronné par l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres), Prix Fould 1924. Deuxième édition, revue et corrigée.

L'ouvrage forme un beau et fort volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.), sur papier d'Alfa contenant 104 planches hors texte, dont 4 planches en couleurs et 100 planches en héliotypie reproduisant 134 miniatures (peintures de manuscrits ou dessins) de l'école française, du XIII^e au XV^e siècle. Prix: broché 400 francs.

LA MINIATURE FLAMANDE AU TEMPS DE LA COUR DE BOURGOGNE (1415-1530), par le comte Paul Durrieu, membre de l'Institut. Ouvrage publié avec le concours de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Fondation Piot), accompagné de 138 reproductions de miniatures. L'ouvrage forme un beau et fort volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.) comprenant 1^o une étude d'ensemble constituant l'histoire de la miniature flamande depuis l'époque des Van Eyck jusqu'en 1530; 2^o l'explication et le commentaire raisonné des 103 planches de l'ouvrage; 3^o la reproduction en héliotypie, sur 103 planches hors texte, de 103 miniatures (peintures de manuscrits) ou dessins et esquisses pour les illustrations de livres. Prix: broché 400 francs.

LA MINIATURE ITALIENNE DU X^e AU XVI^e SIÈCLE, par Paolo d'Ancona, professeur d'Histoire de l'Art à l'Université Royale de Milan. L'ouvrage forme un beau volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.) d'environ 120 pages de texte, illustré de 97 planches hors texte, dont 4 planches en couleurs (héliochromie) et 93 planches en héliotypie, reproduisant 126 miniatures italiennes du X^e au XVI^e siècle. Cette illustration en grande partie inédite, sera une révélation pour les érudits et les amateurs. Prix: broché, 400 francs.

LA MINIATURE ANGLAISE DU X^e AU XIII^e SIÈCLE, par Eric G. Millar, Bibliothécaire au Département des Manuscrits du British Museum. L'ouvrage forme un beau volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.) de 160 pages de texte, illustré d'une planche en couleurs et de 100 planches hors texte en héliotypie, reproduisant au total 164 miniatures. Prix: 400 francs.
Edition de luxe: Il a été tiré de cet ouvrage 25 exemplaires de luxe, texte et planches sur papier d'Arches à la cuve, numérotés de I à 25. Prix des exemplaires de luxe: 675 francs.

ENGLISH ILLUMINATED MANUSCRIPTS, from the Xth to the XIIIth Century, by Eric G. Millar, F. S. A. Assistant in the Department of Manuscripts, British Museum. Un beau volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.) de 160 pages de texte, illustré d'une planche en couleurs en frontispice et de 100 planches en héliotypie, reproduisant au total 164 miniatures. Prix: £ 5. 5. 0. en reliure pleine toile.

Edition de luxe: Il a été tiré de l'édition anglaise 25 exemplaires de luxe, texte et planches sur papier d'Arches à la cuve, numérotés de I à XXV. Prix de ces exemplaires: £ 8. 5. 0. en reliure pleine toile.

Ouvrages en souscription:

LA MINIATURE BYZANTINE, par J. Ebersolt, docteur ès-lettres. Cet ouvrage, consacré aux nombreuses et admirables productions des miniaturistes grecs, du IV^e au XV^e siècle, formera un beau volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.), d'environ 180 pages de texte, illustré de 72 planches hors texte en héliotypie, reproduisant 140 miniatures.

Prix de l'ouvrage en souscription: 340 francs.

L'ouvrage paraîtra dans le courant de 1926. Ce prix sera porté à 400 francs dès que l'ouvrage paraîtra.

LES JOYAUX DE L'ENLUMINURE A LA BIBLIOTHÈQUE NATIONALE, par Henry Martin, administrateur honoraire de la Bibliothèque de l' Arsenal. Cet ouvrage permettra de suivre l'évolution de la peinture des livres pendant dix siècles: enluminures des manuscrits grecs, miniatures de l'époque romane, de l'époque gothique, des écoles franco-flamande, bourguignonne et tourangelles. Il formera un beau volume in-4° Jésus (26, 5×36 c. m.), d'environ 100 pages de texte, illustré de 90 planches hors texte, dont deux planches en couleurs et 88 planches en héliotypie.

Prix de l'ouvrage en souscription: 340 francs.

L'ouvrage paraîtra fin 1926. Ce prix sera porté à 400 francs dès que l'ouvrage paraîtra.

Les prix mentionnés ci-dessus sont payables en devises stables, sur la base de 20 francs suisses pour 100 francs français.

index

ARCHIV FÜR BIBLIOGRAPHIE

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWESEN

REVUE DE BIBLIOGRAPHIE,
DES LIVRES ET DES
BIBLIOTHÈQUES

REVIEW OF BIBLIOGRAPHY,
BOOK-LORE AND
LIBRARIES

Publié par

Herausgegeben von

Edited by

Regierungsrat Moriz Grolig

Bibliotheksdirektor in Wien.

1. Jahrgang.
Année.
Year.

1926

Heft
Livraison
Part 3/4

Sommaire:

Inhalt:

Contents:

Dr. Otto Lerche, Bibliotheksdirektor, Weimar: Von der Einheit aller Wissenschaft. S. 129. — Regierungsrat Moriz Grolig, Bibliotheksdirektor, Wien: Clement von Gracz: Von allen paden dy von natur hayss sint 1595. S. 147. — Dr. Friedrich List, Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule in Darmstadt: Von der Hessischen Hochschulbibliothek und der Stellung der Deutschen Hochschulbibliotheken überhaupt. S. 151. — Professor Dr. Richard Fick, Direktor der Universitätsbibliothek Göttingen: Leihverkehr und Gesamtkatalog. S. 157. — Dr. Hans Praesent, Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig: Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1926. (II.—III. Quartal) S. 170. — Leonhard C. Warthon, M. A. F. L. A. Library of the British Museum, London: Letter from London. S. 182. — Professor Dr. Ludwig Bertalot, München: Mittelalterliche Handschriften. — Dr. Vilhelm Grundtvig, Oberbibliothekar der Staatsbibliothek Aarhus: Bibliographie der Bibliographie — eine internationale Angelegenheit. S. 188. — Hofrat Dr. Hans Bohatta, Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek a. D., Wien: Zwei unbekannte Druckprivilegien. — Maurus Kinter, O. S. B., Stiftsbibliothekar, Raigern: Die Bibliothek des Stiftes Raigern. S. 204. — Dr. Rudolf Honegger, Bibliothekar der Vadiana, St. Gallen: Der gegenwärtige Stand der schweizerischen Bibliothekspolitik. S. 214. — Hofrat Dr. Theodor Gottlieb, Kustos der Nationalbibliothek in Wien: Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der kgl. Bibliothek in Kopenhagen. S. 216. — Harriet Wheeler Pierson, Catalogue Division. Library of Congress, Washington: The gay Science. S. 225. — Dr. Hugo Bergmann, Direktor der Jüdischen Nationalbibliothek, Jerusalem: Ein Katalog der neuen hebräischen Literatur. S. 232. — Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Bibliotheken Wiens. S. 234.

LINZ a. d. DONAU 1926.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“.

New-York, The H. W. Wilson Company, 958-72 University Avenue.

Preis des Jahrganges von vier Heften:

Für Oesterreich: S 20.—, für Deutschland: M 12.—, Schweiz: Fr. 18.—,
Tschechoslowakei: Kc. 120.— und für das übrige Ausland S 24.—

Mitteilungen, die die Redaktion betreffen, sowie Rezensionsexemplare sind zu senden an: Regierungsrat Moriz Grollg, Bibliotheksdirektor in Wien, XII/1, Tivoligasse 55.

Geschäftliche Mitteilungen, Geldsendungen und Anzeigen sind zu richten an: Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“ in Linz a. d. Donau.

Postscheckkonto: Wien 97.140. Prag 77.319. Nürnberg 25.317. Zürich VIII-12.817.



Das wichtigste bibliographische Werk
über die Entdeckungsgeschichte Amerikas
ist der Neudruck von

HENRY HARRISSE

BIBLIOTHECA AMERICANA

VETUSTISSIMA

NEW-YORK 1866

gebunden in Halbfranz: \$ usa 20.—

Das Werk, im Jahre 1866 in New-York veröffentlicht, ist seit Jahrzehnten vergriffen. Die Bibliotheca enthält eine genaue Beschreibung aller der Werke, die, zwischen 1492 und 1551 erschienen, auf Amerika Bezug nehmen. Dem Leser wird aber keine trockene Titel-Sammlung geboten, sondern eine bis ins einzelste gehende genaue Wiedergabe der zeitgenössischen Titel mit den Schrifttypen des 15. und 16. Jahrhunderts sowie den Kopfletzen u. Vignetten. Sorgfältige bibliographische Notizen des Verfassers zu jedem einzelnen Werke erhöhen den Wert des Buches.

Der Preis ist unter Berücksichtigung des Umstandes, daß auf einer Londoner Auktion für ein Exemplar der Original-Ausgabe Mk. 700.— bezahlt wurden, sehr niedrig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

H. Schmidt & C. Günther, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Postfach 181

Antiquariats-Kataloge, Kultur- und Sittengeschichte:

- 317: Allgemeine Kultur- und Sittengeschichte, illustr. Werke, Kunst, Varia, Menschen- und Tierseele. Sprachwissenschaft.
318: Volkskunde. Sage. Sitte, Brauch, Volkslied, Mundarten, Humor.
319: Geheime Wissenschaften, Freimaurerei, Sekten, Ritterorden, Judaica und Hebraica.
320: Alte Pädagogik. Gelehrtenwesen. Alte Geographie. Sport und Spiel. Alte Naturwissenschaften. Technik, Mathematik, Astronomie etc. Alte Medizin.
321: Alte Rechtspflege. Altes Kriegswesen. Handel, Gewerbe, Verkehrswesen.

B. Seligsberg's Antiq. (F. Seuffer), Bayreuth i. Bayern

Von der Einheit aller Wissenschaft¹⁾.

Von Otto Lerche.

Als im Frühjahr 1925 in München das „Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ in dem eben vollendeten Neubau eröffnet wurde, klang aus allen Festreden und Ansprachen, aus allen gelegentlichen und programmatischen Kundgebungen heraus das Bekenntnis zur Einheit aller Wissenschaft. Aus der Tatsache, daß dieser Ruf an die Wissenschaft erging, und aus der weiteren Tatsache, daß dieser aus einem immerhin recht äußerlichen Anlaß ergangene Ruf so weitgehende Beachtung fand, darf man schließen, daß es um die Einheit der Wissenschaft nicht zum Besten bestellt war. Im politischen wie im öffentlichen Leben pflegt man erst dann den Dingen nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden, wenn sie zu wünschen übrig lassen, wenn sie irgendwie unangenehm aufgefallen oder wenn sie in Gefahr geraten sind. Das gilt auch durchaus von der Einheit der Wissenschaft. Die Wissenschaft war seit Jahrzehnten dem Spezialistentum ausgeliefert, und von einer Einheit war selbst dem Eingeweihten nicht allzu viel bemerkbar.

Das Spezialistentum wurde gewiß befördert durch die streng durchgeführte Teilung der Wissenschaft in Natur- und Geisteswissenschaften. Daß hier und da die Uebergänge durchaus fließend waren, daß man als Hilfswissenschaft hier und da gelegentlich etwas aus dem gegnerischen Lager brauchte, wurde dabei übersehen, und man schwelgte dafür lieber in Unklarheiten auf den Grenzgebieten. Bezeichnend dürfte z. B. sein, daß man sich über die Begriffe „Kultur“ und „Zivilisation“ in den weitesten Kreisen nicht mehr klar war; auch in gelehrten und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen ließ man da oft jede Klarheit vermissen²⁾. So wurde das eine für das andre gesetzt, und wir mußten uns vielfach mit dem Kulturersatz der Zivilisation begnügen. So wie sich das Bild jetzt entwickelt hatte, mußte vielfach die hohe Blüte der Naturwissenschaften und der naturwissenschaftlichen Bildung wie des technischen Fortschrittes bezeichnend sein für die Ausbreitung der Zivilisation, während die geringere Bewertung der Geisteswissenschaften gleich kam einer Zurückdrängung der Kultur. Mit anderen Worten: die Periode der materialistischen Philosophie und ihre Nachwirkungen begünstig-

ten die eingetretene Ueberschätzung der Naturwissenschaften und eine starke Geringschätzung der Geisteswissenschaften. Schließlich verstand man sich auf beiden Seiten nicht mehr, sprach von einander mit offenbarer Mißachtung und wußte nur noch von den Aeüßerlichkeiten des anderen. Wir erinnern in diesem Zusammenhange nur an die Rektoratsrede, die Emil DuBois-Reymond³⁾ vor vier Jahrzehnten gehalten hat, und die in der schnellen Verbreitung ihres Titels und seiner Umprägung zu einem Schlagwort „Goethe und kein Ende“ bezeichnend für die allem Geistigen abholde Stimmung der gebildeten und der halbgebildeten Massen war. Günstig für die Ausbildung und Erhärtung der Stimmung gegenseitiger Abneigung bis zum Haß zwischen den großen Gruppen war auch hier die immer stärker hervortretende Spezialisierung.

Das Spezialistentum ist eine Erscheinung neuzeitlicher Zivilisation, bezw. der wissenschaftlichen Organisation, und es kann dabei gar nicht dringlich genug betont werden, daß die großen Geistesstaten, die den Fortschritt der Menschheit bedeuten, weit überwiegend Ergebnisse gerade dieser Einzel-forschung gewesen sind⁴⁾. Beispiele für diesen Satz liegen für jeden Einsichtigen so offenbar, daß man sie sich hier füglich schenken darf. Hingewiesen sei darauf, daß noch vor 200 Jahren die Lehrgebiete der Botanik, Chemie, Pharmazie und inneren Medizin in einer Hand vereinigt waren. Heute braucht man allein für den Lehrgegenstand der Chemie auf einer mittleren Hochschule vier bis fünf verschiedene Lehrkräfte. Die Physik andererseits ist dermaßen in experimentelle und theoretische Physik auseinandergefallen, daß es schon schwierig geworden ist, für die notwendige Verständigung zwischen diesen beiden Lagern zu sorgen. Noch Johannes Müller († 1858) vereinigte mit großem Erfolge die Lehrgebiete der Anatomie und der Physiologie in einer Hand. Heute wird jeder Mediziner diese Einrichtung, die damals die größte Bedeutung für die Wissenschaft gehabt hat, für vorsintflutlich erklären⁵⁾.

Gewiß war in Zeiten naiverer Anschauungen und schwächerer Organisation auch der „Betrieb“ noch nicht so vielseitig und noch nicht so lebhaft. Es heißt aber doch die mittelalterliche Arbeitsform und das Wesen der mittelalterlichen Wissenschaft völlig verkennen, wenn man hier etwa dem modernen Kampftheologen folgen wollte. So wurde in einer viel besuchten Vorlesung über das Wesen der Religion⁶⁾ vor etwa 20 Jahren dargelegt: In den Klöstern des Mittelalters saß der Mönch arbeitend in seiner Zelle, still für sich forschend und schreibend, ohne Rücksicht auf die Welt, ohne Fühlungnahme mit den anderen, mit den Brüdern. Nur gelegentlich klopfte er leise und vorsichtig an die Wände, um festzustellen, ob auch die in den Nachbarzellen noch fleißig bei der Arbeit wären, ob die Brüder noch lebten und flott

weitschafften. Was sie arbeiteten, und mit welchem Ziele, das war ihm, dem Anklopfenden, freilich völlig gleichgültig. Niemand wußte um des andern Sein und Wesen, jeder lebte seine Welt für sich. Jetzt aber — und dann ruderte der Vortragende emphatisch mit den Armen durch die Welt und schlug dröhnend auf das Katheder — jetzt schlagen wir die Wände ein: wir arbeiten zusammen, wir vergleichen unsere Ergebnisse, wir überlegen gemeinsam weitere Wege und kommen gemeinsam zum Ziele. — Damit ist freilich nur eine Karikatur des mittelalterlichen Gelehrten gegeben. Der Gelehrte des Mittelalters bewegte sich, dachte, forschte und arbeitete in — durch ein höchst vollendetes System — festgefühten Bahnen, so daß er die ständige Fühlungnahme und Aussprache mit seinen Mitforschern nicht brauchte. Die Einheit der mittelalterlichen Wissenschaft und des mittelalterlichen Weltbildes ist auch jetzt noch über jede Erörterung erhaben. Das in aller Deutlichkeit wieder einmal dargetan zu haben, ist das Verdienst von Martin Grabmann, der sein schönes Sammelwerk „Mittelalterliches Geistesleben, Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik“ soeben mit dem Eröffnungsaufsatz „Forschungsziele und Forschungswege auf dem Gebiete der mittelalterlichen Scholastik und Mystik“ hinausgehen läßt⁷⁾. Von dieser Katholizität der Wissenschaft im Mittelalter — Katholizität selbstverständlich im ursprünglichen, nicht im kirchlich-konfessionellen Sinne — ist die Wissenschaft von heute weit entfernt. Wir haben da zunächst seit der Reformation und seit der Ausbildung des evangelischen Pfarrers als eines bürgerlichen Berufsstandes mit einer weitgehenden Säkularisation der Wissenschaft⁸⁾ zu rechnen. Sodann aber hat die immer rascher fortschreitende Spezialisierung der Arbeitsgebiete eine Verschiebung des Handwerkszeuges, darauf eine Zersplitterung der Arbeitsformen und schließlich eine Entfremdung der Gelehrten unter einander mit sich gebracht.

Die Gefahren der allzuweit gehenden Spezialisierung blieben seit langem nicht unbeachtet. Man fand aber schlecht die Wege, ihnen zu begegnen. Da hat die große Not des Krieges hier bahnbrechend gewirkt, wenn wir auch schon vor dem Kriege einzelne Anfänge hierzu beobachten können. Grundlegend für das Zusammenarbeiten aller Wissenschaften wurde der Beginn des „nationenwissenschaftlichen Studiums“, von dem Anton Palme⁹⁾ 1914 zuerst gesprochen hatte. Weiter erkannte man schon im Kriege die Gefahren, denen die im Auslande lebenden Deutschen unter Umständen ausgesetzt sein könnten. Es kam also darauf an, die Länder, in denen Deutsche lebten und arbeiteten, oder leben und arbeiten wollten, genauer kennen zu lernen. Man konnte sich nicht mit oberflächlichen geographischen und wirtschaftlichen Kenntnissen begnügen. Man mußte über die verschiedensten Länder eingehende Studien hinsichtlich der Bevölkerung, ihres Seelen-

zustandes, ihrer Literatur, Kultur, Rasse und Art machen, hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit, des Klimas, der Vegetation, sowie der Möglichkeiten und Gefahren, die sich daraus ergeben würden. Da mußten also alle Wissenschaften, hier und da unter Führung von Geographen und Wirtschaftswissenschaftlern, zu einer sinnvollen Symbiose auf engstem Raume kommen. So arbeiteten seit etwa 1916/17 die verschiedensten Auslandsinstitute der deutschen Hochschulen in verständiger Dezentralisation, aber in möglichster Extensität auf den ihnen bestimmten Gebieten. In dieser Weise enzyklopädisch arbeiteten auch das Deutsche Auslandsmuseum und -Institut in Stuttgart und das Deutsche Museum in München, arbeitet vor allen Dingen auch mit bestem Erfolge die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Neben diesen organisatorischen Bestrebungen, die auf eine äußere Zusammenfassung der Wissenschaften abzielen und vielfach auch von einem äußerlichen Anlaß ausgegangen sind, hat eine gewisse philosophische Durchdringung, die uns selbst in den Zeiten krassesten Materialismus nicht ganz gefehlt hat, laufend einen inneren Zusammenhang aller Wissenschaften aufrecht zu erhalten gesucht und mit wechselndem Erfolge hier und da dokumentiert. Das enzyklopädische Bestreben hat immer wieder auf eine einheitliche Gruppierung aller Wissenschaften hinausgeführt; von den griechischen Lexikographen geht über Thomas von Aquin, Leibnitz und die französischen Enzyklopädisten eine gerade Linie zu den immer noch lebendigen Bemühungen unserer Tage auf diesem Gebiete. Es kann uns aber in dieser kurzen Zusammenfassung nicht darauf ankommen, diesen ganzen Werdegang auf allen seinen Stufen zu verfolgen und zu seinen verschiedenen Abwegen, Problemen und Auswüchsen Stellung zu nehmen.

Es wäre vielleicht interessant, diese Erörterungen wesentlich in den technisch-systematischen und methodischen Rahmen einzuspannen und zunächst das Handwerkszeug, das allen wissenschaftlich Arbeitenden gemeinsam ist, zu behandeln. Jedoch zwingen die Krisenerscheinungen und die Problemstellungen der letzten Zeit zunächst dazu, von den äußerlich-technischen Dingen abzusehen und die vergleichenden statistischen Erörterungen für eine spätere Zeit hinauszuschieben. Ohne daß man Ziel und Zweck, Umfang und Inhalt der Wissenschaft zunächst abgegrenzt hat, und ohne daß man sich etwa über die metaphysische Seite der Wissenschaft geeinigt hat, darf man wenigstens das eine festhalten, nämlich, daß das Buch ein wesentliches, allen Zweigen der Wissenschaft gemeinsames Handwerkszeug ist, und daß alle Dinge und Einrichtungen, die die Darbietung, Benutzung und Auswertung des Buches ermöglichen, gemeinsam zur Wissenschaftsgrundlegung gehören. Das sind die Angelegenheiten des Buch-

handels und der Bibliotheken. Je mehr sie in ihren Leistungen und Äußerungen, in den Bibliographien, in den Katalogen und in der wissenschaftlichen Berichterstattung auf einander Rücksicht nehmen und die gesetzten Grenzen beachten, um so besser dienen sie der Gesamtheit der Wissenschaften. Je mehr sie aber in einander übergreifen, sich gegenseitig das Feld streitig machen, um so mehr schaden sie dem Fortgang der Wissenschaften. Der Buchhandel hat die Herstellung, Publizität und Merkantilität der Bücher zu veranlassen: es ist rohe Masse, aber edles Material. Die Bibliotheken und die gelehrte Kritik sind dazu da, dies Material aufzubereiten, es fertig zur Benutzung vorzulegen. Es steht den Sachwaltern des Buches in seiner Eigenschaft als Handelsware nicht an, in die literarische, wissenschaftliche Welt des Buches einzugreifen¹⁰⁾, wie es den Vertretern der Wissenschaft niemals mit dauerndem Erfolge gelingen wird, den Büchermarkt stark zu beeinflussen und von sich aus zu regulieren¹¹⁾. Wenn man nicht Hand in Hand arbeitet, wird man da Schiffbruch leiden. —

Ueber Bibliographie, Kataloge und literarische Kritik hinaus geht aber das Suchen nach einer Gruppierung der Wissenschaften. Wer die wissenschaftliche Welt in ihrer Gesamtheit erfassen, überschauen will, der wird sich niemals mit dem einzelnen Buche, nicht mit einer zufälligen Gruppe von Erscheinungen des Büchermarktes begnügen. Er kann auch kein Genüge finden an den wie auch immer gearteten auf eben diese Zufälligkeiten des Büchermarktes gegründeten sachlichen, vielfach auch wissenschaftlichen Gruppierungen der Literatur, wie sie in Buchhändlerkatalogen oder, freilich von einer höheren Warte aus, in Bibliothekskatalogen und -Systemen gegeben sind. Zu einer Schau der Wissenschaften, zu einer intuitiven Betrachtung des Gebäudes der Wissenschaft kommen wir nur *sub specie aeternitatis*. Und in dieser Hinsicht ist die Linie von Aristoteles bis auf Wilhelm Wundt¹²⁾, bis auf Dilthey¹³⁾ und Windelband¹⁴⁾ und Rickert¹⁵⁾ einheitlich. Die vielen Versuche, ein alle Kreise befriedigendes Gebäude der Wissenschaften, eine *Universitas Litterarum* zu errichten¹⁶⁾, haben zunächst das Gemeinsame, daß sie über den Kreis ihrer Schöpfer hinaus vielfach unbefriedigt lassen. Jedoch, von diesem negativen Ergebnis abgesehen, sind sie, wegen des heißen Bemühens der ersten Vertreter der Wissenschaft um dies Problem, ein Beweis für die Zusammengehörigkeit aller Wissenschaft. Schließlich aber zeigt sich, wenn man von gewissen, aus Fachvoreingenommenheit und aus Zeitstimmung heraus verständlichen Einseitigkeiten absieht, eine Uebereinstimmung in zwiefacher Hinsicht: 1. alle Wissenschaft ist auf einen Urgrund zurückzuführen; 2. alle Wissenschaftszweige sind auf einander angewiesen, sie müssen sich gegenseitig erkennen, verstehen und dulden.

Es ist uns hier nicht möglich, alle Systeme, auch nicht einmal die neueren deutschen Systeme vollständig zu erörtern und darzulegen. Wir begnügen uns im folgenden mit dem Herausgreifen einiger bestimmter Typen. Dabei wollen wir nach Möglichkeit Vertreter verschiedener Wissenschaften zu Worte kommen lassen. Es ist nicht gesagt, daß der Philosoph, der vielfach als Vertreter der Grundwissenschaft angesehen wird, immer die besten und anerkanntesten Systeme der Wissenschaft vorlegt. Wenn der Philosoph, weil er recht gründlich vorgehen will, solche Fächer in den Vordergrund der Betrachtung rückt, die ihm nicht homogen sind, dann wird er auf logisch-methodologischem Gebiete Schiffbruch leiden. Wenn der Philosoph ein System der Wissenschaften aufstellen will, dann mag er von der Philosophie als Grundlage ausgehen, und auch der Vertreter anderer Wissenschaften tut bei diesem Geschäft gut, wenn er sich wenigstens mit der philosophischen Terminologie vertraut macht. Wenn man überlegt, ob man von einer einzelnen Fachwissenschaft ausgehen, oder zunächst einmal eine Schau der Wissenschaft allgemein erstreben soll, so wird sich herausstellen, daß man ohne eine feste Grundlage, also ohne die Grundlage einer Fachwissenschaft nicht auskommt. Die erstrebte Schau aber wird leichter errungen, sie fällt befriedigender aus und bietet einen weiteren, harmonischeren und abgerundeteren Blick, wenn die fachwissenschaftliche Grundlage, von der man ausgegangen ist, recht breit ist.

In der philosophischen Auseinandersetzung über das System der Wissenschaften, die insbesondere von Dilthey, Windelband und Rickert getragen wurde, hat man anscheinend die sehr einleuchtende Systematik eines Geographen, die Alfred Hettner 1905¹⁷⁾ vortrug, nicht beachtet. Hettner geht auf eine Normwissenschaft hinaus: „Wenn man die Systematik der Wissenschaft nicht a priori aufbaut, sondern der wissenschaftlichen Arbeitsteilung Rechnung trägt, so wird sie zur Normwissenschaft der wissenschaftlichen Arbeitsteilung.“ Hettner zeigt deutlich, daß es ohne Philosophie nicht geht. Aber man kann nur weiter kommen, wenn man auf dem Boden einer Fachwissenschaft aufbaut. Die Philosophie liefert lediglich den Riß des Gebäudes, die vielen Spezialwissenschaften geben die Baustoffe, ohne die kein Bauen möglich ist. Daß gerade dem Geographen die Problematik seiner Wissenschaft, ihre Divergenzen und ihre Grenzenlosigkeit bewußt werden, ist sehr erfreulich, und es ist sehr zu bedauern, daß sich Hettner von den neuen Bewegungen der geographischen Wissenschaft fernhält¹⁸⁾. Man kann sich seinen Darlegungen nicht verschließen: die Gliederung der Wissenschaft ist das Ergebnis einer geschichtlichen Entwicklung, die sich aus Gründen der Arbeitsteilung vollzogen hat. Im Grunde ist die Gesamtheit der Erfahrungswissenschaften eine Einheit mit einem

einheitlichen Ziel, nämlich der Erkenntnis der Wirklichkeit. Im Anschluß an Rickert und Windelband übernimmt Hettner die Zweiteilung der Erfahrungswissenschaften auf Grund der Verschiedenheit ihrer logischen Methode in nomothetische (Gesetzeswissenschaften, Naturwissenschaften) und idiographische (Ereigniswissenschaften, Kulturwissenschaften). Hettners System bleibt darum unvollständig, weil er nur die Erfahrungswissenschaften berücksichtigt. Aber interessant ist die Verteilung, die er horizontal mit den schon vorher vertikal zweigeteilten Wissenschaften vornimmt, so daß er abstrakte, systematische, chronologische und chorologische Wissenschaften sowohl in den nomothetischen wie in den idiographischen Wissenschaften findet. Während also die vertikale vier getrennte Gruppen bildet, eint die horizontale Linie das Ganze erneut.

Hettners Darlegungen genießen den Vorzug der Klarheit; sie wirken darum sympatisch, weil sie vom Standpunkte einer schwer um ihre wissenschaftliche Anerkennung, Abrundung und Eingruppierung ringenden Wissenschaft gegeben sind¹⁹). Weniger kann man dies von den Ausführungen sagen, die Stumpf 1907 der Berliner Akademie vorlegte²⁰). Carl Stumpf geht als Mathematiker, als naturwissenschaftlich durchdringener Philosoph an die Sache heran, der von vornherein weiß, daß die von ihm vertretene Psychologie allein die eigentliche Wissenschaft ist. Man kann um die Feststellung nicht herum, daß sich in den Ausführungen Stumpfs viel Banalitäten finden, die freilich mit großer Umständlichkeit vorgetragen sind. Was schließlich an philosophischer Durchdringung und Definition — die Philosophie ist die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen des Psychischen und denen des Wirklichen überhaupt — dabei herauskommt, ist nicht einmal für die damalige Zeit neu. Stumpf erkennt die Zweiteilung in Natur- und Geisteswissenschaften an, will aber den letzteren Ausdruck mit Hermann Paul²¹) besser durch Kulturwissenschaften ersetzen. Stumpf lehnt einen genealogischen Stammbaum der Wissenschaft ab, weil er für eine natürliche Ordnung der Wissenschaft nicht zutreffen kann. Darin scheint mir denn doch ein Widerspruch zu den Worten „Stammbaum“ und „natürlich“ zu liegen, denn ein Stammbaum, der nicht natürlich ist, ist eben kein Stammbaum. Wenn Stumpf auch alles in allem mehr das die Einzelgebiete der Wissenschaft Trennende als das sie Einende betont, so gibt er doch die große Angleichung hier und da zu und erkennt vornehmlich die Gleichheit der Methoden aller Wissenschaften an.

Nur ganz kurz erwähnen wir hier die systematische Gruppierung der Wissenschaften von Paul Tillich, wohl die erste philosophisch begründete Gruppierung nach dem Kriege. Die rein philosophische Grundlage Tillichs bietet freilich hier und da Angriffspunkte, besonders in der Behandlung der Einzelwissenschaften. Hier erweist sich ganz deutlich, daß der Fach-

wissenschaftler auf einer viel konkreteren Grundlage steht. Andererseits betrachtet der Philosoph die Fragen von einer höheren und übergeordneten Warte aus. Diese Stellungnahme kann dem System unter Umständen von Vorteil sein. Tillich teilt in seinem Buche „das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden“ (1923) folgendermaßen:

I. Denk- oder Idealwissenschaften (Logik, Mathematik) — das wären im wesentlichen axiomatische Wissenschaften.

II. Seins- oder Realwissenschaften (Naturwissenschaft, aber auch Soziologie, Geschichte, Sprachwissenschaft) — in diese Gruppe würden im wesentlichen die nomothetischen Wissenschaften gehören.

III. Geistes- oder Normwissenschaften (Rechts- und Religionswissenschaft, Ethik und Politik) — das bliebe dann für die idiographischen Wissenschaften.

Man kann mit vielem von dem, was Tillich vorträgt, namentlich hinsichtlich der großen Gruppen einverstanden sein. Vom Standpunkte einer Fachwissenschaft aus, wird man hier und da Aenderungsvorschläge machen. Wichtig ist aber, daß Tillich mittelbar einen Buchreigen auf diesem Gebiete im Jahre 1926 angeregt hat, der geradezu erstaunlich in seiner Fülle und Vielseitigkeit ist.

Wir müssen es uns in diesem Rahmen versagen, auf diese Bücher einzeln einzugehen, verweisen statt dessen auf eine eingehende Würdigung, die Max Wundt dreien dieser Bücher in der Literarischen Wochenschrift 1926 Nr. 35 gewidmet hat. Es handelt sich um Folgendes:

Hugo Dingler, der Zusammenbruch der Wissenschaft und der Primat der Philosophie²²).

Viktor Kraft, die Grundformen der wissenschaftlichen Methoden — ein Buch, das schon 1925 in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaft in Wien erschienen ist, aber erst jetzt ausgegeben wurde²³).

Paul Oppenheim, die natürliche Ordnung der Wissenschaften, Grundgesetze der vergleichenden Wissenschaftslehre²⁴).

Wilhelm Sauer, Grundlagen der Wissenschaft und der Wissenschaften, eine logische und sozialphilosophische Untersuchung²⁵).

Hugo Dingler lehrt Physik an der Universität in München, Viktor Kraft ist Vertreter der Philosophie in Wien, Paul Oppenheim ist geographisch interessiert, aber auch mathematisch bewandert, sein Buch ist unter Teilnahme des mathematisch und physikalisch eingestellten Philosophen Hans Reichenbach entstanden, und Wilhelm Sauer ist Professor der Rechte in Königsberg, aber als Jurist vor allen Dingen Philosoph und — das wird er nicht bestreiten — Metaphysiker²⁶). Es ist wohl kein Zweifel, daß die drei Bücher von Dingler, Kraft und Oppenheim, von denen das Dinglers das wertvollste ist, von

dem einen Buche Sauers aufgewogen werden, so daß also hier nicht von einem Ueberwiegen der rein naturwissenschaftlichen Systematik die Rede sein kann. Alle vier Autoren gehen von der Einheit aller Wissenschaft aus und führen zu ihr hin. Die Einheit aller Wissenschaft ist stillschweigendes Axiom. Man kann weiter gehen als diese Systematiker und Problematiker — darin ist Dingler am stärksten — und kann zu einer Entelechie der Wissenschaften kommen. Damit sagen wir, daß aller echten Wissenschaft die formschaffende und zielsetzende Kraft a priori innewohnt. Diese Kraft aber kann nur bei aller Wissenschaft dieselbe sein, sie kann nichts anderes sein, als das, was Wilhelm Sauer die Wertmonade nennt.

Im einzelnen ist es natürlich, daß gerade die Vertreter jener Wissenschaften, die durch ungeahnte, sich überstürzende Entdeckungen in fortdauernden Krisenzustand gezogen und geradezu erschüttert wurden, auf das Problem der Wissenschaft an sich geraten. Dingler sieht die vollendete Einheit der Wissenschaft in der Antike und erstrebt diese Einheit und größtmögliche Einfachheit als die Grundform wissenschaftlicher Erklärung überhaupt. Dingler, an Ernst Mach geschult, ist reiner Erkenntnistheoretiker und zeigt deutlich, wie die Ergebnisse und Methoden der Erkenntnistheorie für alle Wissenschaften fruchtbar gemacht werden können. In dieser Hinsicht trifft er sich mit Kraft, der sonst vielfach als Psychologe und Mathematiker ähnlich wie Stumpf vorgeht, den philosophischen Problemen aber nicht ganz so vereingenommen und selbstbewußt wie dieser, sondern kritischer gegenüber steht. Kraft übernimmt die Einteilung in generalisierende und individualisierende Wissenschaften, läßt als für beide wesentlich allein die erkenntnistheoretische Grundlage und Methode gelten und geht nur — darin zeigt er sich als Schüler Jodls — allen metaphysischen Grenzgebieten der von ihm gruppierten Wissenschaften vorsichtig aus dem Wege. Oppenheim, der sich in der allgemeinen Eingruppierung desselben Systems bedient wie Kraft, vertritt in allen seinen Ausführungen besonders den Willen zur Einheit aller Wissenschaft. Er geht auch nicht von einer Spezialwissenschaft aus, sondern von einer möglichst umfangreichen Anzahl von Spezialwissenschaften zugleich, die ihn zu einer Schau der Wissenschaft führen. Für die Entwicklung seines, alle Wissenschaften auf gleicher Grundlage und auf enzyklopädischer Kenntnis behandelnden Schemas bedient er sich eines Koordinatensystems und einer nicht sehr anschaulichen mathematischen Symbolik. Was er als das Ziel und die Krönung des Gebäudes der Wissenschaft ansieht, das nennt er Wissenschaftslehre, die nur philosophisch sein kann. Diese Wissenschaftslehre ist aber bei Sauer die Wissenschaft schlechthin. Sauer läßt vollends keinen Zweifel an der Einheit aller Wissenschaft. Diese Einheit ist für ihn Ziel aller wissenschaftlichen Bestrebungen.

Die wissenschaftliche Einheit beruht auf der Gleichmäßigkeit der Denkformen in allen Einzelwissenschaften. Aus dem Lebensstoff ergreift das Wissen nur bestimmte, ihm zufolge seines Standpunktes wertvoll erscheinende Inhalte, Wertmonaden genannt, heraus. „Die Wertmonade ist die Idee des wissenschaftlichen Gegenstandes.“ Diese Wertmonaden sind ohne weiteres erkennbar in allen Kulturwissenschaften, in der Soziologie, Philosophie und Metaphysik; bei den Naturwissenschaften dagegen kann man nur Modelle für solche Wertmonaden erkennen, die aber naturgemäß den eigentlichen Wertmonaden wesensverwandt, ja wesensgleich, wenn auch nicht formgleich sind. So kommen wir auch hier wieder zur stärksten Betonung der Einheit aller Wissenschaft. Die Wertmonaden haben einen — natürlich metaphysischen — Ewigkeitswert. „Das gesamte Reich der Kultur setzt sich aus Wertmonaden und nur aus Wertmonaden zusammen. Die Wertmonade ist das große Geheimnis, mit dem der Künstler seine großen Werte schafft, der Forscher wissenschaftliche Entdeckungen macht, der religiöse und sittliche Mensch seine hochherzige Gesinnung betätigt.“ Jedoch würde diese systematische und philosophische Darstellung und Durchdringung des Problems, die schließlich durch Wilhelm Sauer eine fast religiöse Krönung erhält, nicht die ihr überall gezollte Beachtung gefunden haben, wenn nicht gerade in soziologischer Hinsicht das Feld schon vorbereitet gewesen wäre.

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß die Stellung des Gelehrten zu Welt, Gesellschaft und Individuum im letzten Grunde einheitlich ist. Gewiß ist der Gelehrte, der Mann der Wissenschaft, oft eine ausgesprochene Individualpersönlichkeit, er läßt sich schlecht eingruppiieren, ist ein Einspänner, oder ein weltungeschickter Mensch. Je mehr die betreffende Persönlichkeit eine ausgesprochene Gelehrtennatur ist, je mehr sie von der Wissenschaft durchdrungen ist, um so mehr mögen sich diese allgemeinen Eigenschaften ausprägen und schon an sich einen einheitlichen Charakterzug, den Gelehrtentypus, darstellen. Nun ist unbestritten, daß weite Kreise der wissenschaftlichen Berufsstände diese Weltabgewandtheit für sich ablehnen; sie lassen sich leicht eingruppiieren, wollen auch absolut nicht irgendwie als Einspänner gelten.

Solche Typen finden wir in manchen Kreisen der Juristerei und der Medizin, der angewandten Naturwissenschaften und der Technik. Aber wenn wir uns diese weniger wissenschaftlich eingestellten, als äußerlich akademisch gebildeten, geschickten Macher, Manager und Organisatoren ansehen, so ergibt sich für uns klar, daß es sich bei diesen Leuten gar nicht um Wissenschaftler handelt, daß es gar nicht Gelehrte sind, und daß sie gar nicht für die Charakterisierung des Gelehrten in Betracht kommen. Im Gegenteil: gerade der Umstand, daß diese geschickten Macher sich von der eigent-

lichen Wissenschaft und ihrer Atmosphäre abgewandt haben, läßt wiederum das Bild des eigentlichen Gelehrten und Wissenschaftsjüngers einheitlich erscheinen. Wer in Medizin, Juristerei, angewandten Naturwissenschaften und Technik die erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse lediglich — bewußt oder unbewußt, zugegeben oder nicht zugegeben — in den Dienst des Gelderwerbs, weiterhin des Mammonismus, des krassesten Materialismus stellt, der hat mit Wissenschaft im Grunde nichts zu tun: in ihm arbeiten nicht die Wertmonaden.

Daß das soziologische Bild des Gelehrten in allen Zeiten schließlich ein einheitliches war, ergibt sich vor allen Dingen für den, der die Welt des Mittelalters und ihre Menschen von ihrem Standpunkte aus zu betrachten gelernt hat. Die jetzt wie seit Jahrhunderten bekämpfte christliche Weltanschauung, die im Mittelalter auch ihren Feinden vielfach selbstverständliche Voraussetzung und Grundlage aller Lebensäußerungen und Forderungen war, schied den *homo literatus* von vornherein von dem *sacculum*. Der Boden der Wissenschaft war heilig, nur geweihte Priester konnten ihn beschreiten, konnten auf ihm zu Erfolgen gelangen. Und wie sehr auch die Reformation die Säkularisation der Wissenschaft angebahnt hat, so ist doch die Grundstimmung des Gelehrten dieselbe geblieben. Das Ziel der Wissenschaft ist ein metaphysisches, es ist nicht von dieser Welt, es hat nichts mit dem Lärm der Straße zu tun, es ist weltabgewandt. Das hervorstechendste soziologische Charakteristikum des Gelehrten ist also die Einsamkeit. Wüsten wachsen in ihm, unerforschte Provinzen rätselhafter Wirrnis können sich jederzeit auftun, Schluchten unerhörter Sehnsüchte und Abgründe steilen Wolens sind in ihm verborgen. Die Welt mit ihrer Lust mag vergehen, das schöne Leben mit seinen Blüten welken: den Gelehrten treibt ein weltunverwandter Drang. Und was ihn hier und da in die Welt hinein peitscht, ist eben dieser unerhörte, oft latente antinomische Dualismus²⁷). Man spricht gelegentlich etwas höhnisch, vielleicht auch in mitleidigem Sinne von dem Typ des einsamen Gebildeten unserer Tage. Hohn und Mitleid mögen wohl diesem oder jenem Falle gegenüber angebracht sein. Der Gelehrte an sich lehnt Mitleid ab, er übersieht den Hohn der Welt. Die Farben des Lebens und die Töne der Zeit sind nicht seine Farben, nicht seine Töne. Wir skizzieren das Gesagte kurz an drei Beispielen aus der frühen Klassik: nämlich an Albrecht von Haller, † 1777, an Gotthold Ephraim Lessing, † 1781, und an Johann Georg von Zimmermann, † 1795.

Für den, der sich auch nur eine ganz oberflächliche Vorstellung von der Persönlichkeit und dem Wesen der drei Genannten machen kann, genügt schon die Aneinanderreihung der Namen, um die einheitliche, weltabgewandte Seelenstruktur der drei zu erkennen.

Albrecht von Haller fühlte sich in Göttingen nicht wohl. Damit ist freilich die Tragödie, die in der schweren Melancholie lag, die das Leben dieses Mannes verdüsterte, nur angedeutet. Der Grund lag nicht in seiner Person, lag auch nicht an dem herben persönlichen Mißgeschick, das ihn in Göttingen geradezu verfolgte. Er war Schweizer, war als Mensch und seinem Stamme nach dem Menschen zugeneigt, aufgeschlossen und der Ansprache bedürftig. Aber er fand die Ansprache nicht; so verhärtete er sein Herz und er wurde immer mehr Einsiedler. Gewiß stand er bei seinen Göttinger Kollegen in hohem Ansehen, und niemand dachte gerade in Göttingen daran, ihn mit steifleinerer Ueberlegenheit zu kränken oder in zereemoniösestem kurhannoverschem Hofratstone ihm zu begegnen. Aber immerhin blieb sein Herz unbeteiligt, und als er, ein kaum bejahrter Mann, in die Heimatberge zurückkehrte, da war die Welt grau und öde geworden²⁸). Bei Lessing klingt der marche funèbre in noch volleren Akkorden. Wie einst Haller seine Doris besungen hatte, so hatte auch der jugendliche, ganz anakreontisch gestimmte Lessing sein Herz den Tönen der Welt geöffnet. Als er in seiner stillen Burg in Wolfenbüttel saß, wuchs um ihn die Wüste; hier lebte ein jeder seine Welt für sich. Er konnte keinen Anschluß finden, den die Menschen um ihn herum nicht suchten, den sie wohl gar ablehnten. Aus mannigfachen Aeußerungen in seinen Briefen geht hervor, wie sehr dieser Zustand Lessing bedrückte, wie sich seine Welt verdüsterte, wie aber auch die Poesie und die literarische Kritik immer mehr aus seinem Interessenskreise verschwand und wie er immer stärker in der eigentlichen Wissenschaft Trost vor der Welt gesucht und gefunden hat²⁹). — Ganz besonders bemerkenswert aber sind die Lebensmeinungen und Lebensäußerungen des Hofmedikus Johann Georg von Zimmermann, der sehr wohl das Leben und die Welt kannte, der wissenschaftlich und beruflich hochangesehen war und der doch der gelehrten Einsamkeit nach dem Vorbilde Albrecht von Hallers sein Leben weihte. Sein fünf-bändiges Werk über die Einsamkeit ist gewiß ein wertvoller psychologischer und philosophischer Beitrag zur Soziologie des Gelehrten. Und überaus bezeichnend ist sein Ausgang: laßt mich allein, ich sterbe!³⁰) — Aus neuerer Zeit ist die Gestalt Max von Pettenkofers, † 1901, des Begründers der experimentellen Hygiene, bemerkenswert, der nach einem langen Leben, voll beispielloser menschlicher, wissenschaftlicher und materieller Erfolge durch Selbstmord endete, nachdem er vorher in Briefen, Schriften und Gedichten seiner Einsamkeit und Weltabgewandtheit Ausdruck gegeben hatte³¹). Es kann nun nicht davon die Rede sein, daß die Gelehrten, die Jünger der Wissenschaft durchwegs die Welt hassen, weil nicht alle Blüenträume ihnen zu Früchten reiften. Es soll über-

haupt nicht der Eindruck erweckt werden, als ob der moderne Gelehrte ein weltabgewandtes und diesseitsscheues Dasein führen muß. Ausschlaggebend ist lediglich die Bewertung, die dieser materiellen Welt und ihren Gütern zuteil wird. Und diese Bewertung wird bei allen Gebildeten relativ gleich und relativ niedrig sein. Entscheidend ist dem Gelehrten nicht die äußere Lebenshaltung und Lebensgestaltung, maßgeblich allein sind Arbeitsmöglichkeiten, Aufstieg zur inneren Freiheit und Ueberwindung der Bedürfnisse. Darum haben auch die gelehrten Kreise, so sehr sie Anteil am Niedergang Deutschlands nahmen, eigene harte Verluste und schwerste unheilbare Schicksalsschläge verhältnismäßig leicht und schnell überwunden. Das ist, mit Gradunterschieden natürlich, bei allen Gelehrten gleich. Ebenso ist es undenkbar, daß ein Mensch, der innerlich von der Wissenschaft und ihren Forderungen in Anspruch genommen wird, den sogenannten Vergnügungen der Gegenwart huldigt; er muß sich von ihnen abgestoßen fühlen, oder er gehört nicht restlos zur Wissenschaft. Gewiß sind mit einem wissenschaftlichen Amt auch heute oft noch allerlei Verpflichtungen verbunden, bezw. können verbunden sein, die mit dem inneren Wesen und mit dem wahren Fortschritt der Wissenschaft in keinem oder nur in sehr äußerlichem Zusammenhange stehen. Diese Pflichten wollen auch ernst genommen und erfüllt werden, aber sie werden, so viel Zeit sie auch immer in Anspruch nehmen mögen, nie den inneren Menschen überwuchern.

Noch stärker aber als in Gesamthaltung und Format der Gelehrtenpersönlichkeit tritt das Gemeinsame aller Wissenschaft in die Erscheinung in der Krisis, die alle Gebiete der Wissenschaft gegenwärtig umbrandet.

Die schweren chaotischen Wirrnisse, die über die Wissenschaft und ihre Bewertung hereingebrochen sind, kommen auch in den hier gestreiften Versuchen zur modernen Klassifizierung und Gruppierung der Wissenschaften zum Ausdruck. Mit dem Worte Relativitätstheorie wird gewiß recht viel Unfug getrieben, aber es ist doch bezeichnend, in wie weiten Kreisen diese erschütternden Dokumente versagender Naturerkenntnis zu ernsthaftem Nachdenken geführt haben. Die Naturphilosophie in weitestem Sinne, die Mathematik und die Physik finden sich seitdem in fortwährendem Krisenzustande. Alte Axiome wanken. Die Quantentheorie hat ganz neue Probleme aufgezeigt. Der Aether bewegt sich, die Elemente gehen in einander über, die Atomphysik und die Spektroskopie zeitigen Ergebnisse, die selbst anerkannten Physikern der Gegenwart unerklärlich geblieben sind. Wir müssen überall mit einem Versagen der raumzeitlichen Begriffe rechnen, an die wir uns gewöhnt hatten. Das bestätigt nach Niels Bohr³²⁾ neuerdings auch emphatisch Wilhelm Wien³³⁾.

Die Medizin ist in einen Wirbel ohne Gleichen versetzt durch die Ausführungen August Biers³⁴⁾ über die Homöopathie, denen der Verfasser alsbald hernach Auseinandersetzungen über die Medizin und die Wissenschaft³⁵⁾ folgen ließ. Hier sieht man ganz deutlich, daß gerade das Spezialistentum, das *jurare in verba magistri*, das „nur Medizin treiben“ die medizinische Wissenschaft schließlich in eine Lage brachten, die ihr ein weiteres Existieren als Wissenschaft ziemlich unmöglich gemacht hat.

Daß die Geschichtswissenschaft in schwerstem innerem Aufruhr dahinschlängerte, war ein Erbe des historischen Jahrhunderts: das ist jedoch mehr als ein Treppenwitz der Weltgeschichte und kein Wortspiel. Seit Nietzsche haben die deutschen Historiker eigentlich mehr davon gelebt, die Geschichte zu überwinden, als sie zu lehren und sie zu lernen sich zu unterwinden. In den Namen Spengler und Troeltsch — Historismus — liegt mehr, als man mit weitausladenden Darlegungen im Einzelnen sagen könnte³⁶⁾.

Wenig leiden naturgemäß unter diesen Verhältnissen die angewandten Wissenschaften, im Gegenteil können sie in all dieser Krisenluft am besten gedeihen und sich jeweils aus allen Wissenschaften das ihnen Zuträglichste herausholen, ohne sich um die Probleme der Wissenschaft zu erregen. Ganz eigentümlich aber nimmt sich die Metaphysik aus. Die Metaphysik gibt uns wohl auch den Schlüssel zu dieser Krisis, indem sie ihren eigentlichen Grund erkennen läßt. Es sind gewiß in der Naturerkenntnis einige Entdeckungen gemacht, die an sich selbst Fortschritte bedeuten, und die weitere Fortschritte veranlaßt haben. Viel wichtiger aber ist, daß die physiologischen Wirkungen der Zivilisation — nicht der Kultur, wie René DuBois Reymond³⁷⁾ annehmen möchte — einen neuen Menschen vorbereitet haben, und daß weiter diese in den letzten Jahren stürmisch gesteigerten Fortschritte der Zivilisation, die sich in weitestem Umfange in der Ueberwindung von Raum und Zeit geäußert haben, ein neues Weltgefühl entstehen ließen, das von dem kurzvergangener Jahrzehnte völlig abweicht. Diese Massen neuer Menschen, von einem neuen Weltgefühl durchdrungen, gingen durch die schwersten Jahre in der Geschichte Europas mit ihren beispiellosen äußeren Erschütterungen. Daher ist es zu verstehen, daß in einer solchen Menschheit die Generationsunterschiede gewaltig sein mußten, daß die neuen Ausdrucksformen und Gemeinschaftsstrebungen heftig angefeindet und heiß umstritten werden mußten. Niemals hat es wohl eine Zeit gegeben, in der sich alt und jung so gegensätzlich gegenüber standen, in der so deutlich eine fehlende Generation als Lücke empfunden wurde. Daß diese schweren Erschütterungen eine soziologische Wandelung, der zunächst eine seelische Destruktion voranging, herbeiführen mußten, dürfen wir aus dem Zeitbild entnehmen.

Hieraus erklären sich auch die starken Kämpfe, die sich über Anschauungen von Staat und Volk, von Recht und Pflicht, von Strafe und Sühne entsponnen haben. Für weiteste Kreise des Volkes standen mit einem Male alle metaphysischen Probleme der Ethik, Philosophie, Recht und Kultur in einem neuen eigenartigen Lichte da. So löste unrhythmisch und unberechnet eine Krisis die andre ab, eine Erschütterung ging in die andre über. Alle diese Erscheinungen mußten am stärksten den Gradmesser der Kultur, die Wissenschaft und ihre Bewertung, in Mitleidenschaft ziehen.

So ist die Krise, die die wissenschaftliche Forschung und Lehre unserer Tage durchzieht, für jedes Gebiet aus derselben Wurzel erwachsen. Die Menschen, die in diesen Krisenkämpfen stehen, sind aus den allen gemeinsamen soziologischen Nöten und Wirrnissen der letzten Jahrzehnte geboren. Auch in der soziologischen und seelischen Krisis unserer Tage zeigt sich also die enge Verbundenheit aller Wissenschaft, ist somit die Einheit aller Wissenschaft aufs neue erwiesen.

Und schließlich kommen wir nur gemeinsam aus dieser Wirrnis heraus, können wir nur gemeinsam die heranbrausenden Wogen des Säculums überwinden, können wir das Säculum nur mit den Gesamtergebnissen der Wissenschaft³⁸⁾ zur Einkerkehr zwingen und in den ihm und der Wissenschaft angemessenen Bahnen halten. Hugo Dingler hat im Verlaufe seines Buches mit dem aufreizenden Titel schließlich doch noch sehr optimistische und zuversichtliche Töne gefunden. Die Erkenntnis aber, die uns nötig ist, um aus dieser Krisis der Welt und der Wissenschaft herauszukommen, gibt uns Wilhelm Sauer in dem religiösen Gehalt seiner Wertmonade. Sie vermittelt den Frieden zwischen Säculum und Wissenschaft.

Wir haben in diesem Zusammenhange alle und jede Erwähnung der Pseudowissenschaft, die sich heute unerhört breit macht und die eine umfangreiche Literatur auf den Markt wirft, abgelehnt. Es ist bedauerlich genug, daß sich bisher ernst zu nehmende Männer nicht nur mit okkulten Problemen an sich befaßt haben, sondern daß sie offensichtlich der Astrologie und der Mantik Bedeutung beimessen³⁹⁾. Völlig versagt haben auch alle Versuche zur Aufstellung einer Periodizität und einer Rythmik der Kultur, mögen sie nun von philosophischer, naturwissenschaftlicher oder historischer Seite kommen⁴⁰⁾. Alle diese Berechnungen und gekünstelten Periodisierungen mögen hier und da richtig scheinen, ja sie dürfen sogar hier und da auch einmal äußerlich stimmen: Zufall! — sie gehen an dem Wesen der Dinge vorüber, sie haben keinen metaphysischen, keinen Ewigkeitswert.

Ewigkeitswert aber hat die Wissenschaft an sich. Die Entelechie der Wissenschaft ist positiv. Es gibt keine Frage nach dem Nutzen oder dem Nachteil der Wissenschaft. Wissenschaft ist höchster Wert für uns alle, für jeden einzelnen,

für Volk und Vaterland, für Welt und Menschheit. Wissenschaft ist es,

die zu dem Bau der Ewigkeiten,
zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht,
doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Stunden, Jahre streicht. —

Anmerkungen.

1) Die vorstehenden Ausführungen entspringen dem Bedürfnis der Rechenschaftslegung. Im bibliothekarischen Beruf läuft man Gefahr, von den täglichen Zufälligkeiten der Technik oder der Verwaltung erschlagen zu werden, oder man verfällt der Herausgebermanie und bringt allerlei Neudrucke, Zusammendrucke, Ausgaben, Zusammenstellungen usw. heraus, die eines rechten Planes nicht bedürfen, oder schließlich verstumpft man gegenüber der Fülle der Erscheinungen und geht im Trott des Dienstes Bahn. Fehlte im Anfang die Zeit, so fehlt später die Elastizität des Geistes, um zu einer synoptischen Schau der Wissenschaft zu kommen. — Zugleich aber sollen die Ausführungen dartun, daß man als Bibliotheksfachmann auch außerhalb der Bibliotheken dem „Dienst am Buch“ verbunden bleiben kann. Und schließlich legen diese Ausführungen theoretisch das wissenschaftliche Ziel dar, das der Verfasser seit 1925 mit der „Literarischen Wochenschrift“ praktisch verfolgte. Die Ausführungen wurden im Herbst 1926 in der „Preussischen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt“ vorgetragen.

2) So hat z. B. auf dem vom „Deutschen Ausschuß für Erziehung und Unterricht“ in Weimar veranstalteten „Pädagogischen Kongress“ im Oktober 1926 eine so gescheite Frau wie Gertrud Bäumer flott und bedenkenlos die Wörter Kultur und Zivilisation durcheinander geworfen, ja fast als Synonyma verwendet.

3) Emil Dubois Reymond: Goethe und kein Ende, Rede bei Antritt des Rektorats der kgl. Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Leipzig 1883.

4) Vgl. Wilhelm Wien: Universalität und Einzelforschung. Rektoratsrede. München 1926.

5) Wilh. Haberling: Johannes Müller, das Leben des rheinischen Naturforschers. Leipzig 1924. (= Große Männer, Studien zur Biologie des Genies, hrsg. von Wilh. Ostwald Bd. 9).

6) Wilhelm Bousset; sein Buch über das Wesen der Religion ist freilich schon 1903 erschienen.

7) München 1926. — Für das ganze Problem verweist der Verfasser auf Paul Ludwig Landsberg: Die Welt des Mittelalters und wir. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über den Sinn eines Zeitalters. 3. Aufl. Bonn 1925. Das bei der ersten Lektüre sehr bestechende Buch von Paul Th. Hoffmann: Der mittelalterliche Mensch, gesehen aus Welt und Umwelt Notkers des Deutschen, Gotha 1922, bleibt auf die Dauer unbefriedigend und setzt ein unhistorisches und unwirkliches Mittelalter voraus. Die wertvollste Auseinandersetzung mit diesem Buche gab Walter Stach im Archiv für Kulturgeschichte 1925, Bd. 16. Zu vergleichen ist auch Joh. Huizinga: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jhdts. in Frankreich und in den Niederlanden. München 1924.

8) Von der „Säkularisation der Wissenschaft“ ist wohl noch nicht ausdrücklich die Rede gewesen. Richard Fester betitelt seine Berliner Kongreßrede „Die Säkularisation der Historie“ (Historische Vierteljahrsschrift Bd. 11, 1908).

9) Anton Palme: Die deutsche Auslandshochschule und das nationenwissenschaftliche Studium des Auslandes; Berlin 1914. — P. wollte dem orientalischen Seminar in Berlin einen weiteren Rahmen schaffen. Dann dachte man daran, das Kolonialinstitut in Hamburg für das nationenwissenschaftliche Studium auszugestalten. Im Herbst 1916 wurde sowohl im Reichstag wie im preussischen Landtage die Notwendigkeit des nationenwissenschaftlichen Studiums anerkannt; die damals getroffenen oder wenigstens vorbereiteten Einrichtungen sahen ein nationenwissenschaftliches Studium streng dezentralisiert, getrennt nach Nationen und verteilt auf eine große Anzahl von Universitäten usw. vor. Trotz wertvoller Einzelarbeiten ist aber dies alles gar nicht recht in die Tiefe gedungen. Ressortschwierigkeiten und -Eifersüchteleien haben Entwicklungsmöglichkeiten unter-

drückt. Vgl. J. W. Mannhardt, Grenz- und Auslandsdeutschum als Lehrgegenstand. Jena 1926. (= Schriften des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschum an der Universität Marburg H. 4). Der Verfasser hat zu diesem Problem schon früher in Auseinandersetzung mit Ewald Banse Stellung genommen; vgl. einen Aufsatz in der Weserzeitung vom 20. Okt. 1924: das nationenwissenschaftliche Studium.

¹⁰⁾ Typisches Beispiel dafür ist das „Wöchentliche Verzeichnis der erschienenen und vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels“. Das WV. war, solange es von einer Buchhandelsfirma herausgegeben wurde, zweckmäßig, billig und schmal. Jetzt wird es seit 1916 vom Börsenverein der deutschen Buchhändler, bezw. von der Deutschen Bücherei herausgegeben, ist unzweckmäßig, da es buchhändlerischen und bibliothekarischen Bedürfnissen gleichmäßig dienen und so einen ganz unmöglichen Kompromiß herstellen will, teuer — es kostet jährlich RM. 40.— gegen RM. 10.— bis 0.— (etwa für die Bezieher des Literarischen Zentralblatts), und gewaltig angeschwollen — etwa 20 bis 30 Prozent der Titel sind für die Mehrzahl der Buchhändler bedeutungslos; die Schwerfälligkeit und überbibliographische Umständlichkeit der einzelnen Titelaufnahmen frißt viel Raum.

¹¹⁾ Gedacht ist an den Akademischen Schutzverein; vgl. Karl Bücher: Der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft. Leipzig 1903. Das Vorgehen des ASV. war seinerzeit gewiß heilsam und hat den Buchhandel auf mancherlei offensichtliche Schäden aufmerksam gemacht. Aber die letzten Ziele des ASV sind ohne Frage unerreichbar.

¹²⁾ Wilhelm Wundt: Ueber die Einteilung der Wissenschaften. Philosophische Studien v. 1889.

¹³⁾ Wilhelm Dilthey: Einleitung in die Geisteswissenschaften. 1883.

¹⁴⁾ Wilhelm Windelband: Vom System der Kategorien. Sigwart-Festschrift. 1900.

¹⁵⁾ Heinrich Rickert: Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. Ein Vortrag. 1899.

¹⁶⁾ Wieweit und auf welcher Grundlage das Ziel erreicht werden kann, lehrt das Beispiel des vorrevolutionären China; vgl. J. J. M. de Groot: Universalismus. Die Grundlage der Religion und Ethik, des Staatswesens und der Wissenschaft Chinas. Berlin 1908.

¹⁷⁾ Alfred Hettner: Das System der Wissenschaften. (Preußische Jahrbücher 1905). — Für die geographische Anschauung und Einordnung der Wissenschaft wichtig ist das Buch von Otto Graf: Vom Begriff der Geographie im Verhältnis zu Geschichte und Naturwissenschaft 1925.

¹⁸⁾ Hingewiesen sei auf Ewald Banse und die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Die Neue Geographie“ 1922—26. — Banse läuft freilich Gefahr, nicht nur die Wissenschaft, sondern Weltall und Menschheit, das Universum überhaupt „geographisieren“ zu wollen. So richtig es ist, eine Wissenschaft nicht nur in Kraft und Lebendigkeit, sondern auch in Schönheit und Kunstform betreiben zu wollen, — vgl. E. Banse, die Seele der Geographie, 1924 —, so darf man auch nicht vergessen, daß keine Wissenschaft und keine Form um ihrer selbst willen und aus sich selbst da ist.

¹⁹⁾ Bezeichnend ist die Eingruppierung des geographischen Ordinariats in den philosophischen Fakultäten der Universitäten. So viel wir sehen, ist nur Hettners Lehrstuhl in der historisch-philosophischen Abteilung der Fakultät geblieben, alle anderen haben es vorgezogen, bei der itio in partes sich an die Naturwissenschaften zu halten.

²⁰⁾ Carl Stumpf: zur Einteilung der Wissenschaften. Berlin. 1907.

²¹⁾ Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte. 1880.

²²⁾ München 1926.

²³⁾ Wien und Leipzig 1925.

²⁴⁾ Jena 1926.

²⁵⁾ Berlin 1926.

²⁶⁾ Es sei hier kurz auf die anderen Schriften Wilhelm Sauerers verwiesen. Für die philosophische Entwicklung der Wertmonade ausschlaggebend sind die „Grundlagen der Gesellschaft“ (1924), für die metaphysische Weiterbildung des hier Gestreiften wichtig ist, die „Philosophie der Zukunft, eine Grundlegung der Kultur“ (2. Aufl. 1926). Sauerers vielseitiges juristisches Schrifttum gehört materiell nicht

hierher, muß aber grundsätzliche Beachtung auch weit über die Fachkreise hinaus finden, besonders „Grundlagen des Prozeßrechtes“ (1919) und „Grundlagen des Strafrechtes“ (1921).

²⁷⁾ Karl Marbe hat dargetan, daß das Heimweh nicht an eine bestimmte soziale und intellektuelle Schicht gebunden ist. Dasselbe gilt von allen nostalgischen Grenzerscheinungen; vgl. Archiv für die ges. Psychologie Bd. 50. 1925.

²⁸⁾ J. G. Zimmermann: Das Leben des Herrn von Haller. Zürich 1755.

²⁹⁾ Der Verfasser hat eingehend über diesen Gegenstand gehandelt in Westermanns Monatsheften, Jg. 68, 1924 unter dem Titel: der Einsame und die Kleinstadt, die Lessingtragödie.

³⁰⁾ Das sonst so vortreffliche Buch von Auguste Bouvier: J. G. Zimmermann, un représentant Suisse du cosmopolitisme littéraire au XVIII^e siècle. Genève 1925, wird freilich diesem Moment nicht durchaus gerecht.

³¹⁾ Erinnert sei an das ergreifende Sonett Pettenkofers:

Ich fühls, ich bin nicht für die Welt geboren,
ich könnte sonst sie nehmen, wie sie liegt . . .

³²⁾ Vgl. H. A. Kramers: und H. Holst: Das Atom und die Bohrsche Theorie seines Baues. Berlin 1925.

³³⁾ Wilhelm Wien: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Physik. München 1926.

³⁴⁾ August Bier: Wie sollen wir uns zu der Homöopathie stellen? München 1925.

³⁵⁾ ders.: Gedanken eines Arztes über die Medizin. Münchener Medizinische Wochenschrift 1926, Nr. 16 ff.

³⁶⁾ Neue Problemstellungen fordern geradezu die Versuche heraus, die Probleme umzukehren. Albrecht von Hofmann hat den Begriff der „historischen Landschaft“ in die geschichtliche Methode eingeführt (Das deutsche Land und die deutsche Geschichte 7—9. Tsd., Stuttgart 1923). Demgegenüber liegt es nahe, den Ablauf der Geschichte am Begriff „Geographisches Zeitalter“ zu zeigen: Perioden der Flußtäler und Seen, der Binnenmeere und Küstengewässer, der Ozeane und Weltmeere.

³⁷⁾ Die Vorlesungen, die R. Dubois Reymond zu Anfang des Jahrhunderts über „die physiologischen Wirkungen der Kultur auf den Menschen“ gehalten hat, liegen leider noch nicht gedruckt vor.

³⁸⁾ Wir reden damit nicht jenem Enzyklopädismus das Wort, den Georg Kerschensteiner jüngst auf dem pädagogischen Kongreß in Weimar, Oktober 1926, so emphatisch ablehnte. Dieser für den Pädagogen und Erzieher so verderbliche Enzyklopädismus hat ein Aufspeichern toten Wissensstoffes zum Ziele, während der für den Gelehrten notwendige philosophische Enzyklopädismus — und zwar er allein — eine innere Schau in die Wissenschaft eröffnet, ohne die gelehrtes Dasein unmöglich ist. Diesc stets förderliche Auseinandersetzung mit den Problemen des Enzyklopädismus und den Gesamtergebnissen der Wissenschaft bietet auch in tief sinniger Form das schwere Buch von Arthur Titius: Natur und Gott. Ein Versuch zur Verständigung zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Göttingen. 1926.

³⁹⁾ Leider müssen wir auch Max Kemmerich mit dem größten Teil seiner Schriften hierher rechnen. Das Wichtigste, was K. schließlich verlangt, dem Schicksal gerüstet gegenüberzustehen, das Schicksal zu meistern, hätte man auch mit philosophischen und metaphysischen Ueberlegungen begründen können. Ethik und Metaphysik brauchen keinerlei okkulte Unterstützung.

⁴⁰⁾ Herrn Swoboda: Das Siebenjahr. Untersuchungen über die zeitliche Gesetzmäßigkeit des Menschenlebens. Bd. 1. Vererbung. Wien 1917. und andere Schriften S's. Wih. Fließ: Der Ablauf des Lebens. Grundlegung zur exakten Biologie. 2. Aufl. 1923, ferner: Vom Leben und vom Tode. 5. Aufl. 1924. Das Jahr im Lebendigen. 2. Aufl. 1924. Zur Periodenlehre. 1925. und die Auseinandersetzungen mit Swoboda über Otto Weiningers Tod. Karl Camillo Schneider: Die Welt wie sie ist und wie sie sein wird. 1917. und die Periodizität des Lebens und der Kultur. Leipzig 1926.

Clement von Gracz: Von allen paden dy von natur hayss sint 1495.

Von M. Grolig.

Der Gymnasiallehrer K. J. Hanzely in Brünn (1744—1806), richtete im September 1805 im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten (IV/2, Sp. 130) drei „Anfragen an mährische Literatoren, einige seltene Bücher betreffend: 1. Wer kann von einem in Versen geschriebenen und vor mehr als 300 Jahren zu Brünn gedruckten kleinen Buche ausführliche Nachricht geben, welches diese Aufschrift hat: Dieß püchlein hat gemacht und ertaren Meyster Clement von Gracz von allen paden die von Natur heiß sind. — Gedruckt zu Brünn 1495. — Wer war dieser Clement von Gracz? — Wer war damahls Buchdrucker in Brünn? Und wie lang bestand schon da bis 1495 eine Buchdruckerey?“

Der Fragesteller erlebte die Antwort nicht, die erst nahezu nach einem halben Jahrzehnt der damalige Ratsprotokollist beim Appellationsgericht in Brünn J. J. H. Czikan in der selben Zeitschrift gab (Intellbl. d. Ann. d. L. u. K. i. d. ö. K. Dez. 1809, Sp. 275—78), indem er das im Besitze seines Oheims, des Gubernial-Sekretärs J. P. M. Cerroni befindliche Exemplar beschrieb und bei dieser Gelegenheit auf einige frühere Erwähnungen dieses Druckes in der Literatur hinwies; die beiden anderen Fragen wußte Czikan nicht zu beantworten. (Seine Datierung „1445“ ist ein offensichtlicher Druckfehler). — Schon 1785 hatte A. Voigt in seinem Aufsätze „Ueber böhmische Naturgeschichte“ (Abhdlgn. d. böhm. Ges. d. Wissensch. Prag, 1785/II, S. 71) diesen Druck erwähnt, der auch von M. Denis im Supplementum Annal. typogr. M. Maitaire's (Wien, 1789, S. 392, Nr. 3303) und im Nachtrage zu seiner Buchdruckergeschichte Wiens (1797, S. 13) angeführt wird. J. D. John ließ sich durch G. J. Dlabacz eine Abschrift von dem Exemplare im Besitze Cerroni's herstellen und machte einige Mitteilungen darüber in seinen Beiträgen zur Literaturgeschichte der böhmischen Mineralwässer (Sammlg. physikal. Aufsätze, hg. v. J. Meyer u. F. A. Reuß, Dresden, 1798, Teil V. S. 417—18). — Die Vorlage für G. W. Panzer (Zusätze zu den Annalen d. ält. deut. Lit. Leipzig 1802, S. 80) und L. Hain (Repertorium bibliogr. 1827, Vol. I/pars II, Nr. 5470) bildete Denis. Bei Hain findet sich in der Datierung der Druckfehler „1485“.

Czikan verkaufte die von seinem Oheim Cerroni (gestorben 1826) ererbte Bibliothek, deren Katalog: Bibliotheca Ceroniana (Viennae 1833—34) auch den Clemens-Druck enthielt. In einem Briefe an den Grafen Mittrowsky vom 30. März 1837 bezeichnet Czikan als Käufer der Bücher hauptsächlich

England (B. Bretholz: Das mähr. Landesarchiv, Brünn 1908, S. 25). Es ist auf der Hand liegend, daß auf diese Art auch das in Rede stehende Büchlein in die Bibliothek des Britischen Museums in London gelangt ist, deren Verwaltung über den Erwerb, welcher erst im Jahre 1846 erfolgt ist, keine Nachweise besitzt.

Der Seeschlange vergleichbar, die alle beschreiben, ohne sie jemals wirklich gesehen zu haben, zieht sich nun die sagenhafte Nachricht vom Clemens-Druck durch die einschlägige Literatur. Die Jahrbücher der Literatur (Wien 1838, Anz.-Bl. 83, S. 73) und F. Harleß (Die Heilquellen und Kurbäder, Berlin 1846, S. 4) erwähnen ihn, d'Elvert (Gesch. d. Bücher- und Steindruckes in Mähren, Brünn 1854, S. 11, Nr. 8) schreibt die Nachricht nach und N. Melion (Die balneographische Literatur Mährens in Schriften d. hist.-stat. Sektion, IX, S. 1—66, 425—38) führt ihn an, G. Zappert (Ueßer das Badewesen mittelalterlicher u. spät. Zeit in Arch. f. Kde. öst. Geschquellen. 21:1859, S. 140, 143) und J. G. T. Graesse (Trésor de livres rares, Dresde 1861, T. 2, S. 199, mit dem Vermerk „à Londres, Musée Brit.) sowie J. S. Hausmann (Mährens Buchdrucker in Moravia 1:1878, S. 120, Nr. 7) und B. Dudík (Gesch. Entwickl. d. Buchdr. in Mähren 1486 bis 1621, Brünn 1879, S. 17, Nr. 8, „mir unbekannt“, d. h. von ihm nicht gesehen), zitieren ihn, keine dieser Erwähnungen beruht jedoch auf eigener Anschauung. Im Jahre 1898 weist W. Schram (Katalog der Buchausstellung im mähr. Gewerbe-Museum, Brünn, S. 79) darauf hin, daß Clement's Bäderbuch weder in Mähren noch in Prag oder Wien oder sonstwo aufgefunden werden konnte, und auch A. Schubert (D. sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens u. Mährens im Zentrbl. f. Bibliothekw. 16:1899, S. 54) bezeichnet den Clemens als „ein ebenfalls verschollenes Werk“. — Obgleich im Catalogue of printed books of the British Museum (London 1881 ff.) Clement von Grätz. . . Brünn 1495 unter der Signatur 11511. c. 13 enthalten ist, wiederholt R. Proctor (Index to the early pr. books in the Br. Mus. London 1899, III, S. 696) den Druckfehler von Hain [5470]: 1485 und schreibt den Druck einem namenlosen „printer of Clement von Graz“ zu. — Der Kuriosität halber sei noch ein Aufsatz von H. W[elzl] erwähnt, der sich in ein obskures Provinz-Lokalblättchen, in die Schönhengster-Zeitung (Mähr.-Trübau 31:1908, Nr. 41) verirrt hat, in dem der Verfasser an diesem gänzlich dazu ungeeigneten Platze zu Nachforschungen über den verschollenen Clemens-Druck anregen wollte. Sie sind denn auch nicht erfolgt.

Erst 1913 wurde im Catalogue of books printed in the XVth century now in the British Museum, London, (Vol. III, S. 815) der Druck der Presse von Stahel und Preunlein zugewiesen und folgendermaßen beschrieben:

Clement von Graz. Von den heißen Bädern. 1495.

Ia. DYss puchlein hat gemacht //vnd erfarn Mayster
Cle- // ment von Gracz von allen pa // den dye von natur
hayss sint /// [Woodcut] /// Hye ist zu mercken das regi-
// ster dyß pruchleins jn ainer gemayn // von denen so jn
die wiltpad ziehen // wellen ec. 18b. Colophon: Getruckt
zu Brünn. Mccccxxxxv.

Octavo. Three quires of six leaves, each sheet of two leaves signed on the recto of the first leaf with one of the letters a-i, in their order. 18 leaves. 3 a:21 lines, 143×87 mm. Types: 133 a, 11. 1—5 on la; 133 b (137), text. Lombardic capitals on la and 2 a. Paragraph-marks in the form of Maltese cross. Hain 5470. 187×131 mm.

Damit ist das seit fast einem Jahrhundert verschollen gewesene Druckstück wiederum ans Licht gekommen. Die zeitgenössische Fachwelt um das Jahr 1913 hat allerdings davon keine Notiz genommen. Durch eine Umfrage bei einer großen Zahl von Bibliotheken Oesterreichs, Ungarns und des Deutschen Reiches ergibt sich, daß das im Britischen Museum vorhandene Exemplar das einzige heute nachweisbare ist. Die vorstehend aufgezählten Daten lassen die schon oben aufgestellte Annahme als sicher erscheinen, daß das im British-Museum aufbewahrte Exemplar aus dem Besitze Cerroni's stammt, der aus den gelegentlich der Josefinischen Klosteraufhebungen zum Verkaufe gelangten Klosterbibliotheken zahlreiche wertvolle Drucke erworben hatte. Der aus rotem Maroquinleder, das einige dunkle Stellen zeigt, bestehende Einband kann etwa hundert Jahre alt sein. Ob er auf Veranlassung Cerroni's oder erst in England angefertigt worden ist, läßt sich bei dem Mangel an zum Vergleiche geeigneten Stücken aus seiner Bibliothek nicht mehr feststellen. Auch das (weiße) Vorsatzpapier gibt keine Anhaltspunkte zur Entscheidung. Es trägt lediglich die alte Bibliotheks-Nummer des Brit. Museum 11511. c. 13 durchstrichen und die neue Signatur 51720. I. A., welche auch auf dem Rücken des Einbandes angebracht ist. Auf jedem der vorhandenen 18 Blätter befanden sich als Zählung ursprünglich kleine Buchstaben a-i, mit a der Titelseite beginnend. Beim Einbinden des Druckes sind einzelne derselben weggeschnitten worden. Die Ausbesserung der Ränder mit weißem Papier ist mit großer Kunstfertigkeit ausgeführt, so daß man sie erst bei genauer Besichtigung gewahr wird. Der obere Rand des Satzspiegels ist schmal, der Rand zu beiden Seiten desselben, sowie unterhalb des Textes breit. Der Holzschnitt auf der Titelseite — gerade kein sonderliches Meisterstück eines anonymen Künstlers — stellt ein Gast- und Badehaus mit dem Aushängeschild einer Sonne dar. Vor dem Hause sitzen drei Personen in einer hölzernen Badewanne. Die Zuweisung des Druckes an die Presse von Conrad Stahel und Mathias Preunlein in Brünn ergibt sich aus der Verwendung der gleichen Typen, die aus den andern Drucken dieser Of-

fizin bekannt sind: 1486, 7. Okt. Agenda eccl. Olomucensis — 1488: Brant: Expositio titulorum juris — 1488: Canis: De modo studendi — 1488, 20. März: Thurocz: Chronica Hungarorum — [1490]: Jus municipale Moravicum — 1491: Donatus: Octo partes orationis — 1491, 21. Nov.: Missale Strigoniense — [1493: Paulinus de Lemberg: Trilogium animae] — [1498]: Statuta synodalia eccl. Olomucensis — 1499: Psalterium Olomucense. — Charakteristisch ist auch die Blattzählung durch die kleinen Buchstaben, welche Methode Stahel in Passau bei Benedikt Mayr um 1482 als dessen Mitarbeiter kennen gelernt hatte. (Eusebius: H.-C. 6721 und J. de Clusa: H.-C. 9350).

Conradus Stahel, Stachel, de Blaubeurn, chalybs de Memmingen, presbyter Augustanae dioecesis, druckte, wie eben bemerkt, 1482 mit Ben. Mayr in Passau, 1484 mit Andreas Corvus und Mart. de Szeidino (von Zeiden) in Venedig (Breviarium Olomucense H. 3866), seit Herbst 1486 in Brünn im Vereine mit Matthäus Preunlein, Prewnlin, Preinlein von Ulm; Stahel und Preunlein bezeichneten sich als „impressores Veneti“. 1499 ging Preunlein nach Olmütz, Stahel blieb in Brünn zurück.

Clement's Bäderführer ist das erste Druckwerk, das in deutscher Sprache in Mähren hergestellt worden ist. Inhaltlich ist es ein Nachdruck des Bäderbüchleins von Hans Folz in Nürnberg: Am Anfange werden fünf Regeln angegeben, wie und wo man baden solle, namentlich aber empfohlen, das Nötige vorher mit dem Arzt zu besprechen; dabei spielt das „purgacier“ eine bedeutsame Rolle. Dann werden die verschiedensten Krankheiten, wie u. a. Herzkrankheiten, Lungen- und Leberleiden sowie die dagegen anzuwendenden Bäder aufgezählt. „Podagra“ und „Sciatica“ werden besonders erwähnt. Ein Abschnitt enthält eine Art chemischer Analyse der Bestandteile und Stoffe der Bäder. Zum Lobe derselben wird Ovid und — Circe angezogen. Einer ganzen Reihe von Bädern und wohltätiger Heilquellen in Deutschland, Frankreich und England geschieht namentliche Erwähnung, aber keines einzigen mährischen, obgleich es damals solcher von Ruf gab. Es liegt daher auf der Hand, daß der Text nicht in Mähren entstanden ist und wir nur einen der Nachdrucke vor uns haben, die von dem beliebten Bäderführer hergestellt worden sind, da der Drucker auf einen guten Absatz rechnen konnte. Die Vorlage ist Hans Folz's (Wundarzt in Nürnberg, gest. vor dem 6. Septb. 1518¹⁾) Schrift: Dises puchlein saget vns von allen paden, die von natur heiß sein (Nürnberg um 1480. H.-C. 7205 — Faksimiledruck: Straßburg 1896, Heitz). Von diesem auch unter dem Titel: „Gute Lehre von allen Wildbädern“ erschienenen Bäderführer gibt es einen

¹⁾ Goedeke: Grundriß I: 329 — Allg. Deut. Biogr. VII, 151.

1514 in Straßburg durch Barth. Kystler besorgten Druck (Weller: Repert. 274), der in der Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart (30:1853, S. 1249) wieder abgedruckt ist. Eine vollständige Sammlung der Folzschen Schriften in Faksimile nach den Erstdrucken wird von Kurd von Hardt (Berlin) vorbereitet. (Voullième: D. deut. Drucker d. 15. Jhdts., S. 89).

Ueber den vorgeblichen Verfasser „Clemens von Graz“ besitzen wir natürlich keinerlei Nachrichten; der pseudonyme, fiktive Autornamen mußte das Plagiat an Folz decken. Lediglich G. Brunet (Nouv. biographie génér. Paris 1857, XXI, Sp. 572) weiß von ihm Folgendes zu berichten: „Graez, Clément. Botaniste allemand, vivait en Bohême au milieu du quinzième siècle; on sait seulement de lui qu'il écrivit sur la botanique un ouvrage en vers imprimé à Brunn en 1495 et devenu très rare.“ U. Chevalier (Répertoire I, Sp. 948) wiederholt diese Nachricht von dem „botaniste“, der bei ihm aber in einen „bohême“ sich verwandelt hat.

Die Aufdeckung eines Plagiaten und Nachdruckes nach mehr als einem halben Jahrtausend vermag sicherlich der Nachwelt keine Sensation zu bieten und die Gemüter irgendwie zu erregen. Jedoch für eine andere, genug oft sich wiederholende Erscheinung in der Literatur ist diese Geschichte des Bäderbüchleins des imaginären Clement ein typisches Schulbeispiel: wie nämlich durch ein volles Jahrhundert hindurch ein Berichterstatter von dem andern eine fast zum Mythos gewordene Nachricht übernimmt, ohne den jeweiligen Vorgänger, der abgeschrieben wird, zu nennen, wie sogar mangels sonstiger positiver Daten zu dem fiktiven Autor eine Art Biographie aus den Daten, welche sein angebliches Opus darbietet, konstruiert wird. Dann zeigt aber auch die Geschichte des Clemens-Druckes, daß eine Untersuchung der vorstehenden Art erst zu einer Zeit mit Erfolg möglich ist, da die dazu notwendigen bibliographischen Behelfe vorhanden sind.

Von der Hessischen Hochschulbibliothek und der Stellung der Deutschen Hochschul- bibliotheken überhaupt.

Von Dr. jur. Friedrich List.

Eine Geschichte der dritten, jüngsten und kleinsten hessischen Staatsbibliothek, der Hochschulbibliothek (Hauptbücherei der Technischen Hochschule zu Darmstadt), ist noch nicht geschrieben. Aus den ältesten Bücherbeständen läßt sich jedoch entnehmen, daß schon im Jahre 1836, dem Gründungsjahr der Gewerbeschule, aus der später die Technische Hochschule erwuchs, eine wenn auch bescheidene Bücher-

sammlung vorhanden war. Die Hochschulbibliothek könnte somit auf durchaus unanfechtbarer Grundlage und im Geiste der heutigen, mit Rückdatierungen nicht eben sparsamen Zeit ihr neunzigjähriges Jubiläum feiern. Doch erst als im Jahre 1869 nach preußischem Muster die Gewerbeschule in ein Polytechnikum umgewandelt worden war, entstand aus der seitherigen Schülerbibliothek eine wissenschaftliche Fachbibliothek, die leider nur hinsichtlich der allerwichtigsten Neuerscheinungen, also zur Not etwa qualitativ aber bei weitem nicht quantitativ mit der raschen Entwicklung der Darmstädter Hochschule gleichen Schritt hielt. Als Bibliothekar war nebenamtlich jeweils ein Professor der Hochschule tätig.

Es ist ein nicht nur für die Darmstädter Hochschulbibliothek, sondern für alle Hochschulbibliotheken ungemein bedeutungsvolles Verdienst des Dichters Otto Roquette, der zweimal neben seiner Professur für Geschichte und Literatur das Amt eines Hochschulbibliothekars innehatte, daß neben der wissenschaftlichen Literatur der Technik auch wissenschaftliche Büchergruppen sogenannten allgemein bildenden Inhaltes und besonders der Literatur und Geschichte beschafft und gepflegt worden sind.

Im Jahre 1902 erschien ein damals von Dozenten und Studenten sehnelichst gewünschter und freudig begrüßter gedruckter Katalog — heute ein Hemmschuh für die organische Weiterbildung des Aufstellungssystems und ein Schrecken eines jeden Fachbibliothekars. Hierüber des näheren mich auszulassen, erübrigt sich an diesem Orte. Seitdem werden die Neuanschaffungen selbstverständlich nur auf Katalogzetteln aufgenommen.

Eine einschneidende und für die Geschichte der hessischen Hochschulbibliothek bedeutsame Aenderung vollzog sich im Mai des Jahres 1924 unter dem Rektorate Enno Heidebroeks und dem Vorsitze Arnold E. Bergers im Bücherei-Ausschuß: die nebenamtliche Bibliotheksleitung wurde aufgegeben und ein Fachbibliothekar berufen, der früher an der drittgrößten deutschen Bibliothek, der ehemals Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg im Elsaß, als Volontär, Assistent und Bibliothekar der rechts- und staatswissenschaftlichen Abteilung (etwa 300.000 Bände bei dem Gesamtbestand von etwa 1,300.000 Bänden) tätig gewesen war und unter anderem bei der Errichtung einer besonderen kaufmännisch-technischen Abteilung und der Anlegung eines technischen Kataloges mitgewirkt hatte.

Es war kein besonderes Verdienst eines Fachmannes, daß er sofort die zahlreichen Mißstände in Anlage und Verwaltung erkannte. Sie zu beseitigen und mit den Massen der Bücher eine wissenschaftliche Hochschulbibliothek aufzubauen, ist eine Lebensaufgabe.

Paul Trommsdorff, mein Kollege an der Hochschulbibliothek in Hannover, der derzeitige Vorkämpfer der deutschen Hochschulbibliotheken hinsichtlich ihrer dringendsten, aber gerade zum Teil am wenigsten verstandenen Forderungen, hat sich bereits mehrfach¹⁾ mit der Zukunft, das heißt dem Aufbau und Ausbau der deutschen Hochschulbibliotheken befaßt und Wege gewiesen, auf denen ich ihm zwar nicht immer völlig folgen kann, die aber zu einem allen deutschen und ich glaube wohl auch allen deutsch-österreichischen Hochschulbibliotheken gemeinsamen Ziele führen. Und schließlich — je größer die Zahl der Wegebereiter, umso rascher wird das Ziel erreicht! Dem Zwecke zuliebe sei auch eine Auseinandersetzung gerade mit den Trommsdorffschen Ausführungen vermieden, soweit sie nicht unbedingt wesentlich sind. Da dard vor allen Dingen nicht unerörtert gelassen werden, daß Mathematik, Mechanik und Naturwissenschaften — etwa in Gegenüberstellung zu Nationalökonomie und Betriebspsychologie — keine Grenzgebiete, sondern Grundlagen wissenschaftlicher Technik sind und selbstverständlich in gleicher Weise wie die rein technischen Fächer auch in der Bibliothek gepflegt werden müssen. Ebenso darf nicht nur im Hinblick auf die heutige Finanzlage, sondern durchaus unbeschadet derselben, nicht zugegeben werden, daß auch Universitäts- und Landesbibliotheken, „die in Deutschland wie im Auslande erscheinende wissenschaftliche Literatur der Technik“ beschaffen müssen, vor allem nicht „in angemessener Auswahl“. Denn ebensowenig wie der Homer im Urtext in eine technische Hochschulbibliothek gehört, ebenso wenig gehört z. B. ein Werk wie das Gutermuth'sche dreibändige Werk über Berechnung und Konstruktion der Dampfmaschine in eine Universitätsbibliothek. Und wenn z. B. an der Göttinger Universität besondere technische Institute bestehen, so dürfte noch sehr abzuwägen sein, ob die einschlägige Institutsliteratur von der Universitätsbibliothek oder von der Handbibliothek des Institutes angeschafft werden muß.

Wohl alle Hochschulbibliotheken haben — wenn er überhaupt bestanden hat — den Zustand überschritten, daß sie lediglich „Hauptbüchereien“ für den Hausbetrieb selbst, das heißt nur für Dozenten und (hinsichtlich der von diesen gerade nicht gebrauchten Bücher) für Studenten sind. Die Industrie vor allem, an der die deutschen Hochschulen in der finanziellen Notzeit eine wertvolle Stütze hatten, hat ein doch sehr im Interesse der Forschung liegendes Recht auf Benutzung der Hochschulbibliotheken. Die Technische Hochschule Darmstadt hat in der jüngsten Zeit ihren Lehrbetrieb durch neue Lehrstühle und Lehraufträge ganz bedeutend erweitert.

¹⁾ Vortrag, gehalten auf dem ersten niedersächsischen Bibliothekar-Tag Hannover, den 11. Oktober 1925. Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 43, 1926, S. 120 ff.

Namentlich die Lehrerbildung verlangte philosophische und pädagogische Vorlesungen, — und die Hörer dieser Vorlesungen verlangen natürlich von der Hochschulbibliothek die zum Verständnis und zur Verarbeitung des von den Dozenten Gebotenen notwendige Literatur. Die Frage, ob die Errichtung neuer Lehrstellen, ob der Ausbau der Technischen Hochschulen, ob das Halten von drei Staatsbibliotheken für ein deutsches Land finanziell tragbar ist, kann und darf den Hochschulbibliothekar nicht interessieren, und der Satz, die Universitätsbibliotheken hätten größere, da ältere Ansprüche an die Finanzen eines Landes, ist unzulässig. Glaubt eine Regierung, neben einer Universität eine Hochschule sich gestatten zu dürfen, dann sind beide Anstalten und ihre Bibliotheken nicht nur gleichberechtigt, die ärmere, nämlich die jüngere der Bibliotheken bedarf vielmehr intensiverer Pflege als die auf altem Besitz aufgebaute Universitätsbibliothek eines Landes.

Hier sind zwei Punkte zu betonen, die vielen Kollegen der deutschen Universitäts- und Landesbibliotheken zwar bekannt, von ihnen und — durch Unterlassungen der Leiter der Hochschulbibliotheken selbst! — von den Finanzreferenten der Länder mitunter aber übersehen, ja zum Teil — mangels Information — als Argumente gegen die Lebensforderungen der Hochschulbibliotheken geltend gemacht werden.

Beim ersten handelt es sich um die Tatsache, daß in der Zeit der Ausdehnung und Modernisierung der Universitäten, deren Bibliotheken, wie sie selbst, bereits auf eine Jahrhundert alte Geschichte zurückblickten und zum mindesten über einen organisch entstandenen wertvollen Grundstock verfügten, mit dem sofort wissenschaftlich gearbeitet und auf dem weitergebaut werden konnte. Als zum Beispiel in den achtziger Jahren an die ehrwürdige, heute in einem herrlichen, technisch vollendeten Neubau untergebrachte und vorbildlich verwaltete Bibliothek der Hessischen Universität Gießen neue Anforderungen gestellt wurden, da schaute diese Bibliothek bereits auf ein Bestehen von 275 Jahren. Als aber die deutschen Technischen Hochschulen in der Neuzeit geschaffen wurden, da mußte grundsätzlich gleichzeitig auch erst ihr erstes Buch gekauft werden. Leider ist wohl nirgends die mehr als klare Tatsache nicht nur nicht gewürdigt, sondern überhaupt nicht erkannt worden, daß die Bibliotheken der Technischen Hochschulen ohne jeden Grundstock in einer Zeit entstanden, als die Universitätsbibliotheken ihrer Bedeutung entsprechend hinsichtlich der sachlichen und persönlichen Ausgaben seitens der Finanzministerien gepflegt wurden. Wenn man feststellt, daß z. B. die Bibliothek einer Technischen Hochschule im Jahre 1925 etwa über den selben Personalbestand verfügte, wie die Universitätsbibliothek des gleichen Landes im Jahre 1885, so muß dieses Mißverhältnis nicht

nur dem Statistiker als kraß in die Augen springen. Hier schließt sich der zweite beachtliche Punkt an. Wenn man nämlich, gerade z. B. als Statistiker, den Personalbestand zwischen der vom Verfasser geleiteten Hessischen Hochschulbibliothek und einer Universitätsbibliothek vergleicht und dabei feststellt, daß der heutige der ersteren etwa demjenigen der letzteren in den Achtziger Jahren vergleichbar ist,²⁾ so könnte — auf „feindlicher“ Seite — „argumentiert“ werden: eine Universitätsbibliothek hat etwa 275 Jahre den gleichen Personalbestand gehabt, die Hessische Hochschulbibliothek aber fordert bereits nach dreißig Jahren ihres Bestehens Vermehrung, beschwert sich sogar, daß sie nicht bereits bei Gründung hinsichtlich des Personals so gestellt worden ist, wie eine Universitätsbibliothek endlich nach zweieinhalb Jahrhunderten! Vom Standpunkte der Vernunft, beziehungsweise der Unvernunft wäre solchen Gedankengängen etwa vergleichbar das Verlangen, der moderne Mensch solle z. B. nicht gleich der Segnungen des elektrischen Lichtes teilhaftig werden, sondern z. B. sein Leben hinsichtlich der Beleuchtung derart einteilen, daß er sich zunächst 20 Jahre mit dem Kienspan herumquäle, sich in den nächsten 20 Jahren mit einer Petroleumlampe begnüge und erst mit 40 Jahren die Elektrizität kennen lernen dürfe. Ich glaube nicht, daß — wenigstens die Großen der deutschen Bibliothekare vergangener Jahrhunderte — den heutigen Kollegen es mißgönnen würden, daß sie mit der elektrischen Bahn, mit dem Fahrrad oder mit dem Automobil sich an die Stätte ihrer Pflicht bewegen, während sie selbst einst zu Fuß gehen „mußten“.

Noch ein weiterer Einwand, sagen wir einmal — „könnte“ gemacht werden: es steht nämlich fest, daß wohl fast alle deutschen Hochschulbibliotheken gegenüber den deutschen Universitäts- und Landesbibliotheken einen geringeren Bestand an Büchern besitzen. Die Zahl der Beamten aber — „könnte“ man nun folgern — hat der Zahl der Bände zu entsprechen. Auch solche Gedanken wären reichlich sinnlos. Eine Klosterbibliothek z. B., in der über 500.000 der wertvollsten alten Drucke stehen, wird selbstverständlich auch nicht annähernd so sehr in Anspruch genommen wie die Bibliothek einer Technischen Hochschule, selbst wenn in ihr nur 5000 Bände modernster Lehrbücher stünden. Die alten (wertvollsten) Bestände der deutschen Universitäts- und Landesbibliotheken sind trefflich geordnet, beanspruchen nicht die geringste Verwaltungsarbeit und kommen zum großen Teile nur ein bis zwei Mal im Jahre mit Menschenhänden in Berührung, die vielleicht sogar durch die Bürste eines Vakuumpapparates ersetzt werden. Nicht nur für den Kaufmann, auch für den modernen

²⁾ Auf die Gründe, die heute natürlich letzten Endes in der Finanzlage beruhen, soll hier nicht eingegangen werden.

Bibliothekar gilt für seine Berufsarbeit (nicht für seine wissenschaftlichen Privatstudien!) der Satz: es kommt nicht auf den Lagerbestand, sondern auf den Umsatz an!

Es ist die dringlichste „statistische“ Pflicht der Leiter der deutschen Hochschulbibliotheken, die Tatsache zu belegen, daß die Benutzung ihrer Bibliotheken gleich groß oder größer ist als zum mindesten vieler Universitäts- und Landesbibliotheken.

In diesem „Kampfe“ muß aber als selbstverständliche Voraussetzung gefordert werden, daß man sich auf eine gleiche Statistik einige und verpflichte. Es ist richtig, daß z. B. die Monatsnummer einer wissenschaftlichen Zeitschrift sowohl beim Zugang wie beim Verleihen die gleiche Arbeit machen kann, wie ein einbändiges Lehrbuch von 800 Seiten. Eine Beurteilung der Arbeitsleistungen der Bibliotheken überhaupt wäre aber dann selbstverständlich unmöglich, wenn die eine Bibliothek eine solche wissenschaftliche Monatsschrift mit 12 Bänden für das Jahr angibt, während eine andere Bibliothek nur einen Band, nämlich den Jahresband in der Statistik führt. —

Im deutschen Elsaß-Lothringen hat dereinst eine hohe Regierungspersonlichkeit die Forderung der Bibliotheksverwaltung um Etatserhöhung damit abzutun, beziehungsweise zu erfüllen versucht, daß sie den Verkauf der „alten“ Bücher anheimstellte, um aus dem Erlös neue zu kaufen. Diese Einstellung bedeutet gegenüber den Universitäts- und Landesbibliotheken eine Unmöglichkeit, denn deren Wert und Eigentümlichkeit beruht zum großen Teile in den „alten“ Büchern. Ganz anders verhält es sich nun mit den rein technischen Beständen einer Hochschulbibliothek. Veraltete Werke und veraltete Auflagen haben höchstens noch historisches Interesse für Untersuchungen über den Werdegang bestimmter Erfindungen usw. Hier schiene also jenes Verlangen in die Tat umgesetzt werden zu können. Leider fehlen aber außer den Papierhändlern die Abnehmer für veraltete technische Bücher. Sie zu verwerten, ist eine Frage, die lediglich einer internen Besprechung der Leiter der Hochschulbibliotheken wert wäre. Eine bibliothekarische Frage ist es nicht.

Eine solche ersten Ranges und bei der heutigen Finanzlage der Bibliotheken brennende aber ist die Abgrenzung der Tätigkeitsbereiche (soweit der eben geschilderte „Umsatz“ in Frage kommt) einmai der deutschen Hochschulbibliotheken untereinander und sodann und vor allem gegenüber den gleichstaatlichen Universitäts- und Landesbibliotheken. Einen formell vorbildlichen Weg hat Baden mit seinem ministeriellen Erlaß vom 23. Juli 1923 „betreffend den Beirat für Bibliotheksangelegenheiten“ eingeschlagen.³⁾

³⁾ Abgedruckt im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken Jg. 16, 1925, S. 22P

Die Arbeit und der sachliche Erfolg eines solchen Beirates wird umso größer und wertvoller sein, je weniger Personen sich in demselben vereinen, umso mehr er namentlich freigehalten wird von Persönlichkeiten, die eigentlich und zunächst sachlich nicht zuständig sind, die man aber „aus persönlichen Gründen nicht gut umgehen kann“. In welcher Weise nun eine Abgrenzung zwischen einer Hochschulbibliothek und den anderen wissenschaftlichen Bibliotheken desselben Landes vor sich gehen mag, dafür kann der Trommsdorff'sche Vorschlag zum Teil richtunggebend sein. Auf das einzelne Buch kommt es ja weniger an als auf organische Wissenskomplexe.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß wie wohl jede Universitäts- und Landesbibliothek so auch jede Hochschulbibliothek einem Gebiet oder mehreren Gebieten eine Sonderpflege zuteil werden läßt. Gewöhnlich handelt es sich um ein historisches Entstehen. So fand sich in der Bibliothek der Technischen Hochschule zu Darmstadt eine auffallend große Anzahl organisch zueinander gehöriger Werke aus dem Gebiete der Theaterwissenschaften, denen der Dichter Otto Roquette seinerzeit besonderes Interesse entgegenbrachte. Diese Abteilung, natürlich nicht philologisch, sondern künstlerisch-technisch auszubauen, betrachtet die Hessische Hochschulbibliothek als Sonderaufgabe und Vermächtnis.⁴⁾

Leihverkehr und Gesamtkatalog.

Zusammenhänge und künftige Gestaltung.

Von Dr. Richard Fick.

In seinem außerordentlich lehrreichen kleinen Buche über amerikanisches Bibliothekswesen führt Hermann Escher an einer Stelle, wo er von Bezirksbibliotheken in Kalifornien spricht, ein Beispiel dafür an, wie das System des Netzes, das den größten Teil des Staates überspannt, funktioniert und durch gegenseitige Aushilfe dem Benutzer wertvolle Dienste leistet. „In Bishop“ — so erzählt Escher —, „einer Ortschaft von etwa 1700 Einwohnern, hoch oben in der Minengegend der Sierra Nevada gelegen, Sitz einer Zweigstelle der County Library . . . benötigt ein Rechtsanwalt dringend eines bestimmten Buches. Die Bibliothekarin kann mit den eigenen Beständen nicht aushelfen. Sie telephonierte sofort zur Bezirksbibliothek. Auch dort ist das Buch nicht. Die dortige Bibliothekarin telephonierte ihrerseits sofort Hunderte von Kilometern weiter, vielleicht wie von Zürich nach Leipzig oder

⁴⁾ Hier sei auf die tieferschürfende Arbeit von Otto Kleeberg hingewiesen, die unter dem Titel: „Das kurpfälzische Komödienhaus zu Schwetzingen“ als Dr. Ing. Diss. 1923 an der Technischen Hochschule zu Darmstadt entstanden ist.

nach Brüssel, zur State Library nach Sacramento, wo sich das Buch glücklicherweise vorfindet. Von da geht das Werk noch gleichen Tags direkt an den Besteller in Bishop ab, der beim Empfang erfreut ausruft: „Endlich einmal ein Beweis, daß man nicht vergeblich Steuern zahlt, sondern sie wieder zu sehen bekommt.“

Die Empfindungen, die mich beim Lesen dieser Stelle ergriffen haben, brauche ich Ihnen wohl nicht ausführlich zu schildern und zu begründen; es mag genügen, wenn ich feststelle, daß mir bei uns ein ähnlich einsichtsvoller Steuerzahler vor dem Kriege, wo wir doch den preußischen Leihverkehr und das Auskunftsbureau schon hatten, nicht begegnet ist, und ich bezweifle, ob sich auch heute, wo das Netz des deutschen Leihverkehrs unser ganzes Vaterland überzieht, aus Steuerzahlerkreisen eine Stimme zugunsten der notleidenden Bibliotheken erhoben hat oder jemals erheben wird.

Für uns Bibliothekare hat aber diese Verständnislosigkeit des deutschen Steuerzahlers, die — im Gegensatz zu Amerika — bei uns bedauerlich geringe Anteilnahme der Oeffentlichkeit am Bibliothekswesen, eine sehr ernste Bedeutung, und wir müssen uns fragen, ob wir mit dem deutschen Leihverkehr nicht etwas über das zur Zeit Mögliche hinausgegangen sind. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, auf die Beurteilung hinzuweisen, die der deutsche Leihverkehr in England erfahren hat. Dort, im Lande der zweitgrößten Präsenzbibliothek der Welt, ist man anscheinend geneigt, zunächst die Kehrseite der Sache ins Auge zu fassen, und vielleicht gibt es auch unter uns manchen, der die Berechtigung des von dem Kollegen Juchhoff¹⁾ mitgeteilten Stoßseufzers eines englischen Bibliothekars: „Gracious me“ im innersten Herzen mitempfindet. Nun bin ich gewiß der Letzte, der das Ausrufungszeichen hinter dem „Beati possidentes“ des Kollegen Juchhoff in ein Fragezeichen verwandelt sehen möchte, aber ich habe andererseits eine viel zu große Hochachtung vor dem englischen Bibliothekswesen, namentlich vor den Einrichtungen des Britischen Museums, um nicht das Erstaunen, das in dem Ausruf des englischen Bibliothekars liegt, zu verstehen. M. E. sollten wir die Gefahren, die sich aus einer Ueberspannung des Leihverkehrgedankens ergeben können, nicht außer Acht lassen und ihnen rechtzeitig zu begegnen suchen.

Die Bedenken, die dem auswärtigen Leihverkehr, d. h. dem Versenden der Bücher von Bibliothek zu Bibliothek, deshalb entgegenstehen, weil sie dadurch in stärkerem Maße abgenutzt werden und weil die Verluste größer sind als bei der Ortsausleihe, will ich nicht überschätzen²⁾. Wer wie ich Zeit seines bibliothekarischen Daseins den Harnackschen Stand-

1) ZfB. Jg. 42. 1925. S. 49.

2) Vgl. Glauning im ZfB. Jg. 23. 1906. S. 156.

punkt vertreten hat, daß die Bücher nicht dazu da sind, konserviert, sondern benutzt zu werden, und mehr Freude an einem stark abgegriffenen Bande hat als an einem gut erhaltenen aber ungebrauchten, wird eine gelegentliche Beschädigung und selbst den Verlust eines Buches als eine unvermeidliche, aber erträgliche Nebenwirkung des Leihverkehrs in den Kauf nehmen. Ungleich viel schwerer wiegt das andere Bedenken, das sich auf die Benachteiligung der Benutzer am Ort gründet. Wir können jetzt, wo der deutsche Leihverkehr erst zwei Jahre besteht, noch kein endgültiges Urteil über den Einfluß abgeben, der infolge des Leihverkehrs in den Zahlen der Ausleihestatistik zutage tritt. Immerhin geben diese Zahlen der letzten Jahre doch zu denken. In Göttingen haben sich die im auswärtigen Leihverkehr bestellten Werke seit 1923 fast verdoppelt. Die Zahl der versandten Bände ist sogar auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Es wurden bestellt:		versandt:	
1923:	10.873 Werke	1923:	6.316 Bde.
1924:	15.128 „	1924:	10.371 „
1925:	19.868 „	1925:	13.516 „
Von auswärts wurden für die Benutzung in Göttingen erbeten:		entliehen:	
1923:	2.744 Werke	1923:	2.033 Bde.
1924:	3.309 „	1924:	2.287 „
1925:	3.666 „	1925:	2.614 „

Hand in Hand mit dem Anwachsen der Ausleihheziffern ist eine Steigerung des Prozentsatzes der verliehenen Bände festzustellen. Für Göttingen beträgt der Unterschied gegenüber dem Jahre 1923 fast 3 Prozent (1923: 14.06%, 1925: 16.78%); an der StB Berlin hatte der Prozentsatz der verliehenen Bücher schon 1923 die erschreckende Höhe von 24.82% erreicht, und wenn, wie ich höre, durch organisatorische Maßnahmen für 1925 ein Rückgang von einigen Prozenten erreicht worden ist, so fürchte ich, daß gerade durch den Leihverkehr ein m. E. unerläßliches weiteres Herabdrücken dieser Ziffer verhindert werden wird. Hier scheint mir der locus minoris resistentiae des Leihverkehrs zu liegen: es steht zu befürchten, daß das Anwachsen der Fälle, in denen der Benutzer am Ort mit dem Bescheid „verliehen“ abgefertigt werden muß, allmählich auf eine empfindliche Störung der wissenschaftlichen Arbeit hinauslaufen wird.

Es ist nun vorgeschlagen worden, zur Entlastung der großen Zentralen des Leihverkehrs Berlin und München Unterezentren zu bestimmen, etwa Heidelberg für den Südwesten, Göttingen für den Nordwesten, Leipzig für Mitteldeutschland, um die ersten Vorstöße abzufangen, und erst, wenn hier die Bestände versagen, die Bestellungen nach Berlin und München weiterzuleiten. Dieser Gedanke hat durchaus meine Bil-

ligung, aber nur dann, wenn auch die entsprechenden Folgerungen aus dem Vorschlag gezogen werden, d. h. wenn diese besondere Aufgabe der Unterezentren bei Bemessung ihrer Vermehrungsfonds gebührend berücksichtigt wird. Aber damit ist es nicht getan, denn es muß offen ausgesprochen werden: alle unsere Bibliotheken, in erster Linie die Universitäts-Bibliotheken, sind unterernährt in bezug auf wissenschaftliche Literatur, sie können mit dem Friedensetat solchen Ansprüchen, wie sie der Leihverkehr jetzt an sie stellt, nicht Genüge leisten. Der Leihverkehr soll auch m. E. nicht dazu da sein, moderne wissenschaftliche Literatur, die am Orte stündlich und täglich gebraucht wird, in Umlauf zu setzen. Natürlich ist in den Zeiten der Not jede Bibliothek gern bereit, mit ihren Schätzen den anderen auszuhelfen, und ich glaube sagen zu können, daß gerade in diesem Punkte, der Liberalität des Ausleihens, die Göttinger Bibliothek ihrer jahrhundertealten Tradition getreu sich von keiner anderen übertreffen läßt. Aber wenn Sie das Ansteigen der oben genannten Ziffern beachten, so werden Sie mir zugeben, daß leicht ein Zeitpunkt eintreten kann und wohl schon eingetreten ist, an dem man sagen muß: der Bogen ist überspannt, es geht so nicht weiter.

Nun wird man gewiß nicht gerade jetzt mit Forderungen auftreten, die keinerlei Aussicht auf Erfüllung haben. Grundsätzlich aber — das mag für spätere bessere Zeiten gesagt sein — sollte endlich mit dem Prinzip gebrochen werden, keine Doppelexemplare anzuschaffen, vielmehr müssen gerade mit Rücksicht auf den Leihverkehr vielbenutzte Zeitschriften, Serienwerke und auch Einzelschriften — ich nenne als Beispiel die neue Auflage von Walther Nernsts Theoretischer Chemie — in mehreren Exemplaren gekauft werden können.

Also: Erhöhung unserer Anschaffungsfonds mindestens — ich will sehr bescheiden sein — um so viel, daß die tatsächliche Kaufkraft der Friedensetats nicht bloß erreicht, sondern noch um die Hälfte etwa erhöht wird. Hand in Hand damit müssen neben den dankenswerten Bewilligungen der Notgemeinschaft außerordentliche Mittel zur Ausfüllung der Lücken — es handelt sich, bei Göttingen wenigstens, nicht bloß um Lücken der Kriegs- und Inflationsjahre, sondern um große Fehlbestände der Vorkriegszeit — in hinreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden.

Wenn wir nun auch auf restlose Erfüllung dieser Wünsche nicht so bald werden rechnen können, so müssen wir mit um so größerem Nachdruck auf einen anderen wunden Punkt hinweisen, der sich mit als ein Folgezustand des deutschen Leihverkehrs entwickelt und drohenden Umfang angenommen hat: ich meine die Personalknappheit. Es ist selbstverständlich, daß die Bibliotheken die Mehrarbeit, die ihnen aus einer für die Wissenschaft so bedeutungsvollen Aufgabe

wie dem Leihverkehr erwachsen ist, freudig und mit voller Zustimmung auf sich genommen haben, aber eine ebenso selbstverständliche Pflicht ist es, auf die Grenzen hinzuweisen, die unsere Arbeitskraft hat und die zum Teil schon überschritten sind. Es ist ja auch, ohne daß viel Worte darüber zu verlieren sind, klar, daß mit den durch den Abbau verringerten Kräften nicht das geleistet werden kann, was vorher geschafft werden konnte, und daß wir uns auch in diesem Punkte nicht mit der Wiederherstellung des Friedensstandes begnügen können, sondern, allein schon im Hinblick auf den Leihverkehr, eine Erhöhung des Personalstandes der Vorkriegszeit anstreben müssen.

Die durch den deutschen Leihverkehr gesteigerte Arbeitsleistung spricht sich ja keineswegs allein in den höheren Benutzungsziffern aus. Während früher von Göttingen die meisten Bestellungen nach Berlin gerichtet wurden, erst in zweiter Linie nach Marburg und Münster und dann erst an die übrigen preußischen Bibliotheken, gehen jetzt bei uns täglich im Durchschnitt an 15 verschiedene Bibliotheken Bestellungen ab, d. h. es sind 15 Eintragungen zu machen, 15 Adressen sind zu schreiben, aus 15 Bibliotheken kommen Bücher, die, ebenso wie die Gebühren, 15 Mal zu buchen sind usw. usw. Auch aus den vortrefflichen Ausführungen des Kollegen Rest über den Leihverkehr zwischen den süddeutschen Bibliotheken haben wir gesehen, welche mühsame Kleinarbeit mit der Ermittlung eines Buches verbunden ist. Kollege Rest kommt zu dem Schluß, daß sich die von ihm beschriebene Einrichtung bewährt hat, aber er wird mir zugeben, daß — abgesehen von der langen Dauer der Umfrage — eine nicht unerhebliche Zeit nutzlos aufgewendet wird. Mir sind in letzter Zeit zwei Bestellzettel zu Gesicht gekommen, von denen der eine mit den Stempeln von 10 Bibliotheken bedeckt ist, die alle das gewünschte Buch nicht besitzen; es hätte aber schon die erste Bibliothek aus dem GZV feststellen können, daß beide gesuchten Zeitschriften in Göttingen laufend gehalten werden. Bei uns wird grundsätzlich — was nicht von allen Bibliotheken geschieht — jeder Bestellschein, der in Göttingen nicht erledigt werden kann, weitergeleitet, nachdem vorher durch bibliographische Feststellungen (im GZV, AZV, in sonstigen Zeitschriftenkatalogen, in den Titeldrucken oder unter Berücksichtigung des Pflichtexemplarzwanges) der Fundort zu ermitteln versucht ist. An den Bestellschein wird eine Lasche geklebt mit der Anschrift der neuen Bibliothek. Wird auf Grund dieser Feststellungen ein Bestellschein weitergeleitet, so setzen wir die bestellende Bibliothek durch Abgabennachricht hiervon in Kenntnis. War dagegen eine bibliographische Ermittlung des Fundortes nicht möglich, so wird der Schein von uns an das Berliner Aus-

kunftsbüro oder auch an den Sammelkatalog der Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt a. M. weitergegeben.

Nun scheint mir sowohl aus dem süddeutschen wie aus dem von uns in Göttingen befolgten Verfahren eines mit aller Deutlichkeit hervorzugehen: von einem wirklich reibungslos, ohne jeden Leerlauf sich vollziehenden Funktionieren der Maschinerie des deutschen Leihverkehrs kann vorläufig noch keine Rede sein. Dieses Ziel erreichen wir erst durch den Druck des Gesamtkatalogs.

Es ist nicht meine Absicht, hier dieses heikle Problem in aller Breite aufzurollen, vielmehr will ich es hauptsächlich nur in soweit behandeln, als es mit meinem Thema, den Zusammenhängen zwischen Leihverkehr und Gesamtkatalog, in Beziehung steht. Vorausschicken muß ich aber ganz allgemein die Warnung, daß wir uns in bezug auf die Schwierigkeiten der Durchführung keinen Illusionen hingeben und nicht eher an die Aufgabe herangehen sollten, bis nicht völlige Klarheit über die erforderlichen und verfügbaren Mittel geschaffen worden ist. Einstweilen liegen doch die Dinge so, daß auf Jahre hinaus andere Aufgaben im Vordergrund stehen, vor allem die Ergänzung unserer Bestände, die Anfertigung von Lesesaalkatalogen, Zeitschriftenverzeichnissen, Katalogen der Handschriften und der älteren Universitätschriften, die Beseitigung von Sammelsignaturen u. a. mehr. Solange wir unter so unerfreulichen, ja unerträglichen Verhältnissen arbeiten müssen, wie sie jetzt an den meisten Bibliotheken obwalten, halte ich eine Drucklegung des Gesamtkatalogs für höchst bedenklich. Ich glaube, es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man die Zeit, bis die Schäden der Kriegs- und Inflationsjahre und die Folgen des Abbaues ausgeglichen sind, auf ein Jahrzehnt veranschlägt. Aber selbst dann scheint es mir aus mehr als einem Grunde gewagt, an ein Unternehmen von so gewaltigen Ausmaßen heranzugehen; zum mindesten muß die Zahl der wissenschaftlichen Bearbeiter, die vor dem Kriege bei zehnjähriger Dauer der Drucklegung, auf 11 Bibliothekare berechnet worden ist, durchaus sicher gestellt sein. Denn darüber, daß das Manuskript, so wie es jetzt vorliegt, alles andere als druckfertig ist, vielmehr einer außerordentlich sorgfältigen, nur von ganz kenntnisreichen und geschulten Bibliothekaren ausführbaren Durcharbeitung bedarf, kann wohl bei niemandem, der sich ernstlich mit diesem völlig ungleichmäßigen Titelmateriale beschäftigt hat, der mindeste Zweifel bestehen.

Die Schwierigkeiten, die sich der Redaktionsarbeit entgegenstellen, springen ja auch sofort in die Augen, wenn man an die Behandlung der Anonyma im GK denkt, ein Problem, dem sich — wie schon der Scharfblick meines Amtsvorgängers Pietschmann richtig erkannt hatte — mit den Re-

geln der Preußischen Instruktion nicht beikommen läßt³⁾. Um nicht auf ermüdende technische und finanzielle Einzelheiten der Drucklegung eingehen zu müssen, lege ich Ihnen eine Druckseite vor, die den Unterschied zwischen dem Probedruck des Bandkatalogs und dem Zetteldruck klar machen soll. Irgendwelche Erläuterungen hierzu möchte ich im Hinblick auf die wünschenswerte Kürze meines Vortrages nicht geben; die Gegenüberstellung spricht ja auch für sich selbst und zeigt meines Erachtens deutlich, daß sich der Satz der Buchausgabe nicht ohne Weiteres für den Zetteldruck verwenden läßt, eine Tatsache, die bei der Berechnung der Kosten eine ausschlaggebende Rolle spielt. Aufmerksam machen muß ich auf einen absichtlich aus dem Probedruck des GK übernommenen Fehler. Der Titel der Romae 1629 erschienenen Ausgabe der Epistolae des Isidorus Pelusioti ist zu stark gekürzt. Ich halte diesen Fehler nicht für schwerwiegend, er zeigt aber doch, wie vorsichtig man beim Kürzen von Titeln sein muß und welche Anforderungen inbezug auf bibliothekarisches Können an die Redaktoren des zu druckenden Gesamtkatalogs zu stellen sind.

Nach dieser allgemeinen Bemerkung komme ich zu dem Zusammenhang zwischen Gesamtkatalog und Leihverkehr und damit zu dem Kern der Gesamtkatalogfrage, dem Ziel des Unternehmens. Der preußische Gesamtkatalog — von dieser Feststellung müssen wir m. E. bei seiner Beurteilung immer ausgehen — hat von vornherein die Erleichterung des Leihverkehrs, und nur diese, zum Ziel gehabt, und ist nicht auf den Ersatz der bestehenden Kataloge durch den Gesamtkatalog gerichtet gewesen. Als Begründung zu der Einstellung der ersten für den preußischen Gesamtkatalog angeforderten Rate steht im Entwurf des preußischen Etats⁴⁾ für 1895/96 die Bemerkung: „Es besteht die Absicht, nach dem Vorgange des British Museum zu London und der Bibliothèque nationale zu Paris ein gedrucktes Gesamtverzeichnis von den Beständen der Königlichen Bibliothek zu Berlin und der Preußischen Universitätsbibliotheken unter Hinzunahme einiger wissenschaftlicher Spezialbibliotheken in Berlin herzustellen, welches eine erweiterte Benutzung des Bücherbesitzes ermöglicht und zufolge des bestehenden Austauschverhältnisses die Bestände der einen Bibliothek zugleich für alle übrigen leichter zugänglich macht“. Mit keinem Wort ist hier die Rede von einem Ersatz der vorhandenen Kataloge durch den Zetteldruck des Gesamtkatalogs, und als ich 1904 in dem Entwurf meines in den Verhandlungen des amerikanischen Bibliothekartages

³⁾ Vgl. meinen durch Pietschmann angeregten Aufsatz: „Zur Frage der Behandlung der Anonyma in der Buchausgabe des Preußischen Gesamtkatalogs“. In: ZfB. 30. 1913, S. 529 ff.

⁴⁾ Anlagen zum Staatshaushalts-Etat für das Jahr vom 1. April 1895/96. Bd. 2, Nr. 21, S. 149.

in St. Louis veröffentlichten Referats über den Gesamtkatalog⁵⁾ in naiver Unkenntnis der Tragweite dieses Problems die Möglichkeit einer Katalogsanierung durch den Gesamtkatalog andeutete, mußte ich auf Veranlassung des Kultusministeriums den Wortlaut dahin abändern, daß ich sagte: „For, if the nearest and chief aim of our Gesamtkatalog is the establishment of a central bureau, which gives information to the scientific world in the widest sense, wether a wished-for book is to be found in the Prussian scientific libraries, and where, *it may also become valuable for the compilation of bibliographies and for the cataloging of the libraries concerned, saving much work and expense.*“ Die Weisheit dieser mir nahegelegten vorsichtigen Fassung ist mir, je tiefer ich im Laufe der Jahre in das dornige Gestrüpp der Gesamtkatalogisierung eingedrungen bin, um so deutlicher zum Bewußtsein gekommen.

Daß eine Erleichterung des Leihverkehrs durch den zu druckenden Gesamtkatalog eintreten wird, leuchtet sofort ein, wenn man einen Blick in den 1912 veröffentlichten Probedruck wirft, von dem ich annehme, daß er Ihnen allen bekannt ist. Während wir jetzt erst durch langwierige Umfragen oder durch Anfrage beim Auskunftsbüro den Standort eines Buches ermitteln können, geht aus dem gedruckten Bandkatalog ohne weiters hervor, von wo ein in den 11 preußischen Bibliotheken vorhandenes Buch bestellt werden kann. Wichtiger noch als diese mehr mechanische Erleichterung ist die außerordentliche Hilfe, die uns durch den Gesamtkatalog bei der Bibliographierung zuteil werden wird. Weit größere Dienste als der Katalog des Britischen Museums, den wir in Göttingen täglich und stündlich zu bibliographischen Feststellungen heranzuziehen gewöhnt sind, wird unser Gesamtkatalog leisten, da er das Nachschlagen in Dutzenden von Bibliographien, wie dem alten Jöcher, Meusels Gelehrten-Lexikon, Goedekes Grundriß — um nur ein paar Beispiele zu nennen — durch das Benutzen eines und desselben Hilfsmittels, nämlich des gedruckten Gesamtkatalogs, überflüssig macht. Wie erstrebenswert dieses Ziel, die Schaffung eines für uns ganz unschätzbaren Nachschlagewerkes ist, kann wohl der am besten beurteilen, der über ein Jahrzehnt lang mit dem handschriftlichen Gesamtkatalog zu arbeiten gewohnt gewesen ist und dann eines Tages ohne ihn auskommen mußte.

Auf ein nicht leicht zu nehmendes Bedenken muß freilich schon jetzt hingewiesen werden. Wird der Preußische Gesamtkatalog in der durch den Probedruck von 1912 veranschaulichten Form gedruckt, so entsteht die große Gefahr, daß die Hauptlast des deutschen Leihverkehrs mehr noch

⁵⁾ Papers and proceedings of the 26th general meeting of the American Library Association held at St. Louis, Mo. 1904, S. 105.

als jetzt auf die preußischen Bibliotheken abgewälzt wird und daß diese in einem sachlich nicht gerechtfertigten Umfang in Anspruch genommen werden. Das würde sicher auch den Absichten der nichtpreußischen Bibliotheken zuwiderlaufen, und ich denke mir, sie werden selbst den Wunsch haben, daß wenigstens von einzelnen großen süd- und mitteldeutschen Bibliotheken, wie München, Heidelberg und Leipzig die Besitzvermerke von vorne herein mit gedruckt werden. Um das Mehr der nichtpreußischen Bibliotheken, d. h. die nicht im preußischen GK vertretenen Titel, dem GK zuzuführen, müßte m. E. eine bald nach dem Erscheinen der ersten Bände zu veröffentliche Supplementreihe gedruckt werden, in die — ohne daß auf Vollständigkeit der Besitzvermerke das geringste Gewicht gelegt würde — die großen und überaus wertvollen, in den deutschen Bibliotheken vorhandenen Bücherbestände, soweit sie in Preußen fehlen, Aufnahme finden würden. Dieser Weg hätte den großen Vorzug, daß bei Mitarbeit auch der nichtpreußischen Bibliotheken das Reich die Kosten des gewaltigen Unternehmens, sei es unmittelbar, sei es mittelbar durch die Notgemeinschaft, würde übernehmen können.

Wenn ich mich nunmehr der schwierigen Frage zuwende, ob der Gesamtkatalog außer der Erleichterung des Leihverkehrs und Signierbetriebes auch dazu dienen kann, unsere unzureichenden Kataloge zu verbessern oder gar zu ersetzen, so möchte ich mich hierüber nur kurz und hauptsächlich im Hinblick auf die Göttinger Katalogverhältnisse äußern. Da glaube ich nun sagen zu müssen, daß der gedruckte Gesamtkatalog, so willkommen er uns als bibliographisches Hilfsmittel sein wird, für die Sanierung unserer sehr verbesserungsbedürftigen Katalogverhältnisse überhaupt nicht oder nur vom bibliographischen Gesichtspunkt aus in Frage kommen kann. Dem Fernerstehenden mag es ein verlockendes Ziel erscheinen, den Göttinger Realkatalog durch die Zetteldrucke des GK zu ersetzen; wer aber weiß, daß von seinen 442 Bänden doch immerhin 92 als wirklich gut und 281 als brauchbar angesehen werden können, wird sehr skeptisch über die Verwerfung dieses Bandkatalogs und seinen Ersatz durch einen Realzettelkatalog denken. Den gleichen Standpunkt hat auch die s. Zt. zur Prüfung der mit der Drucklegung des GK zusammenhängenden Fragen eingesetzte Kommission eingenommen. In ihrem auf S. 160 meines Aufsatzes „Der Probedruck des Preußischen Gesamtkatalogs“ erwähnten Gutachten⁶⁾ hat sie sich dahin ausgesprochen, daß durch die Drucklegung des Gesamtkatalogs in Zettelform zum mindesten überall das Material für einen Real-Zettelkatalog vorläge, daß im

⁶⁾ ZfB. 30. 1913, S. 160.

übrigen nicht daran gedacht werden dürfe, den Bibliotheken, die gute alphabetische oder Realkataloge besitzen, zuzumuten, diese Kataloge aufzugeben und neue auf Grund der Druckzettel des Gesamtkatalogs an ihre Stelle zu setzen. Schon damals (1913) ging meine Ansicht — mit der ich aber nicht durchgedrungen bin — dahin, daß der Zetteldruck der sämtlichen im Gesamtkatalog enthaltenen Titei zum Zweck der Neubearbeitung von Realkatalogen ein Traum ist und — wie der ewige Friede — nicht einmal ein schöner Traum. Mich erfaßt ein Alpdrücken, um nicht zu sagen ein Grauen, bei dem Gedanken, daß bibliothekarische Arbeit, und zwar diejenige Arbeit, die an sich die Krönung unseres beruflichen Schaffens darstellt, die Klassifizierung, auf einen Gegenstand verschwendet werden soll, der wissenschaftlicher Arbeit nicht wert ist, auf die tote Literatur vergangener Jahrhunderte ⁷⁾. Es ist nicht Mangel an Ehrfurcht vor dem Erbe unserer Väter, wenn ich von „toter“ Literatur spreche; ich weiß sehr wohl die wissenschaftlichen und ethischen Werte zu würdigen, die in dem uns überlieferten geistigen Gute vergangener Zeiten stecken. Trotzdem kann niemand verkennen, der sich nicht absichtlich den Wirklichkeiten des heutigen wissenschaftlichen Betriebes verschließt, daß — hier zitiere ich die treffenden Worte Milkau — jetzt „die Zeit gekommen ist, wo das Alte in unseren Bibliotheken so mächtig geworden ist, daß die Benutzung des Neuen, dem sich erfahrungsgemäß das Interesse in neunzig und mehr unter hundert Fällen zuwendet, unerträglich erschwert wird“.

Wenn wir uns ferner klar machen — damit berühre ich die Hauptschwäche des Erman-Schwenke'schen Zetteldruckprojekts —, daß der Gelehrtenfleiß vieler Generationen die Bücherproduktion von ihren ersten Anfängen bis in unsere Zeit hinein in zahllosen, z. T. ganz hervorragend bearbeiteten Bibliographien, Handbüchern, Grundrissen u. a., die wir als unser tägliches Handwerkszeug nicht minder oft zu Rate zu ziehen und ebenso zu schätzen gewohnt sind wie unsere Kataloge, größtenteils erschöpfend verzeichnet hat, und daß wir dann durch den Zetteldruck und seine Verwendung für Sachkataloge genötigt sind, alle diese Dinge wiederum in neue Systeme zu bringen, so bedaure ich offen gestanden die Kollegen, die etwa zu dieser m. E. für die Wissenschaft unfruchtbaren Sisyphusarbeit verurteilt werden würden.

Ich kann mir denken, daß Bibliotheken, die überhaupt keinen Realkatalog besitzen, mit einer gewissen freudigen Erwartung den Zetteldrucken des Gesamtkatalogs entgegensehen, muß aber meiner Befürchtung Ausdruck geben, daß sie niemals zur Bearbeitung dieser Zettelmassen kommen werden, es müßte denn sein, daß wir uns in bezug auf unser Per-

⁷⁾ Vgl. Aufsätze Fritz Milkau gewidmet. 1921. S. 107 f.

sonal den phantastischen Ziffern amerikanischer Bibliotheken nähern sollten, was ich keineswegs als ein anzustrebendes Ideal hinstellen möchte. Aber gibt es denn überhaupt wissenschaftliche Bibliotheken, die ganz ohne Sachkataloge sind, die nicht wenigstens über sachlich geordnete Standortskataloge verfügen? Die beiden Bibliotheken, an denen ich als Lehrling und Geselle gearbeitet habe: Kiel und Berlin, besitzen Realkataloge, deren völlige Verwerfung und Ersetzung durch neue Zettelkataloge nicht bloß vom Standpunkt des für sparsame Wirtschaft verantwortlichen Beamten, sondern viel mehr noch von dem Gesichtspunkt nutzbringender wissenschaftlicher Arbeit als höchst bedenklich bezeichnet werden muß. Ueber den Berliner Realkatalog brauche ich mich nach den eindrucksvollen Ausführungen seines besten Kenners, des Kollegen Pfennig, nicht zu äußern⁸⁾. Der Göttinger Realkatalog kann sich zwar damit nicht vergleichen, es fehlen ihm u. a. die Schlagwortregister, aber immerhin sind doch große Teile, wie ich schon sagte, durchaus brauchbar, vor allem die historischen Fächer. Was uns in Göttingen not tut, sind nicht die Zetteldrucke des Gesamtkatalogs, mit denen wir nichts anfangen können, sondern Arbeitskräfte, um die veralteten Bände des Realkatalogs so umzuarbeiten, daß sie als brauchbare Standortskataloge gelten und weitergeführt werden können.

Aber — wird man einwenden — der Gesamtkatalog soll doch in erster Linie die vorhandenen alphabetischen Kataloge ersetzen. Auch auf diesen Einwand will ich nur vom Göttinger Standpunkt aus erwidern. Die Göttinger Bibliothek besitzt in ihrem seiner Anlage nach ausgezeichneten alphabetischen Bandkatalog seit länger als einem Jahrhundert ein Arbeitsinstrument, das auch heute noch, trotz großen Mängeln im Einzelnen — ich denke vor allem an die Orientalia —, vortreffliche Dienste leistet. Auf die sorgfältige Erhaltung und Fortführung dieses Bandkatalogs ist der allergrößte Wert zu legen: ihn etwa durch den Gesamtkatalog, sei es in Band-, sei es in Zettelform, zu ersetzen, liegt um so weniger Grund vor, als ja die Hunderttausende von Signaturen, die im Gesamtkatalog fehlen, erst in diesen übertragen werden müßten. Abgesehen davon, daß es zu dieser ungeheuren Arbeit an Kräften fehlt und wohl auf lange Zeit hinaus fehlen wird⁹⁾, ist zu bedenken, daß ein großer Teil unserer Signaturen nur vorläufig Geltung hat; es sind Sammelsignaturen, deren Beseitigung man als die allerdringlichste Aufgabe unserer Bibliothek bezeichnen kann. Was nützt uns dazu der Gesamtkatalog? Ja, wenn es keine Signaturen gäbe, wenn jemand

⁸⁾ Vgl. 15 Jahre Königliche und Staatsbibliothek. Adolf v. Harnack überreicht. 1921, S. 109 ff.

⁹⁾ Die Uebertragung der im Bandkatalog der Berliner Staatsbibliothek fehlenden Signaturen ist nicht einmal in den günstigen Jahren der Vorkriegszeit möglich gewesen. Vgl. 15 Jahre Königliche und Staatsbibliothek. S. 95.

uns sagte, wie wir ohne diese Buchstaben- und Zahlgebilde auskommen könnten und nur mit den Büchertiteln zu operieren brauchten, dann könnte ich mir die Herstellung von neuen, die gesamte Literatur auch der früheren Jahrhunderte umfassenden Kataloge mit Hilfe von Druckzetteln rein theoretisch wohl denken. Aber wer will es unternehmen, den festgefühten Bau der systematischen Aufstellung in den preußischen Bibliotheken von Grund aus umzustürzen, so daß kein Stein auf dem anderen bleibt? Selbst wenn man, wie ich, die Beibehaltung der systematischen Ordnung für überholt und den Uebergang zur Gruppeneinstellung für erstrebenswert hält, wird man schwerlich die radikale und nutzlose Neuaufstellung aller, auch der alten Bestände befürworten können.

Das gute Alte soviel wie möglich zu bewahren, bei dem Neuen aber die Erfahrungen modernster Büchereitechnik zu verwerten, das scheint mir die richtige Bibliothekspolitik zu sein. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend haben wir seit einigen Jahren — eine von Pietschmann eingeleitete Maßnahme weiterführend — als eine notwendige Ergänzung unseres alphabetischen, in vielen Punkten von den Regeln der Preußischen Instruktion abweichenden Bandkatalogs einen Zettelkatalog angelegt, der genau der Preußischen Instruktion entspricht. Man könnte sagen, daß dieser Zettelkatalog, der jetzt nur die Literatur seit 1921 enthält, durch den Zetteldruck des Gesamtkatalogs erst eigentlich zu einem brauchbaren Instrument ausgestaltet würde. Auch hiergegen muß ich das bei den Realkatalogen geltend gemachte Bedenken anführen, daß der geringe Teil der lebenden Literatur vollständig überwuchert würde von den Titeln wissenschaftlich veralteter, z. T. wertloser Bücher, deren Signatur jederzeit, wenn vielleicht einmal ausnahmsweise nach ihnen gesucht wird, dem großen alphabetischen Bandkatalog entnommen werden kann. Auch auf den alphabetischen Zettelkatalog trifft das gleiche schon geltend gemachte Moment zu, daß die Hauptarbeit in der Uebertragung der alten Signaturen läge und daß, selbst wenn es gelänge, diese Arbeit im Laufe von Jahrzehnten durchzuführen, damit nur Vorläufiges und Unzureichendes geleistet wäre, weil eben ein großer Teil unserer Signaturen nur provisorisch ist und weil die Sammelsignaturen durch Individualsignaturen ersetzt werden müssen.

Ueber unsern im Entstehen begriffenen Schlagwortkatalog kann ich mich ganz kurz fassen, da hier der Gedanke, die alte Literatur in Gestalt von Zetteldrucken in ihn hineinzuverarbeiten, auf mich eine geradezu groteske Wirkung ausübt. So sehr ich auf dem Standpunkt stehe, daß dem Schlagwortkatalog die Zukunft gehört und daß in Göttingen seine Weiterführung und Ausdehnung auf die übrigen lebenden Bestandteile der Bibliothek ein ganz dringliches Erfordernis ist, ebenso sehr halte ich es für eine Utopie, alle Titel

des Gesamtkatalogs mit Schlagworten zu versehen und sie dann den einzelnen Bibliotheken zur Neueinrichtung oder Vervollständigung von Schlagwortkatalogen zu überlassen. Neue Sachkataloge — diese Ueberzeugung hat sich bei mir gerade durch meine Göttinger Erfahrungen befestigt — sollten sich auf die Literatur der letzten Jahrzehnte beschränken. Jeder von uns weiß, daß viel Scharfsinn auf dieses Problem der „zeitlich begrenzten“ Realkataloge schon verwendet worden ist¹⁰⁾, und ich will nicht dazu beitragen, daß diese Frage hier jetzt von neuem erörtert wird. Aber kurz den Hauptgrund, warum uns die bisher gemachten Vorschläge nicht vorwärts gebracht haben, möchte ich doch streifen: er liegt m. E. darin, daß der Gegensatz von Bibliographie und Sachkatalog nicht scharf genug ins Auge gefaßt worden ist. Ich wenigstens sehe in einem Bibliothekskatalog ein praktisches Handwerkszeug, an das man nicht die gleichen Anforderungen stellen darf wie an eine wissenschaftliche Bibliographie. Weiß man von vorn herein: in diesem Katalog finde ich nur die nach 1900 erschienene Literatur, so mag das von dem einen oder anderen gelehrten Benutzer als unwissenschaftlich verurteilt werden: für den Bibliothekar ist ein solcher Katalog, wenn er vorhanden ist, auf jeden Fall besser als ein Werk, das in der Idee gewiß vorzüglich ist, dessen Verwirklichung wir aber nach meinem bescheidenen Dafürhalten niemals erleben werden. Darum sollte man sich endlich zu dem Entschluß durchringen, daß man die ältere Literatur dem zu druckenden alphabetischen Gesamtbandkatalog, dem eine ganz bestimmte zeitliche Grenze zu setzen ist, zuweist, dagegen die neuere und neueste Literatur der — vielleicht durch zentrale Arbeit zu erleichternden — Sachkatalogisierung vorbehält.

Ich bin am Ende meiner Ausführungen. Sollten Sie aus meinen nüchternen und etwas skeptischen Bemerkungen den Eindruck bekommen haben, als hätte ich mich seit meinem Fortgang von der Zentralstelle durch die Nöte der Einzelbibliothek in einen Gegner des GK und seiner Drucklegung verwandelt, so möchte ich dieser Anschauung nachdrücklichst entgegentreten. Nach wie vor bin ich ein begeisterter Anhänger der Gesamtkatalogidee, habe es aber für meine Pflicht gehalten, vor einer zu frühen Inangriffnahme der Drucklegung, vor einer Unterschätzung der Schwierigkeiten und vor allem vor der Illusion zu warnen, als könnte durch den GK eine völlige Sanierung unserer Katalogverhältnisse erreicht werden.

Zusammenfassend möchte ich meiner Meinung über die künftige Gestaltung von Leihverkehr und Gesamtkatalog dahin Ausdruck geben, daß ich den zu druckenden Bandkatalog als

¹⁰⁾ Vgl. hierüber u. a. den Aufsatz von Paul Gehring: „Katalogprobleme des deutschen Bibliothekswesens“. In: Preuß. Jahrbücher. Bd. 201. 1925, S. 197 ff.

eine außerordentlich willkommene, ja eine notwendige Entlastung des Leihverkehrs ansehe, daß aber dieses Ziel nur erreicht werden kann, wenn man den Gedanken der Sanierung der Katalogverhältnisse durch den Gesamtkatalog nicht damit verquickt und nur den alphabetischen Bandkatalog, so wie er im Probedruck vorliegt, ins Auge faßt. Nur dann können wir m. E. auch hoffen, daß in späteren Jahrzehnten nach dem Vorbild des Britischen Museums eine Supplementreihe geschaffen wird, die den Besitzstand der nichtpreussischen Bibliotheken enthält und damit dem deutschen Leihverkehr eine jetzt von uns allen schmerzlich entbehrte Grundlage gibt, ohne die er immer eine Quelle unnützer Mehrarbeit und arger Zeitvergeudung bleiben wird.

Freilich werden selbst dann, wenn wir uns auf den ursprünglichen Plan, die Erleichterung des Leihverkehrs und die intensivere Ausnutzung unserer Bücherbestände, beschränken, m. E. noch Jahrzehnte vergehen, bis der preussische Gesamtkatalog in Bandform vorliegt. Und seine Ergänzung durch die Bestände der außerpreussischen Bibliotheken werden wohl erst spätere Generationen erleben. Aber verzichten sollten wir niemals auf das Ziel des deutschen Gesamtkatalogs! Es ist ein Ideal, das uns, selbst wenn seine Erreichung in weiter Ferne liegt, über die schweren Zeiten des augenblicklichen Tiefstandes hinweghilft und uns nicht an der Zukunft der deutschen Bibliotheken verzagen läßt, so wenig wie sich jemand unter uns die Hoffnung auf die Vereinigung dieses Landes zu einem Großdeutschland wird aus dem Herzen reißen lassen.

Das deutsche Bibliothekswesen im Spiegel der Fachliteratur des Jahres 1926 (II. und III. Quartal).

Von Dr. Hans Praesent.

In direkter Fortsetzung der beiden bisherigen Sammelreferate soll über die wichtigste, vom Frühjahr bis zum Herbst dieses Jahres erschienene deutsche Fachliteratur des Bibliothekswesens in derselben sachlichen Anordnung berichtet werden.

Auf dem Gebiete der Bibliographie sind von den bereits in Heft 1 auf S. 28 genannten beiden Unternehmungen die Fortsetzungen erschienen. Von der das in- und ausländische Schrifttum berücksichtigenden „Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens“ kam der Jahrgang 1924 heraus (1). Er ist zum ersten Male von dem Bibliotheksrat an der Preuß. Staatsbibliothek Rudolf Hoecker bearbeitet worden und hat gegen früher wesentlich gewonnen; denn die Gliederung der

Untergruppen wurde verbessert und das Titelmateriale an sich ist viel reichhaltiger geworden. So ist dieses Unternehmen zur Zeit die vollständigste internationale Jahrestitelbibliographie des gesamten Buch- und Bibliothekswesens. Das letztere und die nach Ländern und Städten geordneten Bibliotheken betreffen im besonderen die Seiten 23—72.¹⁾ Auch die „Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes für Deutschland“ sind fortgesetzt worden, und der Jahrgang 1925 liegt vor, leider jedoch nicht in der ausführlichen Form wie für die Literatur des Jahres 1924, sondern stark gekürzt als Generalregister, jedoch in systematischer Gliederung. Darin ist die deutschsprachige Buch- und Zeitschriftenliteratur des Jahres 1925 über das Bibliothekswesen des In- und Auslandes in sachlicher Anordnung mit etwa 500 Titeln und Verweisungen auf die Referate im „Zentralblatt“ enthalten (2). Wer über die laufenden Neuerscheinungen des Bibliotheks- und Buchwesens rasch und vollständig orientiert werden will, sei auf die 14tägig erscheinenden Hefte des „Literarischen Zentralblattes für Deutschland“ verwiesen.

Auch eine Reihe wichtiger Nachschlagewerke für den Arbeitstisch des Bibliographen und Bibliothekars ist in der Berichtszeit erschienen. Pünktlich zu Pfingsten wurde der Jahrgang 17 des „Jahrbuches der Deutschen Bibliotheken“ vom Verein Deutscher Bibliothekare herausgegeben (3). Von dem bewährten Bearbeiter Wilhelm Krabbe wurde der Inhalt auf den neuesten Stand gebracht und um 57 neue Bibliotheken vermehrt, sodaß der handliche Band jetzt 435 (davon 55 österreichische) Bibliotheken enthält. Als wichtigste Neuerung sei vermerkt, daß beim Verzeichnis der Bibliotheken und der wissenschaftlichen Beamten die bisherige Gliederung in Deutsches Reich und Oesterreich fallen gelassen worden ist; denn Bibliotheken und Beamte beider Länder sind nunmehr in je ein Alphabet vereinigt, wozu beim Personalverzeichnis noch ein Alphabet der aus dem Amt geschiedenen oder verstorbenen Kollegen kommt. Das bringt die enge Zusammengehörigkeit der reichsdeutschen und österreichischen Kollegen nun auch äußerlich zum Ausdruck. Beigegeben sind ferner neue Verordnungen und Erlasse, die Bibliotheksstatistik für 1924/25, Mitteilungen aus dem Verein Deutscher Bibliothekare und ein Sachregister der Verordnungen und Erlasse für die Jahrgänge 1—17. An dieses Nachschlagewerk schließt sich zum ersten Male das neue „Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien“ an, das sich bemüht, die wichtigsten der viel zahlreicheren reichsdeutschen Volksbibliotheken zu erfassen (4). Es enthält ein Verzeichnis von 357 Volksbüchereien nach Städten geordnet, wobei Adresse, Organisationsform, Öffnungs-

¹⁾ Vgl. die ausführliche Besprechung in „Minerva-Zeitschrift“. Jg. 2, 1926, Heft 4, S. 86—87.

zeiten, Gebühren und das bibliothekarische Personal mit Namen angegeben werden. In Tabellenform folgen Angaben über Bände zahlen, Benutzungsziffern und den geldlichen Aufwand für 1924/25 sowie ein alphabetisches Register der vorkommenden Beamten. Auf diesen ersten Versuch, das uneinheitliche deutsche Volksbüchereiwesen geschlossen zu überblicken, mögen die späteren Bände aufbauen und von Jahr zu Jahr brauchbarer werden. Hier sei auch der ausgezeichnete Wiener Bibliothekenführer von Robert Teichl, Regierungsrat an der Nationalbibliothek in Wien, genannt (5), der im Zusammenhang mit dem geplanten österreichischen Gesamtzeitschriftenverzeichnis rein praktische Zwecke verfolgt und auf alle statistischen, Personal- und historischen Daten verzichtet. Er teilt in übersichtlicher Tabellenform das Wichtigste über die Benutzung und Bestände von 247 Wiener Bibliotheken mit. Angefügt sind ein alphabetisches Verzeichnis der Bibliotheken, eine systematische Uebersicht, Schlagwortregister und ein Verzeichnis der einverleibten Sammlungen und Bibliotheken. Ein von der bekannten kartographischen Anstalt Freytag u. Berndt in Wien hergestellter Plan läßt neben der Lage der Bibliotheken im Stadtgebiet auch ihren Charakter durch besondere Zeichen erkennen. Die für das deutsche Büchereiwesen in der Tschechoslowakei wirkende Monatsschrift „Buch und Volk“ gab anläßlich des Internationalen Bibliothekar-Kongresses in Prag Ende Juni ein Sonderheft heraus, das eine Art Führer durch die deutschen Bibliotheken jeder Art in Böhmen mit kurzen Abrissen ihrer Geschichte und ihrer Bestände enthält (6). Berücksichtigt sind in dieser dankenswerten Uebersicht die Bibliotheken der deutschen Hochschulen und ihrer Institute, der deutschen gelehrten Gesellschaften, wissenschaftlichen Vereine, Museen und Archive, der Stifts-, Privat- und sonstigen öffentlichen Bibliotheken, Handels- und Gewerbekammern und schließlich die Gemeindebüchereien, von denen im J. 1924 schon 2745 gezählt wurden. Für die Gesamtheit der ausländischen Bibliotheken sei auf den neuen 28. Jahrgang der „Minerva“ hingewiesen, der diesmal in drei stattlichen Bänden (A—L, M—Z, Registerband) erschienen ist (7) und als laufende Ergänzung dazu auf die „Minerva-Zeitschrift“ im 2. Jahrgang 1926 (8), die neueste Nachrichten für die gelehrte Welt, auch über Bibliotheken aller Länder bringt.

Das wichtigste Ereignis auf dem Gebiete des deutschen Bibliothekswesens war zweifellos der 22. Deutsche Bibliothekartag in Wien, der vom 25.—29. Mai über 300 Teilnehmer in der österreichischen Hauptstadt zusammenführte. Damit fand zum ersten Male die deutsche Bibliothekerversammlung auf österreichischem Boden statt, und mitbestimmend für die diesjährige Wahl von Wien war nicht nur der Umstand, daß nach dem Kriege die österreichischen wissenschaftlichen Bibliothekare in den „Verein Deutscher

Bibliothekare“ aufgenommen worden waren, sondern auch die Einladung, die die Wiener Nationalbibliothek zur Teilnahme an der zweihundertjährigen Jubiläumsfeier ihres berühmten, von Fischer von Erlach 1726 vollendeten Prunksaales hatte ergehen lassen. Ueber den Verlauf der Tagung ist eingehend berichtet worden²⁾ und das Heft 9/10 des „Zentralblattes für Bibliothekswesen“ des laufenden Jahrganges hat, wie üblich, die Referate und Diskussionen zum Abdruck gebracht. Aus der gelegentlich der Tagung und der Jubelfeier erschienenen Literatur sei hier vor allem die „Festschrift der Nationalbibliothek in Wien“ (9) erwähnt. Dieses monumentale und vorzüglich ausgestattete Werk enthält nicht weniger als 43 Beiträge von ehemaligen und den gegenwärtigen wissenschaftlichen Beamten der Nationalbibliothek, die damit der Anstalt das Zeugnis einer „Pflanzstätte geistig hochqualifizierter Kräfte“ ablegen und ihrer Dankbarkeit Ausdruck geben wollen. Der Inhalt der Beiträge beschäftigt sich z. T. mit der Geschichte der Nationalbibliothek oder mit deren Beständen, z. T. mit den speziellen Arbeitsgebieten der Mitarbeiter, vor allem mit philologisch-historischen Themen³⁾. Auch die Wiener Universitätsbibliothek, die an Zahl der Bestände der Nationalbibliothek fast gleichkommt, überraschte die Teilnehmer der Tagung mit einer wertvollen Gabe, in der Alois Jesinger die „Kataloge und Aufstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ dargestellt hat (10). In klarer Gliederung verfolgt er ihre Geschichte von der Gründung der Universitätsbibliothek 1774 an bis zur Gegenwart und liefert damit einen sehr wichtigen Beitrag zur Wiener Bibliotheksgeschichte, der zudem in typographisch ausgezeichnete Form geboten wird.

Von allgemeinen Darstellungen sei insbesondere der als Broschüre erschienene Vortrag des Direktors der Universitätsbibliothek in Leipzig, Otto Glauning, über „die gegenwärtige Lage der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken“ erwähnt, der die derzeitigen Probleme und die die Fachwelt bewegenden Sorgen und Pläne klar und übersichtlich erkennen läßt (11) und der mit literarischen Anmerkungen versehen ist. An ein breiteres Publikum dagegen wendet sich die Broschüre von Christian Ruepprecht über „Bücher und Bibliotheken“ (12), die Zweck und Bedeutung beider ganz populär behandelt.

Auf dem an Aufgaben unerschöpflich reichen Gebiete der Bibliothekstechnik sind einige wichtige Schriften erschienen, die die Katalogfrage betreffen. Da neuerdings die

²⁾ Z. B. im „Börsenblatt f. d. dtsh. Buchhandel“. Jg. 93, Nr. 146, 26. Juni 1926 (Hans Praesent), im „Zentralblatt f. Bibliothekswesen“, Jg. 43, 1926, Heft 7. S. 322—329 (Joris Vorstius) und in der „Minerva-Zeitschrift“, Jg. 2, 1926, Heft 4. S. 65—68 (Hans Praesent).

³⁾ Vgl. die ausführliche Besprechung in „Minerva-Zeitschrift“. Jg. 2, 1926, Heft 4. S. 86.

Beratungen über die Drucklegung des preußischen Gesamtkataloges in ein entscheidendes Stadium getreten zu sein scheinen, wurde die vor dem Kriege von Fritz Milkau verfaßte und dem Ministerium als Unterlage für die Verhandlungen mit der Finanzverwaltung eingereichte Denkschrift (unter Beifügung derzeitiger Zahlenangaben) veröffentlicht und der damalige Kostenanschlag, der Begleitbericht von A. von Harnack und die Denkschrift von Gustav Hellmann beigelegt (13). Auch im schweizerischen Bibliothekswesen werden neuerdings ähnliche Fragen wieder erörtert, wie die Broschüre von Helen Wild und Hermann Escher zeigt (14). Sie enthält die im September 1925 in der Jahresversammlung der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare gehaltenen Referate, von denen das erstere das schwedische Zuwachsverzeichnis eingehend nach Organisation und Bedeutung würdigt, während Hermann Escher, der bekannte Direktor der Zentralbibliothek in Zürich, den Plan eines schweizerischen Gesamtzuwachsverzeichnisses nach Art des schwedischen, der sich jedoch inzwischen als undurchführbar erwiesen hat, bespricht, sodaß jetzt das Projekt eines Gesamtkataloges der Schweiz wiederum in Erwägung gezogen wird. Als ein interessanter und wichtiger Versuch eines Teilrealkataloges sei hier auch das Verzeichnis „Das Deutschtum im Ausland“ (15) erwähnt, das keine vollständige Bibliographie, sondern einen Katalog der in der Preuß. Staatsbibl. und den preuß. Univ.-Bibliotheken vorhandenen Literatur zum Deutschtum im Auslande aus den Jahren 1900—1923 unter Ausschluß der Zeitschriftenaufsätze darstellt, wie er s. Zt. von R. Fick angeregt und von Christoph Weber durchgeführt wurde⁴). Schließlich sei auf eine Schrift von Heinrich Martini über den „Schlagwortkatalog und mechanische Aufstellung“ (16) hingewiesen, die Mängel der Preußischen Instruktionen zeigen will und den starren systematischen Katalog als überlebt und unpraktisch ablehnt und einen mit Schlagworten untermischten alphabetischen Katalog sowie mechanische Aufstellung als erstrebenswert ansieht.

Daß die Ausbildung von Kräften für den mittleren Bibliotheksdienst sich in Preußen und Sachsen in geregelter Bahnen bewegt und gute Erfolge aufzuweisen hat, geht aus den beiden Berichten von G. Fritz über „die Bibliothekskurse in der Berliner Stadtbibliothek“ (17) und von Albert Schramm über „10 Jahre Deutsche Bibliothekarschule 1915 bis 1925“ (18) hervor.

Einige Tätigkeitsberichte wurden in der Berichtszeit veröffentlicht, so von der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern für 1925 (19), für die ein Neubau dringendes

⁴) Vgl. die ausführliche Besprechung in „Minerva-Zeitschrift“. Jg. 2, 1926. Heft 2/3. S. 59—60.

Bedürfnis geworden ist. Das „Fördererbuch Nr. 5“ der bedeutendsten pädagogischen Fachbibliothek, der Comenius-Bücherei in Leipzig, läßt einen erfreulichen Aufschwung im letzten Jahre erkennen (20). Die Stadtbibliothek Worms hat begonnen, eigene „Mitteilungen“ herauszugeben (21), die den Kontakt zwischen Bibliothek und Publikum inniger gestalten sollen. Auch von der jüdischen National- und Universitäts-Bibliothek in Jerusalem liegt wieder ein Tätigkeitsbericht in deutscher Sprache vor (22).

Zugangsverzeichnisse und gedruckte Teilkataloge liegen von einer Anzahl von Anstalten vor. So veröffentlichte u. a. die Lippische Landesbibliothek zu Detmold ihre Zugänge von 1920—1925 (23), die Stadtbibliothek Frankfurt a. M. gab einen ausgezeichneten „Katalog der Abteilung klassische Altertumswissenschaft“ in zwei starken Bänden heraus (24), der nach langer Pause als erster Gesamtkatalog einer großen philologischen Sammlung zu begrüßen ist. Einen umfangreichen Band füllt auch das 10. Zuwachsverzeichnis für 1910 bis 1924 der Bibliothek der Handelskammer zu Leipzig, das die Zugänge systematisch anordnet (25). Die schon oben genannte Comenius-Bücherei in Leipzig begann mit der Herausgabe ihres Kataloges der rein pädagogischen Abteilungen (26), worin etwa 8000 gekürzte Titel systematisch geordnet sind. Wertvoll ist auch das neue „Verzeichnis der Bücherei der Industrie- und Handelskammer zu Essen“ (27), dessen Titel in 22 systematische Haupt- und viele Untergruppen gegliedert ist. Ein „Zeitschriftenverzeichnis“ der Bibliothek der Industrie- und Handelskammer zu Berlin (28) zählt alphabetisch und systematisch etwa 750 einschlägige Organe auf. Das „Verzeichnis der laufenden schweizerischen Zeitschriften“ von der Landesbibliothek in Bern, das im letzten Bericht hier (Heft 2, S. 98) besprochen wurde, erhielt einen Nachtrag (29) mit 360 Titeln, d. h. mit den neugegründeten Zeitschriften und denen, welche infolge Verschmelzung mit einem anderen Periodicum oder aus sonstigen Gründen ihren Titel geändert haben.

Viele Bibliotheken haben das Bestreben fortgesetzt, durch geschickt abgefaßte „Führer“ die Benutzung zu erleichtern oder durch Ausstellungen aus ihren Beständen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erneut auf sich zu lenken. So ist der Führer für die Benutzer der Sächsischen Landesbibliothek“, der als ein vorzügliches Muster hier bereits gerühmt worden ist (vgl. Heft 1, S. 33), letzthin in einer 2. verbesserten Auflage erschienen (30), und die Stettiner Stadtbücherei gab einen handlichen „Führer“ durch ihre Lesesaalbibliothek heraus (31), der eine übersichtliche Einführung in die Benutzung mit treffender Charakteristik einer Auswahl der sächlich geordneten Bestände mit einem Schlagwortregister enthält. Die 700-Jahrfeier in Lübeck gab der dortigen Stadt-

bibliothek Gelegenheit, eine Ausstellung „Sieben Jahrhunderte Lübecker Buch und Schrift“ zu veranstalten, worüber ein beschreibender Katalog von in Lübeck entstandenen Handschriften und Drucken vorliegt (32). Paul Hagen veröffentlichte „Friedrich Overbecks handschriftlichen Nachlaß in der Lübeckischen Stadtbibliothek“ (33), womit dem Erforscher der deutschen Kunst in der Zeit der Romantik ein äußerst wertvolles Hilfsmittel beschert wurde. Kurz vor Abschluß dieses Berichtes, am 26. September, eröffnete die Stadtbibliothek Lübeck den Neubau ihres Verwaltungs- und Magazin Gebäudes. Aus diesem Anlasse, — es ist bemerkenswerterweise der erste größere deutsche Bibliotheksneubau nach dem Kriege — ließ der rührige Direktor Willy Pieth eine vortrefflich ausgestattete Festschrift mit dem Titel „Bücherei und Gemeinsinn“ (34) erscheinen, in der er selber Aufbau und Bedeutung des lübeckischen Bibliothekswesens schildert, der Neubau beschrieben wird und in der die Mitarbeiter über die einzelnen Abteilungen, darunter auch über die angegliederte Volksbücherei und Landeswanderbücherei Bericht erstatten. Auch die altherühmte Landesbibliothek in Wolfenbüttel veranstaltete wieder eine Ausstellung, und zwar alte deutsche Bucheinbände, von der Hermann Herbst in einer prächtigen Publikation charakteristische Beispiele beschrieben hat (35). Erwähnt sei schließlich, daß die „Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft“ (vgl. Heft 1, S. 34) ihren 1. Jahresbericht hat erscheinen lassen (36).

Wesentlich reichhaltiger als im letzten Bericht sind diesmal die Neuerscheinungen auf dem Gebiete des Volksbüchereiwesens. Von allgemeinen Werken sind die Arbeitsweise der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen in Leipzig vertretenden Schriften „Die Praxis der Volksbücherei“ von Walter Hofmann (37) und „Volksbücherei und Volkwerdung“ (38) in zweiter, in Einzelheiten verbesserter Auflage erschienen. Das von Max Wieser bearbeitete „wissenschaftliche Grundschema für Volksbüchereien“ (39) stellt einen interessanten Versuch eines Schemas der Wissenschaften für die Bedürfnisse einer größeren Volksbücherei dar, die ja durchaus andere sind, als für wissenschaftliche Bibliotheken. Ueber den Unterschied werden in der Einleitung allgemeine Betrachtungen angestellt, und der Stoff wird in 21 Hauptgruppen, die in zahlreiche Unterabteilungen zerfallen, gegliedert. Auch eine Einteilung der schönen Literatur wird versucht. Zu den büchereitechnischen Schriften gesellte sich die über „Materialien für das volkstümliche Büchereiwesen“ (40), die von der Staatl. Bücherei-Beratungsstelle in Düsseldorf ausgeht und die geeignete Formulare im Din-Format mit Abbildungen und Mustern vorschlägt. Derselben Stelle fiel auch die Vertretung für Volksbüchereien auf der großen Ausstellung in Düsseldorf (Gesolei) zu. Die von Will Winker zusammenge-

stellte Sonderausstellung über die volkstümliche Bücherei ist von ihm in einer besonderen Schrift neben methodischen Bemerkungen über den Stand des deutschen Volksbüchereiwesens beschrieben worden (41). „Die Gründung einer zentralen Schulbibliothek“ betitelt sich ein Vorschlag von Hans Schulz (42). Er befürwortet darin die Einrichtung einer Bibliothek für alle Hamburger Schulen, die jedes Buch in zahlreichen Exemplaren für Unterrichtszwecke enthalten müßte.

Von Einzelberichten über die deutsche Volksbüchereiarbeit seien diesmal nur ein paar aus den Grenzgebieten genannt, in denen sie von besonderer Wichtigkeit für den kulturellen Fortschritt ist. Die Zentrale für Nordmarkbüchereien in Flensburg berichtet über „das Grenzbüchereiwesen im Jahre 1925—26“ (43), insbesondere über die 115 nordschleswigschen Dorfbüchereien, und Beiheft 1 der „Mitteilungen des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien“ (44) läßt deutlich die schweren Verluste an Polen erkennen, und was an Büchereiarbeit in dem gefährdeten Lande noch zu tun bleibt. Der „Tätigkeitsbericht 1925“ des Vereines „Zentralbibliothek“ in Wien (45) gibt über diese und ihre 19 Filialen Auskunft: rund 125.000 Sch. wurden für neue Bücher ausgegeben, und 5,624.000 Bände wurden von etwa 28.000 Lesern entliehen. Ob diesen Riesen Zahlen auch ein entsprechender ethischer Gewinn gegenübersteht?

Auch Bücherverzeichnisse und Teilkataloge sind wieder in großer Zahl herausgegeben worden, gute und schlechte, mit wenigen erläuterten und vielen Titeln. Ich muß mich diesmal damit begnügen, ohne sie näher charakterisieren zu können, eine Reihe aus dem Westen und Nordwesten des Reiches namhaft zu machen. So liegen mir neue Verzeichnisse vor aus Bielefeld (46), Düsseldorf (47, 48), Duisburg (49), Kaiserswerth a. Rh. (50), Leverkusen bei Köln (51), Lübeck (52) und Lüneburg (53). Manche gute und interessante Versuche, das Buch dem Leser nahe zu bringen und ein nützlicher Führer zu sein, sind darin enthalten, aber es gibt immer noch Volksbüchereien, denen der methodische Fortschritt entgangen ist, und die glauben: je mehr Titel auf einer Seite, desto besser, oder je dicker der Katalog, desto eindrucksvoller beim Benutzer und bei der — Stadtverwaltung!

Literatur-Verzeichnis.

(Die Preise ohne Währungsangabe gelten als Reichsmark.)

1. Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. Von R[udolf] Hoecker. Jg. 1924. Leipzig: Otto Harrassowitz 1926. (VII, 239 S.) gr. 8° = Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Beiheft 56. 18.—
2. P r a e s e n t, Hans: Bibliothekswesen. In: Jahresberichte des Literarischen Zentralblattes über die wichtigsten wiss. Neuerscheinungen des gesamten deutschen Sprach-

- gebietes. 2. Jg. 1925. Zugleich Register zu Jg. 76 der Zeitschrift. Hrsg. von Wilhelm Frels. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1926. Sp. 15—26.
3. Jahrbuch der deutschen Bibliotheken. Hrsg. vom Verein Deutscher Bibliothekare. Jg. 17. 1926. Leipzig: Otto Harrassowitz (1926). (VIII, 277 S.) kl. 8°. Lw. 10.—
4. Jahrbuch der deutschen Volksbüchereien. Hrsg. vom Verband deutscher Volksbibliothekare e. V. [Jg.] 1. 1926. Leipzig: Otto Harrassowitz 1926. (VII, 118 S.) gr. 8°. Lw. 6.—
5. Teichl, Robert: Die Wiener Bibliotheken. Führer u. [farb.] Plan. Büchernachweis-Stelle d. österr. Bibliotheken an der Nationalbibliothek. Wien: Institut f. wissenschaftl. Hilfsarbeit [1926]. (VIII, 68 S.) 4°. Vorabdruck aus: Gesamtverzeichnis der in österreichischen Bibliotheken, Instituten usw. laufend gehaltenen Zeitschriften. Oest. Sch. 5.—
6. Buch u. Volk. Monatsschrift. Jg. 4, 1926, 5/8. S. 149—284 = Sonderheft f. d. internat. Bibliothekarkongreß in Prag.
7. Minerva. Jahrbuch d. gelehrten Welt. Gegr. von R. Kunkula und K. Trübner, unter red. Leitung von Fritz Epstein, hrsg. von Gerhard Lütke. Jg. 28. 1926. [3 Bde.] Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1926. (Bd 1: A—L. Mit Nachtrag. IX, 1216, 97 S., 1 Titelbildnis; Bd 2: M—Z. Mit Nachtrag. S. 1217—2362; Bd 3: Geogr. Ortsübersicht u. Personenreg. S. 2363—2721.) 8°. Lw. 80.—
8. Minerva-Zeitschrift. Nachrichten für die gelehrte Welt. Ergänzung zu: Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Jg. 2, 1926. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 4°. Jg. 12.—
9. Festschrift der Nationalbibliothek in Wien. Hrsg. zur Feier d. 200-jähr. Bestehens d. Gebäudes. (Vorw.: Josef Bick.) Mit 45 Textabb., 34 Taf., 18 S. Musiknoten u. 1 farb. Kt. Wien: Staatsdruckerei [österr. Verlag] 1926. (VII, 870 S.) 4°. Oest. Sch. 100.—
10. Jesinger, Alois: Kataloge und Aufstellung der Wiener Universitätsbibliothek in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Berlin: H. Berthold Abt. Privatdrucke 1926. (88 S. mit eingekl. Abb., 12 Taf.) 4°. In 750 Exempl., davon 250 im Handel. Perg. 10.—
11. Glauning, Otto: Die gegenwärtige Lage der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. (Nach e. Vortr.) München: M. Kellerers Verl. 1926. (23 S.) 8°. 1.50
12. Ru e p p r e c h t, Chr[ist]ian]: Bücher und Bibliotheken. Was können sie dem Menschen sein und geben? Mit e. Anh. f. Bibliothekbenutzung, bes. der Studierenden, u. f.

Haus- und Familienbibliothek. Langensalza: H. Beyer & Söhne 1926. (29 S.) 8° = Fr. Mann's pädag. Magazin. H. 1097. —.60

13. [Milkau, Fritz]: Denkschrift betreffend die Kataloge der preußischen Bibliotheken und ihre Reform durch den Druck des Gesamtkatalogs. Leipzig: Otto Harrassowitz in Komm. 1925. [Erschienen Mai 1926.] (32 S.) gr. 8°. 2.—
14. Wild, Helen, und Hermann Escher: Ueber Gesamtkatalogisierung. Referate. Mit Anh.: Nekrologe von Marcel Godet. Zürich: Vereinigung schweiz. Bibliothekare 1926. (28 S.) 8° = Publ. d. Ver. schweiz. Bibliothekare. Publications de l'Association des Bibliothécaires suisses. 7. Fr. 1.—
15. Das Deutschtum im Ausland. Eine systemat. Zusammenstellung der im Gesamtkatalog d. preuß. wiss. Bibliotheken verzeichneten Schriften 1900—1923. (Vorw.: Christoph Weber.) Berlin: Preuß. Staatsbibl. 1925, Otto Harrassowitz, Leipzig in Komm. (X, 168 S.) 4°. 10.—
16. Martini, Heinrich [d. i. Gustav Rieken]: Schlagwortkatalog und mechanische Aufstellung. Eine Gabe zur Wiener Bibliothekartagung. Königsberg i. Pr.: Gräfe u. Unzer 1926. (15 S. in Schreibmaschinenschrift.) 4°. 1.20
17. Fritz, G.: Die Bibliothekskurse in der Berliner Stadtbibliothek. J.-B. über das erste Unterrichtsjahr April 1925 bis März 1926. Berlin: Stadtbibl. [1926]. (7 S.) gr. 8° = Veröff. der Bibliothekskurse in d. Berl. Stadtbibl. Heft 2.
18. Schramm [Albert]: 10 Jahre Deutsche Bibliothekerschule 1915—1925. Kurzer Bericht. Leipzig 1925. (9 S.) 4°.
19. Schweizerische Landesbibliothek. (25.) Jahresbericht 1925, erstattet von der Schweiz. Bibliothekskommission. Lausanne [1926]: Vaney-Burnier. (12 S.) gr. 8°.
20. Comenius-Bücherei, Leipzig. Fördererbuch Nr 5. Ausgeg. Mitte März 1926. Leipzig (1926): Greßner & Schramm. (32 S.) 8°.
21. Mitteilungen der Stadtbibliothek Worms. Jg. 1, 1925/26. [Nr 1:] Okt./Nov. 1925 — Nr 5: März 1926. (Worms: Stadtbibl.) (Je Nr in 4 Bl.) 4°. Kostenlos.
22. Tätigkeitsbericht der jüdischen National- und Universitäts-Bibliothek in Jerusalem. (Dez. 1925 — Jan. 1926). Mödling (1926): „Beka“. (5 S.) gr. 8°.
23. Zugänge der Lippischen Landesbibliothek zu Detmold. XX: Zugänge der Jahre 1920/21 bis 1924/25. Detmold 1926: Meyer. (126 S.) 8°. 1.—
24. Stadtbibliothek Frankfurt a. M. Katalog der Abteilung Klassische Altertumswissenschaft. Bd. 1. 2. (Einf.: [Her-

- mann] Traut. Vorw.: P[aul] Hohenemser. Nebst Gesamtregister.) Ansbach 1926: C. Brügel & Sohn A.-G. (X, 538 S.) (VI, 429 S.). 4^o. 10.—, Lw. 13.—
25. Katalog der Bibliothek der Handelskammer zu Leipzig. 10: Zuwachs vom 1. Jan. 1910 bis zum 31. Dez. 1924. (Vorw.: Siegfried Moltke.) (XVI, 746 S., 2 Taf.) Leipzig 1926 (: E. Glausch). 10.—
26. Verzeichnisse der Comenius-Bücherei in Leipzig. Bd. 3: Erziehung und Unterricht nach 1827. H. 1. Abt. 17—22. Leipzig 1926: (Zeugner & Co.). (XXVIII, 148 S.) gr. 8^o. 3.20
27. Verzeichnis der Bücherei der Industrie- und Handelskammer für die Kreise Essen, Mühlheim (Ruhr) und Oberhausen zu Essen. Bestand am 31. Juli 1925. Essen (1925). (230 S.) 4^o. Hlw. 12.—
28. Industrie- und Handelskammer zu Berlin. Zeitschriftenverzeichnis der Bibliothek. Berlin: Bibl. d. Ind. u. Handelskammer) 1926. (63 S.) gr. 8^o. —.70
29. Verzeichnis der laufenden schweizerischen Zeitschriften mit Einschluß d. Zeitungen, Jahrbücher, Kalender, Serien usw. Hrsg. von d. Schweizer. Landesbibliothek in Bern auf Grund ihrer Eingänge. Nachtrag. 1926. Bern-Bümplitz: Benteli A.-G. (1926). (41 S.) gr. 8^o. Fr. 1.—
30. Assmann, Karl: Führer für die Benutzer der Sächsischen Landesbibliothek. In amtl. Auftr. bearb. 2. Aufl. Dresden: Sächs. Landesbibl. 1926. (58 S.) 8^o. —.20
31. Stettiner Stadtbücherei. Führer durch die Handbücherei des Lesesaals, März 1926. Stettin 1926: Herrcke & Lebeling. (32 S.) gr. 8^o. —.20
32. Sieben Jahrhunderte Lübecker Buch und Schrift. Ausstellung der Stadtbibliothek in Verbindung mit einer Musikausstellung. (20 S.). 8^o.
33. Hagen, Paul: Friedrich Overbecks handschriftlicher Nachlaß in der Lübeckischen Stadtbibliothek. Verzeichnet. Lübeck: Schmidt-Römhild 1926. (X, 64 S., 1 Taf., 1 Faks.) 8^o = Veröff. d. Stadtbibl. d. freien u. Hansestadt Lübeck. 2. Geb. 2.50
34. Bücherei und Gemeinsinn. Das öffentliche Bibliothekswesen der Freien und Hansestadt Lübeck. Hrsg. von Willy Pieth. Lübeck: O. Quitzow 1926. (172 S. mit Abb., mehr. Taf.) 8^o. Lw. 5.—
35. Herbst, Hermann: Alte deutsche Bucheinbände (des 15. bis 18. Jh.). Ausgew. u. beschr. Hrsg. von d. Landesbibliothek in Wolfenbüttel mit e. Vorrede u. Einl. von Heinrich Schneider. Braunschweig: E. Appelhans & Comp. in Komm. 1926. (23 S., 17 Taf.) gr. 8^o. 4.—
36. Erfurter Bibliotheks-Gesellschaft. 1. Jahresbericht 1925. Erfurt 1926: Koenig. (30 S., 3 Taf.) gr. 8^o.

37. Hofmann, Walter: Die Praxis der Volksbücherei. Ein Ratgeber f. d. Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstüml. Büchereien. Im Auftr. d. Deutschen Zentralstelle f. volkstüml. Büchereiwesen bearb. 2. verb. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer 1926. (11, 91 S. mit Fig.) 4^o. 3.—
38. Volksbücherei und Volkwerdung. 3 Gruppen von Leitsätzen u. Richtlinien. 2. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer 1927. [Ausg.: 1926]. (VIII, 32 S.) 8^o = Schriften zur Büchereifrage. 1. Bildete bisher H. 2 der Kleinen Schriften zur Büchereifrage. 1.40
39. Wieser, Max: Wissenschaftliches Grundschema für Volksbüchereien. Stettin: Verlag „Bücherei u. Bildungspflege“ 1926. (130 S.) gr. 8^o = Bücherei u. Bildungspflege. Beiheft 2. 4.—
40. Materialien für das volkstümliche Büchereiwesen. Zsgest. von d. Staatl. Bücherei-Beratungsstelle Düsseldorf. (Vorbemerkung: W. Winker u. A[nn]a Walther.) Bielefeld: W. Bertelsmann [1926]. (56 S. mit Abb.) 8^o. 1.—
41. Winker, W[ill]: Die volkstümliche Bücherei auf der Großen Ausstellung Düsseldorf 1926. Düsseldorf [: Städt. Volksbüchereien] 1926. (31 S. mit 1 eingedr. Grundriß, 1 Titelbl.) 8^o. —.50
42. Schulz, Hans: Die Gründung einer zentralen Schulbibliothek. Ein Vorschlag. Hamburg: O. Kaven [1926]. (27 S.) 8^o. 1.—
43. Das Grenzbüchereiwesen im Jahre 1925—26 (1. 4. 25 — 31. 8. 26). [Bericht 3.] (Flensburg 1926: Wolff.) (19 S.) gr. 8^o.
44. Mitteilungen des Verbandes oberschlesischer Volksbüchereien. Hrg. von Karl Kaisig. Jg. 1926. Beiheft 1. (Gleitwitz 1926: Neumann.) (5 S.) 4^o.
45. Verein „Zentralbibliothek“ in Wien. Tätigkeitsbericht 1925. (9 S.) gr. 8^o.
46. Oeffentliche Bibliothek Bielefeld. Bücher-Verzeichnis. Nachtr. 2. Bielefeld 1926: W. Bertelsmann. (269 S.) 8^o. 1.30
47. Bücher für die heranwachsende Jugend. [Nebst:] Alphabetisches Verfasserregister für den Katalog. Zsgest. v. d. Staatl. Büchereiberatungsstelle Düsseldorf. Sonderdr. d. „Rhein. Jugend“. Düsseldorf: Bagel 1925/26. (44, 31 S.) 8^o = Volksbüch. u. Lesehallen der Stadt Düsseldorf. Bücherverz. 4. —.20
48. Howe, G.: Führer durch die Kunstliteratur. Zsgest. (Düsseldorf) 1926 (: Städt. Dr.) (24 S.) 8^o = Städt. Volksbüchereien u. Lesehallen Düsseldorf. Bücherverz. 5.
49. Stadtbücherei Duisburg. Bücherverzeichnis. Kunst: Aesthetik, Kunsterziehung, Kunsttechnik, Kunstge-

- schichte, Bildende Kunst, Musik, Theater, Tanz, Künstlerische Gymnastik. Duisburg (: Stadtbücherei) 1925. (108 S.) 8^o.
50. Volksbücherei Kaiserswerth a. Rh. Bücher-Verzeichnis. Hrsg. im Mai 1926. (XI, 357 S.) 8^o.
51. J.-G. Farbenindustrie A.-G. Leverkusen bei Köln, Bücherei. Verzeichnis der Reiseführer und Karten. 3. Ausg. Mai 1926. (21 S.) gr. 8^o.
52. Bücherverzeichnis der Oeffentlichen Bücher- und Lesehallé zu Lübeck. Bd 1. Lübeck: Verlag der Stadtbibliothek 1926. (XI, 362 S.) 8^o. —50
53. Katalog der Volksbücherei zu Lüneburg. Lüneburg 1926: Ratsdruckerei. (72 S.) 8^o.
(Ms. abgeschlossen 10. Oktober 1926.)
-

Letter from London.

By Leonard C. Wharton, M. A., F. L. A.

As librarians — and as lovers of books — we are concerned with all that goes to the make up of a book, even as to pictures of a topographical nature, as well as maps. For this reason I make no apology for mentioning something done outside the chronological cadre of this contribution. It might come in on the strenght of the later publication of its final report. On June 16, 1925 there was unveiled a tablet put up by a body of artists, connoisseurs, librarians and admirers of *W. Hollar* a memorial designed by George Vertue in the eighteenth century. This is in the church of St. Margaret's, Westminster, in whose parish or that of St. Martins in the fields Hollar lived while in London. The final Report is adorned with a reproduction of the memorial and uses one of Hollar's prints as a tailpiece.

On March 27. this year Senator W. B. Yeats unveiled the memorial put up by the subscriptions of fellow-librarians and others, in honour of Thomas *W. Lyster*, late librarian of the National Library of Ireland. I hope to obtain fuller details and will add any useful references to later contributions. Please excuse the piecemeal, broken nature of this contribution. The subject-matter is singularly intractable.

I have before me two specimens of what provincial libraries do for their readers. I have a five page reading-list on the *English drama* issued by the Sunderland public libraries, Museum and Art-Gallery. On the fourth page under Shakespeare is an intimation that there is a special *Shakespeare* list of 200 items available. The other work is a description of the frieze specially designed for the Central Juvenile Library, at present in temporary premises. This has

the peculiar interest of being the work of students of the local Art-school supervised by their master and illustrating themes suggested by the Director of the three institutions. As it will be noticed Sunderland combines the three institutions. This year the Director is President of the Museums Association and will preside at the Isle of Man Meeting.

Leicester has a similar institution, which does remarkable work and issues reports of great interest, which are usually summarized in the „Library Association Record“ and the „Museums Journal“.

I am personally interested in the preparations for the Congress at Prague, being so far the representative of two bodies not strictly entitled to attend, being both educational, but I deplore the partial clashing of the date with that of the Federation of Polish Bibliophile Societies, who are, however, to be represented at the Congress. I further regret the lack of interest displayed over here, and a partial clash with the Anglo-American historians' gathering.

Some more bodies demand mention here, some being omitted from my preliminary survey by accident. The *Institute of Public Administration* was the result of the efforts of the Society of Civil Servants to establish an Institute with the requisite status to discuss the problems of the civil and municipal service' scientifically, but was finally and most happily put in its present independent position by the combined efforts of all the Associations of Civil Servants and of the National Association of Local Government Officers. There is no doubt that on occasion I shall have to refer to this body, which has of course a professional interest for me. The N. A. L. G. O. has a considerable importance for the municipal librarians in our number. The Institute has now been in existence two years and has taken over the working of the system if visits by British civil servants to foreign government departments, which the Society of Civil Servants inaugurated and carried on till recently.

The newly established Institute of Psychology seems to want also to concern itself not only with library problems, but also with everything that can be described as „Buchwesen“.

I mentioned the *Society of Bookmen* in my first instalment, and now I should say that a National Book Council has been set up and is organizing lectures in connection with the Society of Bookmen. They have quite a good list of lecturers.

Another newly established body is the *First-Edition-Club*, which has held an interesting exhibition and already published some good bibliographies in limited numbers and at high prices. It lays much — and legitimate — stress on the money value of first editions as investments. It started

in 1925 and is quite independent of the Bibliographical Society, to which most of its members belong.

Of the Library Association meetings the record of which is before me, I shall only mention a few. The list of pictures is already before you.

The first important paper to which I want to call your attention is that by Mr. J. D. Stewart, Borough Librarian of Bermondsey, in February, on the possibilities in the development of *inter-library-relations* in London and the London area. He showed a map with the areas marked and certain other data. Basing himself on the view that the adult borrower must be within one mile and the juvenile borrower within half a mile of the library used to obtain the best results, he drew a circle of half a mile and one of a mile from each library building. By marking in colour the parts not served by the library (because not in its borough), though within the mile-radius — sometimes even the halfmile distance — he showed graphically some of the great anomalies and some of the possibilities which he most admirably demonstrated in the paper, which is happily appearing in the „L. A. Record“. The gaps between circles in the same borough (i. e. library area) were perhaps even more significant and startling. The fine work done in the reference departments of the central municipal libraries was slightly indicated. The present writer, having summarized the replies of the Branch Questionnaire relating to extension work, would like this also to be remembered as quite remarkable. Two lists he compiled from these replies form part of the summary of the questionnaire prepared and edited by Mr. Stewart and published by the Council of the London and Home Countries Branch of the Library Association. The whole is well worth study.

The other remarkable meeting of the Branch was arranged at short notice owing to the illness of our intended host at the „Daily Telegraph“. This was ultimately a visit to the wonderful *collection* of reproductions of paintings begun and maintained by Sir Robert Witt, in Portman Square. This is a private enterprise, but similar ones are being formed in America and elsewhere with a large measure of assistance from Sir Robert, and genuine students of art are allowed to use its most splendidly arranged treasures. The principle of the arrangement is by schools (i. e. nations) and then by artists individually and by the schools of individual artists. With painters like v. Goyen who did many very similar paintings a most ingenious device is used. Pictures are classed as water scenes, land-scenes, views with a river on the left or right, or a windmill and so on. Thus one can handle the several portfolios easily. Attached by clips are the detailed reproductions of parts of the larger pictures. The whole system is a most admirable one.

I should like to have said something of the Maidstone Conference on Library Cooperation in Kent, but perhaps the report of our delegate will give a better ground for comment in my next.

Obituary notices and portraits of the late Sir John MacAlister have appeared in the „Library Association Record“ and „The Library“ (which he founded), as well a brief note in the 7th Newsletter of the L. A. Branch. The portrait in the L. A. R. is the better.

First list of books on Library and bibliographical matters.

English Catalogue of books, 1925. . . (89th year) pp. 412,
Publishers' Circular. London 1926. Roy. 8°. 10"×6.25"
15 s. net.

This is the Annual list of books gathering up the weekly lists of the „Publishers“ Circular. It is the figures of this list and its opposite number, the similiary named American organ, that „The Author“ and the daily papers have given as figures for the production of books in the two countries, which are somewhat startling. A population roughly $2\frac{1}{4}$ times as great as that of Great Britain produces i considerably fewer books than Great Britain does, and yet we in Great Britain have roughly one tenth of the number of publishers existing in Germany. This is not the place to pursue the point, which is worth detailed study.

Whitaker's Cumulative Booklist: Annual volume 1925, containing a classified list of publications issued from January 1924 to September 1924, together with an index to authors and titles. Annual vol. 1925. pp. 240, J. Whitaker: London 1926. 10"×7.5" 10 s. net.

This is a new work, started in Jan. 1924. As it comes out, later parts cancel earlies ones. It comes out quarterly and is a very useful supplement to the „English Catalogue“.

A World List of Scientific Periodicals published in the years 1900—1924. Oxford, University Press, 1925. 4°. Vol. I (containing the list.)

This was originally published by subscription, but can be bought in the ordinary way. It is the result of Anglo-American cooperation, though the work of compilation has been carried out by three members of the staff of the British Museum as official work. It is to bevegetted that the conjoint Board of Scientific Societies has elased to exist, though its basis was too narrow. The second volume will give abbreviations of the titles of the periodicals, which are arranged alphabetically by the first word, and also the indication of what libraries have sets of the publications in question.

Paues, Anna Carolina, editor: Annual Bibliography of English Language and Literature. Vol. 4. 1923. pp. 164. Bowes and Bowes, Cambridge, 1925. 8°. $8\frac{3}{4}$ "× $5\frac{3}{4}$ ". 6 s. net.
— vol. 5. 1924. Edited for the Modern Humanities Research Association. pp. 168—1926. 8°. 8.5"×5.5". 6. s. net.

This bibliography gets better each year, but still needs supplementing by the corresponding section of the Library Association's Subject Index to Periodicals and by: The Year's Work in English Studies . . . Edited for the English Association by Sir Sidney Lee and S. S. Boas. Oxford University Press, London.

The last I have seen is not the last published, but it is a very important contribution to its subject on the lines of the continental Jahresberichte and of the Year's

Work in Classical Studies. Its value incidentally recalls the severe losses we have sustained in this particular direction by the deaths of Sir Sidney Lee and Dr. Henry Bradley.

Locke, Harold: A bibliographical Catalogue of the published novels and ballads of William Harrison Ainsworth. pp. 68. Elkin Mathews, London. 1925. 8°. 8³/₄" × 5³/₄". 7/6 net.

This is quite a useful book, being done on the accepted plan of the modern fullness bibliography with a useful index of titles, and is recommendable to students of an author who is bound to come into his own again.

Although part of an American series, issued in Philadelphia, the subject justifies mention of:

MacDonald, Edward David: A bibliography of the writings of D. H. Lawrence. With a foreword by D. H. Lawrence. pp. 145. Philadelphia, 1925. 8°. 7³/₄" × 4³/₄". In the: Centaur Bibliographies, no. 5. — Edition of 500 copies with provision for future collections, 21 s. net. — A large paper edition of 90 copies, signed and numbered, 63. s. net.

I leave its praises to an American collaborator.

Wright, C. P. Hagberg, librarian and secretary: The London Library. A sketch of its history and administration. pp. 21. London Library, 1926. 8°. 9" × 6¹/₄". 1. s. net.

This reproduces a picture of the Square in the eighteenth century and a sectional plan of the building.

Mittelalterliche Handschriften.

Von Ludw. Bertalot.

Die wärmende Sonne preußischer Behördengunst hat in diesem Jahrhundert der Inkunabelforschung in Deutschland zu hoher Blüte verholfen und neben einigen Verirrungen auch schöne Früchte reifen lassen. In Ermangelung dieses amtlichen Impulses sind in der Erforschung unserer reichen Bestände mittelalterlicher Handschriften nur sehr wenige Leistungen großen Stils, wie A. Holders Reichenauer Katalog, zu verzeichnen. Eine solche verspricht die *Bibliotheca Medii Aevi Manuscripta* des Antiquars Jaques Rosenthal zu werden, d. h. der Verkaufskatalog des Handschriftenlagers des bekannten Münchener Buch- und Kunstantiquariats, deren erster Teil zu Jahresanfang zur Ausgabe gelangte. Er gibt einhundert codices bekannt in nach Form und Inhalt vollendeten, den weitgehendsten Anforderungen des wählerischen, anspruchsvollen und belehrender Anleitung zugänglichen Sammlers wie des wissenschaftlichen Forschers genügenden Beschreibungen. Die beiden ältesten gehören dem 9. Jahrhundert an, der jüngste codex ist von 1493. Die kleinere Hälfte stammt aus Italien, ein Drittel aus Deutschland, ein Sechstel aus Frankreich. Abgesehen von je drei Ausnahmen sind alle Handschriften in lateinischer Sprache und aus theologisch-kirch-

licher Gedankenwelt. In mehreren ihrer Schriften sind die großen Autoritäten des Mittelalters vertreten: Aristoteles, Boethius, Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Albertus Magnus, Hugo von S. Victor, Petrus Lombardus, daneben der wenig bekannte anziehende Franziskusjünger Servas Sanctus von Faenza. Obwohl Livres d'heures und eigentliche Miniaturhandschriften in diesem 1. Teil der *Bibliotheca Manuscripta* nicht zur Sprache kommen, bietet er mehrere Glanzstücke ersten und allerersten Ranges. Da ist das ottonische Evangeliar von der Jahrtausendwende im einzigartigen Prunkeinband der Zeit, dessen Auftauchen ein Ereignis für die Kunstgeschichte bedeutet. Fast zwei Jahrhunderte älter sind ein Ambrosius und ein Homiliar in Karolingischer Minuskel; letzteres und ein Homiliar von 1200 (Nr. 53) sind willkommenste Bereicherungen der patristischen Literatur. Unikum in seiner Vollständigkeit ist das herrliche Pontificale Ambrosianum (Nr. 86), Unikum in Reichhaltigkeit und Umfang dürfte das naturwissenschaftlich-medizinische Lexikon um 1300 (Nr. 38) sein, welches das moderne Sammlergebiet der Old science würdig repräsentiert.

Die Mannigfaltigkeit der 100 Handschriften in Alter, Inhalt, Umfang, Zusammensetzung, Ausstattung, Einband, Erhaltung — welcher die Verschiedenheit der zwischen 100 und 25.000 Mark sich bewegenden Preise entspricht, — wird in klaren, auf der Höhe der Forschung stehenden Beschreibungen vor uns ausgebreitet und durch 21 ganzseitige Lichtdrucktafeln und 12 kleinere Textproben in Strichätzung veranschaulicht. Allein diese Beigaben machen den Katalog zu einer Augenweide für den bibliophilen Feinschmecker wie für den wissenschaftlichen Paläographen. Den Wünschen beider kommt die ungewöhnliche Ausführlichkeit (nie Breite) in der Behandlung der Aeußerlichkeiten und der Beschriftung entgegen. Alle nicht ganz bekannten Autoren und Werke werden den Lesern durch kurze, von souveräner Stoffbeherrschung und seltenem Takt zeugende Charakteristiken ins Gedächtnis zurückgerufen oder ihrem Verständnis näher gebracht. Der Katalog ist in allen Teilen mit gleichmäßiger, vollkommener Sachkunde, mit absoluter Zuverlässigkeit gearbeitet. Wenn vielleicht das Prädikat „schön“ etwas freigebig verliehen wird, so findet das schon in der Preisbewertung sein Korrektiv. Manche Beschreibung ist zu solcher Vollständigkeit gediehen, daß der Gelehrte auf Grund derselben auf Autopsie wird verzichten und doch mit der Handschrift operieren können; so sind die nn. 56, 65, 73 (der verkaufte Lucan), 86 mit philologischer Kennerschaft gekennzeichnet. Die Beschreibung des alten Evangeliiars (Nr. 40), deren Verfasser man unschwer errät, wird die Grundlage jeder folgenden sein; sie ist ein Kabinettstück gleich der des merkwürdigen *Septenarium pictum* (Nr. 91). Dagegen haben die vermeintlichen Autoren von Nr. 11 und 66

keine Aussicht auf Lebensdauer. Statt dieser hätten die Verfasser des ersten und des letzten Traktates von Nr. 36 genannt werden können: Helwicus O. F. M. (s. Beiträge z. Gesch. d. sächsischen Franziskanerprovinz I, 1908, 71—75), Stephan de Borbone (vgl. Cod. Monac. lat. 16055); Nr. 44, 6 ist bekannt als Mythologie Alberici oder Scintillarium poesos (vgl. M. Esposito, English historical review. 30, 1515, 467). Die 100 Handschriften werden in Bälde neue Besitzer gefunden haben. An ihrer Freude teilzunehmen gestattet die Firma Rosenthal durch diesen vorbildlichen Katalog allen Kennern und Liebhabern.

Bibliographie der Bibliographie — eine internationale Angelegenheit.

Von Vilhelm Grundtvig.

Die neue Zeitschrift für Bibliographie muß mit Freude begrüßt werden. All zu lange haben wir ein solches Organ internationalen Charakters neben den vielen bibliothekarischen und bibliophilen Zeitschriften vermißt.¹⁾ Meistens sind wir eines Organes bedürftig, worin über bibliographische Arbeiten und Unternehmungen regelmäßig berichtet wird; natürlich sollte es auch prinzipielle Fragen behandeln und geschichtliche und retrospektive Beiträge bringen. Ein solches Organ wird sowohl der Wissenschaft als der bibliothekarischen Praxis von größtem Nutzen sein können; ist doch selbst in großen Bibliotheken die Kenntnis des bibliographischen Apparats außer den verhältnismäßig wenigen großen allgemeinen — internationalen und nationalen — Bibliographien vielfach sehr beschränkt und den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Benutzer nicht genügend. Systematische bibliographische Belehrung ist überall ein dringendes Bedürfnis; wie viele Universitäten und Seminarien nehmen sich aber dieser Sache an?

Die Kenntnis der allgemeinen bibliographischen Hauptwerke ist selbstverständlich das erste und wichtigste. Es ist daher sehr erfreulich, daß wir neuerdings in Georg Schneiders Handbuch ein Werk erhalten haben, das alle gerechten Forderungen in dieser Beziehung erfüllt²⁾ und ein würdiger Ablöser der trefflichen Arbeit von Langlois ist.³⁾ Ich

¹⁾ Meist eigentlich bibliographischen Charakters sind die periodischen Veröffentlichungen der englischen und — besonders — der amerikanischen bibliographischen Gesellschaft. Ueber bibliographische Periodica vgl. Schneider Handbuch S. 193—97.

²⁾ Unter den S. 5 angeführten Werken über Bibliographie im Allgemeinen verdienten auch zwei schottische genannt zu werden, J. Ferguson: *Some aspects of bibliography* (Edinburgh 1900) und D. Murray: *Bibliography: its scope and methods* (Glasgow 1917).

³⁾ *Eléments de bibliographie générale* (Manuel de bibliographie historique. Paris 1901, livre 1 = S. 3—73). R. A. Peddie: *National bibliographies* (London 1912)

möchte hier den auch von anderer Seite geäußerten Wunsch aussprechen, daß der wichtigste, „verzeichnende“ Teil von Schneider auch separat herausgegeben werde.

Ein anderes, sehr erfreuliches Ereignis im Bereich der Bibliographie ist ihre Aufnahme in das Arbeitsfeld der Commission de Coopération intellectuelle der Société des Nations mit der Sous-Commission de Bibliographie.⁴⁾ Es muß jetzt gehofft werden, daß sich die rechten Männer finden würden, um die Bibliographie der Wissenschaften in internationalem Geiste zu fördern und planmäßig zu organisieren, zum Besten des großen, über die ganze Welt tätigen Heeres von Geistesarbeitern, deren Kräfte in Ermangelung einer solchen Organisation jetzt vielfach verödet werden. Der Gegenstand der ersten Veröffentlichung könnte nicht besser gewählt sein: der 1925 von Marcel Godet, dem Direktor der schweizerischen Nationalbibliothek, mit internationaler Mitwirkung herausgegebene „Index bibliographicus“, der in trefflicher Weise über die laufenden bibliographischen Zeitschriften der Welt für alle Wissenschaften orientiert.⁵⁾

Die nächste und weit größere Aufgabe der Kommission sollte ein retrospektiver internationaler Thesaurus bibliographicus der Fachbibliographie sein — eine Klarlegung ihres gegenwärtigen Standes um über die Arbeit der Zukunft Pläne machen zu können. Die Unübersehbarkeit des ganzen Apparates ist hier geradezu kolossal; eine für unsere Zeit genügende Orientierung über die internationalen und nationalen Fachbibliographien gibt es nicht. Petzholdt, Vallée (immer ziemlich wertlos), Stein und Courtney (alphabetisch nach Schlagworten) genügen jetzt lange nicht; auch für die ältere Zeit finden sich nicht unbedeutende Lücken bei Petzholdt, selbst was deutsche Werke betrifft, geschweige denn nichtdeutsche. Auch Josephson: *Bibliographies of bibliographies* (2. ed. Chicago 1914)⁶⁾ — die Bibliographie „in dritter Potenz“ — ist schon veraltet. Erfreulicherweise ist der bibliographische Standpunkt innerhalb verschiedener Fachwissenschaften seither nicht nur mehrmals der Gegenstand von Erörterungen in Zeitschriften gewesen, hat aber auch zu selbständigen Bibliographien der Bibliographien den Anlaß gegeben, bezeichnender Weise meistens von Amerika: in den Jahren 1923—25 sind hier wenigstens acht

fehlerhaft und ungenau; gut dagegen Sv. Dahls kurze Uebersicht in: Haandbog i Bibliotekskundskab. 2. Udg. (Köbenhavn 1916). S. 592—602; Ergänzungen dazu in meiner unten Anm. 16 genannten kleinen Schrift.

⁴⁾ Beachtenswerte Berichte in: Société des Nations. Commission de Coopération intellectuelle. Procès-verbaux. Session 1—7. Genève 1922—26.

⁵⁾ Für Holland vgl. Lijst van recenserende tijdschriften, dag-en weekbladen Haag 1924.

⁶⁾ In Bulletin II—IV und Papers VII of The Bibliographical Society of America 1910—14 (reprints, nicht im Buchhandel).

größere Arbeiten herausgegeben,⁷⁾ während Europa seit dem Kriege nur ein Paar aufweisen kann.⁸⁾ Amerika ist ja glücklicherweise in der Sous-Commission vertreten — hoffentlich ein Vorzeichen eines künftigen dringend erwünschten Zusammenwirkens der alten und der neuen Welt auf bibliographischem Gebiete.

Das Material des Thesaurus muß wie bei dem Index länderweise von bibliographischen Zentralen der einzelnen Länder, in der Regel der Nationalbibliothek, zusammengestellt und am besten auch länderweise im voraus herausgegeben werden. Nur für einzelne Länder besitzen wir ausführliche neuere Bibliographien über Bibliographien: Italien (bis 1900), Schweden (bis 1910), Portugal (bis 1922) und Polen (bis 1922) außer mehreren südamerikanischen.⁹⁾ Vieles, was in solchen, relative Vollständigkeit anstrebenden nationalen Zusammenstellungen seinen Platz hat, gehört natürlicherweise nicht in einen internationalen Thesaurus — der Maßstab muß hier ein anderer sein.

Zunächst sollte dieser Thesaurus die selbständigen und die in Zeitschriften erschienenen eigentlichen Bibliographien nebst bedeutenderen Katalogen von Bibliotheken usw. und einer Auswahl von Zeitschrift-Registern enthalten. Die Aufnahme der nicht selbständig aber in anderen Werken massenhaft vorhandenen Bibliographien ist eine so kolossale und schwierige Aufgabe, daß ihre Bewältigung nur innerhalb der einzelnen Wissenschaften vorgenommen werden kann. Beinahe jede wissenschaftliche Arbeit enthält ja „Bibliographie“, oft sehr fragwürdigen Wertes; nur der Spezialist wird hier die Spreu vom Weizen scheiden können.

⁷⁾ J. K. Wright: Aids to geographical research (New York 1923) — F. C. Hicks: Materials and methods of legal research, with bibliographical manual (Rochester 1923) — E. B. Mathews: Catalogue of published bibliographies in geology 1896—1920 (Wash. 1923), im Anschluß an Margerie — Classified list of published bibliographies in physics 1910—22 (Wash. 1924) — M. Meisel: A bibliography of American natural history. Vol. 1 (Brooklyn 1924) — A. Sohn and W. L. Schaaf: A reference list of bibliographies: chemistry, chemical technology and chemical engineering publ. since 1900. (New York 1924). — C. J. West and D. D. Beroldheimer: Bibliography of bibliographies on chemistry and chemical technology 1900—24 (Wash. 1925) — C. S. Northup: A register of bibliographies of the English language and literature (New Haven 1925).

⁸⁾ O. Preisler: Bibliographischer Führer durch die medizinische Literatur (Köbenhavn 1920), zuerst dänisch (ebd. 1914) — R. Maunier: Manuel bibliographique des sciences sociales et économiques (Paris 1920) — W. Fuchs: Juristischer Literaturführer. 2. Auf. (Münster i. W. 1925); zu vergleichen (nicht bei Fuchs) E. M. Borchard: The bibliography of international law and continental law (Wash. 1913. Library of Congress).

⁹⁾ Die Bibliographien der Bibliographien einzelner Länder angeführt bei Schneider unter den Ländern. Nachträglich können zugefügt werden L. Losseau: L'outilage bibliographique de la Belgique (Mons 1920) — G. Fumagalli: La bibliografia (Roma 1923), nicht zu verwechseln mit seiner „Bibliografia (Milano 1916) — R. Fouché-Delbosc et L. Barrau-Dihigo: Manuel de l'hispanisant. Tome 1. New York 1920. — A. Anselmo: Bibliografia das bibliografias portuguesas (Lisboa 1923, vgl. Schneider S. 335) — R. K. Jones: Hispanic American bibliographies. (Baltimore 1922. Sep. abdr. aus Hispanic

Ein solcher Thesaurus dürfte sich nicht auf die eigentliche Bibliographie beschränken: die große Literatur der Wissenschaftsgeschichte wäre teilweise mitzunehmen. Oft berührt sie sich nahe mit der räsionierenden („erläuternden“) Fachbibliographie, ja ist teilweise davon gar nicht zu scheiden. Die Frage ist letztens neuerdings von Georg Schneider behandelt.¹⁰⁾ A. G. S. Josephson hat schon 1911 in der Vorrede seiner: *List of books on the history of science in John Crerar Libray in Chicago* (mit Supplement 1916) die Wichtigkeit der Sache hervorgehoben und in der Liste trefflich dokumentiert; auch von italienischer Seite haben wir ähnliche bibliographische Beiträge¹¹⁾. Die gesamte Wissenschaftsgeschichte¹²⁾ hat seit 1913 in „*Isis*“ ein auch bibliographisch treffliches Organ.¹³⁾

Dem retrospektiven Thesaurus sollte von einer periodisch, am besten wohl jährlich erscheinenden Registrierung der Bibliographie ergänzt werden. Möglicherweise wäre das ganze Unternehmen am leichtesten mit einem solchen Jahrbuch anzufangen; es möchte der Organisation mit ihren schon angeknüpften internationalen Verbindungen nicht allzu schwer fallen, die geeignete Mithilfe für die einzelnen Länder zu werben. In der vierten Sitzung der Sous-Commission (*Procès-verbaux* III, S. 62 vgl. 58) hat Godet auch „une bibliographie des bibliographies“ sowie „un annuaire bibliographique“ empfohlen, die Ausführung aber dem sonst in der Sitzung — auch von ihm — stark kritisiertem Brüsseler Institut anzuvertrauen gewünscht. Es handelt sich also um eine auf internationaler Mitarbeit ruhenden bedeutenden Erweiterung des bibliographischen Teils der jährlichen „*Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens*“, die bisher leider nur für die Jahre 1904—12¹⁴⁾ und 1922—24 vorliegt (eigentlich ja erweiterte Zusammenfassungen der monatlichen Bibliographien im Zentralblatt für Bibliothekwesen). Bei der trotz wiederholter Aufforderung fehlenden Mitarbeiterschaft

American Hist. Review. 1920—21). — N. Binayán: *Bibliografía de bibliografías argentinas* (Buenos Aires 1919) und: *paraguayas* (La Plata 1922).

¹⁰⁾ *Bibliographie und Wissenschaft* (in: *Werden und Wirken. Festgruß Hiersemann.* Leipzig. 1924 S. 335—55).

¹¹⁾ F. Rizzatti: *Prime linee di una bibliografia per servire alla storia delle scienze* (Parma 1904) — A. Mieli: *La storia della scienza in Italia: saggio di bibliografia della scienza* (Firenze 1916), 2. ed. in seiner Zeitschrift *Archivio di Storia delle Scienze* I 1919 flg.

¹²⁾ Ich benutze die Gelegenheit um auf die einzige brauchbare allgemeine Uebersicht der Wissenschaftsgeschichte aufmerksam zu machen: *Geschiedenis der wetenschappen*. I—II. Baarn 1915—17, worin die einzelnen Wissenschaften kurz aber trefflich von Fachleuten behandelt sind.

¹³⁾ In II nützliche Uebersicht vom Herausgeber G. Sartou: *62 revues et collections relatives à l'histoire des sciences* (auch sep. 1914).

¹⁴⁾ In Jahren anschließend an der verdienstvollen *Bibliographia bibliographica universalis*. Année 1—6: 1898—1903 (Bruxelles 1904—06) des Brüsseler Instituts (zuerst in seinem Bulletin). G. Evers: *Nederlandsche bibliografie van boek-en bibliotheekwesen* erschien nur für 1910 und 1911 (Utrecht 1911—13), das italienische *Supplemento*

kann es nicht Wunder nehmen, daß die genannte Bibliographie ein nur sehr unvollständiges Bild der internationalen Bibliographie gibt.¹⁵⁾ Um nachträglich mein Interesse für das Unternehmen zu betätigen, gebe ich unten einen kleinen Nachtrag selbständig erschienener fachbibliographischer Arbeiten zu den Jahressbänden 1904—12 und füge dem oben Gesagten gemäß auch einige wissenschaftsgeschichtliche Schriften bei.

Der vorgeschlagene internationale Thesaurus sollte sich nicht mit den reinen Titelangaben begnügen. Bibliographien, und zwar Fachbibliographien sind ja von der vielfältigsten Art; es ist dies ein zwar wohlbekanntes, aber niemals genügend und mit reichlichen Beispielen systematisch erläutertes Verhältnis. Die Titel der Bibliographien sind meistens der Ergänzung und Erklärung bedürftig, besonders was die zeitliche und national-sprachliche Abgrenzung — bezw. Internationalität — des Stoffes betrifft, ferner auch in Bezug auf die folgenden Punkte: Mitaufnahme von Abhandlungen aus Zeitschriften usw., angestrebte Vollständigkeit (oder nur Auswahl), Vollständigkeit der Titelangaben, ob auf Autopsie beruhend (eigene Sammlung? Bibliotheken und dann mit Besitzvermerk?), Angabe von Rezensionen, Anmerkungen, endlich die wichtige Frage der Ordnung, ob alphabetische, systematische, chronologische, national-sprachliche oder gemischte. Ein allgemeines Werturteil wäre natürlich auch sehr erwünscht.

Die unten angeführten Titel — ich kenne leider nur einen Teil der Werke — bieten Beispiele genug von der Ungenauigkeit der Titelangaben. Nur eines ist relativ vollständig (Hjelt), sonst ist die zeitliche und nationale Begrenzung aus dem Titel nicht erkennbar. Man kann z. B. nicht wissen, daß Payne englische, französische und deutsche Titel bringt, daß Hjelt auch Medizin umfaßt, Olivart nur bis 1899 reicht und eigentlich Katalog einer Privatsammlung ist, Havette teilweise chronologisch geordnet ist usw.

Aber genug der theoretischen Betrachtungen!“) Hoffen wir, daß die bibliographische Abteilung der Kommission für geistiges Zusammenwirken die hier wie früher von anderen befürwortete Unternehmung ihrer tatkräftigen Hilfe würdig ansehen würde!

annuale von Ottino und Fumagalli nur mit 1—4 für 1895—1900. Periodische Verzeichnisse über Bibliographien außer in den bibliothekarischen und einzelnen buchhändlerischen Fachorganen besonders in H. Steins Zeitschrift *Le Bibliographe moderne*.

¹⁵⁾ Vgl. H. Praesent: Zur Bibliographie des Buch- und Bibliothekswesens (Börsenbl. f. d. dt. Buchh. 1925 Nr. 296) mit Vorschlag zur Umgestaltung der genannten jährlichen Bibliographie zu einem „erläuterndem“ und „internationalen Berichtsorgan“ durch Mitarbeit deutscher Spezialisten für die einzelnen Länder. Der Vorschlag berührt sich also teilweise mit dem meinigen.

¹⁶⁾ Teilweise anschließend an meine Gedanken über Bibliographie (Centralblatt f. Bibliothekswesen XX 1913 S. 405—44) und meinem Schriftchen *Om Bibliografi og Bibliografier* (Köbenhavn 1919).

Bibliographischer Anhang.

1. Fachwissenschaftliche Bibliographien 1904—12

Nachträge zu R. Hortzschansky: Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. 1—9. Leipzig 1905—13.

Nordische.

- Bang S.: Danish works on tuberculosis since the days of Villemin. Copenh. 1908. 150 S.
- Ernst G.: Lärböcker i franska utgivna under åren 1875—1906. Göteborg 1907. 25 S. (Progr. Skara),
— Lärböcker i engelska utgivna under åren 1875—1909. Göteborg 1910. 26 S. (Progr. Skara).
- Hjelt O. E. A.: Finlands medicinska bibliografi 1640—1900. Systematiskt ordnad. Helsingf. 1905. 12, 497 S.
— Sveriges biologiska disputationsoch programs-litteratur 1700—1910. Helsingf. 1911. 210 S. [S. 1—107 Medicin].
- Lundquist K. A. Z.: Opgave over sportsliteratur i Norge 1814—1911. Bergen 1912. 44 S.
- Lögstrup T.: Vejledning til Missionslaesning, Kbh. 1906. 58 S.
- Nielsen N.: Matematiken i Danmark 1801—1908. Bidrag til en bibliografisk-historisk Oversigt. Kbh. Krist. 1910. 194 S.
— Matematiken i Danmark 1528—1800. Bidrag til en bibliografisk-historisk Oversigt. Kbh. Krist. 1912. 336 S.
- Nyström A. F.: Handbok i nordisk bibliografi vidkommande den abnormala skolan. Örebro 1905. 90, 64 S.
- Reusch H.: Geologisk Litteratur vedkommende Norge 1901 bis 1905. Krist. 1907. 232 S. (Norges geologiske Undersøgelse. Nr. 44).
- (Reuter O. M. och Luther A.): Bibliotheca zoologica Fenniae. Helsingf. 1909. 361 S. (Acta Soc. Fauna et Flora Fennica 24).
- Norsk avholdslitteratur. En fortegnelse utgit av Landskomiteen for avholdsundervisning. Krist. 1907. 62 S.
- Fortegnelse over den nyeste Landbrugslitteratur. . . . 6. Opl. Krist. 1911. 48 S.
- Utländsk social litteratur i fem svenska bibliotek. . . Uppsala 1909. 89 S.
- Maps and memoirs on Swedish geology. A catalogue publ. by the Geological Survey of Sweden. Stockh. 1910. 132 S.

Deutsche.

- Albert H.: Medizinisches Literatur- und Schriftsteller-Vademecum. Hamburg 1908. 637 S.
- Czerliem M. v.: Unsere militärischen Schriften. Wien 1907. 299 S.
- David E.: Referentenführer. Anleitung z. Erwerbung d. für die sozialdemokratische Agitationstätigkeit nötigen Wissens und Könnens. 2. Aufl. Berlin 1908. 104 S.

- Heinse F.: Literarisches Auskunftsbuch für Telegraphie und Telephonie. St. Petersburg 1910.
- Herbertz R.: Die philosophische Literatur. Ein Studienführer. Stuttg. 1912. 222 S.
- Hermes H.: Versuch einer Literaturkunde d. Buchhandels seit Gründung d. Börsenvereins. Leipz. 1910. 74 S.
- Lensch P.: Sozialistische Literatur. Zwei Votr. Leipz. 1907. 23 S.
- Lindau G. et Sydow P.: Thesaurus litteraturae mycologicae et lichnelogicae. 3 vol. Leipz. 1907/08, 1909, 1912/13. 903, 808, 766 S.
- Ramondt, A. Slingervoet: Zur Geschichte d. Kautschukforschung. Zusammenstellung d. wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Dresden 1907. 70 S.
- Scharfenort (L. A.) v.: Quellenkunde d. Kriegswissenschaften für 1740—1910. Berlin 1910. 1463 Sp.
- Schindler J.: Zur Einführung in die deutsche Literatur über den Kaufmann. H. 1—2. Aussig 1911—12. 86 S. (Progr.).
- Simon G.: Wegweiser durch die Literatur d. Mohammedanermision. (Halle a. S.) [1912]. 25 S.
- Strümpfel E.: Neuer Wegweiser durch die deutsche Missonsliteratur. Berlin 1908. 113 S.
- Taute R.: Ordens- und Bundesromane. Ein Beitrag z. Bibliographie d. Freimaurerei. Frankf. a. M. 1907. 142 S.
- Wahle E.: Kurze Uebersicht d. wichtigsten Literatur d. Vorgeschichte Mitteleuropas. Revid. u. erg. v. G. Kossinna Hann. 1909. 16 S.
- Bibliotheca magica et pneumatica. München 1904. 48, 681 S. (Katalog 31/35 v. J. Rosenthal. Preis 6 M.).
- Technische Bücherei. Ein Musterkatalog u. literarischer Ratgeber. . . 2 T. Stuttg. 1912—13. 16, 50; 72 S.
- Naturwissenschaftliche Bücherei. Ein Musterkatalog u. literarischer Ratgeber. 2. Ausg. Stuttg. (1910). 43 S.
- A n d e r e.
- Anderson P. J.: Rough list of specimens of philatelic literature. Aberdeen 1911. 34 S.
- Auborgneau M. G. et Favret A.: Essai de bibliographie pour servir à l'histoire de l'Empire ottoman. Fasc. 1. (Religion, moeurs, coutumes). Paris 1911. 85 S.
- Barcza I.: (Kritische Bibliographie über ungarische Parliamentswahlen; ung.). Budapest 1912. 51 S.
- (Bibliographie d. Bankfrage und Zollpolitik Ungarns; ung.). Budapest 1911. 40 S.
- Bas F. de: Repertorium voor de Nederlandsche krijgsgeschiedenis. 's-Gravenh. 1905. 669 S.

- Blanco y Sanchez, Rufino: Bibliografía pedagógica de obras escritas en Castellano ó trad. a este idioma. 5 vol. Madrid 1907—12.
- Bogačev V.: (Liste des travaux relatifs à la géologie du pays des Cosaques du Don ...; russ.). Novočerkassk 1904. 37 S.
- Brown Ch. H.: List of titles on municipal government, with special reference to city charters and to local conditions in Chicago. Chicago 1906. 47 S.
- Charusina W.: (Materialien z. Bibliographie d. ethnographischen Literatur; russ.). St. Petersburg. 1904. (Beilage zu seiner: Ethnographie. IV) [auch nicht-russ. Ethn.].
- Criado y Dominguez J. P.: Las órdenes religiosas en el periodismo español. Madrid 1907. 103 S.
- Bibliografía de la Cruz Roja española. Nueva ed. Madrid 1905. 305 S.
- Cripps F. S.: The earliest works on gas lighting. A list of books (etc.) prior to 1840. (London?) 1907. 18 S.
- Czarnowski S. J.: (Das prähistorische Polen. Die Literatur d. Vorgeschichte Polens u. d. benachbarten slawischen Länder; poln.). Warschau-Krakau 1909. 148 S.
- Daguin A.: Répertoire bibliographique sur la législation relative aux accidents du travail. Paris 1904. 32 S. — 2. éd. 1906. 93 S.
- Dobroserdov D.: (La bibliographie de la constant diélectrique de 1838 jusqu' à ce jour; ung.). Kazani 1908. 38 S.
- Donogány Z. u. Lipscher S.: (Bibliographie u. Repertorium f. Nasen- und Kehlkopfkrankheiten in Ungarn bis 1903; ung.). Budapest 1906. 59 S.
- Duckers J. S.: Guide to students' law books. London 1906. 178 S.
- Dumanskij A. V.: (Bibliographie des colloïdes; russ.). Kijev 1909. 81 S.
- Duparc J.: Verzameling van Nederlandsch-Indische rechtspraak en rechtswetenschap 1898—1907. 's-Gravenh. 1909. 779 S. — 1. Vervolg. 1908—09. ebd. 1910.
- Freitas J. A. de: Subsídios para a bibliographia portugueza relativa ao estudo da lingua japoneza. Coimbra 1905. 83 S.
- Gardner F. L.: A catalogue raisonné of works on the occult sciences. 3 vol. London 1903, 1911, 1912.
- Gómez E.: Criminología argentina: resena bibliográfica. Buenos-Aires 1912. 286 S.
- Havette R.: Bibliographie de la sténographie française. Paris 1906. 216 S. 20 pl.
- Hooper, Louisa M.: Selected list of music and books about music for public libraries. Chicago 1909. 46 S.
- Jalabert et Chavernac: Catalogue général des thèses d'ophtalmologie. Montpellier 1904.

- Jullien L.: Essai de bibliographie sur les maladies vénériennes. Paris 1912. 16 S.
- Knosp G.: Bibliographia musicae exoticae. Paris 1910. (Suppl. à Le Mercure musical 15/11).
- Kóssa G.: (Ungar. tierärztliche Bibliographie; ung.). Budapest 1904.
- Köblös Z.: (Ungar. familiengeschichtliche Bibliographie 1472—1905; ung.). Kolosvár 1909.
- La Fontaine H.: Bibliographie de la paix et de l'arbitrage international. T. 1. Mouvement pacifique. Monaco 1904. 280 S.
- Le Gentil G.: Les revues littéraires de l'Espagne pendant la 1. moitié du 19. siècle. Aperçu bibliographique. Paris 1909. 155 S. (Diss.).
- Long, W. A. R. Jex: The philatelic index. Glasgow 1906. 114 S. [of magazine articles].
- McClelland E. H.: Bibliography of smoke and smoke prevention. Pittsburgh 1912. 164 S.
- McCurdy J. H.: Bibliography of physical training. Springfield a. New-York 1906. 369 S.
- Masure L.: Liste des ouvrages traitant des matières relatives à l'éducation populaire. Brux. 1912. 109 S.
- Matolcsy M.: (Bibliographie d. ungarischen pharmazeutischen Literatur 1578—1909; ungar.). Budapest 1910. 246 S.
- Medina J. T.: Bibliografía numismática colonial hispanoamericana. Santiago de Chile. 198 S.
- Mill H. R.: Guide to geographical books and appliances. 2. ed. Rev. by A. J. Herberison a. J. F. Unstead a, Nora E. Macmunn. London 1910. 207 S.
- Olivart, de: Bibliographie du droit international. 2. éd. 4 pt. Paris 1905—10. 1280 S. (1. Katalog der Bibliothek O. bis 1899, 2—4. Suppl.; 1—2 bei Hortschansky.). (Paluzie y Lucena J.): Primer ensayo de bibliografía española de ajedrez. Barcelona 1912. 39 S. (Réimpr.). (Schach-Bibliographie).
- Payne C. H.: The florist's bibliography. London 1908. 80 S.
- Porter C. E.: Catálogo razonado de los trabajos histórico-naturales (chilenos) 1894—1903. Valparaiso 1904. 4º. 34 S.
- Bibliografía ornitológica de Chile. Santiago de Chile 1912. 14 S.
- (Pradelle J.): Fleuves, canaux et ports. Notes bibliographiques comprenant la liste des principaux ouvrages. et articles. . . 1892—1906. Brux. 1908. (Auch englisch u. deutsch). — 1907—10. Brux. 1912.
- Rjeszow N.:(Bibliographisches Verzeichnis d. Werke über Papierfabrikation; russ.). St. Petersburg. 1906. 42 S.

- Rodriguez Garcia J. A.: *Bibliografía de la gramática y lexicografía castellanas y sus estudios afines*. Habana 1910.
- Rykačev M. A.: *Liste préalable des travaux sur les régions arctiques publiés en Russie 1883—1906*. St. Petersburg. 1906. 16 S.
- Schultheß F.: *Lijst van werken en tijdschriften betr. misbruik en bestrijding van het gebruik van alcoholische dranken, uitg. in Nederland sedert de 17. eeuw tot 1911*. 's Gravenh. 1911. 15 S.
- Silvin E.: *Index to periodical literature on socialism*. Santa Barbara 1909. 45 S.
- Smith E. F.: *Bacteria in relation to plant diseases. Vol. 1. General literature of bacteriology exclusive of plant diseases*. Wash. 1905. 285 S.
- Solovjev M.: (*Liste des travaux relatifs à la minéralogie et géologie de l'Oural, de la région de la Pečora, de la toundra de Timan, des steppes kirghises et de la prov. de l'Oural publiés dans quelques journaux russes; russ.*). Ekaterinburg 1908. 57 S.
- Sweet's *Catalogue of all the more important British and colonial law books published during the last 12 years*. London 1905. 128 S.
- Tiesenhäusen V. G.: (*Materialien zu einer Bibliographie d. musulmanischen Archaeologie; russ.*). St. Petersburg. 1906. 268 S. (Sep.)
- Trelles C. M.: *Indices de la bibliografía médico-farmacéutica cubana*. Habana 1907.
- Vitéz A.: (*Verzeichnis d. hervorragenderen Werke d. ungarischen landwirtschaftlichen Fachliteratur; ungar.*). Kassa 1910. 63 S.
- Vrtel S.: *Bibliografía historyi literackiej i krtyki literackiej Polskiej za rok 1905*. Lwów 1907. 135 S.
- Warnotte D.: *La question douanière en Angleterre. Essai bibliographique*. Brux. 1914. 12°. 31 S.
- Williams A. W.: *Epitomised index of literature on dermatology, an epitome of vols. I—XXI of Brit. Journal of Dermatology*. London 1910.
- Yarker J.: *Catalogue of books on freemasonry etc*. Belfast (1909). 36 S.
- Vereeniging voor Waterleidingsbelangen in Nederland. *Bibliographie*. O. O. 1912. 98 S.
- Bibliotheca dell'agricoltore e dell'ingegnere agronomo. (ital e stran.)*. Milano 1911. (Hoepli). 193 S.
- Catalogue des publications se rapportant aux Congrès de navigation*. Brux. 1904.
- A catalogue of modern law books publ. 1865—1910, being a supplement to the Bibliotheca legum of H. G. Stevens a. R. W. Haynes*. London 1911. 12°. 306 S.

- A comprehensive catalogue of catholic books in the English and German languages. Buffalo 1904. 103 S.
- Catalogus van boeken, tijdschriften en platen over landbouw. 1912. (Tentoonstelling Leeuwarden).
- Ensayo de bibliografía de hacendistas y economistas Españoles. Sevilla 1910. 433 S.
- Guide to reading in social ethics. and allied subjects. . . by teachers in Harvard University. Cambridge, Mass. 1910. 265 S.
- A library of peace and war. With an introduction by F. W. Hirst. (London) [1907?]. 57 S.
- Geneeskundige literatuur . . . in Nederland verschenen 1894—1906. Amst. 1906. (Scheltema & Holkema's Boekhandel).
- The country gentleman's reference catalogue . . . Taunton 1908. 160 S.
- Scelta delle migliori opere italiane sulle belle arti. Milano (1911). 127 S. (Hoepli).
- Publications relatives a l'enseignement faites à l'occasion d'expositions universelles. 2. éd. Paris 1906. 64 S. (Bibliothèque du Musée nédag.).
- What tho read on business. New-York (1912). 169 S.
- What to read on social and economic subjects. An interleaved bibliography, compiled by the Fabian Society. 5. éd. London 1910. 63 S.

2. Fachliche Wissenschaftsgeschichte 1904—12*).

- Ament W.: Fortschritte d. Kinderseelenkunde 1895—1903. Leipzig 1904. 68 S.
- Auerbach F.: Geschichtstafeln d. Physik. Leipz. 1910. 150 S.
- Behrmann W.: Ueber die niederdeutschen Seebücher d. 15. u. 16. Jahrh. Göttingen 1906. 111 S. 4 Kt. (Diss.),
- Böhme M.: Die großen Reisesammlungen d. 16. Jahrh. u. ihre Bedeutung. Straßb. 1904. 164 S. ill.
- Bosanquet B.: A history of aesthetic. 2. ed. London 1904. 526 S.
- Bulitsch S.: (Geschichte d. Sprachenkunde in Rußland; russ.). Bd. 1. Bis 1825 (alles). St. Petersburg. 1904. 1248 S.
- Cattell J. M. (ed.): American men of science: a biographical directory. New-York 1906. 4^o. 371 S.
- Christ H.: Aperçu des récents travaux géobotaniques concernant la Suisse. Genève 1907. 119 S.
- Dieserud J.: The scope and content of the science of anthropology. Chicago-London 1908 200 S. [Geschichte u. 96 S. Bibliographie].
- Fabricius L.: Geschichte d. Naturwissenschaften in der Forstwissenschaft bis z. J. 1830. Stuttg. 1906. 137 S.

*) Nur Dieserud und Gerhardt bei Hortschansky.

- Flom G. T.: A history of Scandinavian studies in American universities. Together with a bibliography. Iowa City 1907. 66 S.
- Freyer J.: Geschichte d. Geschichte d. Philosophie im 18. Jahrh. Leipz. 1911. 152 S. (Diss.).
- Friedrich E.: Die Seereisen zu Heil- u. Erholungszwecken, ihre Geschichte u. Literatur. Berlin 1906. 12, 325 S.
- Geiger P.: Volksliedinteresse u. Volksliedforschung in der Schweiz v. Anfang d. 18. Jahrh. bis z. J. 1830. Bern 1912. 140 S.
- Gerhardt J. P.: Zur Geschichte u. Literatur d. Idiotenwesens in Deutschland. Leipz. 1904. 12, 353 S.
- Guimaraes R.: Les mathématiques en Portugal. 2. éd. Coïmbra 1909. 655 S. — Appendix 2. 1911. [Mehr als die Hälfte ist Bibliographie].
- Havette R.: Conférence sur l'histoire documentaire de la sténographie. Annexe un liste . . . des auteurs de systèmes etc. publ. en France ou pour la langue française. Paris 1908. 24 S. ill.
- Jagic J.: (Geschichte d. slavischen Philologie; russ.). St. Petersburg 1910.
- Jahn F.: Das Problem d. Komischen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Potsdam 1904. 130 S.
- Jaksch W.: Katechetische Schriftsteller d. Gegenwart und ihre Werke. Wien 1912. 47 S.
- Jordan L. H.: Comparative religion, its genesis and growth. With an introduction by Fairbairn. Edinburgh 1905. 668 S. — Comparative religion. A survey of its recent literature. 2. section: 1906—1909. Edinburgh 1910. 72 S.
- Kraatz G.: Beitrag z. Geschichte d. systematischen Entomologie. Berlin 1906. 164 S. 4 Taf.
- Kraus A.: Versuch einer Geschichte d. Handels- u. Wirtschaftsgeographie. Frankf. a. M. 1905. 103 S. (Hab. schr.).
- Larra y Cerezo, Angel de: Historia resumida del periodismo médica en España. Madrid 1905. 34 S.
- Leon N.: La obstetrica en Mexico. Notas bibliográficas, etnicas, históricas, documentarias y criticas. Pt. 1—2. Mexico 1910. 67, 743 S. [1 ist Bibliographie].
- Mc. Donald D.: Agricultural writers from Sir Walter of Henley to Arthur Young (1200—1800). London 1908. 228 S. Facs.
- Maiwald V.: Geschichte d. Botanik in Böhmen. Wien 1904. 297 S.
- Martel E. A.: La spéléologie au 20. siècle. Paris 1907. ill.
- Morpurgo G.: La mercologia [die Waarenkunde] nelle sue origini e nella sua evoluzione: proluzione. Triest 1907. 39 S.
- Pollock F.: Introduction to the history of the science of politics. New ed. rev. London 1911. 150 S.

- Pompei J.: L'autobiografia nella origini, nel medio evo in generale e nella letteratura italiana. Macerata 1906. 144 S.
- Ponce M. A.: Reseña histórica de la enseñanza de la lectura en Chile (siglos 16—19). Santiago de Chile 1905. 4^o. 135 S.
- Raudnitzky H.: Die Bell-Sweet'sche Schule. Ein Beitrag z. Geschichte der engl. Phonetik. Marburg 1911. 182 S.
- Roche Ph.: Les précurseurs de Pasteur. Histoire des fermentations. Paris 1905. 79 S.
- Schaumke ll E.: Geschichte d. deutschen Kulturgeschichte-schreibung v. der Mitte d. 18. Jahrh. bis z. Romantik. Leipz. 1905. 320 S.
- Schirader O.: Zur Geschichte und Methode d. linguistisch-historischen Forschung. Jena 1906. 236 S. (= Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. neu bearb. Aufl. 1. T.).
- Schweitzer A.: Geschichte d. Paulinischen Forschung von der Reformation bis auf die Gegenwart. Tübingen 1911. 197 S.
- Tellez E. V.: Apuntaciones históricas sobre la filosofía en México. México 1904. 4^o. 476 S.
- Tourneur V.: Esquisse d'une histoire des études celtiques. Lüttich 1906. 14, 246 S.
- Trabalza C.: Storia della grammatica italiana. Milano 1908. 561 S.
- Treptow E.: Das Studium d. Geschichte d. Bergbaus. Freiberg i. S. 1909. 15 S.
- Turrell W. J.: Ancient angling authors. London 1910. 12, 239 S.
- Ureña y Smenjaud R. de: Historia de la literatura jurídica española. 2. ed. 2 tom. Madrid 1906.
- Whittaker E. T.: A history of the theories of aether and electricity from the age of Descartes to the close of the 19. century. London 1910. 475 S.
- Wolkenhauer A.: Beiträge z. Geschichte d. Kartographie u. Nautik d. 15—17. Jahrh. Göttingen 1904. 70 S. ill. (Diss.).

Zwei unbekannte Druckprivilegien.

Dr. H. Bohatta.

Unter den Autographen der Firma Gilhofer u. Ranschburg in Wien befinden sich zwei für die Buchgeschichte wichtige und interessante Stücke, von denen das eine Alexander Weissenhorn betrifft. Es ist ein Kanzleistück, der Entwurf eines Druckprivilegiums, das ursprünglich auf zehn Jahre berechnet war, in der Verbesserung jedoch auf fünf Jahre ausgestellt erscheint. Dieser Privilegentwurf ist auf zwei Folioseiten geschrieben und enthält am Rande einige

Einschiebungen und Abänderungen, die ich in der Wiedergabe durch Klammern anzeige und an der betreffenden Stelle einsetze. Die Ueberschrift ist von anderer Hand geschrieben und auch die Randbemerkungen deuten auf einen anderen Schreiber.

Es lautet:

Alexander Weysenhorn Impressorium.

10. July 1541.

Carolus etc. Quum muneris nostri quo dei benignitate fungimur hec Imprimis prostat ratio vt non modo Imperij fines armis tueamur pacemque subditis conciliemus, et illorum vitam et facultates ab hostilibus incursionibus defendamus, vero etiam vt sedula moderatione alios a maleficijs arcendo, alios ad virtutis studium ac mutuuum hominum profectum proposito laborum premio sollicitantes Imperium tam virtutum ac Ingeniorum gloria Inclytum quam populorum ac ditionum amplitudine firmum retinere possimus, atque ad hoc plurimum valeant tot seculis seruata pia literarum monumenta, e quibus ceu divite penu pulcherrima totius vite exempla, rectaque consilia locupletissime promere, et mortalibus sub conspectum exhibere licet, Ideo et ab Injuria vindicandos et diligenter louendos arbitramur eos, qui operam suam promouendis nouarum literarum studijs ac restituendis Illustrandisque probatorum autorum monumentis interponunt suoque sumptu et labore prestant vt optimi quique libri, bonorumque virorum lucubrationes perquam emendate correcteque in lucem edantur, et arte typographica per hominum manus distribuantur.

Quum itaque noster et Imperii sacri fidelis dilectus Alexander Weissenhorn Typographus (nobis significet se) multa in studiosorum vtilitatem hactenus ediderit (-isse) et plura posthac edere paret (constituisset) vereatur autem sicuti nobis delatum est, ne sibi ex publico beneficio privatam Incommodum accedat per eos, quibus id unum cure est, vt aliorum labore et Industria in suum compendium cum illorum Incommodo et detrimento perperam abutantur, (nobis propicio supplicando humiliter vt sue indemnitati hac In re opportune consulere velimus. Hoc attentu eius petitionis agitati), vt igitur Alexander hic Weissenhorn consilium suum atque institutum rei literarie provehende eo facilius liberiusque prosequatur dispendij securus, motu proprio (propria deliberatione) et ex certa nostra scientia, eidem hanc gratiam et priuilegium fecimus ac concessimus, hasque literarum nostrarum vigore facimus et concedimus, vt nequis in universo sacro Ro. Imperio et omni ditione nostra quoscunque libros siue opera quecunque probatorum et receptorum Autorum siue veterum siue recentium que idem Alexander Weissenhorn intra decem (5) annos a dato presentium continuo numerandos, iuxta sanctiones camerae nostrae in publicis

comitiis Auguste et Ratispone (ist ausgestrichen) (hic Ratispone habitis atque editas et in literis presentibus Comitii nostris edendas) de re Impressoria primus suis impensis Impresserit per continuum Quinquennium ab ipsius operis editione eodem sub diverso characteris genere typis excudat, aut excusa alibi intra fines Imperii Importet, aut aliunde aducta vendat, distrahat, publice vel occulte, neque vt ista ab alijs fiant, autor sit, sub pena grauis Indignationis nostre et sex marcharum auri puri et vt Inhyttorpio.

Datum Ratispone die decima mensis Julij 1541.

Alexander Weissenhorn druckte (vgl. Götze, die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit) seit dem Jahre 1528 beim Kloster St. Ursula in Augsburg und übersiedelte 1539 nach Ingolstadt, wo er nur katholische Bücher polemischer Natur druckte. Aus seiner Augsburger Druckzeit sei besonders das deutsch-römische Brevier von 1535 in 4^o hervorgehoben, das in 624 Bl. mit gotischen Typen in Rot und Schwarz und vielen Holzschnitten erschien.

Goetze weiß nur von einem Privilegium, das dieser 1549 verstorbene Drucker im Jahre 1547 erhielt, während das oben wiedergegebene Impressorium vom 10. Juli 1541 datiert ist und die Offizin auf fünf Jahre mit allen Vorrechten ausstattet und gegen den Nachdruck sichert.

Das zweite, gleichfalls noch unbekanntes Stück ist auf vier Folioseiten geschrieben, trägt ebenfalls Verbesserungen, Text-einschiebungen oder Verbesserungen am Rande und wurde von Kaiser Maximilian II. im Jahre 1573 dem Drucker Nicolaus Bevilacqua erteilt. Nic. Bevilacqua wird als Schüler der Manutius bezeichnet, war zunächst in Venedig tätig und wurde 1573 — wie Fumagalli berichtet — durch Margarethe von Frankreich nach Turin berufen, wo er sich als Drucker der Compagnia della Stampa etablierte.

Das im Nachstehenden abgedruckte Privileg bezieht sich auf die Einrichtung der Druckerei in Turin, zu welchem Behufe Bevilacqua und seinen Nachfolgern und Mitteilhabern voller Rechtsschutz für fünfzehn Jahre und für Drucke aus allen Wissenschaften zugesichert wird.

Von Interesse ist hier die Verfügung, daß Bevilacqua von jedem Werk drei Exemplare an die kaiserliche lateinische Kanzlei einzureichen habe, widrigenfalls das Privilegium alle Kraft verlieren sollte, sowie insbesondere die Stelle, worin die Berufung des Druckers aus Venedig nach Turin ausdrücklich dem Fürsten Emanuel Philibert Herzog von Savoyen und Piemont zugeschrieben wird.

An zwei Stellen, die ich im Texte einklammerte, habe ich eine kleine Lücke ergänzt.

Impressorium generale ad annos quindecim pro Nicolao Beuilacqua eiusdemque haeredibus et consortibus, super fundatione officinae typographicae Taurini.

Maximilianus etc. Recognoscimus et notum facimus tenore presentium vniuersis. Cum respublica bene et recte constituta, non armis solum, sed literarum etiam studijs instructa esse debeat, Typographicae autem operae conseruandae et propagandae rei literariae plurimum profitij conferre soleant: Nos, sane eos benigne existimamus fouendos, qui Typographicam artem debito modo exercentes non de nostra solum aetate, sed de posteris etiam bene mererj nituntur. Cum igitur nobis ex parte nostri et sacrj Imperij fidelis dilecti Nicolai Beuilacqua humiliter expositum sit, ipsum ad requisitionem Jllu: Emanuelis Philiberti Ducis Sabaudiae et Principis Pedemontium Consanguinej et Principis nostri charissimi in oppido Taurini de fundanda atque erigenda officina Typographica cogitare, Sumptuum autem magnitudine et effrenata nimis in recudendis eius generis operibus, vnde aliqua lucelli spes affulgere uidetur, aemularum licentia, à proposito deterrerj, nobisque proinde reuerenter et demisse admodum supplicatum fuerit, vt, huiuscemodj ipsius institutum benigno fauore nostro promouentum suscipere Caesareaque autoritate aemulorum proteritiam reprimere ac suae indemnitatj clementer consulere dignaremur, Nos sane dicti Nicolaj Beuilaequa institutum non tam ad suam, quam publicam rej literariae utilitatem spectare, bonamque operam propagandis atque iuuandis liberalium studijs adhibitam conuenienti premio non fraudandam esse existimantes, memoratis precibus benigne annuendum duximus. Quapropter scienter, deliberate Caesareaque autoritate nostra serio decernimus et statuimus, quod nemo Typographorum, Bibliopolarum, aut aliorum, quj uendendis uel imprimendis libris, seu quacunq[ue] alia ratione librarum negotiationem exercent, intra spacium quindecim annorum, ab initio exercitij Typographicj in dicto oppido Taurini recens institutj inchoandorum, vlla opera, siue theologica, juridica, medica, historica, cosmographica, phylosophica, physica, aethica, astrologica, aut alterius, cuiuslibet generis in officina supradictj Nicolai Beuilacqua, eiusdemque haeredum et consortum, pro tempore existentium excusa et in lucem aedita, quouis modo aut caractere aemularj, imitarj, uel aliunde allata intra sacrj Romanj Imperij fines adducere, venum exponere ac distrahere publice uel occulte possit ac debeat. Si quis autem praesens edictum nostrum transgredi et uiolare, ac qualescunq[ue] libros quorumlibet authorum ab eodem Nicolao Beuilacqua aut haeredibus seu consortibus uel de nouo concinnatos, uel castigatios, ac scholijs locupletatos seu quouis alio modo in meliorem formam reductos ac in dicta officina Typographica Taurini recens fundata et fabricata, impressos, recudere et temere spargere conatus

fuerit, eum non solum huiusmodi libris tanquam commissis et praefato Nicolao Beuilacqua aut haeredibus et Consortibus, seu mandatum ab iisdem habituris, auxilio Magistratus eius locj vbj deprehensj fuerint, uendicandis, priuarj, sed insuper etiam poena decem Marcharum aurj purj, fisco nostro Imperialj fraudis vindicj et partj laesae, aut legitimis Mandatariis, ex aequo omni spe ueniae sublata numeranda atque soluenda mulctari uolumus. Ita tamen ut ad Cancellariam Imperialem Latinam cuiuslibet operis quum primum absolutum et in lucem aeditum fuerit, tria exemplaria transmittantur, quod nisi fiat, hoc priuilegium omnj robore exutum et destitutum irritumque penitus et nullum fore et esse decernimus et declaramus.

Vniuersis et singulis nostris et sacrij Imperij subditis et fidelibus dilectis tam ecclesiasticis quam saecularibus cuiuscunque status, gradus, ordinis et conditionis extiterint presertim uero ijs, qui in Magistratu constituti sunt, ac uel suo, uel superiorum nomine et loco juris et iustitiae administrationem exercent, ut grauissime nostrae et sacri Imperij indignationis et dictae poenae interminio serio [ma]ndantes, ne quenquam hoc priuilegium seu interdictum nostrum impune uiolare, spernere uel negligere paciantur, sed sj quos contumaces compererint prescripta poena plecti et quibuscunque recte fieri potest modis cohercerj curent. Haec -n- est seria mens atque uoluntas nostra, harum testimonio literarum, manu propria subscriptum et Caesarej sigillj nostri impressione munitarum. Datum Viennae die 30. Julii Anno Domini 1573.

Die Bibliothek des Stiftes Raigern.

Von P. Dr. Maurus Kinter.

Das Benediktiner-Stift Raigern bei Brünn, Mähren, wurde nach der Stiftungs-Urkunde im Jahre 1045 vom Herzoge Břetislav von Böhmen gegründet, und der Tradition nach das erste Gebäude an der Stelle aufgeführt, wo sich mitten im Urwalde, der an mehr als einer Stelle mit Sümpfen und Morästen durchzogen war, ein Jagdschloß des Herzogs befand.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ersten Kolonisten, resp. die ersten Mönche, welche vom Stift Břevnov (St. Margaret bei Prag) zur Besiedelung Raigerns kamen, auch schon einige Bücher mitbrachten und somit den Grundstock zur jetzigen Bibliothek legten, ein Umstand, der dadurch bestärkt wird, daß im 18. Kap. der Benediktiner-Regel selbst anbefohlen wird, die Handarbeit (die Urbarmachung des Bodens) müsse mit Gebeten und Lesen abwechseln und ferner in der hl. Regel ausdrücklich erwähnt wird, daß bei Beginn der Fastenzeit den Brüdern zur besonderen Lesung während der-

selben Codices aus der Bibliothek verabfolgt werden sollen. Nach dem Stande der damaligen Kultur kann ganz kühn der Schluß gezogen werden, daß diese Bücher, von denen die Benediktiner-Regel schreibt, nur Codices waren, zum Gebrauche bei den Gebetsübungen, sowie zur privaten Lesung. Bedenkt man hiebei, mit welchen Schwierigkeiten das Schreiben eines einzigen Codex, oder dessen Abschrift selbst, auch eine eigene Schreibschule vorausgesetzt, verbunden war, so wird man nicht fehl gehen, daß es in der ersten Zeit nach der Gründung Raigerns, nur ganz wenige Bücher hier gab, deren Sammlung nach unseren heutigen Begriffen wohl prägnanter mit dem Worte „Bücherei“ als mit „Bibliothek“ bezeichnet werden kann.

Auch ein anderer Umstand spricht dafür, daß der Bestand dieser Bücherei ein sehr geringer war. — Raigern wurde nämlich, wie bereits bemerkt, als Tochter-Stift von Břevnov aus besiedelt, und da ist es auch begreiflich und selbstverständlich, daß die Bücherei der Tochter, von Fall zu Fall, aus der des Mutterstiftes ergänzt, oder auch umgekehrt vermindert wurde. Dieser Umstand ist auch für die Geschichte der Bibliothek bis zur erlangten Selbständigkeit Raigerns i. J. 1812 im weiteren Sinne, im engeren wenigstens bis zum Jahre 1613, von welchem Jahre an es in Raigern schon eigene Professoren gab, bemerkenswert und wohl zu beachten. Es wurden eben während dieser langen Periode immer wieder Bücher von Břevnov herübergebracht, und umgekehrt auch hinüber genommen, was wenigstens ganz sicher angenommen werden muß, bis zu dem Zeitpunkte, in welchem der erste Katalog der Raigerner Bibliothek zusammengestellt wurde, der leider erst aus dem Jahre 1703 her stammt.

Das nachweisbar älteste Buch der Raigerner Stiftsbibliothek ist wohl das sogenannte Martyrologium Odonis, ein kostbarer Codex in kl. Folio, Perg. (393 D/K I a 16), dessen Datierung sich wohl nicht völlig sicherstellen läßt, die nach einigen Gelehrten, in den Anfang des IX., sicher aber in den Schluß des X., oder den Anfang des XI. Jahrhunderts fällt.¹⁾

Neben diesem Codex dürften wohl in den ersten drei Jahrhunderten des Bestehens von Raigern, einzig und allein liturgische Bücher den Bestand der Stifts-Bibliothek gebildet haben. Es geht dies deutlich hervor aus dem erst vom jetzigen Bibliothekar angefertigten Handschriften-Katalog, welcher u. a. mehrere Antifonare, Graduale und Missale aus den Jahren bis ungefähr zum Ende des XIV. Jahrh. aufweist. Als fernerer Beleg für unsere Bemerkung dienen auch noch die verhältnismäßig zahlreichen Codices, bezw. Handschriften meist asketischen Inhalts aus derselben Zeit, sowie

¹⁾ Das Alter und den Inhalt dieses Codex betreffend und namentlich wegen der eingezeichneten Bemerkungen in altslavischen Schriftzeichen besteht eine reiche Literatur.

aus der Uebergangs-Periode in das XV. Jahrh., zugleich auch als ein Beweis dafür, daß damals bis einschließlich zum Beginn der unglücklichen Husitenstürme, ein streng klösterliches Leben in Raigerns Mauern herrschte. Wir notieren nachfolgende, für den Gottesdienst bestimmte, jetzt in der Stiftsbibliothek aufbewahrte Handschriften und Codices: Codex 581, (F/K II a 63) Benediktiner-Brevier aus dem XIV. Jahrhundert, mit gemalten Initialen, ferner zwei Breviere, — Codex 428 (D/K I b 12), Liber Psalmodum, vom Ausgange des XIII. Jahrh. mit gemalten Initialen, ferner zwei Breviere Cod. 418 und 419, (D/K I b 7 und 8), ersteres aus dem XIV., letzteres vom Beginn des XV. Jahrh. — Cod. 412, (D/K I b 1), gleichfalls ein Brevier aus dem XV. Jahrh. Cod. 393, (D/K I a 16), ein Brevier vom Beginn des XIV. Jahrhunderts.

Von Bibelhandschriften verdienen Erwähnung: Cod. 353, (D/K I α 7) lat. Bibel Vetus Test., Anfang d. XV. Jahrh., Cod. 352, (D/K I α 6) Vetus et Novum Test. Hierher gehört auch Cod. 355 (D/K I α 9), ein Psalterium vom Jahre 1350.

An alten Missalen aus jener Zeit nennen wir hier folgende: Cod. 347 (D/K I α 1), Missale auf Perg. geschrieben, mit Init. vom Jahre 1394. — Cod. 398 (D/K I β 3), Missale vom Beginn des XIV. Jahrh. — Cod. 397 Missale vom Jahre 1399, und Codex 399, der schon seiner Abfassung nach in das XV. Jahrh. hinüberreicht, nämlich das berühmte Missal des Pfarrers von Domašov, Gregorius, Profess von Břevnov, der als Probst von Raigern im Jahre 1453 resignierte.²⁾ Hierher gehört auch noch Cod. 401 (D/K I β 7), ein Pontifikal, reichlich mit Initialen ausgestattet aus dem Schlusse des XIV. Jahrh. Erwähnung verdienen auch, weil gleichzeitig zum Gebrauche in dieser Periode bestimmt, die verschiedenen geschriebenen homiletischen Traktate aus jener Zeit, so unter anderen der Traktat Cod. 381 (D/K I a 3) vom Jahre 1390, Summa vitiarum et virtutum und der gleichlautende Codex mixtus 392 (D/K I a 15) vom Jahre 1416, enthaltend I. Summa virtutum Fr. Leonis Prioris in Raigrad, finitum 1416, und II. desselben Vitae sanctorum, ferner eine Postille, geschrieben von Nicolaus de Kozusan, Cod. 379, vom Jahre 1395. (D/K I a).

²⁾ Missale par. Domašoviensis, Hinc inde sunt Fol. papir. in quibus Missae manu rec. scriptae. In Fol. primo legitur: Ego Fr. Gregorius prof. Břevnov. Par. Domašoviensis, qui ante Praepositus Rayhr. resignavi utrumque a. 1453; in capite eiusdem Fol. legitur: Ao Dni 1401. corrente in Festo Sanctorum Primi et Feliciani die fer. 3. civitatem incuntes „Alte“ (?) pars ad plagam australem vergens cum summo fere ad Fundamenta non sine generali vastitate et exusta ut superior pars eiusdem urbis vix persisteret. In Fol. 93. incipit Canon. — Hic Gregor. videtur interpolasse folia papiracea, non autem scripsisse Missale, quod apparet saec. XI. ut XII. esse. Perg. Cod. (D/K I β 5.) — Fol. 121, sine descr. nom loc. et ao.

Wie viel von den Bücherschätzen aus der allerältesten Zeit verloren gegangen ist, läßt sich nicht bestimmen, daß aber wiederholt über das Stift hereingebrochene Unglücksfälle, von welchen an mehr denn einer Stelle Dudiks zweibändige Geschichte Raigerns spricht, nicht ohne große Verluste an den literarischen Schätzen des Stiftes vorüber gegangen sein mögen, ist wohl selbstverständlich.

Unwillkürlich muß man auch fragen, wohin wohl die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen in Raigern gekommen sein mögen, von welchen schon bei Beginn des XII. Jahrh. in der Hausgeschichte die Rede ist, zu einer Zeit, in welcher die böhm.-mährischen Benediktiner Gelehrte von weitgehendem Rufe bereits in ihrer Mitte zählten. (Dudik: Gesch. Raig. I. 146, usw.).

Dagegen war das nachfolgende Jahrhundert des Bestandes von Raigern mehr oder weniger eine Zeit steter Unglücksfälle und schwerer Schicksalsschläge, denn in dieses fallen wiederholt Verheerungen zur Zeit der Zwiste unter den Přemysliden, beim Mongolen-Einfall, sowie bei den Durchzügen der Kumanen durch Mähren. Von den Mongolen heißt es, daß sie von Brünn aus, welches sie im Jahre 1233 eroberten, das Land ringsum verwüsteten und auch Raigern gründlich brandschatzten, im Jahre 1247 abermals in Mähren erschienen und Raigern gänzlich zerstörten.

Kaum waren diese Schäden teilweise gutgemacht, als im Jahre 1253 die wilden Krieger des Königs Béla von Ungarn, Magyaren und Kumanen, Mähren abermals verwüsteten, die noch ärger als die Mongolen hausten und Raigern wiederum in Schutt und Trümmer stürzten. Volle zwei Jahre blieb es in diesem Zustande, bis endlich nach dem im Jahre 1254 geschlossenen Frieden wieder ruhigere Zeiten für Raigern kamen.

Auch hieraus läßt sich schon der nicht gewagte Schluß ziehen, daß die kirchlichen, so wie die literarischen Schätze Raigerns größtenteils verloren gingen, soweit sie nicht von den Mönchen gerettet werden konnten, worauf die wenigen erhaltenen alten Bücher aus dem XIII. Jahrh. hinweisen.

In der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. gelangte Raigern zu größerem materiellen Wohlstande; ein Beweis hiefür sind wiederum mehrere sehr wertvolle Codices aus jener Zeit, insbesondere hat sich bei der Erwerbung von solchen und der Herstellung von Meß- und Chorbüchern der Propst Veit von Raigern 1339—1348, Verdienste geschaffen, welcher, wie die Haus-Annalen bemerken, mit bedeutenden Kosten solche für den liturgischen Gottesdienst notwendige Bücher anschaffte

oder schreiben ließ. Ein Beweis für letzteres ist das wunderschön erhaltene Benediktiner-Brevier.³⁾

Sehr schwere Schicksalsschläge trafen das Kloster zur Zeit der Husitenstürme, bei deren Anfang im Jahre 1420 schon das Mutterkloster in Břevnov verwüstet wurde. Im Jahre 1421 trafen die ersten Taboritenhaufen, ein Zweig der Husiten, in Mähren ein und wiewohl die Husitenkriege im Jahre 1426 durch den Frieden zu Iglau beendet waren, so zogen dennoch einzelne Haufen derselben im Lande umher, mit welchen die kaiserlichen Truppen noch eine Reihe von Jahren harte Kämpfe zu führen hatten. Im Bürgerkriege, als Georg von Poděbrad Landesgubernator von Mähren war, wurden überall die Katholiken von den Utraquiten verfolgt. Friedrich von Neuhaus trat an die Spitze seiner Truppen gegen Poděbrad; es gab zwei Parteien, den Poděbrad- und den Strakonitzer-Bund, die sich auf das heftigste befehdeten und von welch' letzteren eine Truppe am 24. Juli 1449 Kloster Raigern eroberte.

Es läßt sich leicht denken, daß unter diesen Verhältnissen Kirche und Wissenschaft nicht blühen konnten, ja schwerwiegende Einbußen erlitten.

Unter Propst Peter I. (1449—1453) trat Raigern in das 5. Jahrhundert seines Bestehens. Bis 1470 herrschten wie in der politischen Welt, so auch in Raigern, wie Dudik bemerkt, sehr traurige Zustände. Das Dunkel der Geschichte erhellt sich erst im Jahre 1470. Einige wenige aus dieser Zeit in Raigern aufbewahrte Handschriften beweisen, das die damaligen Insassen des Stiftes dennoch nicht vergaßen, ihre Obliegenheiten als Mönche, die Klosterregel, so weit es eben die traurigen Zustände jener Zeit zuließen, zu erfüllen.

Die in den früheren Jahrhunderten teils erworbenen, teils hier selbst angefertigten liturgischen und aszetischen Bücher wurden fleißig benützt, wie deren Aeußeres selbst bezeugt, aber auch neue Codices wurden angeschafft, von denen wir aus dem XV. Jahrhundert die zwei folgenden hervorheben, welche den Beweis liefern, daß auch das Studium, welches infolge der vorhergegangenen Kriege jahrelang ganz brach gelegen war, wieder in Raigerns Mauern gepflegt wurde. Cod. 357 D/K I ✕ Petrarca: Libri duo de remediis 1427 und Cod. 358 D/K I ✕ Petrarca: *Invectiva*.

Daß diese Sammlung nur eine sehr geringe sein konnte, ergibt sich von selbst, teils aus der Kostbarkeit der Codices,

³⁾ MS. No 394, Sig. D/K. L. a. 17. *Breviarum Benedictinum aureis pictisque litteris exornatum et iconibus in primis foliis* (S. Maria, S. Christoforus, S. Bon). In 8. folio legitur: *Hic liber est scriptus a quodam Venerabili eiusdem Ordinis Fre. ao. ab incarnatione Xti 1343, (ab alia manu) mit interessantem Kalendarium, auf den Vorsatzblättern vorn und rückwärts lat. Hymnen von späterer Hand (s. XVI.) P. Alex. Habrich notat, esse scriptum per Fr. Petrum in gratiam Vitkonis Praep. in Raigrad 1342.* (Perg. Cod., Fol. 442, postrema sunt manu recentiori scripta sine descr. nom. et loco.) Ganz-Leder, roter Rücken.

teils aus der in geringer Anzahl vorhandenen Personen, die des Schreibens kundig waren.

Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst erweiterte sich auch die Büchersammlung.

Wir bemerken hier bezüglich der Incunabeln im Stifte Raigern, daß augenblicklich die Anzahl derselben rund 400 beträgt, wovon 235 aus der Zeit bis 1500 stammen; ihr Katalog ist mit großer Sorgfalt und mit Benützung der ganzen einschlägigen Literatur im Jahre 1881 vom jetzigen Bibliothekar zusammengestellt worden.

Wie viele von diesen Incunabeln dem Stifte Raigern kurz nach ihrem Erscheinen schon angehörten, läßt sich mit Genauigkeit nicht sagen; es dürften dies höchstwahrscheinlich jene gewesen sein, die der kath. Aszetik, Heraldik und Patristik zugehören, weil man bei ihrer Anschaffung auf den praktischen Nutzen bedacht war.

Einer der ältesten Wiegendrucke unserer Sammlung ist eine Bibel ohne Schluß vom Jahre 1446; ein Plinius (Vennetis, Spira 1469) läßt uns aus äußeren Kriterien nicht den Schluß ziehen, als wäre derselbe direkt des Gebrauches wegen angeschafft worden.

48 Inkunabeln aus der Bibliothek des Ladislaus von Bozkowicz (1485—1520) in Mährisch-Trübau sind durch die Vermittlung des Kooperators P. Frz. Krönes im Jahre 1853 in die Stiftsbibliothek gelangt.⁴⁾

Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. haben wir gar keine die Bibliothek betreffende Notizen; ebenso dürftig sind dieselben auch aus der Folgezeit bis zum Jahre 1623, in welchem der Propst Georg Kotelik von Hostein (1623—1643) dem Kloster vorstand; er tat viel für Kunst und Wissenschaft, namentlich auf Grund der Beschlüsse des 1631 in Prag abgehaltenen Provinzial-Kapitels der böhm.-mähr. Benediktiner-Provinz. Da unter ihm im Jahre 1633 auch für einige Zeit ein eigenes Knaben-Seminar in Raigern bestand (1634), und überdies unter seinen Konventualen sich auch P. Placentius (ein Benediktiner aus Stift Braunau), ein Gelehrter ersten Ranges, längere Zeit im Raigerner Kloster aufhielt, und in der Chronik des Hauses berichtet wird, es habe 1640 auch eine gute Schule in Raigern bestanden, so ist wohl der Schluß nicht gewagt, daß dieser Propst während der langen Jahre seiner Regierung auch eine bedeutende Anzahl von Büchern angeschafft haben dürfte. Einen Beleg dafür haben wir leider nicht.

Im 7. Jahrh. des Bestehens von Raigern, vom Jahre 1648 an, fließen die Nachrichten über die Bibliothek schon reicher. Aus dieser Zeit (1648—1683) werden in den Annalen

⁴⁾ Grolig: Die Bibliothek des Ladislaus von Bozkowicz. Mitthlg. d. öst. Ver. f. Bibliothekswes. 7:1903, S. 154, 158.

des Stiftes mehrere Konventualen genannt, die sich teils mit Wissenschaft privatim beschäftigten, teils als Lehrer der phil.-theol. Studien im Stifte selbst tätig waren. In erster Reihe nebst diesen, deren Biographien und liter. Nachlaß in dem vom Stiftsbibliothekar Dr. Maurus Kinter in Druck gelegten Werke: „Vitae monachorum, qui ab anno 1613 in monasterio O. S. B., Raihradensi in Moravia professi in Domino obierunt“, behandelt wird, war es der Probst Coelestin Arlet (1666—1683), von welchem berichtet wird, daß er äußerst emsig und fleißig gewesen sei, insbesondere in Anschaffung von juridischen Büchern.

Auch Handschriften, die unter ihm in die Bibliothek kamen, gibt es eine große Anzahl; auch nur die wichtigsten derselben aufzuführen wollen wir unterlassen, und verweisen diesbezüglich auf den Handschriften-Katalog, der gleichfalls vom jetzigen Bibliothekar im Jahre 1876 angelegt und bis in die neueste Zeit hin fortgeführt wurde. Da derselbe Propst im Jahre 1669 einen neuen Stiftsbau begann, so ist wohl der Schluß gerechtfertigt, daß bei demselben auch auf den Bau einer eigenen Stifts-Bibliothek Rücksicht genommen wurde. Aus früheren Zeiten ist uns, wiewohl einzelne Pläne des Klosterbaues noch erhalten sind, über die Lokalität der Stiftsbibliothek nichts bekannt. Vom Todesjahre dieses Propstes, 1683, an, bis zur Wahl seines fünften Nachfolgers Antonius Pirmus (1709), sind die Nachrichten über die Neuerwerbungen für die Bibliothek äußerst dürftig. Daß die einzelnen der nachfolgenden Pröpste auf solche jedenfalls bedacht waren, darauf weisen eine große Anzahl von Büchern aus jener Zeit; von Bedeutung dürften aber diese Neuanschaffungen nicht gewesen sein, weil damals die finanzielle Lage des Klosters meist eine sehr mißliche war. Die in den Jahren 1692, 1702 und 1706 abgehaltenen Kapitel der böhm.-mähr. Benediktiner-Provinz waren jedoch immer darauf bedacht, mit dem Studium zugleich auch den Fond für dasselbe durch neue Bücheranschaffungen zu empfehlen.

Eine neue, und man kann mit Recht sagen, glückliche Periode in der Stiftsgeschichte von Raigern war die Regierungszeit des Propstes Antonius Pirmus (1709—1744), welcher in den Jahren 1721—1739 den schon unter Propst Arlet begonnenen Stiftsbau weiterführte und eine neue Kirche erbaute. Unter ihm lebten hier im Kloster eine ganze Reihe sehr gelehrter und auch weit über die Klostermauern hinaus berühmter Männer, bezüglich deren Biographien wir auf das oben angeführte Werk hinweisen.

Sie alle, die PP. Franz Axmann, Nepomuk Mahn, Tadeus Khinell, Prokop Knopp und Richard Schaller waren nicht nur tüchtige Lehrer der jungen Generation im Hause, sie haben auch eine große Reihe von Werken, teils handschriftlich, teils im Druck hinterlassen. Dem genannten Propste

verdankt die Bibliothek auch die ansehnliche Bücherschenkung aus dem Nachlasse des Brünner Domherren Ferdinand von Ullersdorf im Jahre 1724.

Der Preußen-Einfall im Jahre 1742 hat Raigern nicht wenig geschädigt und da die Kloster-Geschichte dieser Zeit auch von Plünderungen durch die preußischen Truppen spricht, so dürfte wohl auch zu dieser Zeit die Bibliothek nicht wenig geschädigt worden sein.

Auf Propst Anton folgte Propst Mathias Stehlik, 1744 bis 1749, der den Klosterbau fortsetzte und dessen Biographie gleichfalls von einer ganzen Reihe wissenschaftlich gebildeter Mitglieder des Hauses berichtet. Unter ihm entstand auch der Plan einer von der ganzen böhm.-mähr. Kongregation zu errichtenden Akademie für Adelige in Prag, welcher Plan gleichsam ein Vorläufer des Theresianums war und zur Folge hatte, daß in das Mutterstift nach Břevnov eine ganze Reihe berühmter Benediktiner einberufen wurde, um diese adelige Akademie ins Leben zu rufen. Der preussische Einfall jedoch, während dessen auch einige von auswärts nach Břevnov berufene Benediktiner, die PP. P. Ziegelbauer, A. Desing, Oliverius Legipont und Udalr. Weiss nach Raigern flüchteten, kam der große Geldopfer wegen, die namentlich Břevnov zu tragen gehabt hätte, nicht zur Ausführung. Ein Gutes jedoch brachte das mit sich, daß nämlich diese deutschen Benediktiner einige Jahre in Raigern lebten und hier schriftstellerisch tätig waren, und, wie z. B. Legipont⁵⁾, ihre Orig. Mss. hier zurückließen, und ihre Ordensbrüder PP. R. Schaller, Othmar Conrad, Paulus Hartlacher, Jos. Ortowitz und Car. Wagner zu fleißiger und erfolgreicher Tätigkeit auf schriftstellerischem Gebiete aufmunterten.

Von dem Nachfolger Propst Aemilian Matejsky (1749 bis 1756) berichtet die Hausgeschichte des Jahres 1749, daß er gleich bei Antritt seiner Würde die Bibliothek aus dem alten Lokale, über welches uns jedoch nichts näheres berichtet wird, in den heutigen schönen Bibliothek-Saal übertragen ließ, dessen Kuppel von dem berühmten Maler Etgens mit schönen Fresken geziert wurde.

Ein Büchertausch, den dieser Propst mit dem mähr. Landes-Advokaten W. Balaus machte, wird jedoch unbesonnen und unredlich genannt und hatte einen Prozeß zur Folge, der erst unter des Propstes Nachfolger Bonaventura Piter (1756—1764) zu Gunsten des Stiftes beendet wurde. Dieser, ein Gelehrter ersten Ranges seiner Zeit, der eine große Reihe von Werken, teils handschriftlich, teils im Druck hinterließ,

⁵⁾ Legipont verfaßte während seines Aufenthaltes in Raigern 1745 ein Handbuch der Bibliotheks- und Archivlehre: *Dissertationes philologico-bibliographicae de adornanda bibliotheca. Norimbergae 1746.* (Ernouf: *Legipontius et ses oeuvres.* Bull. du bibliophile 1888 S. 85 — Endres: *Beiträge z. d. Biographie u. d. lit. Bestrebungen des O. Legipontius.* Stud. u. Mitt. a. d. Bened. u. Cist. Ord. 19: 1898. S. 1—9. — Petzholdt: *N. Anz. f. Bibl. u. Biblw.* 21: 1860, S. 35).

war derartig auf die Vermehrung der Stiftsbibliothek bedacht, daß ihm dies, angesichts der mißlichen Zeitverhältnisse, sogar verübelt wurde. In seine Regierungs-Zeit fallen ebenfalls zwei Provinz-Kapitel, 1749 und 1763, welche für das Studium sowie auch für die Vermehrung des Bücherschatzes mehrere sehr wesentliche Bestimmungen aufstellten. Piter hätte zweifelsohne eine für die damaligen Verhältnisse mustergültige Bibliothek hinterlassen, hätte er nicht außerordentliche Ausgaben machen müssen, die teils eine Folge großer Schädigungen im ganzen Bauwerke durch ein Erdbeben, teils eine Folge des zweiten Preußen-Einfalles in Mähren im Jahre 1748 waren.

Einen großen Aufschwung in der Vermehrung und Erweiterung des Bestandes erfuhr die Bibliothek unter dem letzten in der Reihe der Pröpste, Othmar Conrad (1764—1812), der unablässig während seiner 48jährigen Regierung auf den Ankauf von Büchern bedacht war, und zur Zeit der großen Klosteraufhebung, 1781, einen beträchtlichen Teil der mähr. Kloster-Bibl. käuflich an sich brachte. Er erstand unter anderem auch die ganze namhafte Bibliothek Rosenzweig bei einer Auktion in Brünn, sowie die Bibliothek nach dem ersten Brünner Bischofe Grafen Chorinsky. Seine Privat-Bibliothek, angeblich mehr als 5000 Bände, wurde nach seinem Tode teilweise aus der Praelatur in die Stiftsbibliothek übertragen.

Auch der erste Abt, nach der dem Stifte mit a. h. kais. Dekrete vom 22. März 1813 gestatteten freien Abtwahl, Augustin Koch (1813—1832), war auf die Vermehrung der Bibliothek redlich bedacht. In den Jahren 1816—1820 hat derselbe nach vorliegenden Rechnungen, die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 3000 Gulden für Neuanschaffungen von Büchern verwendet.

Hier sei noch nebenbei bemerkt, daß die einzelnen Stiftsmitglieder auch wesentlich insofern zur Vermehrung der Bibliothek beitragen, als nach deren Tode, dem Herkommen gemäß, ihr Büchernachlaß der Stiftsbibliothek einverleibt wird. So beispielsweise nach dem Tode des Laienbruders und Apothekers Fr. Ringhoffer im Jahre 1801. 300 medizinische Werke. Auch aus dem Nachlasse des Pfarrers von Telnitz, Peter Skřidowsky, wurde die Bibliothek mit mehr als 500 Bänden bedacht.

Was die folgenden zwei Aebte, Victor Schlossar (1832 bis 1854), und Günther Kalivoda (1854—1883), anbelangt, so ist deren Regierungszeit für die Geschichte der Bibliothek als eine sehr glückliche zu bezeichnen.

Der erstere war lange Zeit hindurch selbst Bibliothekar gewesen und daher als solcher schon für die Vermehrung der Bibliothek nach Kräften bedacht; Abt Günther erhielt im Jahre 1876, nach dem Tode seines Freundes, des Propstes Dominik Beck von Eisgarn, dessen ganze reichhaltige Privat-

bibliothek, mehr denn 45 große Kisten voll, aus welchen durch den gegenwärtigen Stiftsbibliothekar, im Auftrage des Abtes Günther, eine große Anzahl von Doubletten, 185 Werke (837 Bde.), der Benediktiner-Abtei in Atchison, Kansas, Amerika, zur Begründung ihrer neuen Bibliothek im Juli 1877 zugesickt wurden.

Das jährliche durchschnittliche Budget für die Bibliothek betrug unter Abt Günther ungefähr 1000 fl., und unter seinem Nachfolger, dem Abte Benedikt Korcian (1883—1912), immerhin noch die Summe von 500 fl. — 1000 Kronen, wobei zu berücksichtigen kommt, daß seit der Gründung der Studien und Mitteilungen a. d. Benediktiner- und Cistercienser-Orden, und deren Herausgabe im Stifte Raigern, vom Jahre 1880—1911, alljährlich eine große Anzahl von Rezensions-Exemplaren, ja man kann direkt sagen, die sämtlichen Neu-Erscheinungen der Verlagshandlungen Herder in Freiburg und Pustet in Regensburg, sowie anderer Firmen, der Bibliothek zuwuchsen.

In notwendiger Folge hievon wurden auch die Räume der Bibliothek, welche bis zur Uebernahme der Leitung durch den jetzigen Stiftsbibliothekar, nur aus dem Bibliotheks- und dem Vorderraum bestanden, zu Anfang der Achtziger Jahre durch Adaptierung größerer Räumlichkeiten erweitert, ohne daß auch jetzt hiedurch hinlänglich Platz für die vollständige Unterbringung der Bücher geschaffen werden konnte, so daß nun auch schon das Vorderzimmer des Archivs mit 8 Schränken ausgenützt ist, um die Druckschriften, die der Redaktion im Tauschwege zukamen, unterzubringen.

An älteren Stifts-Bibliotheks-Katalogen existieren bloß 5; der bereits erwähnte vom Jahre 1703, ferner Kataloge aus den Jahren 1721, 1759, 1762. Vorhanden sind ein, die ganze Bibliothek umfassender Zettel-Katalog und ein Nummern-Repertorium, Spezialkataloge der Handschriften (820 Nummern), der Incunabeln (388 Nummern), und der Landkarten (2300 Nummern), sowie ein Katalog der in der Bibliothek aufgestellten sphragistischen Sammlung, sämtliche verfaßt vom jetzigen Bibliothekar Dr. Maurus Kinter, der im Jahre 1914 als solcher zugleich mit seinem goldenen Profeß- und Priester-Jubiläum auch das als Bibliothekar und Archivar feiern konnte.

Die Anzahl der Werke (die Broschüren mit eingerechnet) beträgt 40.000, die der Bände wohl weit über 70.000, da ein großer Teil der von der Redaktion der Studien aufgestapelten Bücher noch der Eintragung und Katalogisierung harret.

Die Reihenfolge der Stiftsbibliothekare, so weit diese nach den vorhandenen Quellen zusammengestellt werden konnte, enthält das oben angeführte Werk von Kinter: *Vitae monachorum* (Brünn 1908). —

Der gegenwärtige Stand der schweizerischen Bibliothekspolitik.

Von Dr. Rudolf Honegger in St. Gallen.

All die mannigfaltigen Personal- und Organisationsfragen, vor welchen das Bibliothekswesen der Schweiz steht, werden seit langem immer wieder in den Hintergrund gedrängt durch das brennendste Problem einer zentralen Katalogisierung. Seitdem Dr. Hermann Escher (Direktor der Zentralbibliothek in Zürich) am 30./31. Mai 1905 den Gedanken, einen Gesamtkatalog der schweizerischen Bibliotheken herzustellen, zum erstenmal formuliert hatte, wurde er bis heute nicht mehr fallen gelassen. Einer energischen Befürwortung des Projektes beim Bund mußten natürlich möglichst umfangreiche statistische Erhebungen vorangehen. Ihr Resultat wurde von Dr. Hans Barth, der die Untersuchungen durchgeführt hatte, anfangs 1907 der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare vorgelegt und das sehr interessante Referat dann als Nr. 1 der Publikationen der Ver. schw. Bibliothekare auch gedruckt (Zürich 1907, Selbstverlag der Vereinigung). Um das Ergebnis, das gleich mitgeteilt werden soll, begreiflich zu machen, muß noch ein Wort über die Auswahl der Titel gesagt werden. Da die Schweiz bekanntlich das Land der meisten gedruckten Kataloge ist, wurden die Katalogbände und deren Nachträge aus allen bedeutenderen schweizerischen Bibliotheken benützt und aus verschiedenen Gründen entschied man sich zur Bearbeitung des Buchstabens D. Die Prüfung der 20.291 Titel ergab das überraschende Bild, daß

84	%	der fraglichen Werke	1 fach
11,5	%	" "	2 "
2,5	%	" "	3 "
1	%	" "	4 "
u. 1	%	" "	" 5-11 "

vorhanden waren. Damit war aufs Schlagendste bewiesen, daß der Gesamtkatalog eine dringende Notwendigkeit war, weil die Bücherbestände der mittleren und kleineren Bibliotheken der deutschen Schweiz (nur sie wurde untersucht) sich in keiner Weise deckten, sondern ergänzten und ihre Bestände auch neben den umfangreichsten Buchhallen sehr in Betracht tielen.

Wenn man nun aber glauben würde, man hätte kraft der durchaus einleuchtenden Argumente, den Bund dazu bewegen können, die Arbeit für den Gesamtkatalog sofort an die Hand zu nehmen, so täuschte man sich sehr. Erst zur Zeit der Landesausstellung in Bern (1914) schien für das Unternehmen ein günstiger Stern aufzugehen. Nachdem nämlich das Projekt vom Parlament zur näheren Prüfung an das De-

partement des Innern zurückgewiesen worden war, erbat sich dieses in der Annahme, daß der Bund in der Angelegenheit höchstens einen Beitrag gewähren würde, von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare ein Arbeitsprogramm, einen Kostenvoranschlag und eine Liste der zu berücksichtigenden Bibliotheken. Die Vereinigung ihrerseits brachte nun das Projekt eines Probeausschnittes aus dem Gesamtkatalog auf, dessen statistische Resultate dann auch an der Landesausstellung graphische Verwertung fanden. Diesmal wurde, wie Hermann Escher in seinem Bericht (Verhandlg. der Vereinig. schweiz. Bibliothekare, Nr. 5, Zürich 1924) ausführt, die wichtigeren Bibliotheken der ganzen Schweiz aufgefordert, ihr Titelmateriale, die Buchstaben Daa-Daz und das Ordnungswort „Albrecht von Haller“ umfassend, einzusenden. Aus den 16.369 eingelieferten Zetteln ergab sich nun doch ein etwas anderes Bild, als es die Barth'sche Zählung geboten hatte. Die Umrechnung zeigte nämlich:

Daa-Daz

1 mal vorhanden	60,33	0/0	der Titel
2 " "	25	0/0	" "
3 " "	7	0/0	" "
4 " "	3,33	0/0	" "
5 " "	1,33	0/0	" "
6 " "	1	0/0	" "
7-24 " "	2	0/0	" "

Albr. v. Haller

1 mal vorhanden	34,5	0/0	der Titel
2 " "	18	0/0	" "
3 " "	11	0/0	" "
4 " "	9	0/0	" "
5 " "	5	0/0	" "
6 " "	6	0/0	" "
7 " "	3,75	0/0	" "
8 " "	3,75	0/0	" "
9 " "	2	0/0	" "
10 " "	2,5	0/0	" "
11-18 " "	4,5	0/0	" "

Trotz der offensichtlichen Verschiebung in günstigerem Sinne, dürfte das Postulat mit aller Energie erneuert werden, umso mehr, als sich die Kostenberechnung (ein jährlicher Finanzbedarf von 12.000 Fr. auf die Dauer von 25 Jahren, durchaus keine fantastischen Summen aufwies).

Der Krieg hat nun allerdings alle Hoffnungen auf diesem Felde zerstört und die wärmsten Befürworter des Planes müssen heute resignieren. Immerhin sucht man natürlich auch heute noch nach Mitteln, dem vorgesteckten Ziel, wenn auch auf Umwegen, näherzukommen. Auf der Bibliothekartagung vom 26./27. September 1925 in Schaffhausen, trat nun

Hermann Escher mit einem neuen Projekt auf, das in Folgendem bestand: Da die Herstellung eines Gesamtkataloges im gegenwärtigen Augenblick zu kostspielig erscheint, müsse die Frage geprüft werden, ob nicht Gesamtzuwachsverzeichnisse nach dem Vorbilde Schwedens herzustellen wären. Die Schweizerische Landesbibliothek in Bern könnte mit Bundeshilfe zur Redaktionsstelle ausgebaut werden. Dringend erwünscht sei auch eine Verständigung aller größeren schweizerischen Bibliotheken über ihre Anschaffungen. — Die schwedischen Verhältnisse, über welche Frl. Dr. H. Wild, als Ergebnis einer Studienreise, Bericht erstattete, sind allerdings nachahmenswert, aber gerade ein bedeutsamer Umstand wird bei uns in der Schweiz eben nicht nachgemacht werden können: die schwedischen Akzessionsverzeichnisse sind Publikationen, die alljährlich vom Staate herausgegeben werden; die Bibliotheken haben gar kein Mitbestimmungsrecht, aber auch keine bedeutenden Auslagen. Bei uns müßte auf alle Fälle die beteiligte Bibliothek einen Teil der Kosten übernehmen und das wird in verschiedenen Fällen so ziemlich unmöglich sein. Darum stoßen die näheren Beratungen, welche seit der Schaffhauser Tagung im Schoße einer bestellten Kommission geflogen wurden, wie es scheint, auch auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Ein kleiner Anfang zur gegenseitigen Verständigung von Bibliothek zu Bibliothek und zugleich ein allerbescheidenster Anfang einer Akzessionsübersicht wurde allerdings gemacht, indem nun alle schweizerischen Bibliotheken (früher waren es nur die größten) zur Mitarbeit an der Sammelliste wichtiger Erwerbungen, die dem monatlichen Bulletin der Landesbibliothek beigegeben ist, eingeladen wurden und indem man zugleich die Preisgrenze der aufnahmefähigen Werke von 50.— auf 30.— Fr. herabsetzte. So dankbar man zuweilen selbst um dieses Auskunftsmittel ist, bleibt es eben doch ungeheuer lückenhaft und es ist im Interesse der Bibliothekarbeit aller Länder zu wünschen, daß der neue Weg über den Zuwachskatalog nach schwedischem Muster in der Schweiz schließlich doch gangbar gemacht werde und daß er im weitern einmal als willkommene Vorarbeit für den Gesamtkatalog benützt werden könne.

Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der kgl. Bibliothek in Kopenhagen.¹⁾

Von Dr. Theodor Gottlieb.

Unter allen bibliographischen Arbeiten ist das Verfassen von Handschriften-Katalogen die mühevollste und schwierigste. Hier gibt es kein Ausweichen und Ueberspringen unange-

¹⁾ *Catalogus codicum latinorum medii aevi bibliothecae regiae Hafniensis rec. Ellen Jørgensen. Hafniae 1926. Prostat in aedibus Gyldendalians. 8° (VIII, 536 S., VI Taif.) Kr. 20.—.*

nehmer Bestandteile. Der inhaltlich wertvollste Codex ist ebenso sorgfältig zu behandeln, wie eine Mischhandschrift landläufiger theologischer oder juridischer Traktate. Und nicht nur der Inhalt ist zu berücksichtigen, sondern auch die Schrift selbst, die Genauigkeit ihrer Datierung, der geschichtliche Sachverhalt, und, es gibt eine ganze Reihe von Fragen, die sich dem Bearbeiter erst als unabweisbar aufdrängen, wenn er schon mitten in der Arbeit steht. Es ist daher bewundernswert, daß diese heikle Arbeit hier von einer Frau unternommen wurde, allerdings von einer Gelehrten, die sich seit Jahren mit der Geschichte, den kirchlichen Verhältnissen ihres Landes und dem Schicksal seiner alten Bibliotheken beschäftigt hat, wie die zum Teil im Buche zitierten wissenschaftlichen Arbeiten derselben lehren.

Die Beschreibung der Handschriften erfolgte nach der Zugehörigkeit zu den Wissenschaftsfächern: Theologie, Jus, Philologie, Philosophie, Geographie und Geschichte, Mathematik und Astronomie. Aus allen Abteilungen der älteren Sammlung ist so das sachlich Zusammengehörende herausgenommen und hinterandergereiht, und hier wieder das dem Inhalte nach Gleiche, so bei den theologischen Schriften, z. B. selbständige Handschriften des Augustinus, Bonaventura usw. in der Abteilung Theologie, Schriften Caesars, Ciceros, Ovids usw. in der Philologie, ebenso im Jus die des römischen und canonischen Rechtes getrennt; die aus Mischcodices zugehörigen Schriften weist einer der Indices nach. Von jeder Schrift wird Anfang und Ende gegeben, selbst bei den römischen Klassikern; bei jeder Handschrift ist die Angabe des Schreibstoffes, der Zeit, Blattzahl und der Abmessungen vorhanden. Zu Anfang und am Schlusse der Beschreibung steht, was sich über das Aeußere, dann über Herkunft und Verwertung in der Literatur sagen läßt. Durch den Umfang und die Art dieser Angaben läßt sich auch schon in den meisten Fällen der besondere Wert der Handschriften erkennen. Die ältesten reichen in das VII. Jahrh. zurück, verhältnismäßig wenige gehören dem IX. bis XI. Jahrh. an, der Großteil stammt wie überall aus dem XV. Jahrh. Aus vielen alten Klosterbibliotheken sind hier einzelne Stücke gerettet. Vieles, und gerade das Wertvollste stammt aus Frankreich (Paris, Normandie usw.), unter den deutschen Klöstern kommen besonders Bordesholm, Cismar, Isselstein, dann auch die der Rheinlande besonders in Betracht. Manches stammt aus Italien, einiges aus Spanien. Beim Besitzwechsel in älterer Zeit ging es nicht immer reinlich zu; das XVI. Jahrh. hatte seinen Flacius Illyricus, das XVII. seinen Lindenbrog; (s. u. a. S. 343 zu Gl. kgl. S. 3545. 8^o). Auf Oesterreich als Ursprungsland bezieht sich ein oder das andere; vgl. S. 98 eine Handschrift aus Waldhausen. Auch die Notizen einiger protestantischer Geistlichen auf S. 104 könnten auf Oesterreich und

Wien als Entstehungsort der betreffenden Hs. hinweisen. Selbst aus der Schweiz ist ein Stück hierher geraten. (S. 268). Bemerkenswert ist eine Handschrift des Abtes Joh. Trithemius von 1496 aus dem Kloster Spanheim, die seine nicht ganz zulänglichen Kenntnisse im Griechischen ausweist, so daß Conrad Celtis zwei Jahre früher dort auch nicht gerade viel Griechisch lernen konnte. Eine der Handschriften aus dem Kloster Cismar mit ihren 1020 Blättern beweist jedenfalls den enormen Fleiß der frommen Brüder. Eine zu Anfang des Werkes stehende kurze Einleitung macht die alten Abteilungen, aus denen sich die Bibliothek zusammensetzt, namhaft.

Die Sorgfalt der Beschreibung geht weit und geht über das Verzeichnen der Schriften hinaus. So wird u. a. auf die gleiche Schreibschule verschiedener Stücke aufmerksam gemacht (s. S. 12 oder S. 42 unten, S. 196), verschiedene Schreiberhände eines Buches sind beachtet (z. B. S. 28, 29), aber auch auf identische in verschiedenen Handschriften wird hingewiesen und auf gleiche Manier der Signierung, wie sich z. B. aus den durch den Bibliothekar de Grandrue eingetragenen Signaturen, die aus St. Viktor, Paris, stammenden Hss. erkennen lassen (s. S. 319, 329, 373 u. a. m.). Alle diese kleinen Behelfe haben bereits teils Zusammenhänge erkennen lassen, teils bilden sie nützliche Hinweise und geben Anregung zu neuen Versuchen. Auch in Kopenhagen hat man früher zusammengebundene Hss. aufgelöst, deren einstige Zusammengehörigkeit sich an der Hand von älteren Katalogen noch jetzt erweisen läßt (s. z. B. S. 14 bei Thott 89. 4^o, S. 143, 145 u. a. m.), ebenso deren defekter Zustand, trotz scheinbarer Vollständigkeit (s. z. B. S. 13 oben, S. 32). Ausgelöste Inkunabeln sind im Detail nachgewiesen. (S. 140).

So ist also nicht nur die in den Handschriften enthaltene Literatur behandelt, sondern darüber hinaus der Blick auf geschichtliche Zusammenhänge gerichtet. Schon in alter Zeit wandern Bücher weite Wege. So befand sich z. B. der Codex von S. 36—37 aus dem Kloster Lobbes in Belgien, geschrieben im XI. Jahrh., schon im XV. in Paris. Recht sonderbar sind auch die Schicksale der alten Handschrift des VII. Jahrh., welche die *Historia Francorum Gregors von Tours* enthält. Ein Blatt davon ist nämlich jetzt in Kopenhagen (s. S. 389), ein Teil im Cod. Vaticano-Reginensis 689^{ba} ein Stück im Cod. 21 der Universitätsbibliothek zu Leiden erhalten. Oder, durch eine Herkunftsnotiz auf S. 249 wird man daran erinnert, daß Ferdinand von Aragonien seine Bibliothek nicht nur durch Bestellung, sondern auch durch den Buchhandel bereichert hat. In einzelnen Fällen ist es gelungen, Handschriften der Bibliothek mit solchen zu identifizieren, die in mittelalterlichen Katalogen verzeichnet sind (z. B. S. 153 ein Stück aus Pontigny). Auch auf kunstgeschichtliche Zusam-

menhänge wird Rücksicht genommen. So wird z. B. S. 228 (zu Thott 544. 4^o) bei der Beschreibung eines livre d'heures auf ein in der Literatur behandeltes, entsprechendes Stück hingewiesen. Die wundervollen Breviere und Psalterien der Bibliothek geben reichlich Anlaß zu solchen Beobachtungen.

Zunächst sei auf einige im Katalog enthaltene Schriften hingewiesen, die vielleicht erhöhte Aufmerksamkeit verdienen. Nach S. 25 ist der Dialogus Orosii et Augustini (saec. XII.) viel reichhaltiger als in der Ausgabe bei Migne. — S. 345 sind Elegien des Maximianus erwähnt, die in der Ausgabe von Baehrens fehlen. — S. 349 wird auf einen vollständigeren Text des Pamphilus, De amore hingewiesen. — Interessant erscheint auf S. 355 der Nachweis, daß das „Vaticum“ des Hermannus Bononiensis zum Teil einfach aus der Enzyklopaedie des Vincenz von Beauvais abgeschrieben ist. — Erwähnenswert wären auch die auf S. 386 erscheinenden Originale und Kopien von Briefen des Kardinals Alexander Farnese, später Papst Paul III. — Die S. 372 angeführte Reise ins Heilige Land von einem anonymen Verfasser geht bei Röhricht unter dem Namen Heinrich von Lübeck, ohne daß er selbst diese Bezeichnung für richtig hielte; s. dessen Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Neue Ausg. 1900, S. 121. — S. 433 wird gesagt, daß des Arnoldus de Villa Nova Breviarium practice hier vollständiger sei, als in den Ausgaben. — Zu beachten wären auch die Rezepte für Gold- und Silberschrift (S. 432; wo sind die aber im Index zu suchen?), interessant die auf S. 225 dargestellte Fälschung auf einen vornehmen Buchbesitzer (den König von Frankreich Franz I.) usw.

Außerdem seien zum Inhalt des Buches noch einige Bemerkungen gestattet. Hie und da hätte eine nähere Bestimmung der Autorschaft notgetan oder wenigstens der Versuch dazu, so z. B. beim Speculum amatorum mundi (S. 160). Im Catalogus codd. man. ad Scotos Vindobonae von Alb. Hübl zu Cod. 114, Stück 9 sind drei Verfasser angeführt, denen man die Schrift zugewiesen hat. — Soccus, Sermones de sanctis ist hier so katalogisiert (S. 103, 135 und im Index) ohne Namenshinweis auf Konrad von Bründelsheim, der heute als ihr Verfasser gilt. — Als Verf. der mit Discipuli sermones bezeichneten Predigten wird jetzt Joh. Herolt O. Praed. angenommen. Obwohl z. B. Hübl dies bei Cod. 49 feststellt, reiht er im Index dessen Schrift unter Discipulus ein und weist im Text als Verfasser den Theodoricus von Nürnberg ab. Interessant ist es nun, was Cod. Kall. 306. 4^o, (S. 106) hier bietet. Danach sind diese sermones von Fr. Theodoricus Heroldus im J. 1478 aus den Sermones des Wilhelmus Lugdunensis gesammelt. Dieser aber ist identisch mit Guilelmus Peraldi. Nach Fabricius-Mansi scheint er der erste gewesen zu sein, der sermones praedicabiles verfaßt hat. Wir hät-

ten also wiederum eine der im Mittelalter beliebten literarischen Entlehnungen vor uns. — S. 115 heißt der Verf. nicht Anton de Rampelogus sondern de Rampegolis, das Werk selbst statt *Figure biblie* (S. 115) *Compendium figurarum biblicarum*. — S. 124. Hugo de S. Victore als Verf. des *Stimulus amoris* mit dem Incipit: *Attendite gentes . . .* scheint auf schwachen Füßen zu stehen. Weder durch Vattasso noch durch Little wird diese Benennung gerechtfertigt. — Die S. 147 bezeichneten *Carmina varia nonnulla cum notis musicis* (f. 94—100) hätten vielleicht ein genaueres Eingehen verdient. — Und was sind die „Alphabete“, die S. 73 (f. 77—111 eines Codex umfassend) erwähnt werden? — S. 445 fehlt für das deutsch.-latein. Vokabular die nicht unwesentliche Angabe der Zeit.

Stellenweise ist eine gewisse Ueberfülle in den Zugaben zur eigentlichen Inhaltsbeschreibung vorhanden. So werden z. B. Titel von Büchern und Aufsätzen fast jedesmal ausführlich auf 2 oder 3 Zeilen wiederholt, statt gekürzt, mit Hinweis auf eine einmalige genaue Anführung in der Einleitung. Oder: S. 52 (oben) S. 179 und sonst ist eine Inhaltsangabe der Handschrift aus dem 15. Jahrh. abgedruckt; da sie sich jedoch mit dem noch heute vorhandenen Inhalt deckt, erfüllt sie keinen rechten Zweck. Die Angaben von Provenienz und Possessor nehmen durch Wiederholung der Notizen, das einmal davon in der originalen Form (s. z. B. S. 75 das über Dr. Hennen Gesagte), ohne wirklichen Nutzen viel Raum weg. Dieses Verfahren geht durch das ganze Buch. Selbst eine Kritzelei wie (S. 55) *Ovidius Naso* usw. ist aufgenommen, wobei die allerdings erkennbare Beziehung zum Schreiber Johannes Nese uns doch nichts Wissenswertes bietet. Man kann auch fragen, ob der vollständige Abdruck längerer Notizen (wie jener auf S. 46, betreffend Erfurt) oder S. 375—76 (hier mit Ausnahme der Angabe des Schreibers) nötig war. Vielleicht hätte hier eine kurze Andeutung des Inhalts ebenso genügt, wie es etwa S. 392 bei der wohl wichtigeren historischen Notiz geschah. Das alles ist außerdem eine Frage der Oekonomie, die den Druck verbilligen kann.

Die Herkunftsbezeichnungen, die unter Umständen von Wichtigkeit sein können, sind, wie schon angedeutet wurde, bei jeder Handschrift sehr gewissenhaft berücksichtigt. In manchen Fällen ist es freilich trotz aller aufgewendeten Mühe nicht möglich, zum Ziele zu gelangen. Das weiß jeder, der sich mit alten Handschriften beschäftigt hat. Besonders die Wappen machen oft große Schwierigkeiten, sie auf den richtigen Besitzer zu deuten. So ist hier nicht erkannt die Herkunft von Cod. Thott 34 fol. und Thott 161 fol.; die darin vorkommenden Besitzerwappen sind auf Taf. I. und III. abgebildet. Beide Codices stammen aus der Dombibliothek in Trient; das Lammwappen ist vorläufig nicht zu bestimm-

men (der neue Siebmacher läßt uns hier im Stiche), der geteilte Schild gehörte dem Trienter Kanonikus Ambrosius Glaspekh oder Gleysperch, der aus Salzburg kam, kais. Notar und Sekretär des Bischofs Georg Hake von Themeswald war. Er wurde 1457 Kanonikus, erhielt durch Kais. Friedrich III. 1461 die familiaritas, wurde auch vom Bischof Johann Hinderbach hoch geschätzt, der ihn mit Pfründen reichlich dotierte und starb 1480. (Monum. Tridentina vol. III., 1765, S. 206).²⁾ Seine Bücher kamen, so weit man schließen kann, in die Dombibliothek. Wie beide Handschriften zu einer Bibliothek gehörten, wurden sie auch später von einem und demselben Besitzer erworben, vom Geschichtsschreiber J. P. Ludewig (s. S. 264).

Interessanter erscheint die Auflösung der auf S. 287 gedruckten, am Ende des betreffenden Codex stehenden Notiz: 1470. Τελοϛ. IONY. Das jetzt im Codex vorhandene, auf Taf. III, Fig. 6, abgebildete Wappen ist dem Stile nach viel jünger als die im XV. Jahrh. geschriebene Handschrift. Bei durchfallendem Lichte dürften noch Reste des ursprünglich vorhandenen zu sehen sein. Auch geänderte Textstellen dürften sich im Codex finden. Die Majuskelbuchstaben gehören in zwei Gruppen: IO[hannes] und NY[tra], d. i. Neutra in Ungarn, oder Nytriensis. Gemeint ist der Erzbischof und Kardinal von Gran Johann Vitéz, der in der Zeitgeschichte Ungarns und Oesterreichs eine Rolle gespielt hat und nach seinem Bruch mit König Matthias nach Salzburg kam († 1472). Die von ihm in Gran errichtete Bibliothek war berühmt. Eine in ihrer Art entsprechende Eintragung des Joh. Vitéz s. man bei W. Weinberger im Sitzungsberichte der kais. Akademie d. Wiss. in Wien, Bd. 159, Nr. 33. Die Kopenhagener Handschrift ist zugleich ein Beweis für die literarischen Bestrebungen des Erzbischofs, wie sie etwa auch der auf S. 324 des vorliegenden Buches genannte Lud. Regius aus Imola 1488 durch Korrektur eines Corn. Tacitus betätigte.

Auf S. 385 ist in der Beschreibung des Cod. Gl. Kgl., S. 1928, 4^o, als Besitzer der Handschrift Daniel Barbarigo genannt. Daß aber auch das auf Taf. VI, unter No. 5, abgebildete Wappen ihm gehört, ist dort nicht gesagt.

Ein besonderes Kapitel bilden die Indices. Es kann fraglich erscheinen, was man alles indizieren soll. Maßgebend soll in allen Fällen der Grundsatz sein, den Inhalt eines Buches soweit als möglich zu erschließen und ihn zugleich auf die kürzeste Form zu bringen. So hängt hier alles von der Art der Ausführung ab. Im vorliegenden Falle ist vorhanden: ein Index auctorum — ein Index rerum — ein Index der Initia von Gedichten ohne Autornamen — ein Index der Vorbesitzer — ein Index der Handschriften mit Miniaturen

²⁾ Die Form Slaspech daselbst beruht auf einem Lesefehler.

und Handzeichnungen — das Verzeichnis der beschriebenen Stücke nach der Numerierung in jeder der alten Abteilungen, mit Hinweis auf die Seite des Buches, wo die Beschreibung beginnt. Vielleicht wäre auch ein Verzeichnis der zeitlichen Abfolge der Codices, von Initien der nicht metrischen Stücke, eines der mit Musiknoten versehenen Handschriften und vielleicht noch der Devisen am Platze gewesen.

Hiezu noch einige Bemerkungen. Vor allem erscheint es nicht zweckentsprechend, Provenienz- und Besitzerverzeichnis zu trennen. Man muß so das innerlich Zusammengehörige in zwei Indices suchen, die hier noch dazu durch die Liste der Schreiber getrennt sind. Zum Index der Orte wäre zu notieren: Bergomea (statt Bergamo), Cella S. Gregorii gehört unter Reichenbach (dort ist es auch im Verzeichnis der „Possessores“ eingeteilt, ein Beweis für die kurz zuvor als nicht entsprechend bezeichnete Trennung dieser Kategorien); Hagenao (statt Hagenau); Hildensen ist Hildesheim und gehört mit dem im Index folgenden Vermerk unter ein Lemma. Da das Augustiner-Chorherrenstift Neumünster (1136) später (1327) nach Bordsesholm in Holstein verlegt wurde, handelt es sich um denselben Handschriftenbestand, weshalb die Indizierung unter zwei Schlagworten kaum ihren Zweck erfüllt. S. 514 sollte das Schlagwort Schoeningen (statt: Schenige), Siena (statt: Senae) lauten. — Im Index der Schreiber ist Antonius Rubius kein Sizilianer, sondern er stammte aus Venedig (s. S. 340 unten).

Unter „Possessores“ sind, wie schon erwähnt, sowohl Orte (La Galiacza gehört wohl zu Neapel, s. Mazzatinti, La biblioteca dei Re d'Aragona, S. XLIV u. vorher) als, in eigener alphabetischer Reihe, Personen angeführt. Hier stehen Augustus Barbaricus und Daniel Barbaricus unter die Vornamen eingereiht, statt dessen gehören sie unter das Lemma: Barbarigo. Ähnlich ist es beim Vornamen Johannes. Im Widerspruche damit sind die verschiedenen Medici unter ihrem Familiennamen vereint. Hermannus de Scildis wäre besser unter Schilditz, Hermannus de, gestellt worden. Außerdem ist zu sagen, daß es nicht richtig erscheint, die mittelalterliche Orthographie Egidius, Emilius Probus, Eneas Silvius, Cesar . . . auch für den Index zu verwenden. Die Form Walter Mahap ebenda berührt fremdartig, da der Autor gemeiniglich Map oder Mapes genannt wird; übrigens ist im Index nur auf eine der drei auf S. 293 genannten Schriften desselben verwiesen. Der Theodoricus Herold von S. 106 fehlt überhaupt im Index, ebenso der einmal als Verfasser einer Schrift vermutete Conradus de Leonberg und die Form Pauper Hinricus S. 34. Auch der auf S. 377 erscheinende Antonius Salvini hätte wohl in den Index gehört.

Seitdem Otto von Heinemann im Katalog der Wolfenbütteler Handschriften der Bedeutung der alten Einbände Rech-

nung trug, hat sich auch in anderen Arbeiten gleicher Art ein gewisses Interesse für dieses Detail gezeigt, meistens freilich in einer weder theoretisch noch praktisch der Sache entsprechenden Weise. Es ist daher erfreulich, daß im vorliegenden Werke dem Einband der Handschriften Interesse entgegengebracht wurde. Schon für Hinweise wie: *tegumentum vetus* oder: *saeculi XVI.* (S. 35) kann man dankbar sein. Nähere Angaben und Kennzeichnung örtlicher Zugehörigkeit sind selten; eine Notiz wie die auf S. 283 „*Liber cum rubeo coopertorio*“ hat schon einen Sinn, es käme nur auf die Art des Leders an. An mehreren Stellen sind die Bücher als *catenati* charakterisiert. Im *Index rerum* werden unter: *Ligatores librorum* die Seiten 81, 102, 106, 116 des Buches zitiert. Zur ersten Stelle ist auf die Abbildung bei Weale, *Rubbings* 630 verwiesen, wo zwar Coeln als Herstellungsort des Einbandes ausgeworfen erscheint, aus der Anmerkung sich jedoch richtig die Karthause bei Dülmen dafür ergibt. Und dies wird auch durch die bei Jörgensen angegebene Provenienz bestätigt. Weale hat die auf dem Einband erscheinenden großen Buchstaben H. G. übrigens nicht als Initialen des Binders, sondern des Eigentümers aufgefaßt. (Auf dem aus der gleichen Buchbinderei stammenden Ms. lat. f^o 457 der Staatsbibliothek in Berlin ist u. a. noch ein Stempel mit: *ioh[annes]* zu sehen). Auf S. 102 ist ein bisher unbekannter Buchbinder vermerkt: *Jan Bruyninck ligator*. Auf S. 106 ist der Name des Buchbinders *Hinricus Coster* richtig angegeben. Das ist der rätselhafte *Huntercoster* bei Weale *CXXII*, R. 637, der in dieser Maske selbst von Schwenke übernommen wurde und ebenso in der ersten Auflage von *Loubiers* *Bucheinband* S. 81 mit nicht entsprechender Form des Vornamens erschien. Die S. 116 enthält den Hinweis auf einen *Erfurter* Einband des *Joh. Vogel*; nach den angegebenen Maßen ist es ein *Folioband*, während solche in kleinerem Format seltener und vielleicht interessanter sind.

Außer diesen *Index*-Hinweisen ergibt sich jedoch außerdem noch mancherlei für den *Bucheinband* Beachtenswertes. So hat das auf S. 10 beschriebene *Evangeliar* des XI. Jahrh. einen Einband von vergoldetem Metall aus dem XII. Besondere Erwähnung verdient der Einband *saec. XV.* mit *Laubwerk* in *Lederschnitt* aus dem *Kloster Cismar* (S. 443). Das *Lübecker Stadtrecht* des 13. Jahrh. (S. 398) hat als Umhüllung ein „*Coopertorium molle ex corio nigro factum*“. Aber der Text ist unvollständig und es fragt sich, ob man es hier mit einer gleichzeitigen Hülle nach Art von *Archivbänden* zu tun hat, ob er *Stempelverzierung*, *Klappen* und *Spuren von Riemenverschluß* zeigt. — Aus dem schon erwähnten *Einband Vogel*s ergab sich der *Schluß* auf *Herkunft* der *Handschrift* aus *Erfurt* (S. 282); ähnlich scheinen die *Stempel* von *Gl. Kgl.* S. 78 fol. (*Handschrift* von 1449) zu sein (vgl.

S. 116). Charakteristische Stempel sind auch für Bordes-
holm angegeben (S. 228, 351). — Auf S. 207 wird gesagt,
daß die beiden dort verzeichneten Lectionare, das eine mit
dem Datum 1481, das andere 1494, in derselben Werkstatt
gebunden seien, für die man wohl die des Klosters Cismar
halten muß. Die Bibliothek besitzt ferner zwei Einbände aus
Marienfeld O. Cist. in Westphalen (s. S. 362 und 425, der
letztere schon eine Schrift mit dem Datum 1461 enthal-
tend). Deren Zugehörigkeit ist durch die mit Einzelstem-
peln auf die Deckel aufgedruckte Inschrift erkennbar, wie sie
jetzt in der Gutenberglestschrift von 1926, auf Taf. 6, er-
scheint. Die romanische Form der Buchstaben in so später
Zeit kann geradezu als ein Warnungszeichen für Datierung
von Bucheinbänden gelten, und zwischen diesen Siegel-
schnitten von Buchstaben und den Typenformen Gutenbergs
könnte, wenn überhaupt, so nur eine ganz äußerliche Bezie-
hung angenommen werden. Ein mit Doppeladler verzierter
Einband ist S. 215 erwähnt, eine Ortsbestimmung danach aber
wegen der großen Verbreitung dieses Musters ohneweiters un-
durchführbar. Dagegen dürfte der auf S. 429 erwähnte Ein-
band von Segeberg die dort gewöhnlich verwendeten Stemp-
el darbieten (Katharina mit Krone und offenem, gewelltem
Haar, Rad, Schwert; Maria mit Kind auf der Mondsichel;
dieselbe in kleinerem Spitzoval; Namensstempel maria, in
Rechteck; ihesus, ebenso in Rechteck).

Bei den Bänden aus Italien wird in der Regel nur diese
Landbezeichnung gewählt, auf Lokalisierung selten eingegan-
gen (wie S. 168: Venetiis factum). Der Einband von Hand-
schrift Thott 1313. 4^o, (S. 386) läßt sich für Mailand in
Anspruch nehmen. — Die nach S. 228 auf einem franzö-
sischen Bande befindlichen verschränkten zwei Φ ermögli-
chen die Zuweisung an Claude Nicol. Fabri de Peiresc, doch
besteht das Monogramm wohl aus K, N, Φ ; außerdem dürfte S
barré vorhanden sein. (S. die Abbildung eines solchen Stückes
z. B. bei Bouchot, Les reliures d'art à la Bibliothèque Na-
tionale, Taf. LXII). Und der S. 223 erwähnte Einband von
Derome le jeune könnte sehr wertvoll sein.

Die Verfasserin ist in der Welt des Mittelalters so zu-
hause, daß die Orthographie dieses Lateins auf die Formen
ihres eigenen abgefärbt hat. So erklären sich Schreibungen
wie: bibliopole (S. 228), figure nonnulle (S. 332); bis S. 101
wird die Form praeligatum verwendet, von da ab preligatum.
Dafür, wie auch für postligatum wäre das gleichfalls erschei-
nende adligatum wohl vorzuziehen gewesen; vgl. auch das
oben bereits über die e-Schreibung Gesagte. Ungewöhnlich
erscheint die Form Vidisse im Sinne eines Beglaubigungs-
vermerkes für Visum. Einmal heißt es Lundonii (z. B. S.
201), einmal wieder Londinii. Im Worte rhythmi fehlt wohl
stets eines der beiden h; das erstere z. B. auf S. 223, sonst

das andere. Und die Uebersetzung von *lettres historiées* mit *litteris initialibus historiatis* ist ja nicht ungeschickt, aber im Mittellatein wird das Wort für Gewebe mit eingearbeiteten Figuren verwendet (s. Du Cange). Was es endlich mit dem S. 338 erscheinenden Tiphernes für eine Bewandnis hat, ist nicht zu sagen. Steckt hier vielleicht eine der kleinen Schriften des Gregorius Tifernas dahinter, von denen Georg Voigt. Die Wiederbelebung des class. Alterthums (2. Aufl., Bd. II, 184, Anm. 1) sagt, daß davon nichts bekannt geworden ist?

Von Druckfehlern hat sich das Buch in löblicher Weise frei zu halten gewußt. Mehr verblüffend als sinnstörend sind etwa: Augustodensi, S. 226, Herscher (statt Hercher) S. 290, Lisbern (statt Liesborn) S. 48), so auch im Index; S. 225 ueronicam; delerunt (S. 398); dann etwa Bufs- statt Buß- (S. 271); Indelguntie (statt Indulgentiae) S. 494, Z. 1.

Obgleich dieser Katalog nicht sämtliche lateinischen Handschriften der kgl. Bibliothek beschreibt, sondern nur die aus dem Mittelalter stammenden, wäre es nicht nur für die Zitate im Index, sondern auch für die Benutzer einfacher und vorteilhafter gewesen, statt der jetzt gebrauchten, meist fünfteiligen Bezeichnung eine durchlaufende Numerierung zu wählen (daneben in Klammern die Signatur der betreffenden Handschrift in den einzelnen Abteilungen). Ferner hätte die Beschreibung des Inhaltes von der des Aeußeren und von den geschichtlichen und Literatur-Notizen getrennt werden können. Dadurch wäre der Druck vielleicht etwas teurer, dagegen übersichtlicher geworden.

Alle diese kleinen Bemerkungen und frommen Wünsche bedeuten jedoch für das Wesen und den Wert des vorliegenden Werkes wenig oder nichts. Wie ja auch ein Panzer trotz einiger Scharren intakt bleibt und wohl auch ein schönes Gesicht durch ein paar Sommerfleckchen an Wirkung nicht verliert. Sicher ist, daß es sich hier um das Werk einer Frau von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit handelt, der wir auch durch dieses Buch eine schöne Bereicherung unserer Kenntnisse auf dem Gebiete der Handschriftenkunde verdanken und der wir dafür zu Dank verpflichtet sind.

[30. Januar 1927.]

The Gay Science.

The cataloguing of the publications of learned societies.

By Harriet W. Pierson.

That joyous phrase the „Gay science“, borrowed from the 14th century troubadours, may seem irrelevant in an article upon so serious a subject as learned societies; but there is a certain relation, for the Consistory of the gay science, or „Gai saber“ as it was known, which dates from 1323,

developed later into the first*) modern literary academy, as the Académie des jeux-floraux. This early association had, among other objects, the purpose of „living with joy and mirth, and fleeing ennui and sadness, the enemies of the Gay science“, an object not incompatible with the cataloguing of society publications, though there is a prevailing impression to the contrary; it is to dispel such an impression that our title has been chosen.

Although the idea of a literary academy originated with the troubadours, it was not until the Italian renaissance that academies began to flourish, such as the Accademia Pontaniana (founded 1442), the Accademia Platonica (ca. 1442), the Accademia della Crusca (1582), the Accademia dei Lincei (1603); these were followed in other countries by the Royal society of London (1662), the Académie des sciences, Paris (1666), the Akademie der wissenschaften, Berlin (1700) and others. Academies of this type formed the aristocracy of the learned world. With the popularizing of education, accomplished gradually through the succeeding centuries, there has come a corresponding development in group-consciousness, with the result that, at the present time, there is scarcely a branch of human knowledge or subject of investigation which is not represented by a society devoted to that end; from the followers of the most abstruse speculative science to the devotees of the least significant hobby, the human atoms unite into their own groups as by magnetic attraction. The published results of their corporate labors already form an imposing mass of material, and as one looks into the future it would seem that it may be necessary to provide not libraries but „treasure cities“ to shelter the accretions.

The problem of collating, binding, cataloguing and classifying the serial publications of corporate bodies is a perplexing one. Only those who have worked with them know the difficulties encountered, — the changes of title, the irregularities of numbering, the complexities of various sorts; there is record of one society which changed either its name or title 41 times in 14 years; another, issued in 35 parts, contained 350 signatures of separate monographs to be assembled into volumes. Is it by accident that the word for „society“ is feminine in most languages? for societies are full of inconsistencies; they change their names; they are reserved about the date of their birth! Like the elusive lady of Browning's poem:

Still the same chance! she goes out as I enter,
Spend the whole day in the quest, —
who cares?

*) There were earlier associations, such as Brunetto Latini's academy of arts in Florence (1270), „chambers of rhetoric, „colleges“, „schools“ etc. but they were short lived and left no memoirs, and do not concern us here.

The quest! That is what makes the cataloguing of serials a great adventure. However exasperated we may be with the incessant changes incident to works of this nature, however discouraged with the intricate detail, yet there is always the lure of discovery, the hope of finding the ultimate solution.

Before entering upon a discussion of methods of cataloguing, it may be of interest to refer briefly to the collection in the Library of Congress, for it is in connection with this, that the rules chiefly under consideration have been applied. Prior to 1866 the library had a modest subscription list of periodicals and society transactions; in that year, however, it expanded into a collection of importance through the deposit of the library of the Smithsonian Institution. The Institution, which was founded in 1846 through the bequest of James Smithson, son of an English nobleman, has for its object „the increase and diffusion of knowledge among men“; this object has been effected largely by means of the exchange of its scientific publications with the learned societies of the world. The publications received from these societies soon over-taxed the capacity of the Smithsonian building, and in 1866, by mutual agreement, the Smithsonian library was deposited in the Library of Congress, then occupying rooms in the United States Capitol; in 1897 the entire Library of Congress was transferred to its new building, and in 1900 the Smithsonian Division was created to care for the works of societies and institutions; since that time it has grown, through the Smithsonian exchange, and by purchase, gift and subscription, until it is now estimated at considerably more than half a million volumes.

The cataloguing of publications of this nature is indeed a baffling undertaking; the entry should be concise for the convenience of the reader, yet adequately supplied with notes for the service of the librarian. There are three distinct methods in general use for recording the publications of corporate bodies: 1st, entry under title, as: *Verhandlungen der Deutschen physikalischen Gesellschaft, Berlin*; this is the customary usage of continental Europe in its bibliographies and trade catalogues; it is frequently modified by printing the significant word of the title in heavy-face type and palphabetizing accordingly. 2nd, entry under place, as: *Berlin. Deutsche physikalische Gesellschaft, Verhandlungen*; most of the handbooks and extensive bibliographies of societies follow this plan, such as *Minerva, Müller's Wissenschaftliche Vereine und Gesellschaften Deutschlands*, and others; in a work devoted exclusively to societies and institutions it is a convenient method. 3rd, entry under the name of the society, as: *Deutsche physikalische Gesellschaft, Berlin. Verhandlungen*.

The form of entry adopted by the Library of Congress combines elements of all three methods. The rules are the

outgrowth of the work of a committee of the American Library Association appointed in 1877; of a joint committee of that association and the Library of Congress, appointed in 1900; and of a conference of British and American cataloguers held in 1907, the result of whose work culminated in the „Catalog rules compiled by committees of the American Library Association and the (British) Library Association. 1908.“ In the preface to this work is the following justification of the rules for corporate entry: „While open to the charge of inconsistency it is the opinion of the Committee that the rules for societies and institutions, as they now stand, will serve to bring the vast majority of these bodies under the heading where they are most likely to be looked for in English and American libraries.“ Mr. Cutter, in his *Rules for a dictionary catalog*, 4th edition, expresses the opinion that „The convenience of the public is always to be set before the ease of the cataloguer. In most cases they coincide. A plain rule without exceptions is not only easy for us to carry out, but easy for the public to understand and work by. But strict consistency in a rule and uniformity in its application sometimes lead to practices which clash with the public's habitual way of looking at things. When these habits are general and deeply rooted, it is unwise for the cataloguer to ignore them, even if they demand a sacrifice of system and simplicity.“ And again, „No rules can take the place of experience and good judgment, but some of the results of experience may be best indicated by rules.“

We will now consider briefly the fundamental rules of entry as adopted by the American and British Library Associations:

A *society* is entered under the first word (not an article) of its latest corporate name, with reference from any other name by which it is known, and from the name of the place where its headquarters are established.

e. g. Deutsche physikalische Gesellschaft, Berlin.
with references from
Physikalische Gesellschaft zu Berlin.
Berlin. Physikalische Gesellschaft.
Berlin. Deutsche physikalische Gesellschaft.

Society of oriental research, Chicago.
with reference from
Chicago. Society of oriental research.

The argument for entry under the latest name is, that societies and their publications are known to the public under their current names and titles; earlier names are, even after a short interval, not distinctly remembered, or are entirely forgotten. There is a decided advantage in having all of the publications under one heading, even though this may involve frequent revision of the cards.

An *institution* is entered under the name of the place where it is located:

e. g. Marseille. Musée colonial.
with reference from
Musée colonial de Marseille.

Paris. Musée national du Louvre.
with references from
Musée national du Louvre, Paris.
Louvre, Musée national du, Paris.
France. Musée national du Louvre, Paris.

Institutions are distinguished from societies as being limited to permanent establishments with buildings and equipment, and tend to become better known under the place. There are certain exceptions to this rule, however, which are set forth in the code of rules above referred to, and are more fully illustrated in the „Guide to the cataloguing of the serial publications of societies and institutions“ published by the Catalogue Division of the Library of Congress in 1919, reprinted 1924.

When two or more societies or institutions which have had an independent existence unite to form a new organization, they are entered under their own names up to the time of the union, with *see also* references to and from the new body, e. g. entry is made under all three of the headings:

1. Deutscher Alpenverein
2. Oesterreichischer Alpenverein
which united to form
3. Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein.

1. Philosophical society of Victoria
2. Victorian institute for the advancement of science
which united to form the
Philosophical institute of Victoria later
3. Royal society of Victoria
(a *see* reference is made from Philosophical institute of Victoria to Royal society of Victoria).

Publications having a distinctive title, are entered directly under that title:

e. g. The Museums journal; the organ of the Museums association
with added entry for

Museums association.

La Révolution de 1848; bulletin de la Société d'histoire de la révolution de 1848

with added entry for

Société d'histoire de la révolution de 1848, Paris.

There will be differences of opinion, without doubt, as to the merits of the above procedure; whatever plan is followed, there will always be certain cases to which the rules are not adapted; but the arrangement has proved to be practical for a large card catalogue, in which it is necessary to avoid too many title entries, or too many entries under the place.

For each new heading established, an information card is made, giving in brief the salient facts in the history of the association; this card stands in front of all others bearing the same heading. An example may be of interest:

Marseille. Musée colonial.

The museum was founded in 1893 by Edouard Heckel as Musée colonial et institut botanico-géologique.

Associated with the Musée colonial, were the Jardin botanique colonial, and the Bibliothèque, the three forming what was known as the Institut colonial. The museum and institute were officially designated „Institut et Musée colonial de Marseille“.

In 1898 and 1900, through the efforts of Heckel, courses in colonial education were established by the Chambre de commerce de Marseille. A little later, the municipality of Marseille established similar courses at the Ecole de médecine.

In 1906, following the Exposition coloniale de Marseille, there was a complete reorganization of the institute and museum by the Chambre de commerce de Marseille, and the various activities which up to that time had been carried on in different places, were centralized. The year 1906 is therefore considered the date of founding of the Institut colonial.

(Continued on next card)

25-15015

Marseille. Musée colonial.

(Card 2)

The Musée colonial has had an uninterrupted existence since 1893, and has been responsible for the publication of the Annales even during the period when the title-page reads „Annales de l'Institut colonial de Marseille“. (cf. announcements on covers of various issues) All publications of the so-called „Institut colonial“ of the period prior to 1906 are entered under the heading: Marseille. Musée colonial.

Following the reorganization in 1906, publications which bear the name Institut colonial are entered under heading:

Marseille. Institut colonial.

Those which bear the name Musée colonial are entered under the heading:

Marseille. Musée colonial.

Library of Congress

25-15015

Marseille. Musée colonial.

Annales du Musée colonial de Marseille ... 1.—

année; 1893—

Paris [etc.] 1893—

v. illus., plates (part col.) ports., maps, plan, diagrs. 25 cm.

Issued annually, or in numbers (vols. for 1898—1901, 1903, 1916—20, 1922, comprise 2 or 3 fasc. to a year)

Place of publication varies: 1. année, Paris, 1893 ; 3. année, Lille, 1895; 4. année, Macon, 1897; 5.— année, Marseille, or Paris, or both places.

Title varies: 1893, Annales de l'Institut botanico-géologique colonial de Marseille.

189 —1906, Annales de l'Institut colonial de Marseille.

1907— Annales du Musée colonial de Marseille.

(Continued on next card)

25-15014

Marseille. Musée colonial. Annales 1893—
(Card 2)

Editors: 1893—1915, Edouard Heckel.—1916— Henri Jumelle.

The volumes are numbered consecutively by years, and are also numbered by series as follows: 1.—10. année, 1893—1902 (1.—9. v.) 2. année, entitled: Dans la Haute-Gambie; voyage d'exploration scientifique, par André Rançon, is not included in the numbering by volumes; 11.—20. année, 1903-12 (2 sér., 1.—10. v.); 21.—30. année, 1913—22 (3. sér., 1.—10. v.)

The contributions in this series include extensive studies of the botany of Madagascar; the paper entitled *Etudes biologiques sur les asclépiadacées de Madagascar*, par Pierre Choux (in 22. année (3. sér., 2. v.) 1914, p. [209]—464) is illustrated by 50 plates of exceptional excellence („photographic Choux; phototypie SADAG“)

(Continued on next card)

25-15014

Marseille. Musée colonial. Annales ... 1893—
(Card 3)

A supplement to 3d ser., v. 8, 1920, was issued in 1924, containing „Index alphabétique des noms botaniques, vulgaires et indigènes cités dans Les bois utiles de la Guyane Française, de M. Herbert Stone“ (2 p. l., 37 p.) The contribution by Stone was published in 3d ser., v. 4—6, 8, 1916—18, 1920.

1. Botany—Societies, etc. 2. Botany—Tropics. 3. Botany—Madagascar. 4. Agriculture—Tropics. 5. France—Colonies—Econ. condit. I. Heckel, Edouard Marie, 1843—1916, ed. II. Jumelle, Henri Lucien, 1866— ed. III. Title. IV. Title: Annales de l'Institut colonial de Marseille.

25-15014

Library of Congress

QK1.M29

It will be noted that subjects, editors and titles are indicated, to be written at the top of additional cards, so that the entry will appear in the catalogue in 10 different places.

The advantages of printed cards are obvious, for they can be arranged in any order desired, by name, subject, title or period. The printed cards of the Library of Congress are available for purchase by other libraries, and though by no means all of its sets are as yet represented by printed entries, it is hoped that ultimately they may be; bibliographical work is necessarily slow.

As has been indicated, there are several methods in use for the cataloguing of society publications, but whatever the plan followed, nothing satisfactory can be accomplished without the aid of the bibliographies and handbooks that have been published. Upon these the cataloguer is dependent for much of the earlier history of serials, and they are indispensable for purposes of comparison: Minerva, the *sine qua non* of the worker in this field, Lasteyrie's *Bibliographie générale des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France*; Müller's *Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Deutschlands*; Catalogue of the books . . . in the British museum (Natural history); Griffin's *Bibliography of American historical societies*; the

Handbook of learned societies and institutions (America) published by the Carnegie Institution of Washington, and others no less useful, are among the principal sources from which we build. A brief-entry list is now in preparation by the H. W. Wilson Company of New York, entitled Union list of serials in the libraries of the United States and Canada, which promises to be a valuable addition to our equipment.

As societies multiply and the number of books increases, we sometimes ask ourselves, where will it end? This mass of human experience, discovery, achievement, must be preserved, the records must be kept clear, the tangled threads of changing titles must be patiently straightened out; but to the thoughtful person it is an inspiring task, for enfolded in those pages which, perchance, few but the cataloguer will ever see in their unbroken sequence, is the history of modern civilization, the written result of organized human effort, the panorama of life itself. The cataloguing of it is not, after all, a science, but an art — a plastic art, if you will — and *art is long*; is there not proof of this in the memoirs of a well known academy whose first volume appeared in 1756 and whose second volume followed one hundred and twelve years later, in 1868?

So we find ourselves always in pursuit of the vanishing point of completion:

„Yet the day wears,
And door succeeds door.

*

But 'tis twilight you see, — with such
suites to explore,
Such closets to search, such alcoves
to importune!“

Ein Katalog der neuen hebräischen Literatur.

Von Hugo Bergmann.

Es sei mir gestattet, die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf einen Katalog der neuen hebräischen schönen Literatur zu lenken, der von den Herren Benzion Dinaburg und Abraham Jaari verfaßt und soeben von der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem herausgegeben worden ist. („Hasaf Ruth hajafah beiwrith“, Jerusalem, 331 p. Preis 3 sh). Der Katalog umfaßt die hebräische schöne Literatur der letzten 200 Jahre von R. Mosche Chaim Luzzatto bis zum heutigen Tage und verzeichnet im ganzen 3338 Nummern. Das älteste in dem Verzeichnis genannte Buch ist das erste Gedichtbuch Luzzattos, das in Venedig 1729 erschienen ist.

Die neue hebräische Literatur ist noch kaum Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung gewesen und die hebräische Universität in Jerusalem war die erste, die den Weg zur Erforschung der letzten Periode jüdischen Schaffens bahnte, indem sie einen Lehrstuhl für neue hebräische Literatur schuf. Das vorliegende Handbuch bietet die bibliographische Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung der Epoche. Neben diesem wissenschaftlichen Gesichtspunkt war es ein eminent praktischer, der Anlaß zur Herausgabe dieses Kataloges wurde. Das Hebräische ist in Palästina lebendige Sprache geworden, Unterrichtssprache der Schulen, Sprache der heranwachsenden Generation. Die beschränkte Zahl von Lesern, die für ein hebräisches Buch heute in Betracht kommen, bringt es mit sich, daß der hebräische Büchermarkt ebenfalls sehr eingeschränkt ist, sodaß es den Bibliotheken Palästinas schwer fällt, den Lesehunger der heranwachsenden Generation zu befriedigen. Der vorliegende Katalog soll nun dem hebräischen Leser die Möglichkeit geben, auch das Buch der nahen Vergangenheit zu lesen. Während die ferne Vergangenheit des jüdischen Volkes ihm sehr lebendig ist, ist die nahe Vergangenheit noch in Gefahr, der Vergessenheit anheim zu fallen. Die hebräische literarische Produktion der letzten Generationen dieser Vergessenheit zu entreißen, war eines der Ziele bei der Herausgabe des Katalogs.

Die äußere Anordnung des Katalogs entspricht dem Dezimalsystem Deweys, das von der Jerusalemmer Bibliothek angenommen und für ihre Zwecke erweitert worden ist. Die Literatur erscheint somit gegliedert in Gedichte, Dramen, Erzählungen, Essays usw. Die Verfasser des Katalogs haben nicht nur die in der Jerusalemmer Bibliothek vorhandenen Bücher aufgenommen, sondern auch — soweit sie deren Existenz feststellen konnten — andere dieser Epoche angehörige Bücher der schönen Literatur. Diese Bücher sind mit einem Sternchen versehen, sodaß der Katalog zugleich eine Desideratenliste der Bibliothek darstellt. Ein bibliographisch besonders interessantes Kapitel sind die in dem Katalog aufgeführten Gelegenheitsgedichte. Hier wurden Gedichte aufgenommen, welche aus festlichen Anlässen (Tempeleinweihungen, Jubiläumsfeiern, Geburtstagen von Regenten etc.) verfaßt worden und in Buchform erschienen sind. Diese Abteilung umfaßt 361 Nummern, ist aber zweifellos, wie die Verfasser selbst hervorheben, sehr unvollständig. Ueberraschend ist die große Zahl von Dramen in hebräischer Sprache (229 Nummern). Es sind größtenteils historische Dramen. Für die praktischen Zwecke, welche der Katalog verfolgt, ist die Abteilung Kinderliteratur von besonderer Bedeutung. Sie umfaßt 956 Bücher und 28 Zeitschriften.

Die Einteilung des Buches nach Fächern bringt es mit sich, daß die Schriften eines Autors in verschiedenen Abteilungen verstreut sind. Jedoch haben die Verfasser am Ende des Buches ein Register, geordnet nach Autoren und Titeln, beigefügt, sodaß die Schriften eines Autors leicht festgestellt werden können. Das Autorenregister gibt zugleich die Möglichkeit festzustellen, welche Bücher der schönen Literatur ins Hebräische übersetzt worden sind. Der Katalog führt z. B. folgende Uebersetzungen Shakespeares an: „Othello, Hamlet, Der Widerspenstigen Zähmung, König Lear, Macbeth, Coriolan, Romeo und Julia, Komödie der Irrungen“ (der Kaufmann von Venedig ist interessanterweise nicht ins Hebräische übersetzt worden).

Die Zahl der Uebersetzungen ist sehr groß. Es wäre interessant und leicht, an der Hand dieses Katalogs eine Liste der ins Hebräische übersetzten Dichterwerke aufzustellen. Freilich, um ein wirklich getreues Bild der Produktion zu bekommen, welcher dieser Katalog gewidmet ist, müßte das große Gebiet der hebräischen Zeitschriftenliteratur bibliographisch aufgenommen werden, denn ein großer Teil des Stoffes ist nur in Zeitschriften verstreut und nicht in Buchform erschienen. Ein Versuch, eine Bibliographie der hebräischen Zeitschriftenliteratur zu schaffen, ist in Palästina vor einigen Jahren begonnen worden, wurde aber aus Geldmangel eingestellt. Vielleicht gibt das Erscheinen dieses Kataloges den Anstoß zur Erneuerung dieser eminent wichtigen Arbeit.

Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Bibliotheken Wiens.

(3. Tätigkeitsbericht für die Zeit vom 1. November 1925 bis 31. Oktober 1926.)

Die Mitgliederzahl ist durch den Beitritt von 3 Bibliotheken (Bibliothek des Kriegsarchivs, Amtsbücherei des BM. für Heerwesen, Bibliothek des Heeresmuseums) von 14 auf 17 gestiegen. Folgende Bibliotheken gehören am Ende des Berichtsjahres der Arbeitsgemeinschaft an: Bibliothek des Nationalrates, Bibliothek des Verfassungsgerichtshofes, Amtsbibliothek des Verwaltungsgerichtshofes, Bibliothek des Kriegsarchivs, Administrative Bibliothek im Bundeskanzleramt (Inneres), Bibliothek des Bundeskanzleramtes (Justiz), Zentralbibliothek im Justizpalast, die Bibliotheken des Bundesministeriums für Unterricht, d. Bundesamtes für Statistik, d. Bundesministeriums für soziale Verwaltung, d. Bundesministeriums für Finanzen, d. Bundesministeriums für Land- und Fortwirtschaft, d. Bundesministeriums für Handel und Verkehr, d. Gewerbliche Zentralbücherei des Gewerbeförderungsdienstes des

Bundesministeriums für Handel und Verkehr, d. Bibliothek des Patentamtes, d. Amtsbücherei des Bundesministeriums für Heerwesen, u. d. Bibliothek des Heeresmuseums.

Nach dem Vorbilde der deutschen Bibliothekartage wurde auf die Tagesordnungen der Sitzungen der ständige Punkt „Mitteilungen aus den Bibliotheken“ gesetzt. Die zur festen Einrichtung gewordenen ersten Schöpfungen der Arbeitsgemeinschaft: Austausch der Zuwachsverzeichnisse, gegenseitiger Ausleihverkehr, Austausch von Doppelstücken, bewähren sich auf das beste. Auch die sonstige gemeinsame Arbeit hat sich als nützlich und fruchtbar erwiesen. Es war die Arbeitsgemeinschaft im vorbereitenden Ausschuß des deutschen Bibliothekartages durch ihren Vorsitzenden offiziell vertreten und hat bei den Vorarbeiten mitgewirkt.

Dem Uebelstand zu begegnen, daß die Bibliotheken oft die amtlichen Drucksachen der österreichischen Zentralstellen nicht erhalten, wurden einleitende Beschlüsse gefaßt.

Eingehend hat die Arbeitsgemeinschaft die Frage erörtert, wie der behördliche Bibliotheksdienst zu heben sei. Das wichtigste Ergebnis der Beratungen ist der Entschluß, eine (von Dr. Fichna zusammenfassende) Bibliographie der österreichischen amtlichen Veröffentlichungen in Angriff zu nehmen.

Nicht der letzte unter den Zwecken der Arbeitsgemeinschaft ist schließlich der, eine Stätte des fachlichen Erfahrungs- und Meinungsaustausches im allgemeinen zu sein. Dieser fand auch tatsächlich in jeder Sitzung statt. Es wurde insbesondere über die Drucksachen des Völkerbundes, die Bibliothekprüfung, die Heranbildung von Bibliotheksanwärtern, den Feuerschutz in den Bibliotheken gesprochen.

Die Kenntnis von der „Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Bibliotheken Wiens“ und ihre Anerkennung verbreitet sich in den Fachkreisen in erfreulicher Weise. Auf eine aus Duisburg eingelaufene Anfrage über die Einrichtungen der Wiener Arbeitsgemeinschaft wurden die entsprechenden Aufschlüsse gegeben.

So kann im Ganzen festgestellt werden, daß sich diese junge Organisation immer mehr festigt und immer mehr anerkannt wird. An ihrer Daseinsberechtigung und an der Ersprießlichkeit ihres Wirkens kann kein Zweifel bestehen.

Druck von Joh. Haas, Wels.

Franz Winkler, Verlag „Im Buchladen“, Linz a. D.

Dr. Konrad Schiffmann, Neue Beiträge zur Ortsnamenkunde Oberösterreichs.

1. Folge.

Groß-Oktav S 2.50, M 1.75.

Der Verfasser, bekannt durch sein 1922 in München bei Oldenbourg erschienenes Buch „Das Land ob der Enns“, bespricht in dieser Schrift eine Reihe wichtiger Ortsnamen Oberösterreichs (St. Florian, Mähel, Saiger Hans, die Gad-Namen, Ansfelden, Altnersfelden, Plait, Suben, Steyr) ausführlicher, als es im Buche geschehen konnte, widerlegt die vorgebrachten Einwände und rollt dabei das ganze Kapitel der Slawenstiedlung im Lande auf. Vollständig neue Gesichtspunkte zeigen sich. Jeder echte Oberösterreicher muß sich in diese Schrift vertiefen, er wird reiche Belehrung über die Grundfragen der Bestimmung seiner Heimat daraus schöpfen.

Dr. Konrad Schiffmann, Die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz.

Groß-Oktav S 2.—, M 1.20.

„Die vorliegende Arbeit gibt in willkommener Weise Aufschluß über die graphischen Intunabeln und illustrierten Bücher der öffentlichen Studienbibliothek in Linz. Es sind achtenswerte Bestände, die sie besitzt. Wenn das Beispiel Schiffmanns auch andere Bibliothekare ermuntern würde, die graphischen Schätze ihrer Bibliotheken bekannt zu machen, so würde diese Folge sehr zu begrüßen sein.“

Ostbayerische Grenzmarken, Passau.

„Welch reichen Schatz die graphische Sammlung der öffentlichen Studienbibliothek in Linz enthält, zeigt die Herausgabe des Sammlungsverzeichnisses durch unseren bedeutenden Forscher Dr. Konrad Schiffmann. Ungeheure Werte sind hier aufgezählt und es regt sich der Wunsch, es möge noch der jetzigen Generation das Glück beschieden sein, diese Dokumente der Kultur selbst zu sehen und zu studieren.“

Zeitschrift des Landes-Lehrervereines, Linz.

Dr. Ed. Straßmayr, Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1891—1926.

Groß-Oktav, zirka 230 Seiten in 4 Lieferungen zu etwa je S 4.—, M 2.50.

Als die von H. Commenda herausgegebenen „Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs“ im Jahre 1891 abgeschlossen vorlagen, stand dem heimatkundlichen Forscher ein willkommenes Nachschlagewerk zur Verfügung. Eine Fortsetzung dieses Wertes wurde seit langem entbehrt. Sind doch in der Zeit seit 1891 eine unendlich große Zahl wichtiger und wertvoller Arbeiten zur Landesgeschichte Oberösterreichs erschienen, zum Teil als selbständige Werke, zum größten Teil aber als Aufsätze in Zeitschriften und Zeitungen weit zerstreut. Je mehr aber diese Literatur anwächst, desto größer ist das Bedürfnis nach Zusammenstellung dieser Arbeiten geworden. Das Werk erscheint auf namentliche Subskription in beschränkter Auflage.

United States Catalog Series

The cumulated author, title and subject record, complete in one alphabet, of American books in print, gives prices, publishers, binding and dates of publication; kept up to date by the CUMULATIVE BOOK INDEX. Monthly. Ask
:: :: for description and price. :: ::

Indexes to Periodicals.

International Index to Periodicals. — Author and Subject index to 287 periodicals in the United States and other countries, devoted to pure science and the humanities. Bi-monthly, with annual and 4-year cumulations.

Industrial Arts Index. — Subject index over 200 trade, technical, engineering and business periodicals, American and from other countries. Monthly, with annual and 2-year cumulations.

Agricultural Index. — Subject index to 128 periodicals; also many bulletins and reports devoted to agriculture, American and from other countries. Monthly, with annual and 3-year cumulations.

Readers' Guide to Periodical Literature. — Author and subject index to 108 American periodicals suitable for reference use in libraries. Monthly, with annual and 3-year cumulations.

Descriptions and prices sent on request.

A Reference List of Bibliographies:

CHEMISTRY, CHEMICAL TECHNOLOGY AND CHEMICAL ENGINEERING. Published since 1900.

By J. A. SOHON and W. L. SCHAAF. Dollar 1.50 post paid.

2,200 bibliographies are listed under 647 subject headings arranged in alphabetic order, and information is given for finding each bibliography.

"A valuable addition to the reference library of the technical or research chemist and will save him much time." — *Color Trade Journal*.

Our list includes many titles on various phases of library theory or practice; also many reference tools suitable for library use. Ask for catalog, or to be put on the mailing list for our house organ, THE WILSON BULLETIN.

:: :: :: It is sent free. :: ::

The H. W. Wilson Company

958-72 University Avenue :: New York, N. Y.

RETURN
TO →

LIBRARY SCHOOL LIBRARY
2 South Hall

642-2253

LOAN PERIOD 1	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 14 1987

MAY 20 1988

UNIV. OF CALIF., BERK.
 APR 14 1988
 UC INTERLIBRARY LOAN

DE

FORM NO. DD 18, 45m, 6'76

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

© 1

U. C. BERKELEY LIBRARIES



C046411127

688313

Z 671
A7
v. 1

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

